This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

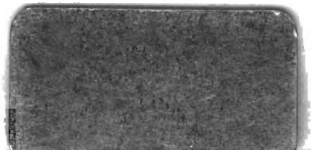
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

Marburg
Boeckh
EK2
Digitized by Google

Digitized by Google

251041

Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit.

Von

Dr. Wilhelm Bücking.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1901.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichtliche Bilder
aus Marburgs Vergangenheit.

Von

Dr. Wilhelm Bücking.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1901.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
251041
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1901 L.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Ursprung und Entwickelung der Stadt Marburg bis Ende des 13. Jahrhunderts	1
Ueber den Aufenthalt der heiligen Elisabeth in Marburg	11
Geschichte der beiden Hospitäler des St. Franziskus- und des St. Elisabethhospitals	17
Der Grabstein der heiligen Elisabeth in der St. Elisabethkirche	26
Geschichte der Firmanei und deren Kapelle im deutschen Hause	30
Der Mordplatz und die Kapelle Magisters Konrad von Marburg bei Beltershausen	34
Der Kerner	41
Das heilige Kreuz auf der Brücke vor Weidenhausen	48
Siegfried von Biedenkopf, Bürger in Marburg und seine Familie	50
Die Vorstadt Ketzerbach	54
Das Franziskaner- oder Barfüßerkloster	57
Das Dominikaner- oder Predigerkloster	63
Das Fraterhaus zum Löwenbach	73
Der letzte Klausner im Lahnberg bei Marburg	84
Die Bedeutung des Glockengeläutes am 30. April zu St. Elisabeth	88
Einführung der Reformation	90
Die Reliquien der heiligen Elisabeth	100
Der Marktplatz	106
Ehemalige Marburger Gebräuche	114
Ursprung und Bedeutung des Weidenhäuser Grabenfestes	121
Kirchengeschichtliches aus dem 1. Jahrhundert der Reformation aus Marburgs nächster Nähe	125

Digitized by Google

Seite

Das Schloß 129

Das deutsche Haus St. Elisabeth 133

Die Pfarrei Marburg im Mittelalter 134

Landgraf Wilhelm III. von Oberhessen 143

Das Rathaus 149

Die Bedeutung des täglichen Geläutes in der lutherischen Pfarr- und St. Elisabethkirche in Verbindung mit der Geschichte der Glocken in beiden Kirchen 154

Begebenheiten aus dem dreißigjährigen Krieg 157

Begebenheiten aus dem siebenjährigen Krieg 181

Elementarschulwesen 196

Digitized by Google

Ursprung und Entwickelung der Stadt Marburg bis Ende des 13. Jahrhunderts.

Die Stadt Marburg verdankt ihren Ursprung und Namen dem hoch über ihr gelegenen Schlosse, welches nach dem am nördlichen Fuße des Berges der Lahn zueilenden Marbach d. i. Pferdebach (vom altdeutschen marc[1], daher die ältere Form Marcpurg) benannt worden ist.

Marburgs älteste Geschichte ist vom tiefsten Dunkel umhüllt. Sagen verlegen die Erbauung des Schlosses in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts; urkundlich kommt der Name Marburg erst im 12. Jahrhundert vor.

Nach der vom Chronisten Gerstenberg mitgeteilten Sage soll die Marburg von Markgraf Otto, einem Sohne des Grafen Ludwig des Bärtigen von Thüringen, 1065 erbaut worden sein, allein die Geschichtsforschung kennt keinen Sohn Ludwig des Bärtigen namens Otto, auch ist es nicht nachweisbar, daß das thüringische Grafenhaus damals schon Landbesitz in dem dermaligen Oberhessen hatte; und dennoch scheint die Sage einen historischen Hintergrund zu haben, welcher die Erbauung der Marburg durch einen Thüringer, den Markgrafen Otto aus dem Hause Weimar und Orlamünde, der in jener Zeit in Hessen ein Amt bekleidet hatte und ein Verbündeter Kaiser Heinrichs IV. war, wahrscheinlich macht.

Eine andere Sage läßt den Grafen Otto von Nordheim, Herzog in Baiern, den Erbauer der Marburg sein. Kaiser

1) z. B. Nibelungenlied 898.

Digitized by Google

Heinrich IV. nämlich hatte dem Erzbischof Siegfried von Mainz den schon längst streitigen thüringischen Zehnten versprochen, um seinen Plan gegen die Freiheit der Thüringer und Sachsen durchzuführen. Ein Hauptgegner dieses Planes war Herzog Otto von Baiern; aber er hatte Feinde, am meisten unter den hessischen Grafen. Graf Giso auf Schloß Hollende bei Treisbach in Oberhessen war ein Anhänger des Kaisers, der es unternommen haben soll, den Sturz Herzog Ottos zu bewirken; sein Verbündeter war Graf Adalbert von der Schauenburg bei Hof in Niederhessen. Otto war unangreifbar, so lange ihm das Herzogtum Baiern verblieb. Da klagte ihn Egeno, ein von Giso angestellter Junker, meuchlermörderischer Nachstellungen gegen den Kaiser an. Die Anklage geschah am Pfingstfeste des Jahres 1070. Der Herzog verweigerte es, sich durch einen Zweikampf mit einem nichtswürdigen Gegner zu reinigen. Dieser Weigerung bediente sich nun der Kaiser, um seinen Gegner zu verurteilen, infolgedessen das Herzogtum Baiern ein anderer erhielt. Da griff Otto zum Schwert, und es entspann sich zwischen ihm und dem Kaiser ein mehrjähriger Krieg, der größtenteils auf hessischem Boden geführt wurde. Bei dieser Gelegenheit soll Herzog Otto auch in die hiesige Gegend gekommen sein, und zur Behauptung seiner Eroberungen die Marburg erbaut haben.

Während des Krieges (1073), als Graf Giso gerade den Grafen Adalbert von der Schauenburg mit dessen 4 Söhnen auf Schloß Hollende bewirtete oder zu seiner Verteidigung entboten hatte, wurde er nach der Chronik des Lambert von Hersfeld in seinem Schlosse von seinen Feinden überfallen, überwältigt und mit seinen Verbündeten ermordet.

Graf Giso von Gudensberg, Vogt von Hersfeld, gestorben am 12. Mai 1122, Sohn des auf Schloß Hollende[1]) ermordeten

1) Hollende war ein Mainzisches Lehen, mit welchem sich Graf Giso von Gudensberg nicht hatte belehnen lassen. Seine Mutter, die Gräfin Mathilde, war eine zweite Ehe eingegangen mit dem Grafen Adalbert von Saffenberg. Sie starb am 4. Dezember 1110 bei Hollende und wurde im Nonnenkloster bei Wetter bestattet.

Digitized by Google

Grafen Giso, hatte nur eine Tochter namens Hedwig. Durch ihre Verheiratung mit dem Grafen Ludwig III. von Thüringen, seit 1130 Landgraf, Enkel Ludwig des Bärtigen, waren die Gisonischen Besitzungen am Rhein und in Hessen, unter denen sich auch das Territorium befand, in dessen ungefährer Mitte Marburg lag, an das thüringische Grafenhaus gekommen.

Noch bevor Graf Ludwig zur thüringischen Landgrafenwürde gelangt war, reiste er an den Rhein, um eine von seiner verwitweten Schwiegermutter, der Gräfin Kunigunde von Bilstein, der Abtei Siegburg gemachte Schenkung zu bestätigen. Unter den vielen Zeugen, welche der Handlung beigewohnt haben, kommen auch einige Edelleute aus Oberhessen vor, nämlich Ludwig von Marburg, Thammo von Weimar und Ludwig von Cappel; es waren dies jedenfalls Burgmannen, die den Grafen an den Rhein begleitet hatten (s. Lacomblet, Urkundenbuch des Niederrheins I. Nr. 254). Diese Urkunde enthält das erste Vorkommen des Namens Marburg.

Das Schloß Marburg war auf der äußersten Spitze eines weit in das Lahnthal vorspringenden Ausläufers des Westerwaldes im romanischen Stil erbaut worden. Am südlichen Fuße des Schloßberges, außerhalb der Ringmauer der Stadt, stand der Fronhof[1]) und in der ungefähren Mitte des südlichen Bergab-

1) In einer im Staatsarchiv vorhandenen undatierten Urkunde aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts behauptet die Stadt dem deutschen Hause gegenüber, der Fronhof sei der Pfarrei Marburg geschenkt worden, während in einer zweiten derartigen Urkunde der Landkomtur der Stadt gegenüber behauptet, der Fronhof gehöre dem deutschen Hause. Die Häuser und Höfe des deutschen Hauses wurden von den Brüdern desselben verwaltet. Auf dem Fronhof ruhte ein Zins an die hiesige Pfarrkirche. In der ersten vorhandenen Rechnung derselben von 1447 und in den folgenden bis 1478 wird einer der Bewohner und Zahler im Fronhof „Komtur" genannt, womit aber, wie angenommen worden, der Landkomtur nicht gemeint ist. In einer Urkunde vom 6. August 1332 erscheint neben dem Landkomtur Konrad Wyse auch Bruder Hermann im Fronhof als Zeuge. Am 9. Mai 1448 wurde Bruder Albracht des Fronhofes erlassen und befohlen dem Bruder Krafft Lesche. (Urkunden im Staatsarchiv). In der ersten vorhandenen

Digitized by Google

hanges stand die Hofstatt.[1]) Beide sind im Laufe der Zeit verschwunden, ihre Namen aber sind an den Stätten, wo sie einst standen, haften geblieben.

Im Laufe der Zeit war am südlichen Abhang des Schloßberges eine Ansiedlung entstanden, die sich Marburg nannte. Diese umfaßte die Burgsitze der Burgmannen, denen die Verteidigung der Burg gegen Bezug eines Burglehens anvertraut war, und von denen sich einer „von Marburg" nannte; ferner umfaßte die Ansiedelung die Wohnungen derjenigen, welche sich hier angebaut und unter den Schutz der Burg gestellt hatten. Unter den ersten Ansiedlern befanden sich ohne Zweifel viele aus den nahe gelegenen teils noch vorhandenen teils ausgegangenen Dörfern wie Lamersbach, Aldenzhausen, Walpertshausen, Aillertshausen, Wilmannsdorf, Ybernshausen und Zahlbach.[2]) Weil aber

---

Rechnung der Pfarrkirche aus dem 16. Jahrhundert von 1521 kommt jener Einnahmeposten vom Fronhof nicht mehr vor. Die oben erwähnten beiden undatierten Urkunden, zu denen noch eine dritte gehört, sind Beschwerdeschriften. Zwei davon mit 48 Klagepunkten gegen den Pfarrer und das deutsche Haus sind erlassen von der Stadt und gerichtet an den Landkomtur, während die dritte mit 38 Klagepunkten vom Landkomtur erlassen und an die Stadt gerichtet ist. Stadt und Pfarrer, Stadt und das deutsche Haus standen hiernach zu einander nicht im besten Einvernehmen. Im 15. Jahrhundert war, wie aus den Stadtrechnungen ersichtlich ist, das Verhältnis inzwischen ein besseres und gegenseitiges geworden.

Unter der Regierung der Landgrafen Heinrich III. († 1483) und Wilhelm III. († 1500) von Oberhessen wurde die herrschaftliche Jägerei im Fronhof unterhalten.

1) Hofstatt hat hier die Bedeutung von Wohnstätte, Aufenthaltsort eines Fürsten, wo ein großer Herr seinen Hof hält (s. Weigand, Wörterbuch I, 513). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Hofstatt von Heinrich Raspe II. gegründet und von ihm und von Heinrich Raspe III. bewohnt worden ist. Beide waren jüngere Söhne der Landgrafen Ludwig I. und II. von Thüringen. Sie waren als Prinzen mit hessischen Alloden abgefunden worden, führten den Titel Grafen von Hessen und starben beide kinderlos, ersterer 1155, letzterer 1180.

2) Lamersbach, Aldenzhausen, Walpertshausen und Aillertshausen lagen hinter Ockershausen. Lamersbach (Lummersbach) und Walpertshausen sind jetzt Forstorte. Eine Wiese in der Nähe des städtischen Kohlwaldes wird

Digitized by Google

die um Marburg gelegene Feldmark landgräflich thüringisches Familiengut war, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Ackerbau treibende Bevölkerung Marburgs von ihrem neuen Heim aus ihren bei den verlassenen Dörfern zurückgelassenen Grundbesitz an Aeckern und Wiesen so lange noch bewirtschaftet hat, bis neue Verhältnisse dies nicht mehr gestatteten.

In den ältesten Zeiten gehörte Marburg in den Pfarreiverband von Oberweimar. Später erbaute sich Marburg eine eigene Kirche. Diese St. Kilian geweihte Kirche, Marburg ältestes Gebäude, ist in ihren Umfassungsmauern noch vorhanden. Der Kilianstotenhof ist der heutige Schuhmarkt.

Landgraf Ludwig III. von Thüringen starb im Jahre 1190. Da er keine männliche Nachkommen hinterließ, so ging die Regierung von Thüringen an seinen jüngeren Bruder, Landgraf Hermann, über. Nach einer von Herrn Archivdirektor Dr. von Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt aufgefundenen Urkunde von 1194 rechnete man damals schon in der Grafschaft Wittgenstein nach Marburgischen Denaren. (s. Archiv für das Großherzogtum Hessen, 15. Band S. 701—704) wozu derselbe bemerkt, daß „sie (die Urkunde) zeigt, daß also zu Marburg bereits eine landgräfliche Münze in Thätigkeit war. Die Existenz einer Münze läßt mit Sicherheit auf die eines Marktes zu Marburg schließen und beides setzt wieder in jener Zeit und Gegend die eines befestigten Platzes voraus. Man würde also schwerlich fehl gehen, wenn man die Gründung der Stadt auf Landgraf Ludwig III.

---

als die Stätte bezeichnet, wo Albenzhausen einst gestanden haben soll, von welchem sich die Sage erhalten hat, daß dies Dorf in die Erde versunken sei. Wilmannsdorf lag juxta (nahe bei) Marburg. Ybernshausen lag versus (gegenüber) dem Glaskopf, und Zahlbach lag in dem hinter Weidenhausen sich öffnenden romantischen Seitenthal des Lahnthales. Die Bewohner Zahlbachs haben sich jedenfalls unter Beibehaltung ihres Ortsnamens Weidenhausen als Korporation angeschlossen, woselbst sich der Name noch vorfindet. Im 16. Jahrhundert kannte man noch den Platz, wo Zahlbach einst gelegen, denn das deutsche Haus behauptet dem hiesigen Bürger Muth Becker gegenüber seine Gerechtsame, über dessen Grundstücke seine Schafherden nach Zahlbach und Durchhausen treiben zu dürfen.

Digitized by Google

von Thüringen oder auf seinen Bruder Graf Heinrich Raspe III. zurückführt."[1])

Die in Marburg vorhandenen Wege, welche die Kommunikation vermittelten und zum Schlosse, zur Hofstatt und zur Kilianskirche führten, gaben ohne Zweifel für das neu anzulegende Straßen- und Gassennetz, einschließlich der Marktplätze und Totenhöfe, die Grundlage. Da wo der Bergabhang für Anlage von Straßen und Erbauung von Häusern daran zu steil und die erforderliche Tiefe für letztere nicht vorhanden war, mußte in den Berg hineingearbeitet und eine Mauer längs davor gesetzt werden, wie bei Anlage der Wettergasse geschehen, hinter deren westlicher Häuserreihe sich eine Mauer hinzieht, die von der Judengasse bis zum Neustädter Brunnen reicht. Bei Anlage der Ritterstraße, des Pfarrkirchhofes, des Marktplatzes ꝛc. mußte der steile Bergabhang in Terassen gelegt und mit Mauern bekleidet werden. Die nach oben führenden Gassen wurden zum Teil in Treppen gelegt, und in der Barfüßerstraße führte an der nördlichen Häuserreihe ein erhöhter Gang von Stein, Grat genannt, vorüber. Das aus den Hauptstraßen der Barfüßer-, Nikolai- und Ritterstraße, der Unter-, Reit- und Wettergasse, den Marktplätzen und Totenhöfen bestehende ein unregelmäßiges Viereck bildende Terrain wurde mit einer hohen, breiten, zur Verteidigung sich eignenden und mit Thoren und Türmen versehenen Mauer umgeben, die an die Befestigung des Schlosses angeschlossen ward und jedenfalls unter Landgraf Hermann I. von Thüringen, gestorben 1216, vollendet worden ist.

Durch die Erbauung der St. Kilianskirche hatte sich Marburg zu einem Filial von Oberweimar erhoben, welches bereits 1210 einen eigenen Pfarrer namens Widerolbus hatte. Die gesetzliche Lösung des Pfarrverbandes zwischen Oberweimar und Marburg

1) Das Wappen von Marburg zeigt einen geharnischten Reiter auf einem weißen Pferde im gelben Felde. In der rechten Hand hält er eine kleine Fahne mit gelben, weißen und blauen Spitzen oder Enden, welche Farben auch des Mannes Rock hat; in dem Schilde aber, so ihm am linken Arm hängt, steht ein rot und weiß abgeteilter Löwe im blauen Felde.

Digitized by Google

und die Erhebung der St. Kilianskirche zur Pfarrkirche mit landgräflichem Patronat erfolgte am 16. April 1227.

Da die Lage der Stadt weder für Ackerbau noch für Handel eine günstige war, so wäre sie allem menschlichen Ermessen nach ein unbedeutender Ort geblieben, wenn nicht Marburg der Witwensitz der Landgräfin Elisabeth, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, geworden wäre. Im Jahre 1228 siedelte Elisabeth aus Thüringen nach Marburg über.

Der segensreiche Aufenthalt der Landgräfin Elisabeth in Marburg war nur von kurzer Dauer. Sie starb am 19. November 1231, 24 Jahre alt, und wurde in der Kapelle des von ihr daselbst erbauten Hospitals beerdigt.

Im Jahre 1233 ließ sich der deutsche Ritterorden bei Marburg nieder, gründete in der Nähe jenes Hospitals das deutsche Haus und bewirkte beim Papste die Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth.

Die zum Grabe der heiligen Elisabeth gekommenen Pilgerscharen entwickelten ein überaus bewegtes Leben und Treiben in der Stadt und beförderten hierdurch ihr Aufblühen und ihren Wohlstand. Infolgedessen schwang sich Marburg nicht nur zu einer gewissen Höhe empor, sondern gelangte auch zu einer Bedeutung, wie keine zweite Stadt in Hessen, weshalb auch Landgraf Philipp von Hessen sein Augenmerk in der Reformationszeit auf sie richtete und sie zur Universitätsstadt erkor.

Ueber Entwickelung und Verbreitung des Handels und der Gewerbe, über Kram-, Frucht- und Viehmärkte und über sonstige Freiheiten, Gerechtsamen und Leistungen Marburgs an die Landesherrschaft bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts läßt sich leider nichts sagen, da sich hierüber kein urkundliches Material vorfindet.

Als der Kilianstotenhof der Bevölkerung Marburgs nicht mehr entsprach, wurde ein zweiter, der heutige lutherische Kirchhof angelegt, der unter dem Namen „Marientotenhof" 1249 zuerst urkundlich vorkommt. Zur Aufnahme der auf demselben ausgegrabenen Totengebeine wurde an dessen Ostseite ein Beinhaus, „Kerner" genannt, errichtet.

Digitized by Google

Von den im 1. Viertel des 13. Jahrhunderts entstandenen Mönchsorden hatten sich schon frühzeitig Franziskaner am südwestlichen Ende der Stadt angebaut. Die Dominikanermönche ließen sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts an der südöstlichen Seite der Stadt nieder.

An das Aufblühen einer Stadt im Mittelalter knüpfte sich in der Regel die Gründung einer Schule. Marburg war hierin hinter anderen Städten nicht zurückgeblieben. In einer Urkunde vom Jahre 1277 kommt ein Geistlicher namens Conradus als magister scolarum (Schulmeister) in Marburg vor.

Der einzige Sohn und Thronerbe des verstorbenen Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und der heil. Elisabeth, Landgraf Hermann II., sowie dessen Oheim, Landgraf Heinrich Raspe IV., starben kinderlos, ersterer 1242, letzterer 1247. Mit Heinrich Raspe, auf den nach dem Tode Hermanns die Regierung über die Landgrafschaft Thüringen übergegangen war, erlosch der Mannesstamm des thüringisch-hessischen Fürstenhauses. Wegen der Erbfolge erhoben sich unter den Verwandten jenes Hauses mancherlei Streitigkeiten. Zu den Kronbewerbern gehörte auch die älteste Tochter des Landgrafen Ludwig, Sophie, vermählt an Herzog Heinrich von Brabant. Gleich nach Heinrich Raspe's Tode, so berichtet der Chronist Johann Riedesel, vereinten sich die getreuen Ritter und Städte in Hessen, erklärten sich für Heinrich, den damals 3 jährigen Sohn des Herzogs von Brabant, und sandten deshalb eine Botschaft nach Brabant. Bald nach dem Tode Herzog Heinrichs († 1. Februar 1248) erschien die Herzogin Sophie mit ihrem Erben in Hessen und begab sich zuerst nach Marburg. Hier trat sie mit ihrem Sohne, den sie auf den Armen emporhielt, unter die versammelte Bürgerschaft und empfing die erste Huldigung. Nach der Sage redete sie die Bürger folgendermaßen an: „Zu Euch, ihr Bürger Marburgs, nehme ich, verfolgt von meinen Feinden und verlassen von einem Teil meiner Unterthanen, meine Zuflucht. Euerer Treue und Euerem Schutze übergebe ich den Enkel der heil. Elisabeth." Die Bürger schwuren bei Gott und der heil. Elisabeth, Hab und Gut für Sophie und ihren Sohn zu opfern.

Digitized by Google

Die Herzogin Sophie führte den Titel „Herrin von Hessen" machte Marburg zur Hauptstadt, nahm hier ihren Wohnsitz und besorgte die Regierungsgeschäfte des Landes bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Heinrich. Sophie starb am 29. Mai 1275. Ihr Leichnam wurde nach Brabant gebracht und in der Abtei Villers zu Löwen an der Seite ihres Gemahls bestattet.[1]) Das wahrscheinlich im Jahre 1794 zerstörte Grabmal enthielt in der Inschrift nur ihr Todesjahr; das im Staatsarchiv vorhandene Nekrologium des deutschen Hauses enthält nur ihren Todestag.

Landgraf Heinrich I. trat im Jahre 1265 die Regierung über Hessen an. Einige Jahre später verlegte er den Herrschersitz nach Cassel, starb aber zu Marburg am Thomas-Abend des Jahres 1308 und fand seine Ruhestatt in der St. Elisabethkirche. Er überlebte seinen erstgeborenen Sohn Heinrich, genannt der Ungehorsame, noch um 10 Jahre. Nach der Inschrift an seinem Grabstein in der Elisabethkirche starb dieser am 23. August 1298.

Landgraf Heinrich I. war zweimal verheiratet, zuerst mit Aleydis von Braunschweig, die 1274 starb, und dann mit Mechtildis von Cleve, die ihn um 1 Jahr überlebte. Die Leichname beider ruhen in der Elisabethkirche.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten die Brüder des deutschen Hauses das St. Elisabethhospital, die St. Michaelskapelle und die Firmanei, und Landgraf Heinrich I. erbaute die Schloßkapelle. 1283 fand die Weihe der Elisabethkirche und 1297 die der Pfarrkirche statt.

Weidenhausen war als Vorstadt bereits im Jahre 1250 durch eine über die Lahn führende steinerne Brücke mit Marburg verbunden. Die Erbauung der Brücke fällt ohne Zweifel mit der Erhebung Marburgs zur Stadt und deren Ummauerung zu-

---

1) Sophie liegt demnach nicht, wie angenommen worden ist, in der Elisabethkirche begraben. Ein daselbst befindliches Hochgrab, welches eine Frau mit einem Knaben darstellt, wurde bis zur Restauration der Kirche für das der Herzogin Sophie und ihres Sohnes ausgegeben. Bei genauerer Untersuchung des Hochgrabes entdeckte man an ihm eine bis dahin unbekannt gewesene gemalte zum Teil verwischte Inschrift, die den Namen „Aleydis" enthielt.

Digitized by Google

sammen und war an dieser Stelle gerade eine Notwendigkeit, einmal, um Weidenhausen zur Stadt zu ziehen, zum andern, um den Bewohnern jenseits der Lahn Gelegenheit zu geben, ihre Bedürfnisse an inländischen und ausländischen Produkten nunmehr in Marburg zu kaufen und die ihrigen dahin zu Markte zu bringen.

Nachdem die besten Bauplätze innerhalb der Ringmauer der Stadt vergriffen waren, fing man an sich außerhalb derselben anzubauen, und es entstand zunächst im Anschluß an die Wettergasse die Neustadt, welche im Kessel- und Renthöferthor ihren Abschluß fand. Im Jahre 1260 wird der Neustadt zuerst urkundlich gedacht. In demselben Jahre nämlich überlassen die Erben des Bürgers Hermann Zolner ihre in der Neustadt gelegenen Güter gegen eine Geldentschädigung dem deutschen Hause (Hessisches Urkundenbuch I Nr. 166). Die übrigen Vorstädte als Bulkenstein (Pilgrimstein), Grient (Grün), Klingelberg (Steinweg), Leckerberg und Ketzerbach werden erst im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt.

Die Chronik berichtet in Versen über zwei am 12. August 1261 und am 27. März 1319 in Marburg stattgehabte Feuersbrünste folgendermaßen:

Post M post bis C sex simul I quoque misce
Cum dedit Augustus Agap(itum) locus est hic adustus
Item his annis si dent L et V tres I fuit idem
Quando dabis cartis lucem post Judica Martis
Sic Marpurg grata steterat bis tota cremata.

Deutsch:

Nach M noch zweimal C sechs X zugleich füge I hinzu
Als der August den Agapitus gab, ist der Ort verbrannt.
Desgleichen wenn sie diesem Jahr zugeben L und V drei
geschah dasselbe,
Wenn du durch Urkunden Licht geben wirst nach Judica
am Dienstag,
So hatte das anmutige Marburg zweimal gebrannt.

Digitized by Google

Ueber den Aufenthalt der heiligen Elisabeth in Marburg.

Landgraf Ludwig IV. von Thüringen hatte das Kreuz angenommen, um an einem vom Kaiser Friedrich II. im Jahre 1227 veranstalteten Kreuzzug teilzunehmen. Es war aber dem Landgrafen nicht vergönnt, das heilige Land zu betreten; er starb zu Otranto am 12. September 1227.

Als die Kunde vom Tode des Landgrafen in Thüringen angelangt war, wurde die landgräfliche Witwe Elisabeth, nach dem Berichte ihrer beiden Dienerinnen Guda und Isentrud, von einigen Vasallen ihres Gemahls aus der Wartburg und aus allen Besitztümern ihrer Mitgift vertrieben. Landgraf Heinrich Raspe IV., der Bruder ihres verstorbenen Gemahls, nunmehr Regent in Thüringen, unterließ es, sich seiner bedrängten Schwägerin anzunehmen. Infolgedessen kehrte Elisabeth der Wartburg für alle Zeiten den Rücken.

Elisabeth ging in einer Winternacht in die unter der Wartburg gelegene Stadt Eisenach und betrat eine ärmliche Behausung auf dem Gehöfte eines Schenkwirtes, in welcher Geschirr und Hausgerät und auch die Schweine des Wirtes sich befanden, daselbst verlebte sie jene Nacht in heiterer Laune. In aller Frühe, noch mitten in der Nacht, ging sie zu den Franziskanern und bat sie, das „Herr Gott, dich loben wir" zu singen; sie freute sich und dankte dem Herrn für die Trübsal.

Am folgenden Tage aber, als keiner es wagte Elisabeth gastlich aufzunehmen, betrat sie mit ihrem Gefolge die Kirche, allda saß sie lange, und als ihre Kleinen ihr aus der Burg gebracht wurden, wußte sie in der strengen Winterkälte nicht, wohin sie sich wenden und ihren Kindern ein Obdach geben sollte, denen doch die Herrschaft über diese Stadt nach der väterlichen Erbfolge zufiel. Von da ging sie schließlich notgedrungen in das Haus eines Priesters, hinterlegte Pfänder und ernährte sich und die Ihrigen kläglich.

Nachher hieß man Elisabeth das Haus, dessen Besitzer ihr mißgünstig war, betreten, wo sie sich mit ihrer ganzen Familie auf einen beschränkten Raum zurückziehen mußte, obgleich daselbst

Digitized by Google

viele Baulichkeiten vorhanden waren. Als sie von hier, weil der Wirt und seine Frau sie und die Ihrigen sehr belästigt hatten, hinwegging, sagte sie den Wänden, welche sie gegen Regen und Kälte geschützt hatten, Lebewohl mit den Worten: „Gern würde ich den Leuten meinen Dank zu erkennen geben, allein ich wüßte nicht wofür."

Elisabeth betrat wiederum die frühere schmutzige Behausung, in welcher sie von Anfang an gewesen war, da sie keine andere Unterkunft zu finden vermochte. Von allen Unterthanen ihres Gemahls ohne Ursache Verfolgung leidend und ihrer Güter beraubt, schickte sie unter dem Drucke der Not ihre Kinder nach verschiedenen Orten, damit sie daselbst verpflegt würden, und das Wenige, was sie noch hatte, zog sie ihrem eigenen Munde ab und wendete es den Armen zu.

Im Jahre 1228 bald nach dem Osterfeste (26. März) führte die Aebtissin von Kitzingen, Elisabeths Base, die ihr Elend mitfühlte, sie zu ihrem Oheim, dem Bischof von Bamberg, der sie ehrenvoll aufnahm und ihr das Schloß Botenstein überwies. An einem Tage aber als Elisabeth dahin geführt werden sollte, erschien plötzlich ein Bote des Bischofs, und befahl ihr nach Bamberg zurückzukehren, um die Gebeine ihres Gemahls, die aus Italien zurückgebracht wurden, entgegenzunehmen. Nachdem sie dieselben feierlich vom Bischof unter Prozession in Empfang genommen hatte, kehrte sie mit den Vasallen ihres Gemahls, welche die Gebeine mitgebracht hatten, um sie im Kloster Reinhardsbrunn zu bestatten, nach Thüringen zurück, und jene versprachen, daß sie zur Wiedererlangung ihrer Mitgift Verfügung treffen wollten.

Nach dem Begräbnis des Landgrafen Ludwig befand sich Elisabeth, da man auf sie wenig Rücksicht nahm, wieder in der früheren Bettelhaftigkeit und Dürftigkeit, bis sie sich nach Marburg begab.[1]) Sie war in Begleitung ihrer vorerwähnten Die-

1) Nach Aussage jener Dienerinnen erfolgte die Uebersiedelung auf Befehl ihres Beichtvaters, während Konrad in einem Briefe an Papst Gregor IX. sagt, sie sei ihm gegen seinen Wunsch nach Marburg gefolgt.

Digitized by Google

nerinnen Guda und Isentrud Ende Frühlings oder anfangs Sommers 1228 aus Thüringen dahin übergesiedelt. Im folgenden Jahr entfernte Konrad von Marburg beide von ihr und ließ zwei andere, Elisabeth und Irmengard, in deren Stellen treten, die bis zu ihrem Tode bei ihr verblieben.

In den Lebensbeschreibungen der heil. Elisabeth wird behauptet, Elisabeth habe nach ihrer Uebersiedelung aus Thüringen zuerst in dem benachbarten Dorfe Werda gewohnt und sei von da nach Marburg gezogen. Sie hat aber niemals in Werda gewohnt, es ist dies ein Fehler,[1]) der sich schon in älteren Biographieen der Heiligen findet und auch in die lateinische Uebersetzung bzw. Bearbeitung der ursprünglich in deutscher Sprache verfaßten, nach Elisabeths Tode behufs ihrer Heiligsprechung von den 4 Dienerinnen Guda, Isentrud, Elisabeth und Irmengard abgegebenen Aussagen übergegangen ist (cfr. Libellus dictus quatuor ancillarum St. Elisabethae bei Mencke Scriptor. rer. Germ. Tom. II. p. 219 squ.). In den zwei Aussagen der Dienerin Elisabeth kommt dieser topographische Fehler vor. In der einen Aussage wird Werda eine Stadt genannt: Als Elisabeth sich noch bei der Stadt Werden aufhielt (cum esset apud oppidum Werden). In der anderen Aussage steht Werda wo Wetter stehen muß. Elisabeth bekam einst Besuch von der adeligen Gertrude von Lerabach, in

1) Nach gütiger Mitteilung des Herrn Archivdirektors Dr. von Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt beruht jene Behauptung, Elisabeth habe vor ihrer Niederlassung in Marburg zuerst in Werda gewohnt, auf einer Verwechselung zwischen ihr und ihrer früheren Dienerin, der Witwe Hedwig von Seebach. Die thüringischen Landgrafen Hermann II. und Heinrich Raspe IV. hatten ihr nämlich aus Anlaß der Dienste, die sie der heil. Elisabeth bei deren Lebzeiten geleistet, ein Haus in Werda, in der Mainzer Diöcese, in freigebiger Dankbarkeit verliehen, welche Schenkung Papst Gregor IX. auf Bitten der Beschenkten ihr unter dem 14. Dezember 1238 bestätigt (cfr. Monumenta Germaniae historica. Epist. I. ed. Carolus Rodenberg, Berolini 1883, pag. 634). — Im April des Jahres 1261 bekunden der Komtur und die Brüder des deutschen Hauses in Marburg, daß sie für die von Hedwig von Seebach ihnen geschenkten 12 Mark Güter in Schönbach gekauft und den Ertrag für die Feier des Jahresgedächtnisses der Geberin bestimmt haben (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 178).

Digitized by Google

viele Baulichkeiten vorhanden waren. Als sie von hier, weil der Wirt und seine Frau sie und die Ihrigen sehr belästigt hatten, hinwegging, sagte sie den Wänden, welche sie gegen Regen und Kälte geschützt hatten, Lebewohl mit den Worten: „Gern würde ich den Leuten meinen Dank zu erkennen geben, allein ich wüßte nicht wofür."

Elisabeth betrat wiederum die frühere schmutzige Behausung, in welcher sie von Anfang an gewesen war, da sie keine andere Unterkunft zu finden vermochte. Von allen Unterthanen ihres Gemahls ohne Ursache Verfolgung leidend und ihrer Güter beraubt, schickte sie unter dem Drucke der Not ihre Kinder nach verschiedenen Orten, damit sie daselbst verpflegt würden, und das Wenige, was sie noch hatte, zog sie ihrem eigenen Munde ab und wendete es den Armen zu.

Im Jahre 1228 bald nach dem Osterfeste (26. März) führte die Aebtissin von Kitzingen, Elisabeths Base, die ihr Elend mitfühlte, sie zu ihrem Oheim, dem Bischof von Bamberg, der sie ehrenvoll aufnahm und ihr das Schloß Botenstein überwies. An einem Tage aber als Elisabeth dahin geführt werden sollte, erschien plötzlich ein Bote des Bischofs, und befahl ihr nach Bamberg zurückzukehren, um die Gebeine ihres Gemahls, die aus Italien zurückgebracht wurden, entgegenzunehmen. Nachdem sie dieselben feierlich vom Bischof unter Prozession in Empfang genommen hatte, kehrte sie mit den Vasallen ihres Gemahls, welche die Gebeine mitgebracht hatten, um sie im Kloster Reinhardsbrunn zu bestatten, nach Thüringen zurück, und jene versprachen, daß sie zur Wiedererlangung ihrer Mitgift Verfügung treffen wollten.

Nach dem Begräbnis des Landgrafen Ludwig befand sich Elisabeth, da man auf sie wenig Rücksicht nahm, wieder in der früheren Bettelhaftigkeit und Dürftigkeit, bis sie sich nach Marburg begab.[1]) Sie war in Begleitung ihrer vorerwähnten Die-

1) Nach Aussage jener Dienerinnen erfolgte die Uebersiedelung auf Befehl ihres Beichtvaters, während Konrad in einem Briefe an Papst Gregor IX. sagt, sie sei ihm gegen seinen Wunsch nach Marburg gefolgt.

Digitized by Google

nerinnen Guda und Isentrud Ende Frühlings oder anfangs Sommers 1228 aus Thüringen dahin übergesiedelt. Im folgenden Jahr entfernte Konrad von Marburg beide von ihr und ließ zwei andere, Elisabeth und Irmengard, in deren Stellen treten, die bis zu ihrem Tode bei ihr verblieben.

In den Lebensbeschreibungen der heil. Elisabeth wird behauptet, Elisabeth habe nach ihrer Uebersiedelung aus Thüringen zuerst in dem benachbarten Dorfe Werda gewohnt und sei von da nach Marburg gezogen. Sie hat aber niemals in Werda gewohnt, es ist dies ein Fehler,[1]) der sich schon in älteren Biographieen der Heiligen findet und auch in die lateinische Uebersetzung bzw. Bearbeitung der ursprünglich in deutscher Sprache verfaßten, nach Elisabeths Tode behufs ihrer Heiligsprechung von den 4 Dienerinnen Guda, Isentrud, Elisabeth und Irmengard abgegebenen Aussagen übergegangen ist (cfr. Libellus dictus quatuor ancillarum St. Elisabethae bei Mencke Scriptor. rer. Germ. Tom. II. p. 219 squ.). In den zwei Aussagen der Dienerin Elisabeth kommt dieser topographische Fehler vor. In der einen Aussage wird Werda eine Stadt genannt: Als Elisabeth sich noch bei der Stadt Werden aufhielt (cum esset apud oppidum Werden). In der anderen Aussage steht Werda wo Wetter stehen muß. Elisabeth bekam einst Besuch von der adeligen Gertrude von Lerabach, in

1) Nach gütiger Mitteilung des Herrn Archivdirektors Dr. von Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt beruht jene Behauptung, Elisabeth habe vor ihrer Niederlassung in Marburg zuerst in Werda gewohnt, auf einer Verwechselung zwischen ihr und ihrer früheren Dienerin, der Witwe Hedwig von Seebach. Die thüringischen Landgrafen Hermann II. und Heinrich Raspe IV. hatten ihr nämlich aus Anlaß der Dienste, die sie der heil. Elisabeth bei deren Lebzeiten geleistet, ein Haus in Werda, in der Mainzer Diöcese, in freigebiger Dankbarkeit verliehen, welche Schenkung Papst Gregor IX. auf Bitten der Beschenkten ihr unter dem 14. Dezember 1238 bestätigt (cfr. Monumenta Germaniae historica. Epist. I. ed. Carolus Rodenberg, Berolini 1883, pag. 634). — Im April des Jahres 1261 bekunden der Komtur und die Brüder des deutschen Hauses in Marburg, daß sie für die von Hedwig von Seebach ihnen geschenkten 12 Mark Güter in Schönbach gekauft und den Ertrag für die Feier des Jahresgedächtnisses der Geberin bestimmt haben (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 178).

Digitized by Google

deren Gefolge sich ein Jüngling befand, den die Heilige an einen Ort führte, der dem Monasterium in Werde zustand, wo sie damals war (in loco competente monasterii in Werde in quo tunc erat). Monasterium hat die Bedeutung von Kloster und Kathedralkirche. Werda hatte keins von beiden, nur eine Kapelle, deren Patronatsrecht die Herzogin Sophie von Brabant unter dem 23. Februar 1250 dem Hospital der heil. Elisabeth in Marburg schenkte (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 97). Wetter aber hatte beides, Kloster und Kirche, die im 11. Jahrhundert von den schottischen Prinzessinnen Almudis und Digmudis gegründet worden waren. Der vorübergehende Aufenthalt Elisabeths in Wetter, wo sie in ihrer Herberge den vorerwähnten Besuch erhielt und mit dem Jüngling eine Gebetshandlung in der Kirche vornahm, galt ohne Zweifel der ihr befreundeten Aebtissin des Klosters, welche nach dem Berichte Irmengards zu denjenigen Frauen gehörte, die bei ihr waren, als sie starb.

Weiter wird berichtet: Obwohl die heil. Elisabeth aber die Stadt Marburg von ihrem Gemahl als Wittum erhalten hatte, und da sie wegen Verfolgung der Ihrigen[1]) dort nicht in ange-

1) Mit den „Ihrigen" sind hier die Glieder der landgräflichen Familie nicht gemeint. Es läßt sich urkundlich nicht nachweisen, daß Elisabeth von ihnen hat Verfolgung leiden müssen. Es ist dies ein Gebilde späterer Zeit, welches sich in den Biographien der Heiligen findet. Nach einer Aussage Irmengards konnte die Landgräfin Elisabeth ihren Unterhalt bei ihrem Schwager, dem Landgrafen Heinrich Raspe, haben, aber von der Beute und der Erpressung der Armen wollte sie nichts genießen, sondern ihr Leben lieber in Dürftigkeit verbringen und ihren Unterhalt sich selbst verdienen. Magister Konrad von Marburg hatte nämlich ausgekundschaftet, Landgraf Ludwig II. der Eiserne, der Großvater von Elisabeths Gemahl Ludwig, habe Kirchengüter unrechtmäßiger Weise an sich gezogen, seine Unterthanen schwer mit Steuern gedrückt und dadurch Fluch und Verwünschung auf sich und seine Nachkommen gebracht, infolgedessen er ihr befahl von den Gütern ihres Gemahls nichts zu genießen, was sie nicht mit gutem Gewissen könnte. Elisabeths Verfolger waren in erster Linie, die ihr von Kindheit auf feindlich gesinnten Hofschranzen, Vasallen und Consiliarien, wenige ausgenommen, die nach dem Berichte Gudas, als Elisabeth heiratsfähig geworden war, den Landgrafen, ihren Bräutigam, zu überreden suchten, seine verlobte Braut zu verstoßen und sie

Digitized by Google

messener Weise festen Fuß fassen konnte, wurde sie durch die Not gezwungen, von da wegzugehen, und sie ging hinüber nach einem kleinen Dorfe — jedenfalls war es Willmannsdorf —, wo sie, damit sie niemand lästig wäre, einen verlassenen Hof betrat; hier zog sie sich, weil sie einen bequemeren Platz nicht fand, unter die Treppe einer Kemnate zurück. Von belaubten Zweigen, die an das Haus gestützt wurden, machte sie einen Schirm gegen die Sonnenstrahlen und bereitete daselbst mit ihrer kleinen Familie die Speisen, die sie haben konnte. Die Sonnenglut, das wirbelnde Wehen der Winde, die Lästigkeit des Rauches, die für ihre Augen sehr drückend war, ertrug sie in dem engen Raum zwar beklagenswert aber doch mit Freuden, bei allem noch dankend, bis ihr in Marburg ein Häuschen von Lehm und Holz erbaut wurde, nach welchem sie sich begab. Daselbst legte sie ein graues Kleid an und verausgabte fast 2000 Mark, die sie als Mitgift von Hause hatte, zu verschiedenen Zeiten an die Armen. Außerdem verteilte sie an dieselben, was ihr an Schmuck übrig geblieben war, den sie aus Ungarn mitgebracht hatte und ihren eignen Schmuck, der aus reichlichem Gold und den kostbarsten Edelsteinen hergestellt war. Dort gründete sie ein Hospital, worin sie selbst als die Aermste den Kranken demütig diente und ihnen dienend Handreichungen leistete, in beständigem Dienst gegen die Armen ihre eigene Person aufopfernd und reichlich Gaben austeilend, so daß sie völlig alles, was sie hatte verausgabte.

Der Aufenthalt der heil. Elisabeth unter der Treppe jenes Herrenhauses wird nur von kurzer Dauer gewesen sein, man wird ihr bald durch Vermittelung Magister Konrads von Marburg jenes schlichte Häuschen am diesseitigen Lahnufer auf landgräflich thüringischem Familiengute, welches man später der Gründung des deutschen Hauses St. Elisabeth widmete, erbaut haben, in welches sie herüberzog und worin sie ihre Tage bis zu ihrem am 19. November 1231 erfolgten Tode verlebte. Infolgedessen war es ihr nun möglich, den beabsichtigten Hospitalsbau daneben alsbald

---

ihrem königlichen Vater Andreas II. von Ungarn zurückzuschicken. Wie anders aber wurde es nach der Heiligsprechung Elisabeths!

Digitized by Google

in Angriff zu nehmen. Papst Gregor IX. gewährt laut Urkunde vom 19. April 1229 allen, welche das von der verwitweten Landgräfin Elisabeth von Thüringen zur Aufnahme von Kranken und Armen gestiftete Hospital in Marburg am Feste des heil. Franziskus (4. Oktober), dem zu Ehren es errichtet ist, und an den folgenden Tagen besuchen, einen vierzigtägigen Ablaß (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 18).

Jenes der Landgräfin Elisabeth aus Lehm und Holz erbaute Haus hat nicht in der Stadt Marburg, sondern bei derselben, näher aber bei der villa d. i. dem Dorfe Marburg gestanden, wo sie auch das Hospital nebst Kapelle gründete, in der sie ihre Ruhestatt fand. Als in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die am südlichen Abhange des Schloßberges entstandene Ansiedelung Marburg Stadtrechte erhielt, wurde ihr auch das äußere Zeichen einer Stadt zuteil, indem man sie mit Mauern umgab. Vielleicht standen damals auch schon Häuser am nördlichen unteren Abhange sowie am Fuße des Schloßberges längs des der Lahn zueilenden Baches, die aber wegen allzugroßer Entfernung nicht mit in das Bereich der Stadtmauer gezogen werden konnten. Wahrscheinlicher aber ist es, daß die am letztgenannten Orte entstandene villa Marburg späteren Ursprungs ist und neben der Stadt Marburg noch viele Jahre bestanden hat, bis neue Verhältnisse deren Anschluß an die Stadt als Vorstadt mit der Bezeichnung Leckerberg ermöglichten, die sich bis heute noch als Reminiscenz in „Leckergäßchen" erhalten hat. Als Beleg mögen folgende zwei Aussagen aus den Jahren 1232 und 1234 dienen, die eine ist von Heinrich von Marburg, der bei Elisabeths Grab Hülfe suchte, die andere ist von einer Dienerin der Landgräfin Elisabeth. Von Heinrich von Marburg heißt es: Da stand er auf, stützte sich auf seinen Stock und brachte sich mit vieler Mühe von der villa Marburg zum Grabe der sel. Elisabeth. (Tunc de lecto surgens super baculum suum innitendo de villa Marburch ad sepulchrum praedictae felicis Elisabeth cum magno labore pervenit (s. Kuchenbecker, Analecta hassiaca, Coll. IX). Nach Aussage jener Dienerin hatte die Landgräfin Elisabeth eine arme

Digitized by Google

Wöchnerin in Pflege genommen und ihr neben ihrem Häuschen eine Scheuer zur Wohnung herrichten lassen. Bald nach ihrer Niederkunft und nachdem die Frau von der Landgräfin reichlich beschenkt worden war, hatte sie sich heimlich davon gemacht, ihr Kind aber zurückgelassen, welches sofort einer Soldatenfrau in der villa in Pflege gegeben wurde. Hierauf ließ Elisabeth eine Gerichtsperson aus der Stadt (civitatis) kommen, die auf alle Heerstraßen Boten nach der Mutter des Kindes ausschicken mußte. Als die Undankbare zurückkam, erhielt den ihr geschenkten aber wieder zurückgenommenen Mantel eine fromme Jungfrau in der villa (cfr. Libellus ꝛc. bei Menke. Script. Germ. Tom. II. ꝛc.). Mit civitas kann hier nur die Stadt und mit villa nur das Dorf Marburg gemeint sein. — Noch im 15. Jahrhundert herrschte der Gebrauch in Marburg, daß seitens des Magistrates Stadt und Vorstädte in Bede gesetzt wurden. In zwei Rechnungen wird der Leckerberg dabei besonders namhaft gemacht 1490: „Als Sommerbede auf dem Hause gesetzt ist durch Stadt und Vorstädte, ist zu Präsenz gegeben 3 Pfund und vom Leckerberg $1^1/_2$ Pfund." 1491: „Als Winterbede auf dem Hause 2 Tage gesetzt, ist zu Präsenz gegeben $5^1/_2$ Pfund, item vom Leckerberge 1 Mark." Es wird dies vielleicht eine aus uralter Zeit stammende Gerechtsame gewesen sein, die später, gleich anderen Berechtigungen in Wegfall kam.

Geschichte der beiden Hospitäler, des St. Franziskus- und des St. Elisabethhospitals.

Die verwitwete Landgräfin Elisabeth, Gemahlin des auf dem Kreuzzuge zu Otranto am 12. September 1227 verstorbenen Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, schritt bald nach ihrer Ankunft in Marburg im Jahre 1228 zum Bau des von ihr beabsichtigten St. Franziskushospitals auf dem Gelände diesseits der Lahn, welches später die Landgrafen Heinrich Raspe IV. und Konrad, jüngere Brüder jenes Ludwig, der Gründung des deutschen Hauses wid-

Digitized by Google

meten. Unter dem 19. April 1229 gewährt Papst Gregor IX. allen, welche das von der verwitweten Landgräfin Elisabeth gestiftete Hospital in Marburg am Tage des heil. Franziskus und an den folgenden Tagen besuchen, 40 Tage Ablaß.

Das St. Franziskushospital, welches mit seiner Kapelle ein Ganzes bildete, stand in der Richtung von West nach Ost. Nach den in den Jahren 1854 und 1883 aufgefundenen und bloßgelegten Teilen seines Fundaments war es ein aus Bruchsteinen im romanischen Stil aufgeführtes Gebäude von 40 Meter Länge und 10 Meter Breite im lichten mit halbrunder Altarnische gewesen.

Auf Bitten der Landgräfin Elisabeth schenken die Landgrafen Heinrich Raspe und Konrad von Thüringen dem Franziskushospital das Patronatsrecht über die Pfarrkirchen Marburgs, welche Schenkung Papst Gregor IX. unter dem 11. März 1231 bestätigt.

Der Aufenthalt der Landgräfin Elisabeth in Marburg umfaßte nur 3 Jahre und einige Monate. Nach kurzem Krankenlager starb sie, 24 Jahre alt, am 19. November 1231 und wurde in der Kapelle jenes Hospitals bestattet. Gleich nach der Beerdigung Elisabeths nahmen die Wunder bei ihrem Grabe ihren Anfang. Massenhaft strömten Pilger von nah und fern herzu, so daß der Raum der Kapelle für die vielen Besucher des Grabes nicht mehr ausreichte und eine Vergrößerung derselben zur Notwendigkeit geworden war. Man hatte schon frühzeitig damit begonnen und die Kapelle um die Hälfte nach Osten verlängert, daher auch die zur Breite unverhältnismäßige Länge des ganzen Gebäudes. Um jedwede Störung zu vermeiden, hatte man jedenfalls nicht in der gewöhnlichen Weise gebaut, daß man die Chorwand der Kapelle niederlegte, deren Seitenwände verlängerte und alsdann im Rundbogen schloß, sondern man ließ sie zunächst unversehrt, führte im Osten derselben den Neubau auf, ließ dessen Seitenwände an die der Kapelle sich anlehnen und beseitigte zuletzt die beide noch trennende Chorwand. Auf diese Weise war aus der Hospitalskapelle eine Hospitalskirche geworden, in der am 10. August 1232 Erzbischof Siegfried III. von Mainz mit Auflegung seiner Hände die Weihe zweier Altäre in Gegenwart einer zahlreichen

Digitized by Google

Versammlung vollzog, vor welcher der Anreger dazu, Magister Konrad von Marburg, eine Predigt hielt. Unter dem 12. Oktober 1232 gewährt Papst Gregor IX. allen, welche die Kirche des Hospitals in Marburg am Tage ihrer Weihe sowie am vorhergehenden und nachfolgenden Tage besuchen, 1 Jahr Ablaß. Der Weihetag derselben ist unbekannt.

Nach Elisabeths Tode war zunächst in der Verwaltung und geistlichen Bedienung des von ihr gestifteten Hospitals keine Veränderung eingetreten. An demselben fungierten urkundlich als einer der Rectoren der Parochianus Hermann, als Prokurator der Laicus Hermann und als Geistlicher der Priester Gottfried. Als der Johannitermeister in Deutschland, Konrad von Heimbach, die Aufsicht über das Franziskushospital, welches Elisabeth unrechtmäßigerweise dem Johanniterorden übergeben hatte, beanspruchte, die Landgrafen Heinrich Raspe und Konrad aber als Grundherrn dagegen waren, wurde eine Untersuchungskommission niedergesetzt, unter der sich auch der gewesene Beichtvater der Landgräfin Elisabeth, Konrad von Marburg, befand. Das Resultat war, daß durch einen definitiven Ausspruch Konrads, dem die übrigen Mitglieder der Kommission beipflichteten, jenem Ordensmeister seine Rechte aberkannt und ihm ewiges Stillschweigen auferlegt wurde.

Im Jahre 1233 berief Landgraf Konrad von Thüringen im Einverständnis mit seinem Bruder Heinrich Raspe den deutschen Ritterorden behufs Ueberweisung des Franziskushospitals nach Marburg. Auf Bitten Konrads bestätigte Kaiser Friedrich II. den Besitzstand des Hospitals, und auf Bitten beider Landgrafen genehmigte Papst Gregor IX. die Ueberweisung desselben an genannten Orden, laut Urkunden vom 1. Juli 1234.

Nachdem Landgraf Konrad von Thüringen den Entschluß gefaßt hatte, in den deutschen Orden einzutreten, sicherte er dem Franziskushospital aus eigenen Mitteln hinreichende Besitzungen zu, mittelst deren eine Anzahl Geistlicher, nämlich 7 Priester, 4 Diakonen, 2 Subdiakonen und 2 Akoluthen zum Gottesdienst erhalten werden konnten.

Digitized by Google

Noch vor Ablauf des Jahres 1234 trat Landgraf Konrad in den deutschen Orden und wurde in der Kirche des Hospitals als deutscher Ritter mit dem Ordensgewande, einem weißen Mantel mit einem schwarzen Kreuze, bekleidet.

Landgraf Konrad hatte schon vor seinem Eintritt in den deutschen Ritterorden mit demselben die Heiligsprechung seiner Schwägerin Elisabeth beim Papste betrieben, die nunmehr im Dominikanerkloster in der Stadt Perugia erfolgte. Papst Gregor IX. nimmt auf Grund der ihm übersandten Berichte die Landgräfin Elisabeth von Thüringen wegen ihres gottseligen Lebens und wegen der an ihrem Grabe geschehenen Wunder in die Zahl der Heiligen auf, gebietet ihren Todestag (19. November) zu feiern und verheißt allen, welche an diesem und an den 7 folgenden Tagen jährlich ihr Grab besuchen, 1 Jahr und 40 Tage Ablaß, laut der Kanonisationsbulle vom 1. Juni 1235.

Um den heilig gesprochenen Körper Elisabeths, der nunmehr ein Gegenstand der Verehrung war, der Verwesung zu entziehen, mußte er dem Grabe entnommen werden. Für den Tag der feierlichen Erhebung desselben, war der 1. Mai des Jahres 1236 festgesetzt worden. Zur Begehung dieser Ceremonie hatten sich Kaiser Friedrich II., die thüringischen Landgrafen und Landgräfinnen, Fürsten, Grafen, Edelleute, Erzbischöfe, Bischöfe ꝛc. und eine unzählbare Volksmenge in Marburg eingefunden.

Als die Brüder des deutschen Hauses des Kaisers Ankunft vernommen, hielten sie es für unmöglich, den Körper der Heiligen in seiner Gegenwart aus dem Grabe zu nehmen und beschlossen, den dazu bestimmten Tag nicht abzuwarten. Daraufhin ging 3 Tage vorher der Prior Ulrich mit 7 Brüdern nachts in die Hospitalskirche, und nachdem sie sorgfältig alle Thüren verschlossen, öffneten sie das Grabgewölbe. Kaum hatten sie den Stein, der es bedeckte, weggenommen, als ein köstlicher Wohlgeruch den heiligen Ueberresten entduftete. Hierauf nahmen sie den Körper aus dem Sarge, hüllten ihn in ein purpurnes Gewand und legten ihn in eine bleierne Lade, die sie wieder in die Gruft hinabsenkten, ohne

Digitized by Google

diese jedoch zu verschließen, damit man ohne Mühe die Lade bei der Feier wieder herausheben konnte.

An jenem 1. Mai bei Tagesanbruch, versammelte sich die Menge um die Kirche, und nur mit Mühe konnte der Kaiser durch das wogende Volk bis in den inneren Raum gelangen. Er war barfuß, in schlichtem grauen Rocke, doch trug er auf seinem Haupte die kaiserliche Krone. Der Kaiser stieg zuerst in die Gruft hinab. Die Bischöfe wollten selbst den heiligen Körper aus derselben herausheben. Der Kaiser half ihnen und hob ihn mit empor. Nun drückten die Bischöfe ihr Siegel darauf. Dann trugen ihn der Kaiser und sie feierlich nach der Stätte, wo er dem Volke zur Schau ausgestellt werden sollte. Hierauf feierte man Elisabeth zu Ehren das Hochamt. Der Erzbischof von Mainz sang die Messe. Bei der Aufopferung nahte sich der Kaiser der Lade und setzte auf das Haupt Elisabeths, welches vorher vom Rumpfe getrennt worden war — damit der Anblick desselben den Anschauenden keinen Schrecken einflöße, hatten die Brüder mit einem Messer das Fleisch mit der Haut und den Haaren davon entfernt — eine güldene Krone und fügte einen güldenen Pokal hinzu, dessen er sich gewöhnlich bei Gastmählern bediente, in den man später den Schädel der Heiligen einschloß. Die Gebeine kamen in den noch vorhandenen Sarg, wann dies geschah, ist unbekannt. Da die Kirche mehrere Eingänge hatte, so ist anzunehmen, daß das Volk in Prozession an dem ihm zur Schau ausgestellten heiligen Körper vorübergegangen ist.

Der deutsche Orden hatte beschlossen, Elisabeth zu Ehren, über ihrem Grabe eine Kirche zu erbauen und mit dem Bau derselben vor ihrer Heiligsprechung begonnen. Es geht dies hervor aus einer Bulle des Papstes Gregor IX. vom 30. Mai 1235, worin er der Christenheit von dem begonnenen Bauwerke Mitteilung macht und zugleich allen Förderern desselben einen 40tägigen Ablaß verheißt.

Am 14. August 1235 wurde von Landgraf Konrad der Grundstein zur St. Elisabethkirche gelegt. Der Grundplan dieses Meisterwerkes gothischer Baukunst ist ein Kreuz, dessen Chor und

Digitized by Google

Kreuzarme im Zehneck abgeschlossen sind. Die Kirche sollte das Grab der Heiligen umschließen, welches in den nördlichen Kreuzarm zu liegen kam. Mit der Erbauung des Chors wurde der Anfang gemacht. Unzweifelhaft war nach 14 Jahren der Chor mit seinem Eingang auf der Nordseite vollendet und der nördliche Kreuzarm hatte mit seiner Ostwand die Hospitalskirche durchbrochen, denn Papst Innocenz IV. genehmigte auf Ansuchen des deutschen Ordens, weil der Standort des Grabmals für die zahlreichen Pilgerscharen zu wenig Raum biete, die Uebertragung der Gebeine der Heiligen an einen angemessenen Ort, infolgedessen der Sarg aus der Hospitalskirche in den Chor der Elisabethkirche, dessen Westseite man durch eine provisorische Wand geschlossen hatte, übergeführt wurde. Damit aber auch die Pilger das Grab[1]) der Heiligen besuchen konnten, wurde beim Aufbau des nördlichen Kreuzarmes in der westlichen Abschrägung desselben ein Eingang vorgesehen, der nach Vollendung der Kirche, als man dessen nicht mehr bedurfte, vermauert wurde, seit der Restauration der Elisabethkirche aber durch einen davorgesetzten Altar nebst Schrein verdeckt ist. Beim Fortbau der Kirche nach Westen hin, war das Hospital nach den bloßgelegten Fundamenten inner- und außerhalb der Kirche von der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes in zwei ungleiche Hälften im schiefen Winkel der Länge nach geteilt worden, von denen die südliche in der Elisabethkirche aufging.

An Stelle des St. Franziskushospitals war südlich von dem zum deutschen Hause führenden Wege das St. Elisabethhospital mit Kapelle getreten, und scheint im Jahre 1254 zur Vollendung gelangt zu sein, denn der Erzbischof Gerhard von Mainz verspricht

---

1) Nach wie vor blieb das Grab Gebets- und Opferstätte. Hier war die in der Kirche noch vorhandene messingene Geldbüchse ausgestellt. Während der Sarg der Heiligen nur deren Knochen enthielt, hatte man, ohne Zweifel das von denselben abgelöste Fleisch samt der Haut und den Weichteilen dem Grabe wieder zurückgegeben, denn als man im Jahre 1857, zur Zeit der Restauration der Kirche, jenes Grab untersuchte, wurde eine mit Modererde angefüllte Bleiverpackung zutage gefördert, in der man jene abgelösten Teile vermutete.

Digitized by Google

allen, welche den vom deutschen Hause bei Marburg unternommenen Hospitalsbau befördern und der Weihe der Kapelle dieses Hospitals beiwohnen, 40 Tage Ablaß, laut Urkunde vom 2. Juli 1254.

Das St. Elisabethhospital stand in der Richtung von Nord nach Süd. Es war ein im romanischen Stil aus Bruchsteinen aufgeführtes, langes einstöckiges Gebäude mit Ecken von Quadern, flacher Holzdecke und steilem Dache zwischen hohen Seitengiebeln mit Turm und Glocken.[1]) Die Fenster waren rundbogig, hoch und schmal. Der Haupteingang war rechteckig ohne jegliche architektonische Verzierung und befand sich auf der nördlichen Schmalseite; eine zweite Pforte lag auf der Ostseite. An die Mitte der fensterlosen östlichen Langseite lehnte sich die etwas höhere aus dem Achteck geschlossene gewölbte Kapelle mit Spitzbogenfenstern und niedrigen Strebepfeilern an. Chronisten gedenken des 9. Verses des 112. Psalms, der als Inschrift am Hospital gestanden haben soll:

Dispersit dedit pauperibus, justitia
ejus manet in saecula saeculorum.

deutsch:

Sie streute aus, teilte den Armen mit,
ihre Gerechtigkeit währet ewiglich.

Der Besitzstand des Franziskushospitals war von diesem auf das Elisabethhospital übergegangen. Die Einkünfte desselben wurden getrennt von denen des deutschen Hauses verwaltet, und zwar während des Mittelalters und noch darüber hinaus von einem Deutschordens-Bruder, dem magister hospitalis (Spitalmeister) und von da bis zur Aufhebung des Ordens durch Napoleon im Jahre 1809 von einem bürgerlichen Beamten, dem Hospitalsverwalter. Der Rechnungsführer des Hospitals vertrat

1) Als Landgraf Ludwig III. von Oberhessen im Jahre 1568 auf dem Schlosse Marburg ein neues Uhrwerk zu errichten beabsichtigte, verlangte er dazu vom Landkomtur von Rehe eine große Glocke von der Elisabethkirche. Anstatt deren aber stellte ihm der Landkomtur 2 kleine Glocken vom Spitalsturm und 2 von den Kapelle-Höfen zur Verfügung, welches Anerbieten angenommen wurde.

Digitized by Google

dasselbe als Anwalt in Rechtssachen vor Gericht und vererbleihte die vom Hospital nicht bewirtschafteten Grundstücke.

In einer im Staatsarchiv vorhandenen Beschwerdeschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird auch des Elisabeths-hospitals gedacht, und sie enthält folgenden Klagepunkt seitens der Stadt Marburg gegen die Brüder des deutschen Hauses: „Auch sollen sie in das Siechenspital auf jedes Bett einen Siechen nehmen, falls sie einen haben können, und denen das Notwendige geben, wie das St. Elisabeth dahin gestiftet hat. Das thun sie aber nicht, denn viel kranke Leute liegen in der Stadt, die sie nicht aufnehmen wollen."

Das hessische Staatsarchiv enthält zwei auf Veranlassung des Landgrafen Philipp von Hessen in den Jahren 1543 und 1545 aufgenommenen Inventare des Elisabethhospitals, der Kapelle und der Behausung des Spitalmeisters östlich daneben. Aus denselben ist ersichtlich, daß das Hospital ursprünglich nur zwei Wohnräume gehabt hatte. In dem großen Raume vor der Kapelle standen Schränke und Kisten mit Leinzeug ꝛc. und 49 Betten, vor 33 hingen seidene Tücher, die jedenfalls für zahlungsfähige ins Hospital sich einquartierende Pilger bestimmt gewesen waren, die übrigen 16 gehörten den Pfründnern an. In der Siechenstube standen 3 Betten. Das Inventar der Kapelle verzeichnet eine stattliche Anzahl kirchlicher Gegenstände. Die Hospitalsküche, Wirtschaftsräume, Viehställe, der Gemüse- und Bierkeller, der Boden für Früchte, Oel und Leinsamen, die Kammern für die beiden Hospitalsmägde und den Hospitalsknecht, und noch 8 Betten ꝛc. befanden sich im Hause des Spitalmeisters.

Nach dem Inventar von 1545 enthielt das Hospital noch einen dritten Raum, „eine neue große Stube" [1]), und verzeichnet

1) Als im Jahre 1886 der Mörtel von der Westseite des Hospitals entfernt wurde, traten nicht nur Teile der Gewände der Rundbogenfenster sondern auch an der südlichen Ecke Reste von 2 zweiteiligen, rechteckigen Fenstern mit aufrecht stehenden Fensterpfosten, die unter Wegfall der unteren Teile von 2 Rundbogenfenstern, angebracht waren, zutage, die jedenfalls auf die Anlage der „neuen Stube" schließen lassen.

Digitized by Google

die darin befindlichen Utensilien: Ofen, Handfaß, Tische und Bänke.

Nach demselben Inventar besaß das Hospital an Vieh 7 Kühe, 4 Rinder, 2 Pferde, 11 Schweine und einen Haufen Hühner.

Zur Zeit des Landgrafen Philipp scheint das Elisabethhospital nur noch Armenhaus gewesen zu sein. Die Zahl der Pfründner belief sich auf 16, 4 männliche und 12 weibliche; der Landgraf erhöhte die Zahl auf 20. Sie waren teils aus Marburg, teils aus den Ortschaften, in denen das deutsche Haus Grundbesitz hatte, oder ihm das Kirchenpatronatsrecht zustand. Die Pfründner fanden ihre letzte Ruhestatt auf dem St. Michaelstotenhof.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem Landkomtur Grafen Damian Hugo von Schönborn wurde der einstöckige Hospitalbau in einen zweistöckigen umgewandelt, im Innern neu eingerichtet und mit rechteckigen Fenstern versehen. Ueber dem Haupteingang in der Mitte der westlichen Langseite prangte ein großes steinernes Wappen mit der Jahreszahl 1744.

Die bis dahin in der Hospitalskapelle gehaltenen täglichen Andachten der Pfründner fanden nunmehr in der neuen Konventsstube im Hospital statt.

In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts war in Marburg wieder eine katholische Gemeinde entstanden, der die Kapelle im Elisabethhospital zu ihrem Gottesdienst eingeräumt wurde. Am 8. September des Jahres 1789 fand der erste Gottesdienst darin statt.

Als Napoleon laut Decret vom 24. April 1809 den deutschen Ritterorden in den Ländern des rheinischen Bundes aufhob und dessen Güter für Staatseigentum erklärte, hatte auch dem Elisabethhospital die letzte Stunde geschlagen; es wurde aufgehoben, und die Pfründner wurden abgefunden.

Im Jahre 1811 überwies die westfälische Regierung das Elisabethhospital der Universität als Klinikum, und als im Jahre

Digitized by Google

1823 ein Beschluß Kurfürstlichen Ministeriums die Erweiterung des klinischen Hospitals in ein Landkrankenhaus für die Provinz Oberhessen verfügte, wurde einige Jahre später auf den steinernen Unterbau ein hölzernes Stockwerk gesetzt, wobei die Kapelle ihr Gewölbe und ihre bunten Glasfenster verlor.

Am 1. Oktober 1886 siedelten die Kranken aus der alten medicinischen Klinik, dem vorhinnigen St. Elisabethhospital, in die neue über, deren Einweihung am 8. November j. J. erfolgte.

Im Jahre 1887 wurde mit dem Abbruch des Elisabethhospitals von Nord nach Süd bis zur Kapelle begonnen, der Rest ist 1891 gefallen. Das vorerwähnte Steinwappen hat in der Kapellenruine Aufstellung gefunden.

Das Hospital der heil. Elisabeth war eins der ältesten Hospitäler Deutschlands.

Der Grabstein der heiligen Elisabeth in der St. Elisabethkirche.

Die am 19. November 1231 verstorbene und später heilig gesprochene Landgräfin Elisabeth von Thüringen hatte in der Kapelle des von ihr bei Marburg erbauten St. Franziskushospitals ihr Grab gefunden, welches mit einem Stein bedeckt worden war. Während nun die lateinische Literatur über die heil. Elisabeth, namentlich das vom Erzbischof von Mainz, dem Abte von Ebersbach und Konrad von Marburg an Papst Gregor IX. gesandte Protokoll über 34 an Elisabeths Grab geschehene Wunder vom Jahre 1232, sowie der Bericht des Mönches Cäsarius von Heisterbach über die am 1. Mai 1236 stattgehabten Erhebungsfeierlichkeiten des heilig gesprochenen Körpers der Fürstin, eines Steines über deren Grabe gedenken, übergeht die ältere deutsche Literatur der Heiligen denselben mit Stillschweigen.

Laurentius Peckenstein gedenkt in seiner Chronik einer auf die heil. Elisabeth bezüglichen Grabschrift, die folgendermaßen lautet: Hic jacet Elisabeth, si bene fecit, habet, deutsch: Hier

Digitized by Google

liegt Elisabeth, was sie Gutes gethan hat, das hat sie. Spätere Chronisten haben an Elisabeths Sarg und an andern Orten nach dieser Inschrift vergeblich gesucht und darum ihr Vorhandensein überhaupt in Frage gestellt. Peckenstein hat aber nicht falsch berichtet, die Grabschrift war einmal vorhanden und zwar auf einer Messingplatte, die mit drei ins Dreieck gestellten eisernen Diebeln auf dem noch in der Elisabethkirche befindlichen Stein befestigt war. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Um den von Papst Gregor IX. heilig gesprochenen Körper der Landgräfin Elisabeth, der nunmehr ein Gegenstand der Verehrung war, der Verwesung zu entziehen, wurde er dem Grabe entnommen. 8 deutsche Brüder entfernten den Stein vom Grabe und entnahmen dem Sarge den heiligen Körper. Nachdem die Haut ꝛc. von den Knochen abgelöst war, kamen dieselben zunächst in eine bleierne Lade und später in den noch vorhandenen Sarg, die von den Knochen abgelösten Teile wurden dem Grabe zurückgegeben, worauf man es wieder mit dem Stein bedeckte.

Schon vor der Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth hatte der deutsche Ritterorden beschlossen, ihr zu Ehren über ihrem Grabe eine Kirche zu erbauen und mit deren Bau im Frühling des Jahres 1235 begonnen. Nach dem Bauplan kam Elisabeths Grab in den nördlichen Kreuzarm der Elisabethkirche zu liegen, welches nach wie vor Gebets- und Opferstätte blieb. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde zur Aufnahme des Sarges mit den Reliquien der Heiligen in den bereits vollendeten Chor der Elisabethkirche ein Mausoleum mit mensa errichtet, dessen Stifter jedenfalls der Schwiegersohn der heil. Elisabeth, Herzog Heinrich von Brabant, war.

Nachdem die St. Elisabethkirche am 1. Mai 1283 ihre Weihe erhalten hatte, wurde bald darauf der Sarg mit den Gebeinen der heil. Elisabeth aus dem Chor in die daran stoßende Sakristei übergeführt und hinter einem eisernen Gitter verwahrt, worauf das Mausoleum abgebrochen, über Elisabeths Grab im nördlichen Kreuzarm neu errichtet und wieder mit der daran befindlich gewesenen Inschrift versehen wurde. Dieselbe lautet folgendermaßen:

Digitized by Google

Christi post annos tricenos mille ducentos
vndeno mense mortis devicta sub ense
Elizabeth mundo reverenda triumfat ab isto,
ac anno quinto post sexti menseque quinto
Gregorio nono fidei regnante patrono
transfertur merito sanctorum scripta registro.

d. h.

Im elften Monat nach dem Jahre Christi 1230[1]) triumphierte die ehrwürdige Elisabeth, obschon sie dem Schwerte des Todes erlag, über diese Welt, aber im fünften Jahre nachher[2]) und im fünften Monat des sechsten[3]) wird sie unter der Herrschaft Gregors des Neunten, des Beschützers des Glaubens erhoben, nachdem sie vorher in das (vor ihr) verdiente Verzeichnis der Heiligen geschrieben worden ist.

Gloria Theuthonie, virtutum gemma, sophie
fons, decus ecclesie, fidei flos, norma iuvente,
mater egenorum, morbi medicina, reorum
spes, conservorum votis intende tuorum,
Elizabeth celo regnans, victo Jebuzeo,
hoc in mausoleo.

d. h:

Ruhm Deutschlands, Edelstein der Tugenden, Quell der Weisheit, Zierde der Kirche, Blume des Glaubens, Richtschnur der Jugend, Mutter der Dürftigen, Heilmittel der Krankheit, Hoffnung der Schuldigen, vernimm die Gelübde deiner Mitknechte, Elisabeth, die du herrschest im Himmel nach Besiegung des Jebusiters, in diesem Grabmal.

Jener Grabstein, eine blaue Schieferplatte von etwa 8 Fuß Länge und 5 Fuß Breite mit Messingtafel und Inschrift, hatte dem Mausoleum weichen müssen und seinen Platz zunächst wohl an dessen Südwestseite erhalten. Jedenfalls lag die Platte hier bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts, wo zwei mächtige Sandsteinplatten,

1) D. i. im November 1231.
2) 1235, wo sie heilig gesprochen wurde.
3) 1236, im Mai, wo ihre Gebeine erhoben wurden.

Digitized by Google

in welche messingene Nielloplatten mit Inschrift und Wappen eingelassen und mit schweren eisernen Ringen versehen waren, an ihre Stelle traten, welche die Gräber der beiden Frauen des Landhofmeisters Hans von Dörnberg bedeckten.

Durch das öftere Betreten der Platte seitens der zum Grabe der heil. Elisabeth gekommenen Wallfahrer hatte sich die Metalltafel allmählich von der Platte gelöst, während die 3 messingumränderten Diebel darin stecken geblieben waren. So lag sie ohne Messingtafel bis zur Restauration der Elisabethkirche im Jahre 1854 in deren Mittelschiff unfern des mittleren Pfeilers der südlichen Pfeilerreihe in der Richtung von Süd nach Nord, und bildete allda einen Teil des Fußbodens. Verkleinert liegt sie jetzt mit ihren Diebelresten als oberste Stufe vor dem Hochaltar.

Mit dem Verschwinden der Metalltafel von der Schieferplatte war auch im Laufe der Zeit deren Bedeutung verloren gegangen, nur der Name „Elisabeth" war an ihr haften geblieben, und es hatte sich die Sage gebildet, es sei Elisabeths Waschstein gewesen, der in dem nach ihr benannten Brunnen am Wege nach Werda gelegen habe. Um dieser Sage willen ist der Stein der Kirche erhalten geblieben, während er sonst bei der Restauration der Kirche gleich anderen Steinen zerschlagen und als Bauschutt hinausgeschafft worden wäre.

Am 1. Mai oder am 19. November, an welchen Tagen die Elisabethkirche für alle, die sich deren Denkwürdigkeiten ansehen wollen, geöffnet ist, pflegen junge Bauernburschen die sie begleitenden Bauernmädchen zur blauen Schieferplatte zu führen und sie zu veranlassen, um einer Schnurre willen, den Stein mit ihren flachen Händen zu berühren.

Von großem Interesse war es mir, als ich in den 70er Jahren mit den deutschen Uebersetzungen der vorerwähnten lateinischen Schriftstücke bekannt wurde. Beim Lesen der betreffenden Stellen mußte ich unwillkürlich an jene blaue Schieferplatte denken, und es wurde mir nun klar, welche Bedeutung die messingumränderten eisernen Diebel darin, die ich beim Ueberschreiten der Platte so oft betrachtet, gehabt hatten.

Digitized by Google

Geschichte der Firmanei und deren Kapelle im deutschen Hause.

Während die verwitwete Landgräfin Elisabeth von Thüringen sich jedenfalls in dem jenseits der Lahn Marburg gegenüber gelegenen nunmehr wüsten Dörfchen Wilmannsdorf aufhielt, wurde ihr diesseits der Lahn im Norden der Stadt auf landgräflich thüringischem Familiengute ein Haus aus Holz und Lehm erbaut, in welches sie herüber zog und worin sie ihre Tage bis zu ihrem am 19. November 1231 erfolgten Tode verlebte. Ihre Ruhestatt fand sie in der Kapelle des von ihr daselbst erbauten St. Franziskushospitals.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war an Stelle von Elisabeths Wohnung mit erweiterter Grundfläche eine Firmanei (Infirmarie, Krankenhaus) für Brüder des deutschen Ordens nebst einer kleinen Kapelle getreten.

Die Firmanei war ein aus Bruchsteinen aufgeführtes rechteckiges, zweistöckiges Gebäude mit hohem Giebeldache und rechteckigen Thüren und Fenstern, von denen die letzteren meist Kreuzstöcke hatten.

An die östliche Schmalseite der Firmanei lehnte sich die im frühgothischen Stil erbaute und zu Ehren der heil. Elisabeth geweihte Kapelle an. Sie hatte im lichten eine Länge von 25 Fuß und eine Breite von 20 Fuß. Von den 3 Kreuzgewölben waren zwei rechteckig, während das dritte den aus dem Achteck geschlossenen Chor deckte. Das Maßwerk der Fenster zwischen 7 niedrigen Strebepfeilern bestand aus 2 Spitzbogen mit einem Vierpaß darüber. Das mit Wimperg, Kreuzblume und zwei Fialen verzierte Portal befand sich an der Südseite neben der Firmanei. Als Wandgemälde war in der Kapelle, jedenfalls dem Portal gegenüber, ein 10 Fuß hoher St. Christophorus angebracht. Zwischen der Kapelle und der Krankenstube in der Firmanei befanden sich in der sie scheidenden Wand 3 Oeffnungen, Thür und Fenster, die es ermöglichten, daß die Kranken von ihren Lagern aus am Gottesdienst teilnehmen und auch in die Kapelle gehen konnten.

Digitized by Google

Die Firmaneikapelle wird in verschiedenen Urkunden erwähnt. Die erste vom 4. März 1286 ist eine Ablaßurkunde; Aussteller derselben ist der Bischof Berthold von Würzburg. Nach derselben gewährt er allen, welche die Kirche des deutschen Hauses und die Kapelle, die von neuem an dem Platze, wo die heil. Elisabeth gestorben, erbaut ist, durch Gaben und Besuch ehren, 40 Tage Ablaß (Hessisches Urkundenbuch I. Nr. 460). Nach den beiden folgenden Urkunden vom 10. März und 14. Mai 1287 hatte Hedwig, die Wittwe des Schöffen Eckard von Wetzlar, „aus Ehrfurcht vor der heil. Elisabeth" eine ewige Lampe in die neue Kapelle der Infirmarie gestiftet (Hessisches Urkundenbuch I. Nr. 471 und 476).

Die in den benannten Urkunden erwähnte neue Kapelle setzt die Existenz einer dagewesenen voraus. Ob aber dieselbe in Elisabeths Wohnhäuschen als Hauskapelle vorhanden war, in der sie starb, oder ob die Brüder des deutschen Hauses nach Elisabeths Heiligsprechung und Erhebung ihrer Gebeine aus dem Grabe ihr Sterbezimmer in eine Kapelle verwandelt haben, läßt sich urkundlich nicht feststellen, und dennoch scheint, wie wir später hören werden, die letzte Annahme die richtige zu sein.

Ohne Zweifel war Elisabeths Haus von den deutschen Brüdern als Krankenhaus benutzt worden, was sie auch bewogen haben mag, dessen Grundfläche für den Bau der Firmanei beizubehalten und die Einrichtung zu treffen, daß die neue Kapelle genau dahin zu stehen kam, wo die frühere gestanden hatte.

In die innerhalb der Ringmauer des deutschen Hauses gelegene und längs des Mühlgrabens sich hinziehende Firmanei konnte man nur von Westen aus durch ein Thor gelangen, denn im Süden stand eine Mauer zwischen der Ringmauer und der Elisabethkirche und diese selbst; im Osten befand sich wiederum eine Mauer, die von der Elisabethkirche bis zum Eckpfeiler der Firmaneikapelle reichte, und an die Westseite der Firmanei lehnte sich im schiefen Winkel ein großer Fruchtspeicher mit Staffelgiebel an, der sich in schräger Richtung bis zur Ringmauer und der Elisabethstraße erstreckte. Der von den genannten Gebäuden und Mauern um-

Digitized by Google

schlossene Hof erhielt dadurch eine historische Bedeutung, daß es den Teilnehmern an der Marburger Fronleichnamsprozession, die hier Station machte, vom Landkomtur gestattet war, auf dem Firmaneiplatze ihre mitgebrachten Speisen verzehren zu dürfen.

Auf der Nordseite der Stadt Marburg liegen sich zwei Berge einander gegenüber, die beide den Namen „Weinberg" führen. Derselbe erinnert an längst vergangene Zeiten, wo hier einmal Wein gebaut wurde. Der eine Weinberg liegt hinter dem Bahnhof, ist ein dem Lahngebirge angehöriger Gebirgszug und hieß ehedem Brungershuswald, der andere erhebt sich am Westende der Bahnhofstraße und hieß früher Lützelnberg, jetzt heißt er Augustenberg. Die Rebenpflanzungen am westlichen unteren Abhange des Brungershuswaldes und derartige Pflanzungen am südlichen Abhange des Lützelnberges waren Eigentum des deutschen Hauses. Zu den Weingärten am Lützelnberge gehörte auch der von der verwitweten Burggräfin Agnes von Nürnberg, geb. Landgräfin von Hessen, angelegte Weinberg, den sie laut Urkunde vom 24. Oktober 1334 dem deutschen Hause vermachte (Hessisches Urkundenbuch II. Nr. 593).

Das Areal der gesamten Rebenpflanzung des deutschen Hauses umfaßte bei Marburg 32 Morgen, außerdem besaß das Haus noch zu Wetzlar 22 und zu Flörsheim 64 Morgen und einen jährlichen Weinzehnten von 6 Fuder zu Gelnhausen.

Das deutsche Haus war in den Besitz eines kaiserlichen Weinschank-Privilegiums gekommen. Nach ungefähr 100 Jahren, seit dem Bestehen der Firmanei, wurde sie ihrem seitherigen Gebrauche entzogen und der Deutschordens-Weinschank hinein verlegt. Das seitherige an die Kapelle anstoßende Krankenzimmer wurde Gaststube und die Kellerräume in dem erwähnten Fruchtspeicher wurden zum Weinlager in Benutzung genommen. Die Marburger Weinwirte fühlten sich durch den Ordens-Weinschank nach und nach mehr und mehr geschädigt, was auch höheren Ortes nicht unbekannt geblieben war, denn nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde vom 4. September 1523 war Landgraf Philipp von Hessen mit dem deutschen Orden übereingekommen, daß derselbe sich verpflichtet, nur in der Zeit von Ostern bis Bartholomäustag

Digitized by Google

(24. Auguſt) Wein, 26 Fuder, zu ſchenken und die Maß um 1 Heller theuerer zu verkaufen.

Als im 16. Jahrhundert der Branntwein mehr zum gewöhnlichen Getränk geworden war und der ſauere Landwein dem gemeinen Mann nicht mehr mundete, gab das deutſche Haus ſeinen Weinbau bei Marburg auf und vererbleihte die Weinberge an Bewohner der Stadt, die ſie in Obſt- und Gemüſegärten verwandelten. Bei dieſer Gelegenheit entnahm die Stadt zur Erweiterung des St. Michaelstotenhofes ein Stück Weinberg am Lützelnberge und entſchädigte jenes Haus mit 1 Pfund Grundzins von einem Garten vor dem Barfüßerthor bei St. Niklas.

Es war am 24. Februar 1761 abends 10 Uhr, zur Zeit des 7 jährigen Krieges, als die Franzoſen, kurz vor ihrem Abmarſch aus Marburg, das Frucht- und Heumagazin, welches ſich in dem bereits erwähnten Fruchtſpeicher im deutſchen Hauſe befand, in Brand ſteckten. Die Firmanei wurde auch vom Feuer ergriffen und ausgebrannt, und das Dach der Kapelle wurde geſchädigt. Im Jahre 1777 ließ der deutſche Orden den Speicher wieder herſtellen und im September des Jahres 1785 die Firmanei-Ruine abbrechen. Der Abbruch der Firmaneikapelle verzögerte ſich anfangs, weil der zeitige Landkomtur Reuthner von Weyl deren Erhaltung wünſchte. Daraufhin ließ er durch einen Baumeiſter die Kapelle unterſuchen, der aber unter nichtigen Gründen deren Abbruch in Vorſchlag brachte. Nach eingeholter Genehmigung ſeitens des Deutſchordensmeiſters erfolgte der Abbruch der Kapelle am 4. und 5. Mai 1786. Ein aus jener Zeit ſtammender Stand- und Grundriß der Firmanei mit der Kapelle iſt im Staatsarchiv vorhanden.

Beim Abbruch des Altars in der Firmaneikapelle wurde ein zinnernes $2^5/_6$ Zoll langes, $2^1/_6$ Zoll breites und $3^1/_2$ Zoll hohes Reliquienkäſtchen mit Reliquien aufgefunden, unter denen ſich auch ein kleines zu einem Ringe gewundenes goldblondes Haarlöckchen befand. Da die aus dem Mittelalter ſtammenden Gemälde in der St. Eliſabethkirche die heil. Eliſabeth mit blondem Haar abbilden, ſo läßt ſich mit Sicherheit ſchließen, daß jene Reliquien von ihr waren, daß man erſt nach ihrer Heiligſprechung ihr

Digitized by Google

Sterbezimmer in eine Kapelle verwandelt und den darin errichteten Altar mit den erforderlichen Reliquien von ihr versehen hat, und daß das Reliquienkästchen von da in den neuen Altar in der Firmaneikapelle übertragen worden ist.

Als im Jahre 1839 jener Fruchtspeicher abgebrochen wurde, fanden sich darin die 3 reichsculpierten Schlußsteine der Firmaneikapelle, die dermalen im Archiv der Elisabethkirche aufbewahrt werden.

Im Jahre 1889 wurden die Fundamente der Firmaneikapelle durch den hessischen Geschichtsverein bloßgelegt und dann wieder verschüttet, sind aber durch eingesetzte Steine auf dem mit Sträuchern und Bäumen bepflanzten Firmaneiplatz nördlich der Elisabethkirche links neben dem Eingang zum mineralogischen Institut gekennzeichnet. Es fanden sich damals im Boden die Reste älterer Steinfiguren, die ursprünglich der Elisabethkirche angehört hatten und aus derselben in die Firmaneikapelle gebracht worden waren.

Der Mordplatz und die Kapelle Magisters Konrad von Marburg bei Veltershausen.

Magister Konrad von Marburg, der bekannte Beichtvater der heil. Elisabeth, hatte sich als päpstlicher Inquisitor und Ketzermeister durch seine maßlose Härte, Gewaltthätigkeit und Rücksichtslosigkeit so sehr verhaßt gemacht, daß er infolgedessen ein Opfer seines Fanatismus wurde.

Mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen reiste Konrad von Marburg umher und predigte gegen die Ketzerei. Wer ihm als Ketzer angezeigt wurde, den zog er vor sein Gericht. Fristen und Verteidigung, Beweisführung der Unschuld und Zeugnisse wurden keinem gestattet. Bekannte sich der Angeklagte aus Furcht vor dem Feuertode für schuldig, wenn er auch unschuldig war, dann wurden ihm zum Zeichen, daß er ein Büßender sei, die Haare glatt abgeschnitten und ihm der demütige Rücktritt zur allgemeinen Kirche gestattet.

Digitized by Google

Im Jahre 1233 entstand eine große Ketzerverfolgung durch ganz Deutschland, wo in einem Zeitraum von 3 Jahren die meisten Ketzerverfolgungeu stattgefunden haben.

In jene Zeit fällt auch die falsche Anklage gegen den Grafen Heinrich von Sayn als Ketzer, die Konrad von Marburg mit seinem Leben büßen mußte. Eine vom Grafen unternommene Reise zum heil. Grabe zeugte von seiner rechtgläubigen Gesinnung, trotzdem aber schickte ihm Konrad von Marburg ein Vorforderungsschreiben. Der Graf erschien vor ihm. Vielleicht hatte er Hoffnung, daß Konrad Gründe annehmen würde, allein er irrte sich, denn hier galt keine Verteidigung. Um nicht sogleich den Scheiterhaufen zu besteigen, mußte er sich äußerlich für schuldig bekennen und sich unter demütiger Angelobung, daß er ein gehorsamer und rechtgläubiger Sohn der Kirche werden wolle, die Haare abschneiden lassen. Wütende Rache kochte in seinem Herzen gegen den Ketzermeister. Seiner Unschuld sich bewußt, trat der Graf vor die Reichsversammlung zu Mainz. Hier klagte er den versammelten geistlichen und weltlichen Fürsten die erlittene Schmach und verlangte alsbaldige Untersuchung seiner Sache. Der anwesende Konrad von Marburg begehrte einen Aufschub der Untersuchung. Der Graf wiederholte seine Bitte, man möge ihn sogleich richten nach seiner Unschuld, allein er fand kein Gehör. Da trat der Erzbischof Dietrich von Trier auf und sprach zum Volke: Wisset, daß der Graf von Sayn als keiner Ketzerei überwiesen ist und als Katholik von hinnen geht.

Graf Heinrich von Sayn war jedoch mit seiner Lossprechung nicht zufrieden, die in seinem Herzen kochende Rache gegen den Inquisitor wurde zur That, zu deren Ausführung Gleichgesinnte zur Stelle waren. Als Konrad von Marburg Mainz verließ, war sein Tod beschlossene Sache. Seine Rächer waren ihm vorausgeeilt. In der Nähe des Dorfes Beltershausen, in der Richtung nach dem Lahnberg zu, wurde er unverhofft von ihnen überfallen. Als er die Absicht der Männer erkannte und sie wehmütig um sein Leben bat, rief eine Stimme: Tötet den Grausamen und Gottlosen, als der selbst keines Menschenlebens geschont

Digitized by Google

hat. Und so fiel Konrad von Marburg am 30. Juli 1233 unter ihren Streichen. Sein Begleiter, der Franziskaner Gerard[1]), der ohne seinen Meister nicht länger leben wollte, ließ sich mit ihm erschlagen.

Die am 19. November 1231 verstorbene verwittwete Landgräfin Elisabeth von Thüringen hatte in der Kapelle des von ihr bei Marburg erbauten St. Franziskushospitals ihr Grab gefunden. Im Jahre 1232 hatte man wegen des beschränkten Raumes den vielen Besuchern jenes Grabes gegenüber die Kapelle nach Osten hin verlängert. Dieser vergrößerten Hospitalskapelle wird in Urkunden aus jener Zeit der Name „Kirche" beigelegt, in welcher die beiden Erschlagenen, Konrad und Gerard, bestattet wurden.

Der deutsche Ritterorden hatte beschlossen, über dem Grabe der heil. Elisabeth eine Kirche zu erbauen, deren Grundriß ein Kreuz ist. Ohne Zweifel war nach 14 Jahren der Chor der Elisabethkirche, mit dem man 1235 zu bauen angefangen hatte, vollendet, und der nördliche Kreuzarm, in welchen der Heiligen Grab zu liegen kommen sollte, hatte die Hospitalskirche der Breite nach durchbrochen und jenes Grab in sich aufgenommen, während die Gräber Konrads und Gerards, wegen ihrer entfernten Lage, aus dem Kreuzarm ausgeschlossen bleiben mußten. Später — vielleicht schon vor dem Abbruch der Hospitalskirche, die mit dem

---

1) Gerard scheint in einem dienstlichen Verhältnis zu Konrad gestanden zu haben, denn wir sehen ihn schon bei Lebzeiten der Landgräfin Elisabeth in seiner Begleitung, wie aus nachstehender Geschichte ersichtlich ist. Einst hatte Konrad Elisabeth nach Altenburg bei Wetzlar zu einer Beratung beschieden. Die Nonnen des dortigen Klosters wünschten die Fürstin zu sehen und baten Konrad um Erlaubnis. Er gab sie in zweideutigen Ausdrücken. Elisabeth ging in das Kloster. Konrad rief sie heraus und ließ sie nochmals strengen Gehorsam gegen seine Befehle auf ein Evangelienbuch, welches er ihr darreichte, schwören. Ihre Dienerin Irmengard war vor dem Kloster stehen geblieben, hatte aber den Schlüssel angenommen, um die Klosterpforte damit von außen zu öffnen. Beide ließ nun Konrad niederknieen und Gerard mußte sie auf seinen Befehl mit einer dicken und langen Rute tüchtig geißeln, unterdessen er das „Herr erbarme dich" anstimmte.

Digitized by Google

Hospital ein Ganzes bildete, und nachdem der Sarg mit den Gebeinen der heil. Elisabeth aus jener Kirche in den Chor der Elisabethkirche übergeführt und der Gottesdienst auch da hinein verlegt worden war — hat man die Gräber beider geöffnet, deren Knochen gesammelt und in der Elisabethkirche aufs Neue bestattet, denn Dietrich von Thüringen nennt in seiner Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth vom Jahre 1289 Konrad und Gerard ausdrücklich unter den in der Elisabethkirche Begrabenen.

In den Jahren 1250, 1251, 1252 und 1254 machte Bruder Reinhard von der Kapelle im Namen der Brüder des deutschen Hauses in Marburg für dasselbe Güterankäufe in Beltershausen (s. Hessisches Urkundenbuch II Nr. 96. 106. 112. 121.). In der zuerst genannten Urkunde vom 14. Februar 1250 wird jener Bruder Reinhard „Provisor der Kapelle, genannt, in welcher Magister Konrad von Marburg der ermordete Prediger liegt". Damit kann nur die vorerwähnte Kirche des Franziskushospitals bei Marburg gemeint sein, die in dieser Urkunde zum letztenmal mit ihrem ersten Namen vorkommt.

Unter den vom Bruder Reinhard von der Kapelle für das deutsche Haus angekauften Beltershäuser Gütern befand sich auch die Stelle, wo Magister Konrad von Marburg im Jahre 1233 erschlagen worden war und worüber die Brüder jenes Hauses eine Kapelle zu erbauen anfingen. Derselben wird zuerst gedacht in einer von Bischof Heinrich von Kurland ausgestellten Urkunde vom 8. Mai 1255. Nach derselben erteilt er allen, welche den Bau der Kapelle an dem Platze, wo Magister Konrad von Marburg erschlagen wurde, und die übrigen von den Brüdern des deutschen Hauses unternommenen Bauten befördern, 40 Tage Ablaß (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 132). In einer Ablaßurkunde vom Jahre 1283 wird die Kapelle „Konrads Kapelle" und in einer dritten vom Jahre 1322 „capella sanctae Mariae virginis" (Kapelle der heil. Jungfrau Maria) genannt. Die lange Bauzeit von 67 Jahren läßt ohne Zweifel auf einen zweiten Bau der Kapelle schließen. Möglich wäre es, daß die Gebeine Konrads nach dem Jahre 1289 aus der Elisabethkirche in seine Namens-Kapelle

Digitized by Google

übergeführt worden seien, bekannt ist jedoch darüber nichts geworden.

Die von dem deutschen Hause in Marburg nach einander erworbenen in der Gemarkung Beltershausen gelegenen Grundstücke wurden mit Wohnungs- und Wirtschaftsgebäuden versehen, zu einem Gute unter dem Namen „Hof Kapelle" vereinigt und auf Leihe gegeben. Im 16. Jahrhundert war der Deutschordenshof Kapelle bereits in zwei Höfe geteilt, denn Landgraf Ludwig III. von Oberhessen erhielt im Jahre 1568 von den „Kapelle-Höfen" zwei Glocken.

Konrads Kapelle war von Priester-Brüdern des deutschen Hauses bedient und mit Gottesdienst versehen worden. Als im Oktober des Jahres 1526 die Synode in Homberg die Einführung der Reformation in Hessen beschlossen hatte, wurde jene Kapelle ihrem seitherigen Gebrauche entzogen, aber nicht wie andere Feldkapellen abgebrochen. Von dem Zeitpunkt an bekümmerte sich der deutsche Orden nicht mehr um deren Erhaltung und überließ sie ihrem Schicksal.

Die letzte historische Nachricht von der Kapelle Konrads von Marburg ist vom 15. Juni 1625. Der Superintendent Dr. Georg Herdenius in Marburg hatte bei einer Kirchenvisitation im Kirchspiel Wittelsberg auch der Kapelle einen Besuch abgestattet. Er äußert sich darüber in seinem Visitationsbericht von jenem Tage folgendermaßen: Kapelle. „Es ist jammerschade, daß wegen des wetterlosen Daches das schöne Gewölbe Schaden nehmen soll. Ich habe zwar den einen Hofmann mündlich und durch ihn den andern, der nicht zu Hause war, erinnert, daß das Dach ꝛc. wieder ausgebessert und die Kapelle erhalten werden müßte und zwar um so mehr, da bei Landgraf Ludwigs († 1604) Zeiten Adam Feldbach eine Hochzeitspredigt darin gehalten habe. So hat aber der anwesende Hofmann, welcher der Kapelle am nächsten wohnt, zur Antwort gegeben, er wisse nicht, obs ihnen oder dem deutschen Orden gebühre, die Kirche zu erhalten. Wollte mich aber aus all seinen Reden bedunken, als wenn es den Hofleuten gebühre. Wollte mich deswegen in ihrer Leihe (Leihbriefe) versehen, er vermiede aber zur Antwort, sie wären nicht zur Statt".

Digitized by Google

Dabei ist es geblieben. Der Untergang der Kapelle war angebahnt und sie ging nun, wenn auch langsam aber sicher demselben entgegen. Menschenhände haben an der Zerstörung treulich mitgeholfen, einen näheren und bequemeren Steinbruch konnte es für sie ja nicht geben.

Die Vorzeit, Jahrgang 1826, herausgegeben von Dr. Karl Wilhelm Justi, zeigt auf dem Titelblatt eine Ansicht der Kapellen-Ruine aus jener Zeit und enthält zugleich einen der Feder des Organisten Selbert in Wittelsberg entstammenden Aufsatz, aus dem ersichtlich ist, in welchem Zustande sich die Kapelle im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts befand. Seite 330 heißt es: „Vor 30 bis 40 Jahren war diese Kapelle in einem weit besseren Stande, man konnte die Wendeltreppe des Turmes bis über die Hälfte des Daches hinaufsteigen, die Giebelwände und Mauern standen noch vollkommen da. Alle Pfeiler, Fenster und Thürsteine waren unversehrt, die Bogen standen gleichfalls noch, obgleich das Gewölbe eingestürzt war, der Altar war noch vorhanden, und an den Wänden konnte man noch einzelne Gemälde und eingehauene Figuren unterscheiden". — „Hätten damals die Behörden Sinn für Altertümer gehabt oder hätten die rohen Bewohner das der Zerstörung zueilende Gebäude nur mit einem Dache versehen, so würde ein schätzbares Denkmal der Vorzeit noch auf lange Jahre erhalten worden sein. Die schönen Bogen sollten die Franzosen zur Zeit der westfälischen Zwischenherrschaft heruntergerissen haben, allein die Wahrheit erfordert das Bekenntnis, daß die beiden Bewohner selbst treulich geholfen, die gehauenen Bänder, die Pfeiler und die stattlichen Mauern samt dem alten Turme heruntergerissen, — bis ihnen erst im vorigen Jahre der weitere Zerstörungsunfug untersagt worden ist. Und so ist denn nun der sonst ehrwürdige Bau durch rohe Gewalt und Eigennutz zu einer Ruine geworden".

Der Jahrgang 1827 der Vorzeit enthält neben dem Grundriß der Kapelle noch mehrere Abbildungen der verschiedenen Fenster und auch die Abbildung eines Kragsteines. Nach dem Grundriß war das Kirchenschiff im Inneren 40 Fuß lang und 19 Fuß breit,

Digitized by Google

die beiden Abschrägungen des Chors waren $8^1/_2$ Fuß und die Chorwand 8 Fuß lang.

Aus den weiteren Mitteilungen des Organisten Seibert, Jahrgang 1826, S. 332 geht hervor, daß im Laufe der Zeit dem Volksbewußtsein sowohl die Lage des Mordplatzes als auch die Bedeutung der Kapelle Konrads entschwunden war. An Stelle der Geschichte tritt die Sage. Die Kapelle wird in Beziehung zur heil. Elisabeth gebracht, und Konrad wird diesseits des Lahnberges in der Gegend von Cappel überfallen und erschlagen. Hätte sich im Volksbewußtsein die wirkliche Bedeutung der Kapelle als ein Erinnerungszeichen an jene einst hier geschehene blutige That erhalten, die spätere Nachwelt würde, wegen des ihr so sehr verhaßten Mannes, die Zerstörung der Kapelle nicht verhindert, sondern gefördert haben.

Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel vom Jahre 1870 enthalten S. 24 folgende Beschreibung der Kapellen-Ruine:

Einschiffige Kapelle im Stil des 14. Jahrhunderts, doch wie es scheint mit Mauerresten des 13., dreiseitig aus dem Achteck geschlossen und ehemals mit 5 Kreuzgewölben überdeckt, deren Birnstabrippen auf Gruppen von zierlich gegliederten Kragsteinen ruhen. Die nur im Norden, Süden und Westen vorhandenen Fenster vermauert oder mit Ausnahme des westlichen Kreisfensters zerstört. Die 3 Thüren mit geraden oben flachgiebelig zusammengehauenem Sturze. Die Strebepfeiler mit Pultdächern jene an der Westseite ins Kreuz gestellt und mit lisenenartigen Aufsätzen versehen (13. Jahrhundert). An der Nordseite des fast ganz zerstörten Chors ein außen polygoner Treppenturm. Das Innere und Aeußere weiß angestrichen mit rotbraunen Fugenlinien.

Im Jahre 1872 erfolgte der Abbruch der letzten Mauerreste der Kapelle, an deren Stelle ein Denkstein errichtet ist. Die Inschrift daran ist jedoch unrichtig und beruht auf einer Verwechselung mit der einst in der Nähe des Schröcker Brunnens gestandenen heil. Kreuzkapelle.

Digitized by Google

Der Kerner.

In geringer Entfernung östlich der lutherischen Pfarrkirche erhebt sich an der aus einer Terasse bestehenden und an der Südseite mit einer hohen Mauer bekleideten Ritterstraße hinauf ein aus Bruchsteinen aufgeführter rechteckiger, einfach gothischer Bau mit hohem Schieferdache. Er bestand ursprünglich aus zwei ungleich hohen Geschossen, deren Dach ein Dachreiter schmückte, in welchem zuletzt eine kleine Glocke hing.

Dies Gebäude ist der sogenannte Kerner. Das Wort Kerner ist aus dem lateinischen carnarium gebildet und bedeutet ein Beinhaus.

Gleichwie man an eine der Außenseiten des Beinhauses auf St. Michaelstotenhof ein Bild angebracht hatte, welches das Volk misericordias domini nannte, ebenso hatte man unten in die Mauer der Südwand des Kerners ein Steinbild eingelassen — jedenfalls eine Pieta, d. i. Maria mit dem Leichnam Jesu auf dem Schoße — welches bei dem Bildersturm im Jahre 1605 zerstört wurde.

Das aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende untere Geschoß mit seinen 2 quadratischen spitzbogigen Kreuzgewölben hatte ursprünglich an der Südseite 2 Spitzbogenfenster mit je 2 Pfosten und 3 an den Fensterbogen anstoßende Spitzbogen und wurde von Westen aus durch eine Spitzbogenthür betreten. Später trat an Stelle des östlichen Fensters ein größeres breiteres mit Maßwerk, und eine zweite rechteckige Thür wurde in der Südseite des Geschosses angebracht.

Das obere höhere Geschoß bildete eine Kapelle, die ursprünglich ihr Licht durch 3 zweiteilige hohe Spitzbogenfenster an der Ost- und Südseite und durch ein Kreisfenster an der Westseite über der Eingangsthür erhielt. Die Spitzbogenblenden im Inneren der Kapelle, in denen sich die Fenster befanden, sind noch vorhanden. In die Kapelle gelangte man von Westen aus durch eine Spitzbogenthür mittelst einer steinernen Treppe über ein an die Westseite des unteren Geschosses und an die Mauer der Ritterstraße

Digitized by Google

sich anlehnendes, nach vorn offenes Gewölbe und durch ein über demselben sich erhebendes hölzernes Stockwerk, Vorhäuschen genannt. Später trat an Stelle der Kreuzgewölbe, von denen die Ansätze zum Teil noch vorhanden sind, eine flache Holzdecke. Thür und Fenster sind vermauert; das Fenster an der Ostseite ist noch vorhanden, aber durch einen Nebenbau verdeckt. Die Fensteröffnungen an der Nordseite scheinen von vorn herein vermauert gewesen zu sein.

Der heutige lutherische Kirchhof, der ehemalige Pfarrkirchhof, der schönste Platz inmitten der Stadt, war vom 13. bis über die Hälfte des 16. Jahrhunderts hinaus der Begräbnisplatz für die Bewohner Marburgs und für die eingepfarrten Dörfer Ockershausen und Marbach; die Klöster und klösterlichen Anstalten hatten ihre eigenen Totenhöfe seitlich ihrer Kirchen.

Wegen des beschränkten Raumes, den der Pfarrkirchhof den vielen Beerdigungen in Zeiten der Pestilenz und anderer bösen Seuchen, die so oft wiederkehrten und so zahlreiche Menschenopfer forderten, gegenüber bot, konnte die völlige Verwesung der Leichname, trotz der vielen Begräbnisse der Armen ohne Särge, nicht abgewartet werden. Infolgedessen schritt man zum Bau des vorerwähnten Beinhauses, des Kerners, worin die bei Anfertigung neuer Gräber auf jenem Totenhofe zutage getretenen noch nicht verwesten Knochen gesammelt werden sollten. Während nun im Untergeschoß die Sammlung derselben stattfand, wurden darüber in der Kapelle die Vigilien und Seelenmessen für die Seelen derer, deren Leiber auf dem Pfarrkirchhof begraben waren, gelesen oder gesungen.

Bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts stand an der Spitze des Stadtregiments ein landgräflicher Beamte, der Schultheiß, an dessen Stelle der 12. Schöffe, der Burgermeister, trat, der nach den im Jahre 1451 beginnenden Stadtrechnungen jährlich am St. Jakobstage von Zünften und Gemeinen durch Wahl aus der Zwölfzahl der Schöffen hervorging.

Ein Gebäude, ausschließlich für städtische Zwecke, war nunmehr zur Notwendigkeit geworden. Die Kapelle im Kerner

Digitized by Google

wird dazu in Aussicht genommen; in ihr haben wir das erste Marburger Rathaus.[1])

Laut Urkunde vom 22. Juli 1336 hatte Johann Stornhorn, ein Deutschordens-Priesterbruder, eine Geldsammlung veranstaltet, die mit Rat des Pfarrers Swicker, des Burgermeisters Lucley im Hofe des Schöffen Albrecht Rode und anderer ehrsamer Leute zu Kapital angelegt wurde. Ueber die Verwendung der Zinsen bestimmt die Urkunde, daß von denselben eine Wachskerze von 12 Pfd. für die Pfarrkirche angekauft werde, die sollte daselbst im Chor vor dem Fronaltar täglich bei der hohen Messe zwischen der Präfation und Kommunion brennen, und für den Kerner sollten 4 Wachskerzen von 16 Pfd. angekauft werden, die sollten brennen Sonntags Abend bei der Vigilie und Montags Morgen, wenn man Frühmesse singe oder lese für die Seelen derer, welche die Almosen gespendet, und für die Seelen derer, deren Leiber auf dem Pfarrkirchhof ruhten und für aller Gläubigen Seelen. In Zeiten des Interdictes traten an Stelle der Wachskerzen 2 Lampen, die Tag und Nacht brannten, eine im Kerner, die andere in der Pfarrkirche (s. Hessisches Urkundenbuch II Nr. 648).

Ohne Zweifel fällt in die Zeit, in der das Obergeschoß des Kerners Rathaus wurde, die Umwandlung des Untergeschosses in eine Kapelle, als Ersatz für die verlorene, in die nunmehr auch die Vigilien und Seelenmessen für die Verstorben verlegt wurden. Zur Aufnahme der Menschengebeine wurde darin ein steinerner Behälter angebracht, für den die Spitzbogenthür an der Westseite als Eingang verblieb, während als Eingang zur Kapelle die vorerwähnte rechteckige Thür in die Südwand des Geschosses gebrochen wurde. Zur besseren Beleuchtung des an der Ostwand der Kapelle angebrachten Altarbildes und des Altars trat nach Beseitigung des östlichen Fensters das bereits erwähnte größere und breitere Spitzbogenfenster. In einem der hiesigen Pfarrkirche erteilten

---

1) In einer im Staatsarchiv vorhandenen undatierten Urkunde aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts rügt es der Landkomtur, daß die Stadt den Kerner, ein geweihtes Gotteshaus, zu einem Rathaus gemacht habe.

Digitized by Google

Ablaßbrief vom Jahre 1356 wird der Kapelle mit folgenden Worten gedacht: capella sanctae crucis, ubi fidelium defunctorum ossa colliguntur, deutsch: Die Kapelle des heiligen Kreuzes, wo der verstorbenen Gläubigen Gebeine verwahrt werden.

Wenn jener Behälter in der Kreuzkapelle mit Knochen überfüllt war, dann wurde derselbe ausgeräumt, und die Knochen wurden wieder auf dem Pfarrkirchhof verscharrt. Nach der Rechnung der Pfarrkirche vom Jahre 1477 hatte Bruder Heinz, ein Begharde, dieses Geschäft gegen Zahlung besorgt. Als im Jahre 1828 beim Neubau des dem Kerner gegenüber liegenden Schulgebäudes ein neues Fundament für dessen Westseite ausgeworfen wurde, stieß man auf ein Lager Knochen, die hier an der äußersten Ostseite des Kirchhofes verscharrt worden waren.

Frau Elheid, Großmutter des Ritters Heinrich Zolner, hatte eine gewisse Summe Geld zu einem Seelgeräte ausgesetzt. Im Jahre 1333 machte Frau Hille, die Mutter jenes Heinrich, den ersten Ankauf von Zinsgefällen zu diesem Zwecke. 1335 machte der Ritter Heinrich Zolner und der Priester Ludwig von Weitershausen weitere derartige Ankäufe und zwar, wie es in den Urkunden heißt, „für den Altar auf dem Rathaus oder für den Altar auf dem Kerner". 1341 bestätigte der Offizial der Probstei St. Stephan von Mainz, den ihm vom Komtur und den Brüdern des deutschen Hauses zu Marburg präsentierten Geistlichen Ludwig von Weitershausen für den zu Ehren der 3 Könige geweihten Altar. 1342 vermehrte Ludwig von Weitershausen das Elheid'sche Beneficium des von ihm beleſenen Dreikönigsaltars[1]) auf dem Kerner durch Schenkung eines Gutes zu Mornshausen bei Gladenbach. 1344 trat der Ritter Heinrich Zolner seinen Rechtsanteil, einen Priester für den Altar der heil. 3 Könige auf dem Kerner zu präsentieren, an das deutsche Haus ab, nachdem er vorher noch den Priester Emicho von Tornbach zum Altaristen jenes Altars mitpräsentiert hatte. Auf diesen folgte Johannes

1) Ob mit dem Dreikönigsaltar der Altar in der Kreuzkapelle gemeint ist oder ob er als ein besonderer Altar im Rathause gestanden hat, ist aus den im Staatsarchiv vorhandenen Urkunden nicht ersichtlich.

Digitized by Google

Monschin, dann Johannes Foyd, 1429 Heinrich von Urf aus Melsungen, 1461 Johannes Kobel, 1476 Eckhard Pistor, Cantor zu Amöneburg, 1487 Nikolaus Helling aus Alsfeld, 1493 Ludwig Rule. Der letzte für den Altar der heil. 3 Könige unter dem 7. Juli 1511 präsentierte Altarist war Heinrich Greue.

Im Laufe der Zeit — wann dies geschah, kann nicht angegeben werden, da die Stadtrechnungen von 1451 an rückwärts fehlen — wurde das Rathausgeschoß durch eine eingelegte Holzdecke in zwei Stockwerke geschieden. Während nun für das obere Stockwerk die seitherige Beleuchtung durch die 3 Spitzbogenfenster und das Kreisfenster verblieb, erhielt nunmehr das untere sein Licht durch ein in die Südwand gebrochenes mehrteiliges Kreuzstockfenster.

Für das obere Stockwerk wurde von der Ritterstraße aus mittelst einer bedachten Treppe ein Eingang durch die östliche vermauerte Fensteröffnung geschaffen, von dem der rundbogige Thürsturz darin noch vorhanden ist. Mit dieser baulichen Anlage fällt ohne Zweifel die Beseitigung der Kreuzgewölbe des Rathausgeschosses zusammen, um dadurch einen größeren Rauminhalt zu gewinnen, weil das Stockwerk die Ratsstube bilden sollte, in der die Rats- und Gerichtssitzungen, Burgermeisterwahlen ꝛc. abgehalten wurden.

Im Dezember des Jahres 1456 zerstörte ein Brand den Dachstuhl des Kerners, das Dach des Vorhäuschens und das Schutzdach der Treppe. In wie weit die Ratsstube außer dem Verluste der Balkendecke durch diesen Brand in Mitleidschaft gezogen wurde, darüber findet sich nichts aufgezeichnet, nur in der Stadtrechnung von 1458 wird noch nachträglich bemerkt, daß der Stadt Briefe in einem Sacke gerettet worden seien, der darin mit 1 Turnos in Ausgabe gebracht ist.

Das untere Stockwerk blieb vom Feuer verschont, da jedenfalls der Fußboden der Ratsstube mit Steinplatten belegt war, welche die Weiterverbreitung des Feuers nach unten verhinderten. Nach dem Brande werden Dielen aus dem Kerner getragen.

In dem oberen Stockwerke des dem Kerner südlich gegenüber gelegenen Schulhauses wurde im Jahre 1457 eine Ratsstube

Digitized by Google

hergerichtet und mit neuen Glasfenstern, Bänken, Tischen, Schränken und einem Schreibsiddel versehen. Dieselbe verblieb so lange im Gebrauch, bis das neue Rathaus am Marktplatze im Jahre 1526 zur Vollendung gelangt war.

Im Juli des Jahres 1458 wurde der neue Dachstuhl des Kerners aufgeschlagen, mit Schiefersteinen gedeckt und durch eine hölzerne Säule unterstützt, 1461 wurde eine neue Kammer darin angelegt und 1479 Bauholz zu Scheidewänden für die Ratsstube angefahren.

Das Rathausgeschoß, welches im Inneren noch weiter ausgebaut wurde, diente der Stadt nunmehr als Zeughaus, worin Baumaterialien, Kriegs- und andere Gerätschaften aufbewahrt wurden.

Nachdem die Synode in Homberg im Oktober des Jahres 1526 die Einführung der Reformation in Hessen beschlossen hatte, hörten die Vigilien und Seelenmessen auf. Das Beneficium des Dreikönigsaltars, Kernerlehen genannt, wurde vom deutschen Hause einbehalten. Erst im Jahre 1571 verfügte der Landkomtur Alhard von Hörde, daß damit die 3 Pfarrstellen an der lutherischen Pfarrkirche aufgebessert würden.

In den Jahren 1537, 1539 und von 1542—1547 sind verschiedene Bauhandwerker im Kerner beschäftigt. Eine große Altarplatte wird hinausgeschafft und zum Neubau des Brunnens auf der Hofstatt benutzt. Steindecker beseitigen die mit einem zinnernen Knauf verzierte große Gaupe, brechen das Türmchen ab und bringen an 4 Dachseiten 15 Gaupen mit Drahtgittern an. Zimmerleute legen die im Innern noch fehlenden Verbindungstreppen und Schreiner dielen Böden zu Malz- und Fruchtlauben, Schlosser verfertigen neue Schlösser für die Rüstkammer und für die Thür an der Außentreppe und reparieren die Thürbänder.

Im Jahre 1580 ließ der Magistrat einen neuen Eingang zum oberen Geschoß des Kerners von der Ritterstraße aus brechen, denselben mit steinernen Gewänden und mit 4 Treppentritten nach innen versehen und das Gewölbe bis auf das Thürloch vermauern. Gleichzeitig wurde das Totenhäuschen[1]) auf dem Pfarrkirchhof, weil

1) Man vermutet in ihm das 1527 außer kirchlichen Gebrauch gesetzte Liebfrauenhäuschen.

Digitized by Google

man dessen nicht mehr bedurfte, da der neue Totenhof vor dem Barfüßerthor bereits im Gebrauche war, abgebrochen, und da, wo die zum Rathause über das Gewölbe führende Treppe gelegen hatte, ließ er eine rechtwinkelige Mauer aufführen, die sich an die Westseite des Gewölbes und an die Mauer der Ritterstraße anlehnte und gleiche Höhe mit dem Gewölbe erhielt. In diesen viereckigen einen steinernen Kasten bildenden Raum wurden die im Totenhäuschen gesammelten Knochen geschafft, worin sie sich bis heute noch befinden.

Im Jahre 1684 trat die Stadt den Kerner zu einer Dienstwohnung für den zweiten Pfarrer, Ekklesiasten, an der lutherischen Pfarrkirche ab, wobei das obere Geschoß durch Umbau die jetzige Einrichtung mit 3 Stockwerken erhielt. Gleichzeitig wurde eine Verbindung zwischen den beiden Geschossen durch eine Oeffnung in das sie scheidende Gewölbe mittelst einer hölzernen Treppe angebracht. Der steinerne Behälter in der Kreuzkapelle wurde, nachdem die Knochen daraus geschafft worden waren und wofür in der Kastenrechnung der Pfarrkirche vom Jahre 1685 16 Gulden 9 Albus 2 Denare verausgabt sind, zu einem Keller mit dem Eingang von innen hergerichtet und mit einer flachen Decke von Holz und Lehm versehen. Als dieselbe nach 40 Jahren morsch geworden war, trat an deren Stelle ein steinernes Tonnengewölbe, welches 60 Rthlr. kostete.

Die Decke des an die Westseite des Kerners sich anlehnenden Gewölbes bildet mit dem 1580 daran erbauten mit Knochen angefüllten Behälter ein Gärtchen, welches mit einem Geländer versehen ist und von einem dem Behälter entsprossenen Lindenbaum beschattet wird. Gewölbe und Knochenbehälter sind seit 1846 durch eine davor gesetzte Mauer verdeckt.

Im Jahre 1878 wurden infolge der Bemühungen des damaligen Ekklesiasten an der lutherischen Pfarrkirche, des am 11. Juni 1888 zu Cassel verstorbenen Generalsuperintendenten Wilhelm Kolbe, die zum Teil vermauerten und verschalterten Fenster der Kreuzkapelle neu verglast, und das Innere derselben wurde restauriert.

Digitized by Google

Das heilige Kreuz auf der Brücke vor Weidenhausen.

Laut Urkunde vom 23. Mai 1423 überläßt die Stadt Marburg dem hiesigen Bürger Ludwig Hertichen einen Platz neben seinem Hause am Grün gegen einen jährlichen Zins von $^1/_2$ Pfd. Wachs „zum Geluchte" des heiligen Kreuzes auf der Brücke vor Weidenhausen.

In einem Deutschordens-Zinsregister vom Jahre 1396 wird das heil. Kreuz zuerst erwähnt und nach seinem Standort die Lage von Grundstücken bestimmt: „1 Schilling von Haus, Scheuer und Garten neben dem heiligen Kreuz, Rupertus Wisgerber."[1]) Derselbe Posten kommt schon in der Zinsrechnung von 1375 vor, jedoch ohne die Bemerkung „neben dem heiligen Kreuz." Die Erbauung desselben fiel zwischen die Jahre 1375 und 1396.

Das heilige Kreuz war eine aus Holz und Fachwerk erbaute Kapelle mit bunten Glasfenstern, die von der Stadt Marburg in Bau und Besserung erhalten wurde, und worin sich ein Opferstock und Heiligenbilder befanden. In den Stadtrechnungen kommt sie mit ihrem Namen aber auch als „Heiligenhaus" vor. 1479 wird das Heiligenhaus und 1492 das heilige Kreuz repariert. 1494 malte Gerhard das Häuschen, die darin aufgestellten Statuen von Heiligen und die Glasfenster. 1502 reparierte der Steindecker Lucas das Dach auf dem heiligen Kreuz zu Weidenhausen.

Wenn der Opferstock im heil. Kreuz geöffnet wurde, so geschah dies in Gegenwart von Ratsmitgliedern. Am 23. November 1453 tranken die Herren nach Eröffnung des Stockes für Rechnung der Stadt 1 Maß Wein und 2 Maß Bier, und der Unterburgermeister überlieferte dem Burgermeister 12 Pfund Geld. 1494 fanden sich im Stock 12 Pfund 3 Denare und 1495 $12^1/_2$ Schilling. Nach der Rechnung der Pfarrkirche vom Jahre 1447 leihen deren Baumeister mit Wissen und Geheiße des Rates von des heil. Kreuzes Geld 64 Pfund.

1) 1 solidi de domo, horrea et orto penes sanctam crucem.

Digitized by Google

Zwei steinerne Brücken führen nach Weidenhausen, die westliche, auch lange Brücke genannt, welche die Stadt mit der Vorstadt verbindet und schon 1250 urkundlich vorhanden war, führt über die Lahn, während die östliche, Ortenbergsbrücke, über einen Weidenhausen im Osten begrenzenden Lahnarm führt, in dessen Nähe diesseits links der Brücke ehemals ein Bergfried stand.

Wenn es in jener Urkunde heißt: „½ Pfd. Wachs zur Beleuchtung des heil. Kreuzes auf der Brücke vor Weidenhausen", so ist damit die zwischen der Stadt und Vorstadt liegende gemeint. Wegen der geringen Breite der Brücke aber von nur 7 Meter kann das heil. Kreuz unmöglich auf derselben gestanden haben. Ohne Zweifel stand es dicht am jenseitigen Lahnufer und noch zum Teil auf dem Landpfeiler der Brücke mit der Front nach der durch Weidenhausen sich hinziehenden Straße. Die vorerwähnten neben dem heil. Kreuz gelegenen Grundstücke des Ludwig Wisgerber, Haus, Scheuer und Garten, lagen hiernach in der ersten Seitengasse Weidenhausens, in der heutigen Lingelgasse.

Die im heil. Kreuz aufgestellten Statuen waren von Bauern zerstört worden. Wir ersehen dies aus dem zu Köln 1534 gedruckten Botanologicum des hiesigen Professors Euricius Cordus. Dasselbe enthält nämlich eine Unterredung zwischen ihm, den Professoren Meckbach und Niger, seinem Schwager, dem Apotheker Rall aus Leipzig und dem französischen Studenten Bigott. Cordus sah von seinem Fenster aus — er wohnte in dem der Universität überwiesenen Dominikanerkloster — Bigott auf der Weidenhäuser Brücke gehen und ließ ihn zu den andern heranrufen. Die Gesellschaft begab sich alsdann in den Garten am Haus, besprach hier einige Pflanzen und zog dann hinaus in den großen Garten des Cordus, der fast 4 Acker groß unter dem Glaskopf lag. Sie gingen über die Brücke durch die Vorstadt, wo ein schmaler gepflasteter Weg durch die schmutzige Gasse führte, auf dem sie einzeln gehen mußten. Rall sagte, auch hier hat die Wut der Bauern gehaust; ich erinnere mich, daß diese steinernen Bilder einst mit großen Kosten gemacht und hier auf-

Digitized by Google

gestellt wurden. Zu was dient es, solche Werke und Denkmale so jämmerlich zu zerbrechen? Sie kamen dann in die Nähe des Kreuzes[1]), das von Stein aufgerichtet war, und des Galgens, und Rall fragte, ob man nicht auf falschem Wege sei, worauf Cordus entgegnete, bis jetzt sind wir noch nicht fehl gegangen, wir müssen uns aber rechts durch die unwegsamen Hecken halten.

In dem im Jahre 1891 abgebrochenen Richter'schen Hause neben der Brücke in Weidenhausen, welches an Stelle des heil. Kreuzes getreten war, befanden sich einst nach einer handschriftlichen Aufzeichnung in einem Fenster der Wollenweber Zunftstube mehrere gemalte Glasscheiben, von denen die älteren jedenfalls noch aus dem heil. Kreuz stammten. Die Malerei stellte im Bilde dar den heil. Christophorus, den Wasserpatron, die heil. Elisabeth und ein Wappen mit einem Esel. Von den gemalten Inschriften lautete eine: ora pro nobis, sancta Elisabeth, anno 1509, drei andere, deren älteste von 1499 war, nahmen Bezug auf die Brücke, zwei auf deren Reparatur, eine auf deren Einsturz.[2])

Siegfried von Biedenkopf, Bürger in Marburg und seine Familie.

Der einer Patricierfamilie entstammende Bürger Siegfried von Biedenkopf in Marburg war von seinen Mitbürgern, den Schöffen, in ihr Kollegium gewählt worden und bekleidete im Jahre 1330 daselbst das Burgermeisteramt. Er war verheiratet mit Meckelin aus dem Hofe, die ohne Zweifel der Ritter- und Burgmannsfamilie Hobeherr ex (de, in) curia angehörte. Dieser Ehe waren entsprossen 3 Söhne, Siegfried, Volpracht und Siegfried

1) Neben der unteren Sieche war die Kreuzigung Christi mit den beiden Schächern dargestellt gewesen. Aus dem Eisen, woran diese gehangen, verfertigte 1533 Philipp Schmidt ein Kreuz für den neuen Kumpf vor dem deutschen Hause. Das steinerne Kreuz wurde am 10. Januar 1552 von einer großen Wasserflut umgeworfen und weggeschwemmt.

2) Ueber die Armenanstalten zu Marburg. Zweites Heft, 1816, S. 106 Anm.

Digitized by Google

d. j. und 3 Töchter, Catharine, Else und Hette. Siegfried d. ä. hatte sich in Frankfurt a. M. niedergelassen und daselbst das Bürgerrecht erworben; Volpracht hatte sich den geistlichen Studien gewidmet und war Kanonikus des St. Stephansstifts in Mainz geworden; Siegfried d. j. wird wohl in Marburg geblieben sein; Catharine und Else hatten den Schleier genommen, und Hette hatte sich mit Hermann Selige aus Wetzlar verheiratet.

Siegfried von Biedenkopf, genannt der Reiche, hatte bei Lebzeiten, nachdem er von einer schweren Krankheit genesen war, für sein und seiner Gattin Seelenheil eine gewisse Summe Geld auf die Stadt Wetzlar verschrieben und verordnet, daß von den jährlichen Zinsen am Gründonnerstag arme Leute nach der Fußwaschung mit Weißbrot, Wein ꝛc beschenkt werden sollten. Nach des Stifters Tode vermehrten seine Söhne die Stiftung mit jährlich zu Martini fälligen Grundzinsen, setzten die Zahl der Armen auf 72 Männer fest, trafen noch weitere Bestimmungen und stellten die Stiftung unter die Fürsorge des Magistrates der Stadt Marburg, laut einer im Stadtarchiv vorhandenen Urkunde vom Freitag nach St. Michaelstag des Jahres 1356. Nach derselben wurde am Gründonnerstag vor der hohen Messe in der Pfarrkirche auf dem Pfarrkirchhof eine Tafel aufgestellt, mit einem weißen Tuche bedeckt, und um dieselbe wurden 72 arme Männer gesetzt. Vor einen jeden wurden hingestellt mit nach Hause zu nehmen, 2 schöne Brote, eine Halbe Wein mit dem Kruge, eine Schüssel mit kalten Erbsen und 2 Häringe. Hierauf folgte die Fußwaschung seitens des Pfarrers oder eines anderen Geistlichen. Vor dem Beginn der Handlung las der betreffende Geistliche die Evangelien-Pericope von der Fußwaschung, und während der Handlung bis zum Schlusse derselben sang der Schulmeister mit seinen Schülern immer wiederholend das Responsorium homo quidam, deutsch: Ein gewisser Mensch, der sich selbst erhöhte, ward erniedrigt und der sich selbst erniedrigte, ward erhöht. Nach der Handlung gingen Pfarrer, Schüler und die armen Männer über die Gräber des Siegfried und der Meckelin, Gott bittend für die Ruhe derer Seelen. Am St. Lambertus- und

Digitized by Google

am St. Magdalenentage, den Todestagen beider Verstorbenen, wurden im Chor der Pfarrkirche deren Jahresgedächtnisse mit Vigilien und Seelenmessen gefeiert. Der Pfarrer und seine Kapläne, der Bürgermeister und die bei der Handlung anwesenden Schöffen, der Schulmeister und die Opfermänner an der Pfarrkirche erhielten von den Stiftungszinsen Präsente, die entweder in Wein, Weißbrot oder in Geldgeschenken bestanden. Am Gründonnerstag des Jahres 1525 fand die letzte Fußwaschung statt.

Siegfried d. ä. zum Paradies[1]) hatte sich, wie bereits bemerkt, in Frankfurt am Main niedergelassen und das Bürgerrecht daselbst erworben. Die Didaskalia des Frankfurter Journals vom 29. November 1887 enthält einen Artikel „Altfrankfurter Zunftgebräuche", worin auch jenes Siegfried gedacht wird, es heißt nämlich da: Es waren die Zünfte derart im Ansehen, daß ein mißvergnügter Patricier, Hermann Saal, sich 1366 an ihre Spitze stellte und mit einer Reihe angesehener Innungsgenossen, von denen der frühere Burgermeister Henne Wirbel, seines Zeichens ein Metzger, der bedeutendste war, dem Altburgermeisterregiment ein Ende zu machen gedachte. Ehe jedoch diese Anschläge reiften, bekam Henne Wirbel mit dem Schöffen und kaiserlichen Heimlicher, Seifried von Marburg zum Paradies, Streit und vertrieb den als Pfeiler des Patriciertums geltenden Mann aus der Stadt. Seifried flüchtete nach Prag und brachte es beim Kaiser (Karl IV.) so weit, daß dieser den Erzbischof Gerhard von Mainz nach Frankfurt sandte, welcher 8000 Goldgulden Strafgelder erhob und die Bestimmung aufhob, nach welcher 8 Innungsgenossen an der städtischen Regierung teilnahmen.

Nach einem in der St. Nikolaikirche zu Frankfurt vorhanden gewesenen Grabstein starb Siegfried zum Paradies im Jahre 1386 und seine Frau Catharine schon 1371.

Von den Töchtern des Siegfried von Biedenkopf hatten, wie bereits bemerkt, Catharine und Else den Schleier genommen und

1) Ohne Zweifel führte das von ihm in Frankfurt erkaufte Haus di sen Namen.

Digitized by Google

waren Nonnen im Cistercienserkloster in Caldern geworden.[1]) Catharine giebt demselben 1 Mark Grundzins von dem Hause des Gerlach von Cappel in der Barfüßerstraße, wofür Vigilien und Seelenmessen für ihre verstorbenen Eltern in der St. Niklas geweihten Klosterkirche gehalten werden sollten. Hette, der Ehefrau des Hermann Selige, war nach dem Tode ihrer Eltern die Hälfte eines Gutes in Kleinseelheim zugefallen, einschließlich einer Leibrente für ihre Schwester Else, bestehend in 2 Malter Korn, einer Gans, einem Huhn und einem Faßnachtshuhn. Hermann und Hette Selige verkaufen im Jahre 1365 die Gutshälfte samt der Leibrente für 42 Mark Heller an Hedwig Rosphe, Bürgerin zu Amöneburg. Drei Jahre später erklärte Else, daß die Rente nach ihrem Tode weder an ihr Kloster noch an ihre Anverwandten, sondern der Käuferin oder deren Erben zufallen sollte (Urkunde im Staatsarchiv).

Siegfried zum Paradies, ein Nachkomme jenes 1386 verstorbenen gleichen Namens, hatte sich in Frankfurt am Krymesogil ein Haus erbaut und zum Paradies genannt. Im Jahre 1420 war er mit den Marburger Meistern des Wollenweberhandwerkes übereingekommen, daß sie gegen einen gewissen Zins an 20 Frankfurter Messen in der Flur dieses Hauses ihre Waren feil halten durften, und daß er ihnen während der Meßzeit 52 Betten, Feuer, Holz, Salz, Essig und Lichter nach Notdurft darin stellen wolle (Urkunde im Stadtarchiv).

Um das Jahr 1430 hatte sich Siegfried zum Paradies aus Frankfurt, jedenfalls ein Urenkel jenes ersten gleichen Namens, in Marburg niedergelassen und das Bürgerrecht daselbst erworben. Er bewohnte das Haus No. 19 am oberen Markte, der rote Hirsch genannt, die gegenwärtige Herberge zur Heimat, und betrieb darin Weinwirtschaft. Von seinen Mitbürgern den Schöffen, war er in ihr Kollegium gewählt worden. Sein Sohn,

---

1) Im Jahre 1540 schenkte Landgraf Philipp von Hessen von den der Universität in Marburg überwiesenen Caldern'schen Klostergütern einen Hof der Witwe des Professors Eobanus Hessus in Marburg.

Digitized by Google

Dr. Ludwig zum Paradies, der sich unter den Matrikulierten der Universität Leipzig vom Jahre 1451 findet, hatte sich nach vollendeten Universitätsstudien in Frankfurt niedergelassen. Seine Tochter Catharine verheiratete sich im Jahre 1452 mit Johann Martorf d. j. dessen Vater ebenwohl Schöffe war. Als Schöffen-Kinder erhielten beide nach Herkommen zu ihrem hochzeitlichen Ehrentage ein in 12 Viertel bestehendes Weinpräsent für Rechnung der Stadtkasse. Als im September des Jahres 1460 seine Mutter von Frankfurt nach Marburg kam, ihren Sohn zu besuchen, erhielt sie seitens der Stadt ein in einem Viertel bestehendes Weinpräsent, weil sie lange Zeit der Marburger Wirtin zu Frankfurt gewesen war.

Siegfried zum Paradies starb um das Jahr 1480, mit ihm verschwindet der Name „zum Paradies" aus den Marburger Bürgerverzeichnissen.

Die Vorstadt Ketzerbach.

In dem durch die Höhen Schloßberg und Lützeln- oder Weinberg gebildeten breiten Seitenthal des Lahnthales liegt die Vorstadt Ketzerbach. Sie verdankt ihren Namen dem durch sie hinfließenden ehemals offenen Bache, der aber so wenig mit den bei Lebzeiten Mag. Konrads von Marburg († 1233) stattgehabten Ketzerverbrennungen etwas zu thun hat, wie der Pilgrimstein mit den Pilgerfahrten zum Grabe der heil. Elisabeth.

Der Chronist Johann Riedesel, der zuerst die Nachricht von Ketzerverbrennungen an obigem Orte bringt, (s. Kuchenbecker, Analecta Hassiaca Coll. II. S. 3) schrieb seine Chronik über 100 Jahre nach Konrads von Marburg Tode. Während er darin nur von „etlichen" redet, die als Ketzer verbrannt worden sind, wissen spätere Chronisten deren Zahl nicht hoch genug anzugeben. Obwohl für Marburg das Vorkommen von Ketzer-

Digitized by Google

verbrennungen, welche der Chronist „hinter dem Schlosse" vollziehen läßt, nicht nachweisbar sind, sollen solche gleichwohl nicht in Abrede gestellt werden.

Ohne Zweifel ist derjenige, der aus Unkenntnis und darum irrtümlich die Ketzerverbrennungen in die heutige Vorstadt Ketzerbach verlegt, im deutschen Hause zu suchen; und offenbar hat der Chronist Riedesel seine Studien über Marburg daselbst gemacht, denn er bringt in seiner Chronik eine Notiz, die nur da zu erlangen war, nämlich die Lostrennung der hiesigen St. Kilianskirche von der Pfarrkirche zu Weimar im Jahre 1227, worüber jenes Haus die betreffende Urkunde besaß, die von da in das Staatsarchiv übergegangen ist, woselbst sie sich noch vorfindet.

Der Name Ketzerbach kommt zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1349 vor (s. Hessisches Urkundenbuch II No. 39). Hier wird der dem deutschen Hause zuständige mit Mauern umschlossene Nürnberger Hof als in „Kezirbach" liegend bezeichnet. Nach der Winckelmann'schen Chronik vom Jahre 1697, 6. Teil, 10. Buch, 2. Kapitel, Seite 299, befand sich der Nürnberger Hof an der Arzbachecke oder Bachkerze, da wo das jetzige Anatomiegebäude steht.

Mit Arzbach oder Bachkerze kann nur der Bach gemeint sein, der dem durch die Höhen Kirchspitze, Wannkopf, Heide, Haustatt und Grassenberg gebildeten abschüssigen engen Thale einst entströmte, sich am Westende der Vorstadt mit dem Marbache vereinigte und als geeinter Bach unter dem Namen „Kerzenbach" ostwärts durch das ehemalige Gebiet des deutschen Hauses der Lahn zueilte.

Außer dem hiesigen Ketzerbache giebt es noch einen zweiten bei dem benachbarten Dorfe Sterzhausen und einen Ketzergrund bei der Stadt Wetter, aber auch da sind Ketzerverbrennungen urkundlich nicht nachweisbar.

Ketzerbach und Ketzergrund sind an Stelle der ursprünglichen Ortsnamen Kerzenbach und Kerzengrund getreten.

Digitized by Google

Kerzenbach und Kerzengrund verdankten ihre Namen der ehedem arzneilich benutzten Königskerze, einer Pflanze, die in alten Zeiten an jenen 3 Orten dem unkultivierten Boden massenhaft entsproßte und heute noch in der Umgegend hie und da gefunden wird.

Agnes, Tochter des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, hatte sich mit dem Burggrafen Johannes von Nürnberg vermählt, aber nur kurze Zeit mit ihrem Gemahl in der Ehe gelebt, und war nach dessen Tode im Jahre 1298 wieder nach Hessen bzw. Marburg zurückgekehrt. Hier bewohnte die burggräfliche Witwe bis zu ihrem im Jahre 1335 erfolgten Tode den bereits erwähnten Nürnberger Hof, den sie samt ihrer übrigen beweglichen und nicht beweglichen Habe dem deutschen Hause vermachte, worüber die Urkunden im Staatsarchiv aufbewahrt werden. Jener Hof ist schon längst nicht mehr vorhanden, und die uralte Bezeichnung „hinter den Höfen" für den an ihm vorüberführenden Weg in das bereits erwähnte Thal, durch welches sich die seit etwa 40 Jahren versiegte Bachkerze schlängelte, ist neuerdings durch „Roserstraße" verdrängt worden.

Zu der von Landgraf Heinrich III. von Oberhessen im Jahre 1466 veranstalteten 3tägigen großen Faßnachtsfeier, womit zugleich ein glänzendes Turnier verbunden war, waren Einladungen an die um Marburg wohnenden Grafen und Herren und auch an Herzog Wilhelm von Sachsen, Heinrichs Oheim, ergangen, so daß für 400 Pferde Stallung in der Stadt beschafft werden mußte. Landgraf Heinrich war seinem Oheim mit 600 Pferden bis vor den Lahnberg entgegen geritten, und die Stadt begrüßte den fürstlichen Gast ihres Landesherrn mit der Ueberreichung eines Willkommtrunkes. Bei dem Turniere auf der Ketzerbach rannte Herzog Wilhelm scharf mit Hans von Dörnberg, dem Landhofmeister, wurde aber von ihm abgerannt, worauf der Herzog den Sieger mit einem braunen Hengst beschenkte[1]).

1) Nach Ratsbeschluß vom Donnerstag nach Neujahr 1562 wurde den Bewohnern der Vorstadt Ketzerbach befohlen, die Ställe vor ihren Häusern

Digitized by Google

Bis zum Jahre 1823 hatte die Vorstadt Ketzerbach noch ganz das Ansehen eines Dorfes. In jener Zeit erhielt sie die erste Verbesserung und Verschönerung. Der Bach wurde vollends in Mauern gefaßt und an mehreren Stellen überbrückt, und die Bachseiten in der Mitte wurden mit Akazien bepflanzt. Schweineställe, Miststätten, Obstbäume ꝛc. vor den Häusern wurden beseitigt. Die Straßen auf beiden Seiten des Baches wurden kanalisiert, und die rechts wurde gepflastert. Später wurden Ost- und Westseite des Baches überwölbt. Mit der Ueberwölbung der noch offenen Stelle zwischen der Akazienpflanzung fand jene 1859 ihren Abschluß. Von da an gehört die Vorstadt mit ihrer Wandelbahn zu den schönsten Teilen der Stadt.

Das Franziskaner- oder Barfüßerkloster.

Der Stifter des Franziskanerordens ist der im Jahre 1226 verstorbene und 1228 von Papst Gregor IX. heilig gesprochene Franziskus von Assisi. Die Franziskaner, auch Minoriten genannt, deren Vorsteher mit Guardian betitelt wurde, trugen ein braunes Habit mit einer Kutte, einen Strick um die Lenden und Sandalen an ihren Füßen, weshalb sie vom Volke Barfüßer genannt wurden, daher auch die Namen Barfüßerkloster, Barfüßerkirche, Barfüßerstraße.

Franziskaner- oder Barfüßermönche hatten sich an der südwestlichen Ecke der Stadt unter Benutzung der Stadtmauer angebaut und zwar so, daß der südliche Klosterflügel mit seiner Nordseite auf der Mauer stand, und mit seiner Südseite, unterstützt von Strebepfeilern, darüber hinausreichte. Die 3 Klosterflügel bildeten mit der Kirche ein Viereck und umschlossen mit dem Kreuzgang einen Hof. Die im frühgothischen Stil erbaute Kirche hatte

abzuschaffen und die Weiden umzuhauen, weil dadurch der Rennplatz verkleinert und zerbrochen würde.

Digitized by Google

einen aus dem Achteck geschlossenen Chor mit einem schlanken Dachreiter und an der Nordseite ein etwas niedrigeres Seitenschiff.

Nach der Gerstenberg'schen Chronik sollen schon vor Ankunft der Landgräfin Elisabeth in Marburg Franziskanermönche hier auf dem ehemaligen Gebiete des deutschen Hauses ansässig gewesen sein, bei deren Kloster sie zu Ehren des heil. Franziskus ein Hospital erbaut und jene Mönche in den Dienst desselben genommen habe. Landgraf Konrad habe nach der Heiligen Tode den Mönchen die Kapelle und Elisabeths Wohnung entzogen und ihnen eine bessere und größere Kirche erbaut, da sie noch wohnen, nämlich an der Südwestseite der Stadt. Von diesen Behauptungen ist nicht eine urkundlich nachzuweisen. Als Papst Gregor IX. unter dem 1. Juli 1234 den von den thüringischen Landgrafen Heinrich Raspe IV. und Konrad nach Marburg berufenen deutschen Brüdern die Ueberweisung genannten Hospitals bestätigt, benachrichtigte er auch gleichzeitig davon die Meister und Brüder des Hospitals, was für Brüder aber dies waren, geht aus der Urkunde nicht hervor (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 41).

Im Jahre 1254 waren die Franziskanermönche bereits hier ansässig. Am 24. August j. J. nämlich vidimiert Bruder Lampertus als Guardian der Minoriten-Brüder in Marburg eine vom Kardinaldiakon Petrus hierselbst ausgestellte Urkunde (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 127).

Unter den im Staatsarchiv vorhandenen Franziskaner-Urkunden findet sich nur eine geringe Zahl, in welchen deren Wohlthäter namhaft gemacht sind. Zu denselben gehören u. a. Landgraf Heinrich III. von Oberhessen, der aus Marburg gebürtige Bischof von Cyrene und Statthalter in Köln, Johann Spender, und die Landgräfin Anna von Mecklenburg; die beiden zuletzt genannten wurden auf ihren Wunsch in der Barfüßerkirche bestattet. Als im Jahre 1513 die Kugelherrn den Barfüßern 8 große Bücher geschrieben hatten, zahlten letztere mit Zinsgefällen, indem sie ersteren eine Anzahl Schuldbriefe übergaben.

Als einst Franziskaner und Dominikaner über die immacula conceptio (unbefleckte Empfängnis) der Jungfrau Maria in Str t

Digitized by Google

gerieten, indem erstere solche behaupteten, letztere dagegen bestritten, legte sich Landgraf Heinrich III. ins Mittel und bestimmte Dienstags nach Sylvester 1479, daß das Fest hinfort auch von den Dominikanern als immaculata conceptio und nicht als sanctificationis Mariae zu begehen sei.

Der sittliche Zustand der Barfüßermönche war gegen Ende des 15. Jahrhunderts nicht der beste, so daß auf Veranlassung des Landgrafen Wilhelm III. das Kloster wiederholt mit Observanten, d. h. mit solchen Mönchen, welche die alten Ordensregeln streng beobachteten, besetzt und unter weltliche Vorsteher gestellt werden mußte. 1502 waren es der Bürger Jakob Blanckenheim und der Altarist des Dreikönigsaltars im Kerner Ludwig Rule.

Der Chronist Johann Justus Winckelmann erzählt im 6. Teil seiner hessischen Chronik nach den fragmenta historica des Diakonus Holtscher in Marburg einen Vorfall, der sich im Jahre 1517 in der Barfüßerkirche zugetragen habe, mit folgenden Worten: „Nachdem auch dero Zeit zu Marburg die Ordnung gewesen, daß man die hohe Messe und die Predigt in der Pfarrkirche vormittags verrichtet, nachmittags aber einen Sonntag um den andern die Predigt von 12 bis auf 1 Uhr entweder im Prediger- oder Barfüßerkloster gehalten, hat sich im Jahre 1517 fast eben um die Zeit, als Dr. Martin Luther sich dem Papste widersetzte, zugetragen, daß bei einer bevorstehenden Predigt im Barfüßerkloster ein Mönch, Barfüßer-Ordens, Jakob Limpurg, aufgestanden, welcher in der Predigt ausdrücklich gesagt, daß das Evangelium in 500 Jahren niemals recht gepredigt und an den Tag gegeben worden sei. Worauf der ganze Convent sich wider ihn empört, ihn mit Gewalt vom Predigtstuhl gerissen und alsbald in einen Kerker, welcher gegen den Stadtgraben ein offenes Fenster gehabt, geworfen. Als nun etliche Bürger in den Stadtgraben zu ihm kommen sind, ihn bittend, daß er ihnen, was das Evangelium sei, anzeigen und offenbaren möchte, er auch bei 14 Tage lang die Bürger aus dem Gefängnis gelehrt. Als aber die Mönche solches erfahren, haben sie ihn herausgenommen und auf das Gewölbe der Kirche bei das Cruzifix gesetzt, daselbst er

Digitized by Google

ein Vierteljahr gesessen, daß er mit niemand hat reden können. Danach haben die Mönche einen behangenen Karren zugerichtet, ihn darin gesetzt und weggeführt. Wie nun etliche Bürger es gewahr worden, sind sie hinaus bei die Löhne an die Ziegenbergsäcker gegangen, haben den Karren aufgerissen und ihn gefragt, wohin er wolle? habe er geantwortet, wo mich der liebe Gott hinschickt. Allein man hat nicht erfahren können, wohin er gekommen ist, welches aus Holdscheri Hand hinzugefügt ist".

Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts standen die Brüder Justus und Dietrich Hultscher als Subdiakonen an der lutherischen Pfarrkirche in Marburg. Magister Justus Hultscher wurde am 3. Februar 1583 als Subdiakonus eingeführt, kam aber in demselben Jahre noch als Pfarrer nach Gladenbach. Magister Dietrich Hultscher erhielt die Subdiakonatstelle im Jahr 1596 und bekleidete dieselbe bis 1599. Einer von beiden ist der Autor der fragmenta historica. Anfragen nach denselben bei Bibliotheken des In- und Auslandes waren ohne Erfolg, wonach anzunehmen ist, daß sie im Drucke nicht erschienen sind. Da Winckelmann umher gereist ist,[1]) um Stoff für seine Chronik zu sammeln, wird er wohl das Manuscript an einem oder dem andern Orte gefunden haben Der Umstand aber, daß für den daraus mitgeteilten Vorfall kein urkundlicher Beleg vorhanden ist und ältere hessische Chronisten, namentlich Wigand Lauze, ein Zeitgenosse der Reformatoren, dessen nicht erwähnen, sowie daß die Mönche den Verkehr des Gefangenen mit den Bürgern erst nach 14 Tagen sollten gewahr worden sein, und daß trotz Klausur und Klostermauern der Tag der Wegführung des Gefangenen in der Stadt bekannt gewesen sei, läßt darauf schließen, daß sich jener Vorfall gar nicht zugetragen hat, sondern

1) „20 Albus Heinrich Lauer und Johann Busch gegeben, daß sie Herrn Winckelmann, der eine hessische Chronik einrichten will, sein Felleisen und Sachen von hier nach Kirchhain getragen, weil man sobald keine Fuhr hat zuwege bringen können. — 6 Gulden 24 Albus womit Herr Winckelmann verehret und ausquittiert worden, als er hier gelegen und ein und andere Sachen zur Verfertigung der Chronik colligirt in dem Wirtshaus zu den heiligen 3 Königen" (s. Marburger Stadtrechnung von 1653).

Digitized by Google

vielmehr nur ein fingierter, erdichteter ist, den sich der Verfasser der fragmenta historica von einem gewiesten Marburger, jedenfalls in traulicher Unterhaltung, hatte aufbinden lassen.

Die hiesigen Franziskaner mit ihrem Guardian Nikolaus Ferber waren von vorn herein Gegner der Reformation und fuhren auch fort, gegen dieselbe zu eifern, als deren Einführung hier durchgeführt war. Um dem Gebahren der Mönche ein Ende zu machen, befahl ihnen Landgraf Philipp entweder die Reformation anzunehmen oder auszuwandern. Sie verstanden sich zu letzterem und verließen insgesamt Ende Mai 1528 das Kloster. Weder die Zahl noch die Namen der Mönche hat uns die Geschichte aufbewahrt. Das Kloster wurde der philosophischen und medicinischen Fakultät der Universität überwiesen und hieß fortan das Kollegium Pomeri, d. h. an der Mauer. Das Brauhaus schenkte der Landgraf der Stadt.[1])

Die Franziskaner, weil sie dem Bettelorden angehörig und besitzlos waren, hatten aus den landgräflichen Einkünften jährlich ein Gewisses zu ihrem Unterhalt in Haus und Küche erhalten. 1530 erließ Landgraf Philipp eine Verfügung an den Rentmeister dahin gehend, daß das, was bisher in das Barfüßerkloster gegeben worden, nunmehr an die Armen in den Siechen zu verabfolgen sei. Nach den Stadtbaurechnungen von 1534 und 1535 waren in der Barfüßerkirche die Grabsteine aufgehoben und hinausgeschafft worden, um sie beim Umbau der Brunnenkümpfe zu benutzen. Infolgedessen wurde die Kirche eine wüste Stätte, die bald nicht mehr schloßfähig war.

Die Landgräfin Anna von Mecklenburg, Witwe des Landgrafen Wilhelm II., die in eine zweite Ehe mit dem Grafen Otto von Solms getreten war, starb am 6. Mai 1525 zu Rödelheim und wurde, wie bereits erwähnt, in der hiesigen Barfüßerkirche begraben. Nach 21 Jahren ließ Landgraf Philipp die Gebeine

1) Der Burgermeister samt den Baumeistern sollen der Barfüßer Brauhaus, das unser gnädiger Herr der Stadt geschenkt hat, einnehmen, die Schlüssel dazu fordern und was darin ist, inventieren und aufzeichnen lassen. Ratsprotokoll vom Donnerstag nach Invocavit (5. März) 1528.

Digitized by Google

seiner Mutter dort ausgraben und in der St. Elisabethkirche im südlichen Kreuzarm aufs neue beisetzen, woselbst sich Grabmal und Grabstein vorfinden. Die Ueberführung der Gebeine war an einem der verschwundenen Leuchter des Hochaltars mit folgenden Worten angezeigt:

Anno 1546, 27. Maji translata sunt ossa lantgravie Anne matris Philippi, ex monasterio Franciscanorum in sedes Teutonicas in terram recondita,

deutsch:

Am 27. Mai 1546 sind die Gebeine der Landgräfin Anna, Mutter Philipps, aus dem Franziskanerkloster in das deutsche Haus gebracht und wiederum bestattet worden.

Nach dem Ratsprotokoll vom Donnerstag nach Johannis baptistae (27. Juni) 1549 war das Grab des Bischofs Spender von etlichen rohen Menschen, die in der Barfüßerkirche nach Salpeter gruben, geöffnet und der Leichnam zum Spott ausgestellt worden. Der Magistrat beschließt hierauf, „weil Herr Johann Spender Zeit seines Lebens ein würdiger Mann gewesen sei, so solle er auf Kosten der Stadt in einer neuen Lade verwahrt und wiederum ehrlich begraben werden."

Im Jahre 1723 wurde die Barfüßerkirche abgebrochen, und es trat an deren Stelle mit erweiterter Grundfläche eine Reitschule, der jetzige Saalbau. An der Ostseite über der Thür ist der Namenszug des Landgrafen Friedrich I. Königs von Schweden, und die Jahreszahl 1731 angebracht.

Im Jahre 1825 wurde der südliche Flügel, der Rest des Barfüßerklosters, umgebaut und zur Aufnahme der Universitätsbibliothek hergerichtet.

Das in der Universitätsstraße aufgegangene philosophische Gäßchen verdankte seinen Namen nicht den Spaziergängen, welche der Professor der Philosophie, Dr. Christian Wolff, während seiner Anwesenheit in Marburg von 1723 bis 1740 hier gemacht haben soll, das „philosophische Gäßlein" wird schon im Ratsprotoko" von 1639 erwähnt.

Digitized by Google

Das Dominikaner- oder Predigerkloster.

Der Stifter des Dominikanerordens ist St. Dominikus, geboren 1170 zu Calaruega in Altkastilien, gestorben am 6. August 1221 zu Bologna und heilig gesprochen von Papst Gregor IX. am 13. Juli 1234. Der Vorsteher der Dominikanermönche führte den Titel Prior, neben ihm fungierten noch der Subprior und der Lesemeister. Die Mönche trugen ein Habit von weißem Wollentuche, beim Ausgehen über demselben einen schwarzen Mantel von gleichem Stoffe und eine spitze Kappe. Neben anderen Ordensregeln beobachteten sie ein beständiges Stillschweigen. Die Dominikaner hießen auch Prediger, und ihr Kloster hieß Dominikaner- oder Predigerkloster.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts begannen die Dominikanermönche sich an der Südseite der Stadt anzubauen. Landgraf Heinrich I. von Hessen soll ihnen die Stätte dazu eingeräumt haben. Die 3 Klosterflügel bildeten mit der Kirche ein Viereck, in dessen Mitte, umgeben von einem Kreuzgang, sich ein kleiner Klostergarten befand. Das an der Südwestseite isoliert stehende Gebäude stammte aus dem Ende des Mittelalters, war für den Prior erbaut worden und mit einem besonderen Eingang vom Hirschberg aus versehen. Die Klostergebäude wurden im Osten und Süden durch Futtermauern geschützt, und den Klosterhof umschloß im Westen und Norden eine hohe Mauer mit einem Thor.

Die Dominikanerkirche ist eine gothische Hallenkirche mit nur einem an der Nordseite befindlichen Seitenschiff, getünchter Holzdecke, einem höher gelegenen aus dem Achteck geschlossenen gewölbten Chor mit hohen 3 teiligen Spitzbogenfenstern und einem Dachreiter. An den Kirchenchor schloß sich der östliche Flügel des Klosters, derselbe enthielt die Sakristei, den Schlafsaal und den Speisesaal, die spätere Universitätsaula. Der südliche Flügel enthielt die Kapitelstube und der westliche, der sich an die Kirche anlehnte, die Bibliothek.

In der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte der östliche Flügel eine Verlängerung erhalten. In jene Zeit fällt auch die

Digitized by Google

Erbauung des runden Westturmes der lutherischen Pfarrkirche mit seinen Nebenräumen. Nach der ältesten vorhandenen Rechnung derselben von 1447 kaufen die Dominikaner von deren Baumeister für 40 Pfund Geld Steine. Eine Anzahl Steine mit romanisch architektonischen Verzierungen sind damals beim Aufbau der Südwand jenes Flügels vermauert worden, darunter auch 2 Kragsteine gleich denen an dem romanischen Eckturm des der Pfarrkirche westlich gegenüber gelegenen Pfarrhofes. Nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde aus dem 14. Jahrhundert war ein der Pfarrei Marburg zuständiges zwischen Pfarrkirche und Pfarrhof gelegenes Haus der Stadt zur Vergrößerung des Totenhofes überlassen worden; es muß demnach noch ein Gebäude daselbst gestanden haben, welches, bevor mit dem Bau des Turmes ꝛc. begonnen werden konnte, erst abgebrochen werden mußte und von dem jene am Kloster vermauerten Steine herrührten.

Unten an der Südwand des östlichen Klosterflügels bemerkte man einen runden vermauerten Stein mit einem aus vertieftem Grunde hervortretendem Kreuze, dessen Enden bis zu einem ringförmigen Rande reichten. Beim Ausbrechen desselben zeigte die Rückseite dieselbe Darstellung. Nach einer handschriftlichen Aufzeichnung aus dem 18. Jahrhundert sollte dieser Stein anzeigen, welche Höhe die Flut der Lahn einmal gehabt habe. Ueber diesem Stein befand sich in der Mauer eine Spitzbogenblende, in welcher die Kreuzigung Christi in Sculptur und Malerei dargestellt war und darüber eine Nische mit der Statue des St. Dominikus. Bei Einführung der Verbesserungspunkte des Landgrafen Moritz im Jahre 1605 wurden die Sculpturen zerstört, und die Blende wurde vermauert.

Wenn der Landgraf in den Krieg zog, wurde das Kriegsvolk von einem Priester begleitet. Bei dem von Landgraf Heinrich III. von Oberhessen im Januar 1465 unternommenen Kriegszug nach Fulda befand sich ein hiesiger Dominikaner namens Jost. Nach der Stadtrechnung j. J. erhielt „Herr Jost, Predigerordens" 8 Schilling aus der Stadtkasse.

Die Dominikaner hielten mit den Franziskanern abwechselnd

Digitized by Google

Sonntags Mittag um 12 Uhr eine Predigt in ihrer Kirche. Mit gestifteten Messen Donnerstags und Sonnabends waren besondere Gesangfeierlichkeiten verbunden; auch war im 15. Jahrhundert bereits eine Orgel in der Kirche vorhanden. Vor dem Marienaltar brannte während der Messe und an bestimmten Tagen zur Vesper und Complete eine gestiftete Wachskerze, und vor dem im Chor aufgestellten Marienbilde brannte eine Lampe. Bei der Feier der Jahresgedächtnisse für Verstorbene herrschte der Gebrauch, daß vor dem betreffenden Altar, an welchem die Exsequien gefeiert wurden, um einen ausgespreiteten Teppich 4 brennende Wachskerzen standen.

Eine hölzerne Statue des heil. Crispin, des Schutzpatrons der Schuhmacher, war im Anfang dieses Jahrhunderts auf ihrer Zunftstube noch zu sehen und sollte, einer handschriftlichen Aufzeichnung zufolge, aus der Dominikanerkirche stammen. Bei Aufhebung der Zünfte in der westfälischen Zeit kam die Statue unter den Hammer und wurde von einem hiesigen Schuhmachermeister erstanden, ist aber schon längst nicht mehr vorhanden.

In der im Jahre 1327 ausgebrochenen Fehde mit Mainz befehligte Heinrich, der Sohn des Landgrafen Otto, die hessischen Streiter. Die ersten Streifereien aus Amöneburg und Melnau geschahen bis vor die Thore Marburgs. Als die Bürger die mit Beute beladenen Feinde zu weit über den Lahnberg verfolgten, brach plötzlich ein Hinterhalt hervor. Da fielen viele tapfere Bürger, für deren Seelenruhe manch christliches Opfer in der Dominikanerkirche dargebracht wurde (s. Rommel, hess. Geschichte, II. Teil, S. 48).

Wenn Marburg mit dem Interdict belegt wurde, war die Ausübung geistlicher Amtshandlungen untersagt, nur den Dominikanern war ausnahmsweise gestattet, Gottesdienst bei verschlossenen Thüren zu halten. Als sie einst diese Vergünstigung übertraten, erließ im Jahre 1381 der Erzbischof Adolf von Mainz eine scharfe Verwarnung an sie, und bedrohte in solchen Fällen alle anderen Besucher des Gottesdienstes mit dem Banne.[1])

1) Nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde vom 7. Juni 1326 stattet Papst Johannes XXII. dem deutschen Orden in Marburg, auch wenn

Digitized by Google

Die Dominikaner waren mit päpstlichen Vollmachten versehen, allenthalben zu predigen und Beichte zu hören, erlaubten sich aber dabei unter Berufung auf ihre Freiheiten Eingriffe in die Rechte der Pfarrer. Nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde vom 29. August 1453 hatte der hiesige Pfarrer Johann Leybenit vor dem Notar durch Zeugen erhärtet, daß der Lesemeister im Dominikanerkloster, Magister Bodenbender, wider die Statuten gepredigt habe. Laut Urkunde vom 1. März 1454 wurden vom Scholastikus Hermann Rosenberg in Mainz die Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer und dem Predigerorden geschlichtet. Nach einem Posten in der Stadtrechnung von 1454 waren am 5. April der Landvogt und viele des Rates Freunde in des Burgermeisters Hause gewesen, hatten von den Gebrechen zwischen dem Pfarrer und den Predigern geredet und dabei 4 Maß Elsässer und 6 Maß Bier getrunken. Als Streitigkeiten zwischen beiden Parteien wegen der Seelsorge entstanden waren, wurden diese laut Urkunde vom 1. März 1504 ebenfalls durch den Scholastikus geschlichtet.

Die hiesigen Dominikanermönche standen wegen ihrer Frömmigkeit und sittlichen Aufführung bei ihren Mitchristen in hohem Ansehen, davon zeugen die ihnen zuteil gewordenen Stiftungen, von denen die Urkunden im Königlichen Staatsarchiv zumteil noch vorhanden sind.

1. Imagina, Witwe des Königs Adolf und ihr Sohn Graf Walram von Nassau schenken den Predigern ein Haus zu Weilburg und befreien es von allen Lasten und Fronden. 1317, crastino Dominica.

2. Gundrat von Ockershausen giebt den Predigern zu einem Seelgeräte einen Bodenzins in ihre Sakristei von einem Hause in der Werdergasse, da Lucie, Dylen Scheerers Tochter, inne wohnt. 1347, feria quarta ante festum Michaelis.

3. Ein Ungenannter giebt in das Predigerkloster eine nicht namhaft gemachte Summe zum salve. 1370, 24. August.

---

die Kirchen der Mainzer Diöcese mit dem Interdict belegt sind, an den Festtagen der heil. Elisabeth (1. Mai und 19. November) feierlich und öffentlich Gottesdienst in der Elisabethkirche zu halten.

Digitized by Google

4. Luthelm, Prior, Dietrich, Unterprior, Heinrich der Lector und das Predigerkloster verpflichteten sich infolge der Stiftung eines ungenannten Wohlthäters und großen Freundes zur Feier einer ewigen Messe und eines Seelgedächtnisses. Falls sie dies in einem Jahre unterließen, sollten sie 1 Mark an die Baumeister der Pfarrkirche zahlen. 1370, 10. November.

5. Peter von Wetter, Prior, Konrad von Wetzlar, Subprior und die übrigen Herren und Brüder Predigerordens verkaufen Johannes Schreiber aus Biedenkopf einen Bodenzins von einem Hause und Garten zu Zahlbach, den ihnen Abe Fronhober zu einem Seelgeräte gegeben hatte. Weiter heißt es in der Urkunde: und er hat ihn uns abgekauft in die Ehre unserer lieben Frau vom Himmelreich, daß er soll fallen in unsere Custorei zu dem Geluchte der Lampe, die da hängt vor dem Bilde unserer lieben Frau im Chor. 1380, feria quarta post festum beati Johannis baptiste.

6. Ritter Volpracht Hose von Ockershausen, Juliane, dessen Gemahlin und Volpracht und Siegfried deren Söhne, geben den Predigern einen auf Martini fälligen Zins zu einem Seelgeräte für sich und ihre Eltern aus ihrem Hof in Gittingen. Dafür sollen sie alle Jahr an einem Tag in der Woche nach Mariä Geburt Vigilie und Seelenmesse singen in ihrer Kirche. 1384, feria quarta ante dominicam Palmarum.

7. Hermann Bruning, Bürger dahier, giebt zu einem Seelgeräte ins Predigerkloster einen jährlichen Zins von einem Hause auf der Neustadt bei der Schmiede, von Wilchins Haus in der Werdergasse und von Gottfried Schützen Garten vor den Barfüßern. Dafür sollen die Conventsbrüder an bestimmten Tagen Vigilien und Seelenmessen singen in ihrer Kirche für den Stifter und seine Familie und für aller Gläubigen Seelen, und sollen im Chor einen Teppich ausspreiten und denselben bei der Vigilie und Seelenmesse mit 4 brennenden weißen Wachskerzen umstellen. Von dem Ueberschuß der angekauften Kerzen soll der Custor nach einer jeden Vigilie dem Bruder, welcher derselben beiwohnt, 1 Nösel Lein geben und den Brüdern am Morgen eine Mahlzeit bereiten. 1384, feria quarta post festum beati Johannis baptiste.

Digitized by Google

Die Dominikaner waren mit päpstlichen Vollmachten versehen, allenthalben zu predigen und Beichte zu hören, erlaubten sich aber dabei unter Berufung auf ihre Freiheiten Eingriffe in die Rechte der Pfarrer. Nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde vom 29. August 1453 hatte der hiesige Pfarrer Johann Leybenit vor dem Notar durch Zeugen erhärtet, daß der Lesemeister im Dominikanerkloster, Magister Bodenbender, wider die Statuten gepredigt habe. Laut Urkunde vom 1. März 1454 wurden vom Scholastikus Hermann Rosenberg in Mainz die Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer und dem Predigerorden geschlichtet. Nach einem Posten in der Stadtrechnung von 1454 waren am 5. April der Landvogt und viele des Rates Freunde in des Burgermeisters Hause gewesen, hatten von den Gebrechen zwischen dem Pfarrer und den Predigern geredet und dabei 4 Maß Elsässer und 6 Maß Bier getrunken. Als Streitigkeiten zwischen beiden Parteien wegen der Seelsorge entstanden waren, wurden diese laut Urkunde vom 1. März 1504 ebenfalls durch den Scholastikus geschlichtet.

Die hiesigen Dominikanermönche standen wegen ihrer Frömmigkeit und sittlichen Aufführung bei ihren Mitchristen in hohem Ansehen, davon zeugen die ihnen zuteil gewordenen Stiftungen, von denen die Urkunden im Königlichen Staatsarchiv zumteil noch vorhanden sind.

1. Imagina, Witwe des Königs Adolf und ihr Sohn Graf Walram von Nassau schenken den Predigern ein Haus zu Weilburg und befreien es von allen Lasten und Fronden. 1317, crastino Dominica.

2. Gundrat von Ockershausen giebt den Predigern zu einem Seelgeräte einen Bodenzins in ihre Sakristei von einem Hause in der Werdergasse, da Lucie, Dylen Scheerers Tochter, inne wohnt. 1347, feria quarta ante festum Michaelis.

3. Ein Ungenannter giebt in das Predigerkloster eine nicht namhaft gemachte Summe zum salve. 1370, 24. August.

---

die Kirchen der Mainzer Diöcese mit dem Interdict belegt sind, an den Festtagen der heil. Elisabeth (1. Mai und 19. November) feierlich und öffentlich Gottesdienst in der Elisabethkirche zu halten.

Digitized by Google

4. Luthelm, Prior, Dietrich, Unterprior, Heinrich der Lector und das Predigerkloster verpflichteten sich infolge der Stiftung eines ungenannten Wohlthäters und großen Freundes zur Feier einer ewigen Messe und eines Seelgedächtnisses. Falls sie dies in einem Jahre unterließen, sollten sie 1 Mark an die Baumeister der Pfarrkirche zahlen. 1370, 10. November.

5. Peter von Wetter, Prior, Konrad von Wetzlar, Subprior und die übrigen Herren und Brüder Predigerordens verkaufen Johannes Schreiber aus Biedenkopf einen Bodenzins von einem Hause und Garten zu Zahlbach, den ihnen Abe Fronhober zu einem Seelgeräte gegeben hatte. Weiter heißt es in der Urkunde: und er hat ihn uns abgekauft in die Ehre unserer lieben Frau vom Himmelreich, daß er soll fallen in unsere Custorei zu dem Geluchte der Lampe, die da hängt vor dem Bilde unserer lieben Frau im Chor. 1380, feria quarta post festum beati Johannis baptiste.

6. Ritter Volpracht Hose von Ockershausen, Juliane, dessen Gemahlin und Volpracht und Siegfried deren Söhne, geben den Predigern einen auf Martini fälligen Zins zu einem Seelgeräte für sich und ihre Eltern aus ihrem Hof in Gittingen. Dafür sollen sie alle Jahr an einem Tag in der Woche nach Mariä Geburt Vigilie und Seelenmesse singen in ihrer Kirche. 1384, feria quarta ante dominicam Palmarum.

7. Hermann Bruning, Bürger dahier, giebt zu einem Seelgeräte ins Predigerkloster einen jährlichen Zins von einem Hause auf der Neustadt bei der Schmiede, von Wilchins Haus in der Werdergasse und von Gottfried Schützen Garten vor den Barfüßern. Dafür sollen die Conventsbrüder an bestimmten Tagen Vigilien und Seelenmessen singen in ihrer Kirche für den Stifter und seine Familie und für aller Gläubigen Seelen, und sollen im Chor einen Teppich ausspreiten und denselben bei der Vigilie und Seelenmesse mit 4 brennenden weißen Wachskerzen umstellen. Von dem Ueberschuß der angekauften Kerzen soll der Custor nach einer jeden Vigilie dem Bruder, welcher derselben beiwohnt, 1 Nösel Wein geben und den Brüdern am Morgen eine Mahlzeit bereiten. 1384, feria quarta post festum beati Johannis baptiste.

Digitized by Google

8. Heinz Wildener giebt zu einem Seelgeräte und Testament dem Prior und den Brüdern Predigerordens einen jährlichen Bodenzins von Happel Haseharts 5 Häusern unter St. Kiliankirchhof und von Schindehenchens Haus am Herbstberge. Dafür sollen sie 3 Jahresgedächtnisse begehen im Chor ihrer Kirche abends mit Vigilien und morgens mit Seelenmessen, Teppichen und Kerzen, und zwar das seines Vaters in der Woche nach Johannis Baptistätag, das seiner Mutter in der Charwoche und sein und seiner Geschwister Jahresgedächtnis in der Woche, wenn er von dieser Welt scheiden werde. Von der auf St. Martinstag fallenden Rente soll der Custor nach einem jeden Jahresgedächtnis den Brüdern mit 1 Pfund Geld eine Pietancie in ihrer Küche thun. 1402, in festo pentecoste.

9. Hans von Eisenbach, Burgmann dahier, giebt zu einem Seelgeräte und Gedächtnis seiner, seiner Gemahlin Grethe, seiner Eltern und aller Gläubigen Seelen dem Prior und den Brüdern Predigerordens einen jährlichen Bodenzins von 5 unter St. Kiliankirchhof gelegenen dem Schöffen Happel Hasehart gehörigen Häusern. Dafür sollen sie sein Jahresgedächtnis in den 4 Fronfasten an dem nächsten Donnerstag darauf oder davor in ihrer Kirche an dem neuen Altar in der Abseite abends mit einer Vigilie und morgens mit einer Seelenmesse begehen, und soll der Custor die Rente alle Jahr auf St. Martinstag einnehmen und den Brüdern nach jeder Feier ihren Imbiß mit 4 Turnos verbessern. Stürbe der Stifter hier, dann sollten ihn die Brüder in ihrer Kirche vor dem neuen Altar begraben, stürbe er aber außer Landes, daß sie seinen Leichnam nicht bekommen könnten, dann sollten sie sein Jahresgedächtnis halten, wie es für die Fronfasten vorgeschrieben ist. 1402, dominica die proxima ante festum assumptionis beate et gloriose Mariae virginis.

10. Paulus Schütze, Schöffe dahier, giebt den Predigern aus einem Hofe zu Sarnau einen jährlichen Zins zum salve. Dafür sollen sie ihm sein Jahresgedächtnis halten an dem Tage als Gott über ihn gebietet von hinnen zu scheiden. 1403, tertio ipso die sancti Michaelis.

Digitized by Google

11. Heinze von Roispach, Bürger dahier und Grethe seine Frau geben zu einem Testament und Seelgeräte den Predigern 6 Pfund Wachs und 1 Schilling jährlichen Zinses auf St. Michaelstag fällig von ihrem Hause und Brauhause in der Untergasse, der Löhnpforte gegenüber gelegen. Mit den 6 Pfund Wachs sollen sie eine Kerze halten vor dem lieben Frauenaltar in ihrer Kirche, die soll brennen, wenn Messe gelesen wird und auch an des Herren Tag, und besonders auf alle Feste, auf alle Marien-, Apostel- und Feiertage abends zur Vesper und Complete und Sonnabends zur Complete, der Schilling soll ihnen für ihre Bemühung werden. 1442, auf Markustag des heil. Evangelisten.

12. Metze Lidernbruchin dahier, giebt den Predigern einen jährlichen Zins von einem Hause in Wetter, wofür sie für ihre Seele, für ihrer Eltern und aller Gläubigen Seelen, Gott bitten sollen. 1442, in die beati Urbani pape et martir.

13. Der Pfarrer Hermann Contzen in Schweinsberg hatte ins Predigerkloster 100 Gulden zu einem Testament gegeben. Der Prior Johannes Andree, der Subprior Ludwig Bodirklois, der Lesemeister Heinricus Bodenbender und die übrigen Herren und Brüder bezeugen, daß sie diese Summe am Schlafhause und Rebentur (Speisesaal) verbaut hätten. Dafür sollen sie jeden Sonnabend in ihrer Kirche morgens nach dem ersten Geläute auf und vor dem Altar unserer lieben Frau, der himmlischen Königin, eine Singemesse halten und singen die Sequenz ave preclara, und 2 Knaben sollen mit brennenden Kerzen in ihren Händen vor den Altar treten, als man unsern Herrgott in der Messe hebt, und singen miserere miserere populi tui, quod redemisti eum sanguine tuo etc. als das man pflegt zu singen, wenn man die Kreuze trägt. Auch soll der Priester, welcher die vorgenannte Messe singt, allezeit suffragern die Collecte fidelium deus omnium conditor etc. 1452, tertia feria ante festum Bartholomei apostoli.

14. Wigand Franke, Bürger in Kirchhain und Gele seine zweite Frau geben zu einem Testament und Seelgeräte den Predigern einen Zins von einer Wiese zu Kirchhain hinter dem Berge

Digitized by Google

genannt. Dafür sollen sie der beiden Stifter, des Stifters ersten Frau, der Kinder und Schwiegerkinder Jahresgedächtnisse begehen. 1452, in die Michaelis archangeli.

15. Else Frigkel, Bürgerin dahier, ihr Sohn Johannes, ihre Tochter und Heinrich Grebe geben zu einem Seelgeräte den Predigern einen jährlichen Zins von einem Hause unter dem Viehmarkte, genannt der Eisenhut. Dafür sollen sie viermal jährlich nach den Fronfasten Sonntags Abend Vigilien und Montags Morgen Seelenmessen in ihrer Kirche halten für sie, für ihre Eltern und für aller Gläubigen Seelen. 1454, Montags nach dem Sonntag da man singt domine ne longe.

16. Endres Sparr, Bürger dahier und Katharine dessen Frau, geben in das Predigerkloster einen jährlichen Zins von einem Garten in der Cappeler Gasse zu einer Pietancie für die Brüder auf jeden Montag nach Martini; der etwaige Ueberschuß soll zur besseren Beleuchtung ihrer Kirche verwandt werden. Dafür sollen sie an dem Sonntag vor dem genannten Montag abends eine singende Vigilie und an dem Montag morgens eine singende Seelenmesse halten für den Stifter, deren Eltern und Nachkommen, und sie in ihr Seelbuch schreiben. 1554, Montags nach dem Sonntag Judica.

17. Johann Quinckus giebt dem Bruder Heinricus Mengelonis, Prior, Ludwig Bodirklois und den übrigen Herren und Brüdern Predigerordens 100 Gulden zu einem Testament. Dafür sollen sie jeden Donnerstag auf dem hohen Altar ihrer Kirche eine Singemesse halten de corpore Christi mit Orgelspiel und der Sequenz lauda Sion oder einigen Versen daraus. ecce panis angelorum nach Gelegenheit der Zeit. 1459, in die assumptionis virginis gloriose.

18. Heinrich Bonsag, Bürger dahier und Katharina dessen Frau geben dem Bruder Nikolaus Hornboge Prior, Heinricus Bonsag, Lesemeister, Ludwig Bodirclois, Subprior und den übrigen Herren und Brüdern Predigerordens zu einem Seelgeräte ein Gut zu Steinhartshausen. Dafür sollen sie auf den 1. Mittwoch nach Mauritiustag zum Troste ihrer, ihrer Eltern und aller

Digitized by Google

Gläubigen Seelen den Abend mit langen Vigilien und Donnerstag Morgen mit Seelenmessen und 4 brennenden Kerzen begehen. 1465, octava regum.

19. Elschen Feilinger giebt den Predigern ein Gütchen zu Moischt zu einem Testament. Dafür sollen sie für sie und für die es begehrt wird, sie seien im Tode oder im Leben, Gott bitten. 1467, in profesto st. Potenciane virginis et martiris.

20., Henne Ernst, Bürger dahier, giebt in das Predigerkloster zu einem Seelgeräte sein Halbteil eines Gütchens zu Schrigke, einen Kelch, eine Casula von grünem Sammet nebst Zubehör und eine Perlenschappel zu einem Umbral. Dafür sollen die Brüder zum Trost und Heil seiner, seiner Frau, ihrer Kinder und aller Gläubigen Seelen viermal im Jahr und zwar Montags nach Bonifacius, Matthäus, Lucie und Valentinus des Morgens mit 4 brennenden Kerzen und Teppichen auf seinen Sarg gelegt vor des heil. Kreuzes Altar Seelenmessen, Miserere und Weihwasser, und Sonntags zuvor abends Vigilien halten. 1468, Freitags nach corporis Christi.

21. Heinrich Kotte, Bürger dahier, giebt dem Bruder Jakobus Linden, Prior, Jodokus Gladenbach, Subprior, und den übrigen Brüdern Predigerordens 60 Gulden zu einem Testament. Dafür sollen sie viermal im Jahr Vigilien und Seelenmessen mit 4 brennenden Kerzen zum Troste seiner Seele und aller Gläubigen Seelen halten. 1474.

22. Henne Moog, Bürger dahier und dessen Frau Eyle geben in die Custorei des Predigerklosters zur Erhaltung des Geluchtes in ihrer Kirche 3 Pfund Wachs jährlichen Zinses auf Laetare fällig von ihrem Hause in Weidenhausen in der Lingelgasse. 1491 auf St. Walpurgistag.

23. Else Bigkel, Witwe des Henchen Bigkel, wohnhaft dahier und ihr Sohn Heinrich geben in das Predigerkloster einen jährlichen Zins von ihrem Gute zu Hermershausen. Dafür sollen die Brüder ihr, ihrer Eltern und Nachkommen Seelengedächtnis halten. 1492, Sonntag Quasimodo geniti.

Digitized by Google

24. Ilnet Juppe, Bürgerin dahier, Witwe des Heinrich Juppe, giebt dem Prior Hermannus Sweynspurg, Ludovicus Schyrer, Wernerus Geyße, Subprior und den übrigen Brüdern Predigerordens einen jährlichen Zins von Johann Nedernhobers Haus in der Werdergasse. Dafür sollen sie einmal in der Woche nach Bartholomäustag das Jahresgedächtnis für Eckhard Nachtrabe, Heinrich Juppe, Meckel und Ilnet Juppe abends mit Vigilien und morgens mit Seelenmessen begehen, auch in ihrem Chor einen Teppich mit 4 brennenden weißen Kerzen halten, und Gott den Allmächtigen für deren Seelen und aller Christgläubigen Seelen bitten. Auch sollen sie Samstags vor Bartholomäustag oder den Sonntag davor, wenn es ihnen zu predigen gebührt, das Jahresgedächtnis auf der Kanzel verkündigen. 1502, Martini episcopi.

Nachdem die von der Synode in Homberg im Oktober 1526 gefaßten Beschlüsse, die Einführung der Reformation betreffend, zur Ausführung gekommen waren, unterzeichneten am 1. Juni 1527 die Dominikanermönche eine im Sinne der Reformation ausgestellte Abfertigungsurkunde. Die Namen der Unterzeichneten sind: Johannes Ysemrot, Prior, Heinricus Calipificus,[1]) Johannes Danielis, Johannes Pistoris, Philippus Henckemann, Eckhardus Gieß, Jakobus Solmacher, Ludevicus Sutoris, Conradus Pistoris, Ruel Heckmann, Wolfgang Biedencap, Johannes Frankenberg, Petrus Nictatoris (Urkunde im Staatsarchiv).

1) Heinricus Calipificus, deutsch Holtzer, Subprior, der Sohn des Henchen im Brauhause, schreibt an seinen Obern, den Prior, unter dem 10. März 1525 folgendermaßen: Er sei nach Coblenz gereist, um bei seiner Freundschaft eine Beisteuer zu einer Kappe zu erbitten. Auf dem Rückwege habe er bei dem Pfarrer in Wilmerode (Grafschaft Dietz) übernachtet und auf dessen Wunsch am nächsten Morgen gegen Bezahlung Messe gelesen. Nach dem Essen hätten sie soviel Wein getrunken, daß er nicht wisse, was sie gethan hätten. Er sei dann in die Kirche gegangen, habe ein Schloß an einer Kiste zerschlagen und Geld suchen wollen. Da habe er sich, da der Wein verraucht sei, besonnen und aus der Kirche gehen wollen. Da seien Leute gekommen und er sei entflohen oben in die Kirche Diese hätten il nun gefangen und nach Dietz in den Turm gebracht. Bittet sehr um Bewendung bei dem Landgrafen (Urkunde im Staatsarchiv).

Digitized by Google

Im April des Jahres 1527 hatten die Predigermönche bereits der evangelischen Lehre zugestimmt und von Landgraf Philipp ihre Entlassung erhalten. Das Kloster fiel an die Universität, wurde der juristischen Fakultät überwiesen und Collegium Lani genannt; ebenfalls erhielten das im innigsten Zusammenhang mit der Universität gegründete Pädagogium und später auch der Senat und die Universitätsverwaltung darin ihren Sitz, und der Rebentur wurde Universitätsaula. Den auf der Nordseite der Kirche gelegnen Totenhof schenkte 1536 Landgraf Philipp der Stadt, die ihn zum Kornmarkt herrichtete.[1]) Die Klosterkirche blieb zunächst außer kirchlichem Gebrauche; 1579 wurde sie zu einem Fruchtspeicher eingerichtet und dann 1658 der hier entstandenen reformierten Gemeinde vom Landgrafen überlassen, auch wurde sie zugleich Universitätskirche.

Im Jahre 1873 wurde mit dem Abbruch der Klostergebäude der Dominikaner begonnen und auf Grund und Boden derselben nach dem Plane des Professors an der technischen Hochschule in Berlin, dermalen an der technischen Hochschule zu Karlsruhe, Karl Schäfer aus Cassel, ein neues Universitätsgebäude aufgeführt, dessen Einweihung am 29. Mai 1879 stattfand. An diesem Tage erhielt die Sammlung von Bildnissen einen Zuwachs in dem lebensgroßen Bilde Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. Mit dem Bau der Universitätsaula hat 1891 das Gebäude seinen Abschluß gefunden.

Das Fraterhaus zum Löwenbach.

In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts taucht hier eine dem Patriciat, dem Bürger- oder Stadtadel angehörige Familie auf, die sich in curia (im Hofe) schreibt. Woher sie stammt, läßt sich urkundlich nicht nachweisen. Mit der Ritterfamilie in

1) Von den Reliquiis der Verstorbenen ufm Kilian und ufm Predigerkirchhof zu begraben Erwin und Kurt Gilgis $6^1/_2$ Schilling (Stadtbaurechnung von 1548).

Digitized by Google

(de, ex) curia ist sie nicht einerlei, denn diese schreibt sich deutsch „Hobeherr," auch führt sie ein anderes Familienwappen. Das Wappen der hiesigen in curia (im Hofe) ist in zwei Felder geteilt; in dem oberen Felde erblickt man zwei von einander abgekehrt wachsende Löwen und im unteren eine schräg von rechts nach links herablaufende Wellenlinie. Außer an Siegeln kommt dieses Wappen mehrmals in der hiesigen Pfarrkirche und verbunden mit dem von Treisbach'schen in der Kugelkirche vor. Glieder der Patricierfamilie in curia kommen 3 Jahrhunderte lang als Schöffen und Burgermeister der Stadt Marburg vor. Der Sproß eines Zweiges derselben, Heinricus in curia dictus Rode, (Heinrich im Hofe genannt Rode) geboren um 1405, als Sohn des Schöffen Peter im Hofe genannt Rode[1]) und dessen Gattin Else, einer geb. Schütz, ist der Stifter des hiesigen Kugelhauses.

Die erste Schulbildung erlangte Heinrich im Hofe gleich anderen Bürgersöhnen in der Schule neben dem Pfarrkirchhof seiner Vaterstadt. Im Jahre 1425 bezog er die Universität Leipzig, woselbst sich sein Name „Heinrich Rode aus Marburg" im Verzeichnis der Immatrikulierten findet. Nach vollendeten Universitätsstudien kehrte er als magister artium liberalium und als baccalaureus decretorum in seine Vaterstadt zurück, wo er seine Tage bis zu seinem wahrscheinlich im Jahre 1481 erfolgten Tode verlebte.

Magister Heinrich im Hofe genannt Rode wurde von seinen Mitbürgern, den Schöffen, in ihr Kollegium gewählt, welches Amt er viele Jahre zum Nutzen und Segen seiner Vaterstadt bekleidet hat.

---

1) Peters Eltern waren der Schöffe Rückel im Hofe genannt Rode und dessen Gattin Elheid Rotzmul. Rückel hatte zwei Brüder, Elbracht und Gottfried, deren Eltern waren der Schöffe Ludwig in curia genannt Rode und dessen Gattin Catharine. Ludwig hatte einen Bruder namens Albrecht. Ein gewisser Albertus in curia stiftete in die hiesige Pfarrkirche den St. Michaelsaltar. Er muß ein Vorfahr des Heinrich im Hofe gewesen sein denn die Aufsicht über das Stiftungsvermögen dieses Altars ging von ihm auf seine Universalerben, die Kugelherrn, über.

Digitized by Google

Magister Heinrich im Hofe war zweimal verheiratet, zuerst mit Catharine, die 1447 nicht mehr am Leben war, denn zu seinem und seiner Gattin Seelenheil stiftete er Jahresgedächtnisse in die hiesige Pfarrkirche und widmete dazu ein Mött Korn jährlichen Zinses von seinem Gut in Sarnau. In der hierauf bezüglichen Urkunde vom 14. September 1447 wird bestimmt, daß an den Festtagen der Märtyrer Abdon und Sennes, der Tisch des Pfarrers und seiner 4 Kapläne um 4 Turnos von dem Erlös der Korngülde gebessert werden sollte.

Im Jahre 1450 war Meister Heinrich im Hofe zum zweitenmal verheiratet mit Elisabeth von Treisbach. In demselben Jahre nämlich kaufen beide Grundzinsen von einem Hause in der Fleischhauergasse und von einer Scheuer am Steinweg. Elisabeth überlebte ihren Gemahl und starb wahrscheinlich 1493. Die Leichname beider haben ohne Zweifel in der Kugelkirche ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Magister Heinrich im Hofe und seine Gemahlin Elisabeth geb. von Treisbach hatten sich dahin vereinigt, nach dem Vorbilde der Kollegien oder Fraterhäuser zu Widenbach und Wesel in der münsterschen und kölnischen Diöcese auch hier ein solches Fraterhaus für eine gewisse Anzahl klösterlich beisammenwohnender Cleriker und Priester zu stiften und dazu ihr in der Nähe der westlichen Stadtmauer gelegenes Besitztum in Aussicht genommen. Die Mitglieder einer solchen Congegration, die sich fratres communis vitae, d. h. Brüder vom gemeinsamen Leben, auch Fraterherrn nannten, hatten sich zur Aufgabe gestellt, neben Verrichtungen geistlicher Functionen nach den Vorschriften der Kirche, die Jugend zu unterrichten, Sprachen, Künste und Wissenschaften zu pflegen und zu verbreiten. Zwei solcher Häuser bestanden bereits in Hessen, eines seit 1454 in Cassel, das andere seit 1464 in Lutzbach. Zur Errichtung eines solchen Kollegiums bedurfte es sowohl der landesherrlichen als auch der päpstlichen Genehmigung.

Die landesherrliche Genehmigung zur Errichtung eines Fraterhauses dahier erfolgte in einer Urkunde vom Freitag nach

Digitized by Google

dem Sonntag Reminiscere 1376. Landgraf Heinrich III. von Oberhessen erteilt genanntem Ehepaar nicht nur die Erlaubnis zur Gründung eines Kollegiums für „ehrbare Priester, Cleriker und Brüder Standes und Wesens gleich," sondern befreit auch die Stiftung gleich den Klöstern, Priestern, Beguinen, Brüdern und Schwestern in Marburg von allen weltlichen und geistlichen Abgaben, verheißt ihr Schutz und Schirm nach innen und außen und stellt sie unter die Aufsicht des Abtes zu Bursfeld und des Priors der Karthäuser vom Johannisberge.

Die päpstliche Einwilligung erschien in einer Bulle des Papstes Sixtus III. in Rom vom 1. Mai 1477. Im Anschluß an die in der landgräflichen Urkunde erteilte Erlaubnis wird darin bestimmt „die Kirche mit Turm und Glocke, den Totenhof, die Vorratsräume und Abzeichen eines Kollegiums in die Ehre des Evangelisten Johannes, der beiden Jakobi und der heil. Anna zu stiften und anzulegen, daß solche neu eingerichtete Kirche der Gesellschaft oben genannter Kirchen, wie diese unter einander vereinigt worden, beigesellt, dergestalt, daß sie nach dem Gebrauche derselben einen Präpositus oder Rector zum Haupte habe, und dieser sowohl als das ihm zugeordnete Kapitel, Priester und Cleriker, aller und jeder Privilegien, Gnaden, Abläßen, Statuten und Ordnungen teilhaftig sein sollten, welche die genannten Kirchenkollegien durch die Päpste Eugen IV., Calixt III. und andere erteilt werden möchten, daß der Gottesdienst nicht nach der römischen, sondern nach der mainzischen Gewohnheit zu halten sei, und daß der Präpositus oder Rektor der neu zu errichtenden Kirchengesellschaft durch sich oder durch einen aus seinen Kanonikern die Seelsorge der Kanoniker, Priester und Cleriker und ihrer zur Zeit existierenden Brüder führe und ausübe, jedoch unter Wahrung des Rechtes der Pfarrkirche und jeder andern nicht im Widerspruch mit den päpstlichen Constitutionen und Ordinationen stehenden mit den Statuten und Gewohnheiten der vereinigten Kirchen."

Am 21. Oktober 1477 wurde mit 3 aus dem Fraterhause zu Münster, genannt zur sprudelnden Quelle, hierher berufenen Clerikern, nämlich Heiland Runge, Johannes zur Borch und

Digitized by Google

Hermann Sprackel, die Stiftung eröffnet. In der Behausung der Stifter und in Gegenwart der genannten Herren und mehrerer Zeugen wurde vom Notar Veighe die päpstliche Bulle vorgelesen und eine Stiftungsurkunde aufgenommen. Nach Verlesung der Bulle erklärte Mag. Heinrich im Hofe für sich und seine Gattin, daß von ihm aus freiem Willen und nach reiflicher Ueberlegung die genannten Herren Heiland, Johannes und Hermann in seine Wohnung berufen worden seien, um an sie sein Haus und seinen oberen und unteren Hof, die er bisher persönlich bewohnt und ebenso noch zwei andere Häuser mit ihren seitlich zunächst verbundenen Höfen nebst allen ihren Rechten und Zubehörungen unwiderruflich abzutreten und zu schenken, zugleich aber mit so vielen und großen Kleinodien und häuslichen Utensilien zu versehen, wie viele deren genügen würden, um einen Convent für Priester und Cleriker vom gemeinsamen Leben nach der Form der päpstlichen Bulle einzurichten, nebst 100 rheinischen Gulden jährlicher Einkünfte mit dem Vorbehalte, dieselben künftig zu verbessern. Zugleich erklärte er öffentlich für sich und seine Gattin, die genannten Brüder und diejenigen, die sie in der Folge aufnehmen würden und deren Nachfolger, für ihre legitimen und rechten Erben mit dem Vorbehalte, daß die genannten Höfe, Häuser, Besitzungen, Einkünfte, Utensilien und was noch in dem vorher genannten mit inbegriffen, durch die genannten Brüder oder ihre Nachfolger nicht entfremdet, übertragen, verkauft oder zu sonstigen Zwecken verändert werden, sondern daß sie zu dem Nutzen gemäß der päpstlichen Bulle der dort lebenden Brüder zum Andenken an ihn und seine Gattin, an seine Verwandten und Freunde erhalten werden sollen. Auch erklärte der Magister in Uebereinstimmung mit seiner Gattin, daß er die erwähnte Stiftung, Adoption und Institution für immer als fest und unverletzlich gehalten wissen wolle, und daß derselben niemals öffentlich oder heimlich entgegen getreten werde. Hierauf überreichte der Stifter den genannten Kanonikern die Schlüssel als Zeichen wirklicher Besitznahme, worauf die Herren, um nicht solchen Wohlthaten gegenüber undankbar zu erscheinen, den Stiftern das untere Haus

Digitized by Google

an der Mauer, in welchem sie bisher zu wohnen pflegten, für die Zeit ihres Lebens einräumten.

Die hiesigen Kanoniker vom gemeinsamen Leben schrieben sich lateinisch fratres domus rivileonis in Marburg, deutsch Pater und Konvent oder Kapitel oder gemeine Priester und Brüder des Fraterhauses zum Löwenbach binnen Marburg. Eine Erklärung des Namens Löwenbach ist nicht auf uns gekommen. Der Erfinder dieses Namens für die Stiftung ist ohne Zweifel Heinrich im Hofe selbst; aus den Insignien seines Familienwappens hat er das Wort Löwenbach gebildet.

Die Fraterherrn zum Löwenbach trugen als Kopfbedeckung eine Kogel (Kugel). Allgemein nannte man sie deswegen Kugelherrn, daher die anderen Namen Kugelhaus, Kugelkirche, Kugelgasse.

Die Kugelherrn begannen alsbald mit dem Bau einer Kirche neben ihrer Wohnung. Landgraf Heinrich III. schenkte ihnen dazu laut Urkunde vom 19. Oktober 1478 einen Platz und ein Gäßchen, und die Stadt erlaubte ihnen mit der Mauer der Sakristei etwas in die Gasse zu fahren und die Ecken nach dem Winkel aufzuführen.

Der Kirchenbau hatte einen raschen Fortgang genommen. Als sich aber die Kugelherrn unterfingen, in die Rechte des Stadtpfarrers einzugreifen, verwickelten sie sich dadurch in einen Prozeß mit dem deutschen Hause, der ihnen den Fortbau der Kirche untersagte, bis es schließlich 1481 zu einem Vergleich kam. Nach vorhergegangner Weihe der Kirche mit 2 Altären weihte 1482 der Generalvikar des Erzbischofs von Mainz, Johannes Bonemilch aus Lasphe, die Sakristei, und am Geburtstag der heil. Elisabeth den darin errichteten Altar. 1485 war die Kirche vollendet, der Generalvikar erschien wieder und weihte noch 4 Altäre und den Totenhof. Als Weihetag wurde der Sonntag nach Michaelis bestimmt.

Die Kugelkirche ist ein spätgothischer Quadersteinbau mit einem schlanken Dachreiter. Sie ist dreiseitig aus dem Achteck geschlossen und hat 7 Joche, von denen die 2 westlichen mit

Digitized by Google

niedrigen Seitenräumen und einem gefaßten Rundbogen gegen das Schiff hin sich öffnen. Die durch je 4 Hohlkehlen gegliederten Rippen der polychromierten Netzgewölbe kommen neben den ausgekragten runden Diensten aus der Wand hervor. Die Seitenräume haben je ein Netzgewölbe mit aus den Wänden hervorragenden Rippen. Die Fenster haben mannigfaltiges Maßwerk. Die Nordseite hat keine Fenster und auch keine Strebepfeiler. In den nördlichen Seitenraum, in den Chor und in das Schiff führen Thüren. Im Chor befindet sich ein verstümmeltes turmartiges Tabernakel und das Imhof-Treisbachsche Wappen. Zur Erinnerung an das 400 jährige Jubiläum der Kirche fand 1886 ein reich vergoldeter spätgothischer Flügelaltar darin Aufstellung.

Frömmigkeit, Ehrbarkeit, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit waren die Tugenden der Brüder vom gemeinsamen Leben, mit denen sie ihren Hausstand gründeten und führten. Sie beschäftigten sich besonders mit Abschreiben von Büchern, da in jener Zeit die Drucke noch selten und theuer waren. So hatten sie 1513 für die hiesigen Barfüßermönche 8 große Bücher geschrieben und damit 258 Gulden 1 Ort verdient, nnd für die deutschen Herren hatten sie mehrere Singebücher geschrieben und auch eingebunden.

Die vorerwähnten Tugenden setzten die Kugelherrn in den Stand, ihre Einnahmen nicht nur zu vermehren, ihre Besitzungen zu verbessern und durch Ankauf zu vergrößern, sondern sie konnten auch die an sie gestellten außerordentlichen Anforderungen mit leichter Mühe erfüllen, denn als die Stadt Marburg 1504 in der pfalzgräfischen Fehde sich veranlaßt sieht, ein Kapital aufzunehmen, können ihr die Kugelherrn nicht nur 100 Gulden vorstrecken, sondern sogar auch auf Rückerstattung verzichten, als Anerkennung für die ihnen beim Bau ihrer Kirche gewährten Vorteile, laut Urkunde vom 16. April 1520; und als Landgraf Philipp 1523 wegen der Sickingen'schen Sache eine Schatzung auf die Klöster in Hessen ausschrieb, trug es den Kugelherrn 500 Gulden, die sie bei dem Schöffen Ludwig Mardorf in Frankfurt a. M. aufnahmen und ihm dafür 20 Goldgulden an Zinsgefällen gaben.

Digitized by Google

Die guten Verhältnisse, in denen die Kugelherrn lebten, gestatteten ihnen bald nach Vollendung der Kirche den Bau eines neuen massiven Fraterhauses in Angriff zu nehmen. Um dies jedoch bewerkstelligen zu können, bedurfte es des Ankaufs mehrerer Häuser, die im Wege standen und deren Grund und Boden sie dazu nötig hatten. So kauften sie zunächst den Schwalbach'schen Burgsitz, bestehend aus Haus, Stall und Garten für 55 Goldgulden am 2. April 1489, zu welchem Kaufe, weil der Burgsitz ein Lehen war, Landgraf Wilhelm III. am 9. Dezember j. J. seine Einwilligung gab. Am 27. Oktober 1492 kauften sie von Hans von Hertzhausen ein Häuschen für 22 Pfund, und am 24. Januar 1495 tauschten sie mit Henne Armbruster und gaben ihm für sein Haus ihre Wiesen zu Dilschhausen und $^1/_2$ Pfund Grundzins von Peter Bils Hause am Hirschberg.

Nach einer Urkunde vom 5. April 1506 hatte die Stadt den Kugelherrn erlaubt, den westlichen Giebel ihres neuen Fraterhauses auf die Stadtmauer zu setzen und so weit zu verbauen, als sie ihr Eigenthum berühre, jedoch mit dem Vorbehalte, nach der Mauer hin eine Oeffnung zu lassen für eine schließbare Thür und allezeit bereit sein sie zu öffnen, so oft es von der Stadt verlangt würde. Hiergegen verpflichteten sich die Kugelherrn, die Stadtmauer an genanntem Orte in Bau und Besserung zu halten und den 3. Teil der Herstellungskosten zu leisten, wenn die Mauer einmal mit Gewalt zerschossen werden sollte.

Das Kugelhaus ist einfach spätgothisch und bildet ein an den Berg gelehntes Rechteck mit zwei Stockwerken an der Nord-, drei an der Südseite. Hier sind die Fenster rechteckig, dort der Kirche gegenüber spitzbogig. Das Portal bildet ebenfalls einen gothischen Bogen. An der Südseite befindet sich ein verstümmeltes Relief, die Kreuzigung Christi darstellend, mit der Inschrift: Diß heisset das fraterhuß zum lewenbach", und daneben steht die Jahreszahl 1491. Ueber dem östlichen Giebel der bis 1860 viel höher war, erhebt sich ein steinernes Kreuz. Unter demselben befindet sich ein Relief mit dem Monogramm Christi, ihs, umgeben von einem vergoldeten Strahlenglanze.

Digitized by Google

Im Laufe der Zeit waren die Kugelherrn zu Gütern gelangt, die bis dahin im städtischen Steuerstock gestanden hatten. Gestützt auf ihr landgräfliches Privilegium, die Freiheit von Abgaben betreffend, glaubten sie sich berechtigt, dies auch auf die neu erworbenen Güter anwenden zu können, und versäumten deshalb ihren Verpflichtungen der Stadt gegenüber nachzukommen. Burgermeister und Rat aber hiermit nicht einverstanden, erhoben Klage darüber bei Landgraf Wilhelm III., der durch seine Räte beide Parteien verhören und die Sache untersuchen ließ. Die landgräfliche Entscheidung erfolgte in einer Urkunde vom 1. Juni 1490, dahin gehend, daß die Fratres zum Löwenbach hinfüro von ihren bürgerlichen Gütern jährlich 7 Pfund Geld, Marburger Währung, am St. Martinstage an die Stadt entrichten, sich des Ankaufs solcher städtisch-steuerpflichtigen Güter ferner zu enthalten und wenn ihnen derartige geschenkt würden, diese nach einem Jahre veräußern sollten. Dagegen sei ihnen gestattet, in ihrem oder in einem städtischen Brauhause so viel Bier zu brauen, als sie dessen für sich, für ihre Gäste, für ihr Gesinde und zum Verschenken an Arme nötig hätten, sich aber des Verkaufs desselben enthalten, und gleich andern Geistlichen der Stadt Wege und Stege, Wasser und Weide gebrauchen.

Als Elisabeth, die Witwe des verstorbenen Heinrich im Hofe genannt Rode, fühlte, daß das Ziel ihrer irdischen Laufbahn nicht mehr fern sei, berief sie am 11. März 1492 mehrere geachtete Männer aus der Stadt, unter denen sich auch ihr Bruder Volpertus von Treisbach befand, zu sich auf ihr Zimmer, um vor ihnen ihren letzten Willen zu erklären und von einem Notar aufnehmen zu lassen. In der hierauf bezüglichen Urkunde erklärt die Witwe, daß sie die zur Zeit gegenwärtigen Fraterherrn zum Löwenbach und ihre Nachfolger zu Universalerben all ihrer Verlassenschaft einsetze, und die Herren und deren Erben dafür sorgen sollten, daß die Schenkungen und Assignationen, die Albert im Hofe sel. Andenkens einst bei die hiesige Pfarrkirche gestiftet habe, nicht vernachlässigt, sondern in allen einzelnen Punkten unverbrüchlich erfüllt würden.

Digitized by Google

Die guten Verhältnisse, in denen die Kugelherrn lebten, gestatteten ihnen bald nach Vollendung der Kirche den Bau eines neuen massiven Fraterhauses in Angriff zu nehmen. Um dies jedoch bewerkstelligen zu können, bedurfte es des Ankaufs mehrerer Häuser, die im Wege standen und deren Grund und Boden sie dazu nötig hatten. So kauften sie zunächst den Schwalbach'schen Burgsitz, bestehend aus Haus, Stall und Garten für 55 Goldgulden am 2. April 1489, zu welchem Kaufe, weil der Burgsitz ein Lehen war, Landgraf Wilhelm III. am 9. Dezember j. J. seine Einwilligung gab. Am 27. Oktober 1492 kauften sie von Hans von Hertzhausen ein Häuschen für 22 Pfund, und am 24. Januar 1495 tauschten sie mit Henne Armbruster und gaben ihm für sein Haus ihre Wiesen zu Dilschhausen und $^1/_2$ Pfund Grundzins von Peter Bils Hause am Hirschberg.

Nach einer Urkunde vom 5. April 1506 hatte die Stadt den Kugelherrn erlaubt, den westlichen Giebel ihres neuen Fraterhauses auf die Stadtmauer zu setzen und so weit zu verbauen, als sie ihr Eigenthum berühre, jedoch mit dem Vorbehalte, nach der Mauer hin eine Oeffnung zu lassen für eine schließbare Thür und allezeit bereit sein sie zu öffnen, so oft es von der Stadt verlangt würde. Hiergegen verpflichteten sich die Kugelherrn, die Stadtmauer an genanntem Orte in Bau und Besserung zu halten und den 3. Teil der Herstellungskosten zu leisten, wenn die Mauer einmal mit Gewalt zerschossen werden sollte.

Das Kugelhaus ist einfach spätgothisch und bildet ein an den Berg gelehntes Rechteck mit zwei Stockwerken an der Nord-, drei an der Südseite. Hier sind die Fenster rechteckig, dort der Kirche gegenüber spitzbogig. Das Portal bildet ebenfalls einen gothischen Bogen. An der Südseite befindet sich ein verstümmeltes Relief, die Kreuzigung Christi darstellend, mit der Inschrift: Diß heisset das fraterhuß zum lewenbach", und daneben steht die Jahreszahl 1491. Ueber dem östlichen Giebel der bis 1860 viel höher war, erhebt sich ein steinernes Kreuz. Unter demselben befindet sich ein Relief mit dem Monogramm Christi, ih umgeben von einem vergoldeten Strahlenglanze.

Digitized by Google

Im Laufe der Zeit waren die Kugelherrn zu Gütern gelangt, die bis dahin im städtischen Steuerstock gestanden hatten. Gestützt auf ihr landgräfliches Privilegium, die Freiheit von Abgaben betreffend, glaubten sie sich berechtigt, dies auch auf die neu erworbenen Güter anwenden zu können, und versäumten deshalb ihren Verpflichtungen der Stadt gegenüber nachzukommen. Burgermeister und Rat aber hiermit nicht einverstanden, erhoben Klage darüber bei Landgraf Wilhelm III., der durch seine Räte beide Parteien verhören und die Sache untersuchen ließ. Die landgräfliche Entscheidung erfolgte in einer Urkunde vom 1. Juni 1490, dahin gehend, daß die Fratres zum Löwenbach hinfüro von ihren bürgerlichen Gütern jährlich 7 Pfund Geld, Marburger Währung, am St. Martinstage an die Stadt entrichten, sich des Ankaufs solcher städtisch-steuerpflichtigen Güter ferner zu enthalten und wenn ihnen derartige geschenkt würden, diese nach einem Jahre veräußern sollten. Dagegen sei ihnen gestattet, in ihrem oder in einem städtischen Brauhause so viel Bier zu brauen, als sie dessen für sich, für ihre Gäste, für ihr Gesinde und zum Verschenken an Arme nötig hätten, sich aber des Verkaufs desselben enthalten, und gleich andern Geistlichen der Stadt Wege und Stege, Wasser und Weide gebrauchen.

Als Elisabeth, die Witwe des verstorbenen Heinrich im Hofe genannt Rode, fühlte, daß das Ziel ihrer irdischen Laufbahn nicht mehr fern sei, berief sie am 11. März 1492 mehrere geachtete Männer aus der Stadt, unter denen sich auch ihr Bruder Volpertus von Treisbach befand, zu sich auf ihr Zimmer, um vor ihnen ihren letzten Willen zu erklären und von einem Notar aufnehmen zu lassen. In der hierauf bezüglichen Urkunde erklärt die Witwe, daß sie die zur Zeit gegenwärtigen Fraterherrn zum Löwenbach und ihre Nachfolger zu Universalerben all ihrer Verlassenschaft einsetze, und die Herren und deren Erben dafür sorgen sollten, daß die Schenkungen und Assignationen, die Albert im Hofe sel. Andenkens einst bei die hiesige Pfarrkirche gestiftet habe, nicht vernachlässigt, sondern in allen einzelnen Punkten unverbrüchlich erfüllt würden.

Digitized by Google

Die Kugelherrn lebten, glaubten und lehrten gleich anderen Geistlichen nach den Vorschriften und Satzungen der römischen Kirche. Wohl mancher Bürgerssohn, der sich den Universitätsstudien widmete, mag bei ihnen seine Vorbildung genossen haben; Urkundliches findet sich darüber nicht vor. Daß die Kugelherrn sich aber um die Litteratur bekümmert haben und Förderer der humanistischen Studien gewesen sind, das beweisen die von ihnen angekauften und in den Universitätsbibliotheken zu Marburg und Gießen aufbewahrten Werke alter Schriftsteller. Der Pater Friedrich Mormann stand seiner Zeit wegen seiner Gelehrsamkeit in einem besonderen Rufe.

Zur Zeit der Einführung der Reformation und Eröffnung der Universität am 30. Mai 1527 bestand das hiesige Bruderkonvent aus den Herren Bernhard Rotert, Pater, Wygandus Core, Heinricus Geck,[1]) Heinricus Frankenberg, Heinricus Geisenheim, Johannes Ceiß, Johann von Giessen, Hermann Koch, Johann von Monster, Petrus Wagner und Johannes Fischer (Urkunde im Staatsarchiv).

Der Pater Rotert, welcher 47 Jahre im Fraterhaus gewesen war, und die Fratres Core, Geck, Frankenberg und Geisenheim baten den Landgrafen Philipp um Gottes Willen, er wolle ihnen ein gnädiger Herr sein und sie lebenlang im Hause lassen, welches ihnen zugestanden wurde.

Johannes Ceiß aus Innspruck hatte nichts in das Haus gebracht, war über 16 Jahre darin gewesen und hatte schwere Arbeit gethan, bittet S. f. Gnaden ihm 40 Gulden zur Abfertigung geben zu lassen, welches ihm auch zugestanden wurde.

Johann von Giessen bittet, ihn im Hause zu lassen, wo aber nicht, ihm den Brief über 10 Gulden, welchen er in das Haus gebracht, wieder zuhanden zu stellen und ihm noch 20 Gulden zur Abfertigung zu geben, damit erhielt er seinen Abschied.

Hermann Koch und Johann von Monster, zwei alte Brüder, die große Arbeit im Hause gethan, bitten um Gotteswillen, sie bei den Herren zu lassen, welches ihnen auch bewilligt wurd.

1) Er ist Lehrer des Landgrafen Philipp gewesen.

Digitized by Google

Petrus Wagner verließ das Haus und erhielt 6 Gulden und zu seiner Abfertigung noch 10 Gulden und 6 Malter Korn.

Johannes Fischer aus Frankfurt hatte 110 Gulden in das Haus gebracht und war 14 Jahre darin gewesen; er verließ das Haus und erhielt 15 Gulden und zu seiner Abfertigung noch 35 Gulden.

Die Einkünfte und Gebäude der Kugelherrn, letztere bis auf das Haus No. 3 in der Barfüßerstraße, welches Landgraf Philipp im Jahre 1528 dem ersten Superintendenten der oberhessischen Diöcese und Professor Mag. Adam Krafft schenkte, fielen an die Universität. Fraterhaus und Kirche wurden der theologischen Fakultät überwiesen. Die Kirche wurde Hörsal und das Fraterhaus der Sitz des Oekonomats der theologischen Stipendiaten, welches den Namen „Probstei" erhielt. Der erste Oekonom oder Probst war Johann Thenner, welcher 21 Jahre Prokurator der Kugelherrn gewesen war. 1528 bescheinigen ihm 5 der im Hause verbliebenen Herren, daß er ihnen alle Jahr über Einnahme und Ausgabe genugsam Rechnung gethan, daß er seinen ungesparten Fleiß nicht zu seinem eigenen, sondern zu des Hauses Nutzen verwandt und sich ehrlich und tugendsam inner- und außerhalb des Hauses gehalten habe.

Bei Teilung der hessischen Universitäten im Jahre 1653 wurden der hiesigen die Gebäude und der Gießener die Einkünfte der Kugelherrn zugesprochen. Die Universitätsfeierlichkeiten, welche bis dahin in der lutherischen Pfarrkirche abgehalten worden waren, wurden zunächst in die Kugelkirche und nach 1658 in die neu restaurierte Dominikanerkirche verlegt.

Als im Jahre 1849 die Stipendiatenanstalt als Kommunität einging und die Probstei einige Zeit unbenutzt gestanden hatte, wurde dieselbe durch Vermittelung der Staatsregierung den Justizämtern überwiesen, während die Universität die verlassenen Gerichtslokale im deutschen Hause als Entschädigung erhielt.

Von den in Hessen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts eingewanderten französischen Réfugiés hatten sich einige Familien in Marburg niedergelassen, denen die Kugelkirche als Gotteshaus

Digitized by Google

eingeräumt wurde. Nach dem Eingehen dieser Gemeinde wurde sie im Jahre 1823 der hiesigen katholischen Gemeinde überwiesen und im Januar 1828 in Gebrauch genommen.

Am 1. April 1894 räumten die Justizämter die Probstei und bezogen das neue Amtsgerichtsgebäude in der Universitätsstraße, worauf die Universität von der Probstei Besitz nahm.

Der letzte Klausner im Lahnberg bei Marburg.

Das im Mittelalter mehrfach vorkommende Wort Klause hat eine doppelte Bedeutung. Einmal bezeichnet es ein Häuschen — Gerhard Schmalkalder, Bürger in Marburg, bekennt im Jahre 1509 „daß ihm die deutschen Herren den Binksberg bei St. Michaels Mauer und auch die Klause oder das Häuschen daran liegend geliehen haben" — zum andernmal bezeichnet es die Hütte eines Klausners, Einsiedlers oder Waldbruders.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, zur Zeit der Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern, flüchteten Christen, um der Verfolgung zu entgehen in die Wüsten, wo sie ihr Leben mit Beten, Fasten und Nachdenken verbrachten. Sie hießen Eremiten, welches Wort im Griechischen den Bewohner einer Einöde bezeichnet.

Nachdem die christliche Religion Staatsreligion geworden war und die Christenverfolgungen aufgehört hatten, gefiel es trotzdem einzelnen Christen, sich von der Gesellschaft ihrer Mitchristen zurückzuziehen und ihr Leben fern vom Geräusche der Welt in stiller Einsamkeit, wie oben beschrieben, zu verbringen. Sie suchten sich in der Regel in Wäldern in der Nähe einer Quelle ein Plätzchen aus, wo sie ihre Klause errichteten. Das, was der Wald an Beeren, Wurzeln und Kräutern bot, diente ihnen zunächst als Speise, aber auch die Gaben, die gutherzige Christen beim Vorübergehen an ihrer Hütte niederlegten, nahmen sie dankbar an.

Digitized by Google

Auch in den Wäldern bei Marburg gab es in alten Zeiten Einsiedler oder Waldbrüder. Die Namen gewisser Waldorte erinnern heute noch an die Stellen, wo ehedem deren Klausen gestanden haben. So z. B. heißt die nördliche Ecke des hinter dem Bahnhof sich hinziehenden mit Tannen und Buchen bewachsenen Höhenzuges des Lahnberges „Brudershäuschen", und eine Waldschlucht im Lahnberg diesseits des Frauenberges kommt in Urkunden unter dem Namen „Einsiedel" vor. Sie heißt jetzt „Eselsgrund" und wird von einem Fußpfade durchschnitten, der an dem Mordplatze Mag. Konrads von Marburg und an den Kapelle-Höfen vorüber nach dem Dorfe Beltershausen führt. Links neben dem Fußpfade befand sich einst im Einsiedel eine Quelle, und nach einer im Munde der Bevölkerung des Ebsdörfer Grundes erhaltenen Sage stand an der abschüssigen Nordseite der Schlucht eine Hütte, deren Bewohner, ein Einsiedler, aus der Quelle getrunken habe. Vor 60 Jahren war letztere noch vorhanden, wurde aber bei Anlegung einer Straße durch den Eselsgrund verschüttet. Durch 4 gepflanzte Fichten ist die Stelle gekennzeichnet. Das Andenken eines zur Zeit der heil. Elisabeth (1228 bis 1231) in hiesiger Gegend wohnenden Einsiedlers hat uns die Geschichte in der Person des Grafen Gottfried III. von Ziegenhain aufbewahrt. Weitere Namen von Klausnern bei Marburg bis auf den letzten, den armen Henche von Mardorf, sind nicht auf uns gekommen.

Marburg zählte einst 3 heilige Kreuzkapellen. Eine derselben befand sich im Kerner neben dem Pfarrkirchhof; sie wird zuerst in einem der Pfarrkirche erteilten Ablaßbrief vom Jahre 1356 erwähnt. Die andere stand auf der Brücke vor Weidenhausen; sie kommt zuerst in einem Deutschordens-Zinsregister vom Jahre 1396 vor. Die dritte stand vor dem Barfüßer-Thor, da wo von der Landstraße der Weg nach Ockershausen abzweigt; sie wurde samt dem Altar und dem Bilde des heiligen Kreuzes darin am 24. August 1444 von Hermann Episcopus Cetrenensis geweiht. Eine vierte heilige Kreuzkapelle, die uns wegen ihres sie zuletzt bedienenden Bruders eingehender beschäftigten soll, stand jenseits des Lahnberges vor dem Walde in der Nähe des Schröcker

Digitized by Google

Brunnens und der Straße, die von Marburg aus nach dem Dorfe Schröck führt.

Die erste Nachricht über diese Kapelle findet sich in einer von Pfarrer Johannes Strack in Schröck, wohnhaft in Marburg im Kalandshause, jetzt Nr. 9 in der Ritterstraße, verfaßten aus den Jahren 1520 bis 1526 stammenden Papierhandschrift.[1]) Nach derselben hatte die Kapelle doppelte Eingänge, zwei Opferstöcke zum Bau waren darin angebracht, und im Chor standen 2 Altäre mit Bildern, aber sie hatte keinen Turm, das Glöcklein hing in einem Loche nach Schröck zu. Im Jahre 1520 war die Kapelle ohne Bedienung. Der Kapellenbruder wird entweder gestorben sein, oder er wird sich an einen andern Ort begeben haben, denn der Patron der Kapelle, Landgraf Philipp von Hessen, läßt durch den Amtmann Balthasar Schruttenbach in Gießen obgenanntem Pfarrer in Schröck befehlen, „einen Kaplan, Baumann und obersten Heiligenmeister für das heilige Kreuz vor dem Walde jenseits des Lahnberges anzusetzen und zu halten, ein Aufsehen auf alle Einnahmen und Ausgaben jährlich dahin fällig zu haben und ihm zu berechnen." Darauf hin setzte Pfarrer Strack einen Klausner, den armen Henche von Mardorf, als Kaplan an das heilige Kreuz. Sein Jahreslohn bestand in einem Rocke von grauem Tuche und in einem Paar Schuhe. Seine übrigen Lebensbedürfnisse wird er mit dem bestritten haben, was er mit Messelesen verdiente und womit gutherzige Leute ihn beschenkten.

Landgraf Heinrich III. von Oberhessen, gestorben am 13. Januar 1483, hatte in seinem Testament 3 in Oberhessen gelegene Wallfahrtskapellen in Wehrshausen, Brackenborn und Stussenbach mit Schenkungen bedacht. Das heilige Kreuz jenseits des Lahnberges war auch eine Wallfahrtskapelle, denn ihr Inventar verzeichnet Wachszeichen (Arme, Hände, Füße, Herzen 2c), die als Dankopfer von Wallfahrern in der Kreuzkapelle zurückgelassen worden waren. Da ältere Urkunden als die bereits erwähnte Handschrift über die Kreuzkapelle nicht vorhanden sind,

1) Im Superintendenturarchiv.

Digitized by Google

wäre es möglich, obgleich sie sich vorfand, daß sie doch noch nicht zu einer Wallfahrtskapelle geworden war, denn sonst würde Landgraf Heinrich bei Errichtung seines Testaments sie, die seinem Herrschersitze am nächsten lag, gewiß nicht unberücksichtigt gelassen haben, oder sie existierte damals noch gar nicht und ist erst in den letzten Jahrzehnten des Mittelalters als Wallfahrtskapelle entstanden. Daß die heil. Elisabeth von Marburg aus öfters zur Kreuzkapelle und zu dem Brunnen daneben gewallfahrt sei, ist Sage, die authentischen Geschichtsquellen jener Heiligen enthalten nichts davon.

Die Einkünfte der heiligen Kreuzkapelle bestanden nur in einigen Zinsgefällen und im Opfer. Bei Abhörung der Jahresrechnung nahmen Pfarrer und Heiligenmeister für Rechnung der Kreuzkapelle eine Mahlzeit ein. Die erste Abhörung fand 1523, die letzte 1526 statt. Die Abhörung der zweiten am 18. Juli 1524 geschah im Beisein des Priors der Predigermönche in Marburg, Johannes Becker.

Die Amtsthätigkeit des letzten Klausners im Lahnberg und Bruders am heiligen Kreuz, des armen Henche von Mardorf, war nur von kurzer Dauer. Als im Oktober des Jahres 1526 die Synode in Homberg die Einführung der Reformation in Hessen beschlossen hatte, wurde das heilige Kreuz gleich andern Feld- und Wallfahrtskapellen außer kirchlichen Gebrauch gesetzt und dann abgebrochen. Das Inventar der Kreuzkapelle ließ Landgraf Philipp dem Armenkasten in Marburg, und die Traljen, 2 Thüren und das Eisen- und Gitterwerk von derselben der Stadt Marburg überweisen.

An der von Marburg aus nach Schröck führenden Straße liegt ein fast kreisrunder Platz am östlichen Fuße des Lahnberges, aus dessen Felsen eine Quelle, der vorerwähnte Schröcker Brunnen, entspringt. Ueber demselben erhebt sich ein aus rotem Sandstein erbautes mit lateinischer Inschrift und Wappen verziertes Brunnengebäude, welches Landgraf Ludwig IV. von Oberhessen im Jahre 1596 errichten ließ. Der Landgraf pflegte gern da zu verweilen und im Kreise seiner Edlen seinen Geburtstag zu feiern.

Digitized by Google

Die Bedeutung des Glockengeläutes am 30. April zu St. Elisabeth.

Alljährlich am 30. April, mittags nach dem 12. Stundenschlage, beginnt das weithin schallende, dem Mittelalter entstammende sogenannte Walpern- oder Walpurgisgeläute mit der größten der 7 Glocken in Marburgs St. Elisabethkirche.

Der 1. Mai ist der Namenstag der heil. Walpurgis. An diesem Tage wird in Marburg der Walpurgis-Jahrmarkt abgehalten. Walpurgisgeläute und Walpurgismarkt stehen aber in keinerlei Beziehung zu einander. Ein zweiter Jahrmarkt, der Elisabethmarkt, findet am 19. November, dem Todestage der heil. Elisabeth, statt. Walpurgismarkt und Elisabethmarkt sind Marburgs älteste Jahrmärkte. Für beide Jahrmärkte bestand ehemals eine von Landgraf Heinrich II. von Hessen († 1376) für Verkäufer gegebene Freiheit, daß an diesen beiden Elisabethtagen (sic) und 8 Tage vorher und 8 Tage nachher von den von ihnen zu Markte gebrachten Waren niemand Zoll noch sonstige Abgaben nehmen durfte. Die Freiheit dieser Jahrmärkte pflegte am 9. Tage vorher mit den Glocken der Pfarrkirche eingeläutet zu werden. Als im Jahre 1655 der Elisabethmarkt auf einen Montag fiel, der 9. Tag aber ein Sonntag war, so beschloß der Magistrat am 8. November j. J., daß das Einläuten nicht am 9. sondern am 10. Tag vorher stattfinden sollte.

Der 1. Mai des Jahres 1236 ist einer der ältesten Gedenktage der Stadt Marburg. An diesem Tage fand die feierliche Erhebung des von Papst Gregor IX. heilig gesprochenen Körpers der Landgräfin Elisabeth von Thüringen aus dem Grabe in der Kirche des St. Franziskushospitals statt. Eine große Anzahl weltlicher und geistlicher Fürsten und eine unzählbare Volksmenge hatte sich zur Begehung dieser Ceremonie in Marburg eingefunden. Kaiser Friedrich II. und die Bischöfe trugen den heiligen Körper in einer bleiernen Lade an die Stelle, wo er dem Volke zu Schau ausgestellt werden sollte. Der Kaiser widmete dem Haupt

Digitized by Google

der heil. Elisabeth eine güldene Krone und einen güldenen Becher, in welchem der Schädel der Heiligen aufbewahrt wurde.

Die Tage vom 1. bis 3. Mai werden in den in der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnenden Marburger Stadtrechnungen „heilige Tage" genannt. Warum sie so benannt werden, geht aus denselben nicht hervor, nur daß an diesen Tagen keine Schmausereien und Zechereien stattfanden.

Regelmäßig wiederkehrende Prozessionen unter Vorhertragung des Venerabile in der Monstranz wurden im Mittelalter am Tage der Himmelfahrt Christi und am Fronleichnamstage in Marburg gehalten. Noch im 3. Viertel des 16. Jahrhunderts fanden nach den Prozessionen Mahlzeiten für Rechnung der Pfarrei Marburg im Pfarrhof statt, zu welchen die Stadt Marburg jedesmal ein bedeutendes Weinquantum stellte, und wozu Einladungen an Burgermeister und Rat, an die Burgmannen, Beamten und an andere ehrbare Leute ergingen.

Als im Jahre 1459 der Tag der Himmelfahrt Christi auf den 3. Mai fiel, wurde die Mahlzeit nicht gehalten. Die Stadtrechnung vom genannten Jahr enthält darüber folgenden Eintrag: „Auf Ascensionis domini (Himmelfahrt des Herrn) als man mit dem heiligen Sakrament durch die Stadt eine Prozession so gewöhnlich gehalten und solcher Tag in diesem Jahre in Walpurgis heiligen Tagen gefallen ist, so daß man des Tages im Pfarrhof nicht gegessen hat, und die Knechte dem Volke gesteuert und bei der Prozession aufgehalten haben, haben sie bei dem Burgermeister gegessen, thut 5 Schilling."

Unzweifelhaft waren die 3 ersten Maitage einer jährlich wiederkehrenden Feier zur Erinnerung an jene vom 1. Mai 1236 in der Elisabethkirche gewidmet, die am 30. April mit der größten Glocke eingeläutet wurde und darin bestand, daß die Reliquien der heiligen Elisabeth[1]) dem Volke zur Verehrung ausgestellt

1) Außer den Reliquien der heil. Elisabeth war das deutsche Haus noch im Besitz einer großen Anzahl anderer heil. Ueberbleibsel, unter denen sich namentlich ein Stück des Kreuzes Christi befand (s. Hessisches Urkundenbuch II Nr. 749).

Digitized by Google

und auch wohl in ihren Behältern, Sarg und Becher, in Prozession entweder in der Kirche oder auf dem Kirchhof herumgetragen wurden. Massenhaft strömte das Volk an diesen Tagen zur Anteilnahme an dieser Feier nach Marburg, um zugleich auch den von den Päpsten Gregor IX. und Innocenz IV. den Besuchern der Elisabethkirche am Jahrestage der Translation der Gebeine der heil. Elisabeth und an den folgenden Tagen verheißenen Nachlaß der ihnen auferlegten Pönitenzen zu erlangen.

Zur Sicherheit der Stadt, um sie vor räuberischen Ueberfällen feindlich gesinnter Nachbarn zu schützen, wurden seitens des Magistrates Wächter aus der Bürgerschaft für jene 3 Tage und Nächte aufgeboten und für Rechnung der Stadt mit Brot, Bier und Käse bewirtet. Die Stadtrechnung vom Jahre 1459 enthält darüber folgenden Eintrag: „Als man in Walpurgis heiligen Tagen die Schildwacht durch Zünfte und Handwerke gehalten, ist den Wächtern an Brot, Bier und Käse geandelagt 15 Schilling."

Die Einführung der Reformation im Jahre 1527 machte der Walpurgisfeier ein Ende, während das Walpurgisgeläute nach wie vor verblieb, dessen Bedeutung aber im Laufe der Zeit dem Volksbewußtsein verloren gegangen war. Als später nach der Bedeutung desselben gefragt wurde, da hieß es, es wäre ein Gebetsgeläute, wer für das Jahr eine reiche Bohnenernte erzielen wolle, müsse unter dem Walpurgisgeläute die Bohnen legen. Dieser Aberglaube fand reichlich Anklang und Verbreitung und ist bis auf die Gegenwart noch nicht ausgestorben.

Einführung der Reformation.

Landgraf Philipp von Hessen, geboren auf hiesigem Schlosse am 13. November 1503 als Sohn des Landgrafen Wilhelm II. und dessen Gemahlin Anna von Mecklenburg, wurde in seinem 14. Lebensjahre vom Kaiser Maximilian für regierungsfähig erklärt. In jene Zeit fällt gerade die reformatorische Bewegung in Sachsen, die aber in Hessen vorläufig keinen festen Fuß fasse

Digitized by Google

konnte, weil der junge Landgraf und seine Mutter zu den erbittertsten Gegnern der Reformation gehörten.

Zu dem vom Kaiser Karl V. im Jahre 1521 anberaumten Reichstag in Worms war auch eine Einladung an Dr. Martin Luther ergangen. Landgraf Philipp besuchte den Reichstag von Marburg aus, um sich vom Kaiser mit der Landgrafschaft Hessen belehnen zu lassen. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der Freund Luthers, der am 13. November 1520 dem jungen Landgrafen einen Besuch abgestattet hatte, nahm seine Reise zum Reichstag über Marburg und kam am 30. Dezember j. J. hier an. Landgraf Philipp ritt seinem Gaste mit vielen Reitern, Paukern und Trompetern entgegen, und die Stadt überreichte ihm ein in 6 Viertel bestehendes Weinpräsent. Nach der Abreise des Kurfürsten erhielt der Landgraf in der Woche darauf Besuch von seinem zukünftigen Schwiegervater, dem Herzog Georg von Sachsen, dem erbittertsten Gegner Luthers, der ebenfalls auf der Reise nach Worms begriffen war.

Am 24. Januar 1521 ritt Landgraf Philipp mit 600 Reitern in Worms ein; er besuchte alsbald den Kurfürsten Friedrich und darauf den Herzog Georg von Sachsen. Hier sah er Luther zum erstenmal, hörte die Verteidigung seiner Lehre, besuchte ihn in seiner Herberge und bewilligte ihm freies Geleite durch seine Staaten. Für Luthers Lehre hatte der jugendliche Landgraf damals noch kein Verständnis, noch blieb er einige Jahre ein treuer Sohn der römischen Kirche, wie aus nachstehenden Verordnungen ersichtlich ist.

Von Worms nach Marburg zurückgekehrt, wurde auf seinen Befehl am 5. Juni 1521 eine außerordentliche Prozession durch die Stadt zum Grabe der heil. Elisabeth gehalten. Am 12. Mai 1522 befahl in Abwesenheit des Landgrafen der Statthalter Ludwig von Boyneburg die Abhaltung einer solchen, und dieser folgten noch 3, nämlich am 27. Juli 1523, und am 2. Februar und 16. April 1524. Da der Endzweck dieser Prozessionen in den Stadtrechnungen nicht angegeben ist, so ist anzunehmen, daß

Digitized by Google

sie auf die Unterdrückung der reformatorischen Bewegung Bezug gehabt haben.

Jene feindliche Stellung des Landgrafen Philipp der Reformation gegenüber wurde erst dann eine gegenteilige, nachdem er Luthers und Melanchthons Schriften gelesen hatte und vorher mit Christine von Sachsen im Januar 1524 in den Ehestand getreten war.

Im Frühling des Jahres 1524 folgte Landgraf Philipp einer Einladung zu einer Fürstenzusammenkunft nach Heidelberg, womit zugleich ein Armbrustschießen verbunden war, und wohin ihm zwei hiesige Armbrustschützen, Peter Armbruster und Christoph Helffmann, folgten, die auf seinen Befehl seitens der Stadt Marburg mit Rock, Hose und Wams bekleidet worden waren. Auf dieser Reise lernte er Melanchthon kennen.

Unter dem 24. Juli 1524 erließ Landgraf Philipp eine Verordnung, worin die Pfarrer ermahnt werden, das Volk im Evangelium und in der Lehre Christi lauter und rein, treulich und christlich zu unterweisen, zum Gehorsam gegen seine rechtmäßige Obrigkeit anzuweisen und vor Aufruhr, Völlerei, Gotteslästerung und andern Lastern zu warnen. Ferner sollen nach derselben keine fremden Bettler und solche, welche mit Reliquien handeln, die Antoniter in Grünberg ausgenommen, geduldet, und zu Kindtaufen nicht über 80 und zu Hochzeiten nicht über 50 Personen geladen werden, und ein Priester, der seine erste Messe liest, soll nicht über 20 Personen, Jungfrauen sind ausdrücklich ausgeschlossen, haben und laden (s. Hessische Landesordnungen I. Teil, S. 17).

Aus dieser Verordnung geht hervor, daß Landgraf Philipp noch auf dem Boden der römischen Kirche stand. Erst im Herbste des Jahres 1524 fing er an zum größten Leidwesen seiner Mutter Interesse für die Sache der Reformation zu nehmen und Luthers und Melanchthons Schriften zu lesen. Anna von Mecklenburg erlebte den öffentlichen Anschluß ihres Sohnes an die Reformation nicht, hatte aber vorher, auf Anregung des Guardians der hiesige Franziskaner, Nikolaus Ferber, ihren Sohn schriftlich gewarn

Digitized by Google

sich mit Luthers und Melanchthons Schriften zu befassen. Sie starb als Anhängerin der römischen Kirche zu Rödelheim am 6. Mai 1525 und zwar, wie die Inschrift an ihrem Grabmal in der St. Elisabethkirche besagt, aus Kummer und Schrecken wegen der mannigfachen Unruhen der Religion und der Bauernkriege.

Johann de Campis, Pfarrer an der St. Martinskirche in Cassel, früher Lesemeister im Karmeliterkloster daselbst, hatte sich schon frühe der Reformation zugewandt. Ihn sandte Landgraf Philipp hierher mit der Weisung, an Sonn- und Heiligentagen in der Pfarrkirche zu predigen und dem Volke das Wort Gottes und das heil. Evangelium lauter und rein zu verkündigen. In dem an den Landkomtur Daniel von Lauerbach, den Patron der Pfarrkirche, gerichteten Schreiben vom 13. März 1525 spricht der Landgraf die Erwartung aus, daß der Landkomtur solches nicht verhindern sondern zulassen werde. Es ist dies der erste Schritt zur Einführung des Reformationswerkes in Marburg, weitere Schritte geschahen im folgenden Jahre.

Mittwoch nach Reminiscere (28. Februar) 1526 begaben sich auf schriftlichen Befehl des Landgrafen Philipp der Rentmeister, Schultheiß, Jorge Nußbicker, und Burgermeister und Rat in die hiesigen Klöster, um Verzeichnisse der darin vorhandenen Zieraten und Kleinodien aufzunehmen, und tranken danach für Rechnung der Stadt 10 Maß Wein. Später erließ der Landgraf an die Beamten und auch an Burgermeister und Rat einen Befehl, „ein gut Aufsehen zu haben, daß von Klostergütern nichts veräußert, verpfändet, verschenkt oder hinweggeführt werde."

Am Sonntag Vocem jucunditatis (6. Mai) 1526 ritten auf Befehl des Landgrafen Philipp und von Geheiße des Rates der Burgermeister Heinrich Goldschmidt und der Schöffe Johann Blanckenheim in Begleitung eines Stadtknechtes über Haina nach Homberg. Hier verweilten sie 3 Tage und 3 Nächte, nahmen ihren Rückweg über Treysa und Kirchhain und kamen am Tage Ascensionis domini (10. Mai) in Marburg an. Was die beiden Herren ihren Kollegen mitgeteilt haben, findet sich nirgends auf-

Digitized by Google

gezeichnet, was aber die Abgeordneten noch am Abend jenes Tages in des Burgermeisters Hause verzehrt haben, ist aus der Stadtrechnung zu ersehen.

Die Prozessionen am Tage der Himmelfahrt Christi (10. Mai) und am Fronleichnamstage (24. Mai) 1526 waren unterblieben, nur die am Sonntag nach Fronleichnam wurde noch einmal gehalten. Die Sakramentsmesse in der Pfarrkirche am Donnerstag wird eingestellt und deren Stiftungszinsen kommen nicht mehr zur Auszahlung.

Nachdem der Reichstag in Speier am 27. August 1526 den Beschluß gefaßt hatte, daß ein jeder Reichsstand in Sachen der Religion es so halten sollte, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten gedenke, suchte Landgraf Philipp das begonnene Reformationswerk nunmehr in ganz Hessen durchzuführen. Zu dem Ende berief er eine Synode auf den 20. Oktober 1526 nach Homberg, zu welcher alle Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes eingeladen waren. Viele hatten sich zu derselben eingefunden. Von Marburg waren auf Befehl des Landgrafen erschienen der Burgermeister Goldschmidt und der Schöffe Blanckenheim. Freitags den 19. Oktober ritten sie in Begleitung eines Stadtknechtes von hier ab, übernachteten in Treysa und kamen Sonnabends Mittag in Homberg an. Auch hatten sich von Marburg noch eingefunden seitens des deutschen Ordens der Landkomtur, Prior und Stadtpfarrer, und der bereits erwähnte Guardian der Franziskaner oder Barfüßer Nikolaus Ferber. Die Verhandlungen wurden in der Pfarrkirche Hombergs gehalten, woselbst die Einführung der Reformation sowie die Gründung einer Universität unter heftigem Protest jenes Franziskaner-Guardians von der Versammlung beschlossen und die Unverbindlichkeit der Klostergelübde verkündigt wurde.[1])

1) Der Stifter der Universität Marburg, der ersten protestantischen in Deutschland, ist Landgraf Philipp der Großmütige, der größte Fürst Hessens. Am 30. Mai 1527 erfolgte die Eröffnung derselben, und 1541 erhielt sie die kaiserliche Bestätigung. Als hessische Gesamtuniversität verblieb sie bis nach dem Tode des kinderlos verstorbenen Landgrafen Ludwig III. von Ober

Digitized by Google

Die Herren von Marburg verließen in geteilter Stimmung die Stadt Homberg, die Abgeordneten aus dem Rate im Einverständnis mit den von der Synode angenommenen Lehrsätzen, die deutschen Herren und der Guardian der Franziskaner aber nicht. Der Landkomtur und seine Begleiter hielten Einkehr im Deutschordenshause zu Kirchhain, woselbst ihnen 1 Viertel Wein vorgesetzt wurde, welches in der Kirchhainer Pfarrei-Rechnung von 1526 mit einem Turnos in Ausgabe gebracht ist.

Nach dem Schlusse der Synode hatte am 24. Oktober 1526 der „Pferner" mit den beiden hiesigen Herren aus dem Rate für Rechnung der Stadt Marburg gespeist, worauf die gemeinsame Rückreise angetreten wurde. In Treysa wurde Rast gemacht, und es wurden noch mit „Herrn Joste" 1 Pfund 3 Schilling verzehrt. Mit dem Pferner Herrn Joste[1]) ist der Pfarrer Justus Winter aus Harle gemeint, der sich schon frühzeitig der Refor-

---

hessen 1604. Die nördliche Hälfte von Oberhessen mit Marburg war an die Hessen-Casselsche und die südliche Hälfte mit Gießen war an die Hessen-Darmstädische Linie gefallen. Als Landgraf Moritz von Niederhessen in dem ihm zugefallenen Landesteil seine sogenannten reformierten Verbesserungspunkte gewaltsam einführte, wurden die Professoren und Pfarrer, die sich der Annahme derselben widersetzten, ihrer Stellen entsetzt. Viele von ihnen fanden Aufnahme bei Landgraf Ludwig V. von Darmstadt, der infolgedessen 1607 eine Universität in Gießen gründete, der Marburger Universität die Einkünfte der Darmstädtischen Vogteien entzog und der Gießener Universität zuwandte, und den vertriebenen Marburger Professoren Lehrstühle auf derselben eingab. Wegen erhobener Klagen über die Reformen des Landgrafen Moritz wurde seitens des Kaiserlichen Kammergerichtes in Wetzlar die Moritzianische Erbschaft 1623 dem Hause Darmstadt zugesprochen und am 24. Mai 1625 die Universität von Gießen nach Marburg verlegt. Im Jahre 1648 wurden die bis dahin zwischen den beiden Fürstenhäusern bestandenen Streitigkeiten beigelegt und das nördliche Oberhessen 2c. kam wieder an Niederhessen. Die Einkünfte der bis zum Jahre 1650 bestandenen Universität wurden zwischen Cassel und Darmstadt geteilt, und am 18. Februar d. J. wurde der Vertrag von der Landgräfin Amelie Elisabeth von Niederhessen und vom Landgrafen Georg II. von Darmstadt unterzeichnet. Die Einweihung der neu errichteten Universität Marburg erfolgte am 16. Juni 1653 unter Teilnahme des Landgrafen Wilhelm VI. von Niederhessen.

1) Der katholische Stadtpfarrer hieß Johann Diemar.

Digitized by Google

mation zugewandt hatte, nach Striebers heſſiſcher Gelehrtengeſchichte Band 7, S. 372 Anmerkung bald darauf als Prediger nach Marburg gekommen war und von hier aus die Synode in Homberg beſucht hatte. Winter war durch ſeine reformatoriſche Wirkſamkeit mit dem hieſigen Magiſtrate bekannt geworden, weshalb er auch von den Abgeordneten zu Gaſt geladen worden war. Nach der Synode ſehen wir ihn an der Spitze der Vorſteher des hier neu gegründeten Armenkaſtens. Ueber eine anderweitige Stellung Winters an hieſigem Orte findet ſich nichts vor.

Durch die Predigten eines Johann de Campis, eines Juſtus Winter u. a. war der Reformation dahier die Bahn geebnet worden. Als erſte Handlung nach der Homberger Synode im Sinne der Reformation widerruft Gela, die Witwe des Kanzleiſchreibers Johann Buchſack, unter dem 30. Oktober 1526 ihr Teſtament. Sie hatte ſich nämlich bei den hieſigen Dominikanern mit einem Seelgeräte eingeſtiftet, und machte nunmehr mit der ausgeſetzten Summe eine Eheſtiftung für hieſige arme Bürgerstöchter.

Nach dem hieſigen Ratsprotokoll vom 26. November 1526 war in der Ratsſitzung über die Güter der Bruderſchaften verhandelt worden. Danach waren letztere bereits aufgelöſt, und die im innigſten Zuſammenhang mit denſelben ſtehenden Vigilien, Seelenmeſſen und Jahresgedächtniſſe für Verſtorbene waren eingeſtellt. Am 17. Dezember d. J. beſchließt der Rat, daß der Schulmeiſter Sonnabends im Kilian das salve regina, den Lobgeſang auf die Jungfrau Maria, nicht mehr ſingen ſoll, und dem Organiſten an der Pfarrkirche, Johannes Dorſt, hatte er bereits angeſagt, daß man ihn nicht ferner beſolde, nur wenn er orgele, ſollten ihm die Baumeiſter jedesmal 1 Albus geben.[1]) Desgleichen

1) Im Mittelalter und noch darüber hinaus war die Orgel ein noch ſehr unvollkommenes Inſtrument, und auch das Orgelſpiel mangelhaft, weil nicht aus allen Tonarten geſpielt werden konnte. Beiſpiele von Orgelſtücken finden ſich in Chryſanders Jahrbuch der Muſik im 2. Band. Mit Orgelſpiel und mit den vom Chor geſungenen Hymnen und andern lateiniſchen Geſängen wurde im Kultus abgewechſelt. Einſt mußte der jung Selneccer, geboren 1530, der ſchon in ſeinem 12. Jahre die Orgel in d·

Digitized by Google

wurde am 20. Dezember d. J. beschlossen, die Missive des geliebten Herrn — Sendschreiben des Landgrafen Philipp — auf der Kanzel verkündigen zu lassen.

Mittwoch nach Ostern (24. April) 1527 wurden auf Befehl des Landgrafen Philipp durch Burgermeister und Rat, Zünfte und Gemeine Zierat, Kleinodien, Meßgewänder 2c. der Pfarr- und Kilianskirche, des Liebfrauenhäuschens 2c. im Beisein des Statthalters an der Lahn, Hermann Riedesel von Eisenbach und des Amtmanns Balthasar Schruttenbach aufgezeichnet und nebst anderm an die Vorsteher des Almosenkastens Jost Winter, Prädikant, Johann Blanckenheim, Schöffe, Wolf Schomacher, Johann Ort, Endres Scheerer und Christoph Helffmann, Bürger Marburgs, abgeliefert.

Der katholische Kultus, falls er bis Ostern in der Pfarrkirche 2c. bestanden haben sollte, hätte somit sein Ende erreicht gehabt.

Das im Staatsarchiv vorhandene Zinsregister der Pfarrei Marburg vom Jahre 1526 enthält folgenden Eintrag vom 24. Mai 1527: „Anno domini 1527 ist der Pfarrer Johann Diemar der Pfarrei Marburg Teutschordens vertrieben durch des Landgrafen Räte von Hessen als durch Balzar Schruttenbach, Amtmann, Doktor Johann Emmerich, Johann Riedesel, Ebert Sekretarius, Rentmeister Peter Ott, Konrad Rosental, Schultheiß, Johann Eschwe, Rentschreiber und Johann Nedernhober, Landknecht, samt andern Verordneten 2c. und zugestellt einem Amando genannt, einem verlaufenen Mönch und sonst einem magistro von Fulda

---

Kapelle zu Nürnberg spielte, dem König Ferdinand, der sich öfters in Nürnberg aufhielt, und mit dem jungen Künstler bekannt geworden war, das ganze Magnificat spielen und mit den königlichen Sängern abwechseln (s. F. G. Walthorn, musikalisches Lexikon S. 563). Deutschen kirchlichen Gemeindegesang gab es im Mittelalter nicht. Das deutsche Kirchenlied und der deutsche Gemeindegesang sind Erzeugnisse der Reformation, in deren Dienst die Orgel trat. Seitdem die gleichschwebende Temperatur bei der Stimmung der Orgel eingeführt ist, und nunmehr aus allen Tonarten darauf gespielt werden kann, singt die Gemeinde die Lieder mit Orgelbegleitung.

Digitized by Google

mation zugewandt hatte, nach Striebers heſſiſcher Gelehrtengeſchichte Band 7, S. 372 Anmerkung bald darauf als Prediger nach Marburg gekommen war und von hier aus die Synode in Homberg beſucht hatte. Winter war durch ſeine reformatoriſche Wirkſamkeit mit dem hieſigen Magiſtrate bekannt geworden, weshalb er auch von den Abgeordneten zu Gaſt geladen worden war. Nach der Synode ſehen wir ihn an der Spitze der Vorſteher des hier neu gegründeten Armenkaſtens. Ueber eine anderweitige Stellung Winters an hieſigem Orte findet ſich nichts vor.

Durch die Predigten eines Johann de Campis, eines Juſtus Winter u. a. war der Reformation dahier die Bahn geebnet worden. Als erſte Handlung nach der Homberger Synode im Sinne der Reformation widerruft Gela, die Witwe des Kanzleiſchreibers Johann Buchſack, unter dem 30. Oktober 1526 ihr Teſtament. Sie hatte ſich nämlich bei den hieſigen Dominikanern mit einem Seelgeräte eingeſtiftet, und machte nunmehr mit der ausgeſetzten Summe eine Eheſtiftung für hieſige arme Bürgerstöchter.

Nach dem hieſigen Ratsprotokoll vom 26. November 1526 war in der Ratsſitzung über die Güter der Bruderſchaften verhandelt worden. Danach waren letztere bereits aufgelöſt, und die im innigſten Zuſammenhang mit denſelben ſtehenden Vigilien, Seelenmeſſen und Jahresgedächtniſſe für Verſtorbene waren eingeſtellt. Am 17. Dezember d. J. beſchließt der Rat, daß der Schulmeiſter Sonnabends im Kilian das salve regina, den Lobgeſang auf die Jungfrau Maria, nicht mehr ſingen ſoll, und dem Organiſten an der Pfarrkirche, Johannes Dorſt, hatte er bereits angeſagt, daß man ihn nicht ferner beſolde, nur wenn er orgele, ſollten ihm die Baumeiſter jedesmal 1 Albus geben.[1]) Desgleichen

1) Im Mittelalter und noch darüber hinaus war die Orgel ein noch ſehr unvollkommenes Inſtrument, und auch das Orgelſpiel mangelhaft, weil nicht aus allen Tonarten geſpielt werden konnte. Beiſpiele von Orgelſtücken finden ſich in Chryſanders Jahrbuch der Muſik im 2. Band. Mit Orgelſpiel und mit den vom Chor geſungenen Hymnen und andern lateiniſchen Geſängen wurde im Kultus abgewechſelt. Einſt mußte der jung Selneccer, geboren 1530, der ſchon in ſeinem 12. Jahre die Orgel in de

Digitized by Google

wurde am 20. Dezember d. J. beschlossen, die Missive des geliebten Herrn — Sendschreiben des Landgrafen Philipp — auf der Kanzel verkündigen zu lassen.

Mittwoch nach Ostern (24. April) 1527 wurden auf Befehl des Landgrafen Philipp durch Burgermeister und Rat, Zünfte und Gemeine Zierat, Kleinodien, Meßgewänder 2c. der Pfarr- und Kilianskirche, des Liebfrauenhäuschens 2c. im Beisein des Statthalters an der Lahn, Hermann Riedesel von Eisenbach und des Amtmanns Balthasar Schruttenbach aufgezeichnet und nebst anderm an die Vorsteher des Almosenkastens Jost Winter, Prädikant, Johann Blanckenheim, Schöffe, Wolf Schomacher, Johann Ort, Endres Scheerer und Christoph Helffmann, Bürger Marburgs, abgeliefert.

Der katholische Kultus, falls er bis Ostern in der Pfarrkirche 2c. bestanden haben sollte, hätte somit sein Ende erreicht gehabt.

Das im Staatsarchiv vorhandene Zinsregister der Pfarrei Marburg vom Jahre 1526 enthält folgenden Eintrag vom 24. Mai 1527: „Anno domini 1527 ist der Pfarrer Johann Diemar der Pfarrei Marburg Deutschordens vertrieben durch des Landgrafen Räte von Hessen als durch Balzar Schruttenbach, Amtmann, Doktor Johann Emmerich, Johann Riedesel, Ebert Sekretarius, Rentmeister Peter Ott, Konrad Rosental, Schultheiß, Johann Eschwe, Rentschreiber und Johann Nedernhober, Landknecht, samt andern Verordneten 2c. und zugestellt einem Amando genannt, einem verlaufenen Mönch und sonst einem magistro von Fulda

---

Kapelle zu Nürnberg spielte, dem König Ferdinand, der sich öfters in Nürnberg aufhielt, und mit dem jungen Künstler bekannt geworden war, das ganze Magnificat spielen und mit den königlichen Sängern abwechseln (s. F. G. Walthorn, musikalisches Lexikon S. 563). Deutschen kirchlichen Gemeindegesang gab es im Mittelalter nicht. Das deutsche Kirchenlied und der deutsche Gemeindegesang sind Erzeugnisse der Reformation, in deren Dienst die Orgel trat. Seitdem die gleichschwebende Temperatur bei der Stimmung der Orgel eingeführt ist, und nunmehr aus allen Tonarten darauf gespielt werden kann, singt die Gemeinde die Lieder mit Orgelbegleitung.

Digitized by Google

mit Weib und Kind wider Gott und wider Erbittung des Rechten ꝛc. actum feria post dominicam vocem jocunditatis ut supra.“[1])

In der im Staatsarchiv vorhandenen Rechnung der Pfarrkirche von 1527 werden in einem Eintrag vom Tage corporis Christi (20. Juni) die beiden ersten von Landgraf Philipp bestellten evangelischen Pfarrer an genannter Kirche namhaft gemacht, nämlich Doctor Amandus[2]) und Magister Johannes, womit der aus Lichtenfels am Main gebürtige Mag. Johannes Rosenweber (Rodophanta) gemeint ist, denn Christine Rosenweberin erklärt vor dem hiesigen Magistrat, „daß ihr Vater, Magister Johannes Rosenweber, an die 28 Jahre Mitpfarrer allhier gewesen und vor 50 Jahren (1554) zur Pestilenzzeit und Sterben Todes verfahren sei“ (Ratsprotokoll vom 13. September 1604).

Die Dominikanermönche unterzeichneten am 1. Juni 1527 eine Abfertigungsurkunde und räumten das Kloster. Denjenigen Kugelherrn, welche sich nicht hatten abfertigen lassen, wurde gestattet, lebenlang im Kugelhause bleiben zu dürfen. Die Franziskanermönche verließen 1528 ihr Kloster und die Stadt.

Die innere Stellung zur Reformation deckte sich anfänglich mit der äußeren noch nicht bei der gesamten Bürgerschaft Marburgs, sondern nur bei einem Teile derselben. Noch hatte man im Barfüßerkloster und im deutschen Hause einen Rückhalt, denn als die Diakonen (Vorsteher des Almosenkastens) beim Rate vorstellig wurden und einen Tisch in der großen Saalstube des neuen

---

1) Mit dem magistro von Fulda ist Mag. Adam Krafft gemeint. Landgraf Philipp hatte ihn in Hersfeld kennen gelernt und predigen gehört und ihn am 15. August 1525 zu seinem Hofprediger ernannt. Als er nach der Homberger Synode hier bleibenden Aufenthalt nahm, ernannte ihn der Landgraf zum Visitator der Kirchen und Klöster, zum Superintendenten der oberhessischen Diöcese und zum Professor der Theologie an der Universität.

2) Nach dem neuesten Bekanntwerden ist der in meiner Schrift „Geschichte und Beschreibung der lutherischen Pfarrkirche in Marburg“ von 1899, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, auf Seite 20, 22 u. 36 benannte Anton Corvinus nicht Pfarrer in Marburg gewesen und darum mit de Mönch und Doktor Amandus nicht einerlei. Hiernach hatte ich aus trüb Quelle geschöpft.

Digitized by Google

Rathauses begehrten, um einmal in der Woche daselbst ihres Amtes halben zu ratschlagen, sagte der Rat, „es sei nit in ihrer Macht," erlaubte ihnen aber im Kerner oder im Häuschen unter der Schule[1]) ihre Angelegenheiten zu besprechen (Ratsprotokoll vom Donnerstag nach Jakobi (1. August) 1527). Die ausweichende Antwort des Rates in betreff des Rathauses hängt ohne Zweifel mit den Zünften und Gemeinen zusammen, die entweder die dazu erforderliche Zustimmung verweigert, oder der Rat hatte es für überflüssig gehalten, Zünfte und Gemeine darüber zu hören, weil sie sich bei einem ähnlichen Anlaß ablehnend verhalten hatten. Zwei Einträge im Ratsprotokoll lassen auf letztere Annahme schließen: Der erste Eintrag vom Donnerstag nach divisionis Apostolorum (18. Juli) 1527 lautet folgendermaßen: Es ist des Rates Meinung, daß man die Stadtwage in den Kilian bringe. Die Meinung wird nicht zum Beschluß erhoben, denn nach dem zweiten Eintrag vom Donnerstag nach assumptionis Mariae (28. August) j. J. sollen die Baumeister im Rathaus eine Statt machen, daß man die Stadtwage daran hänge.

Im evangelischen Kultus in der Pfarrkirche war an Stelle der lateinischen Sprache die deutsche getreten. Die Kleidung der evangelischen Geistlichen bestand nach den Kirchenrechnungen in einem weißen linnenen Chorrock, der die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts noch überdauerte. Auch scheint bei der Abendsmahlsfeier die Casula noch im Gebrauche geblieben zu sein, denn die Rechnung von 1548 enthält folgenden Ausgabeposten: „16 Heller für Seide und Lohn das Perlenkreuz auf ein schwarz seidenes Meßgewand zu machen."

Das Ratsprotokoll vom Donnerstag nach Matthäi 1554 enthält noch folgenden auf die Reformation bezüglichen Eintrag: „Das Glockenläuten, dergleichen Gesänge der Verstorbenen halben, soll verboten und abgeschafft werden.[2])

1) Damit ist das Erdgeschoß des alten Schulhauses am Pfarrkirchhof gemeint, welches seinen besonderen Eingang von Norden her hatte.

2) Mit dem Glockenläuten kann nur die sogenannte Sterbeglocke und mit den Gesängen der Verstorbenen halben können nur die den Vigilien und Seelenmessen entstammenden lateinischen Gesänge gemeint sein, die ohne Zweifel

Digitized by Google

Mit Einführung der Reformation hatten die Wallfahrten zum Grabe der heil. Elisabeth ihr Ende erreicht, und es blieb für Marburg nur noch die Reformierung des deutschen Hauses übrig, die insofern eine schwierige war, als der deutsche Orden reichsunmittelbar war und das deutsche Haus somit nicht unter der Botmäßigkeit des Landgrafen von Hessen stand. Landgraf Philipp ließ den katholischen Gottesdienst noch einige Zeit in der Deutschhauskirche fortbestehen, dann aber entschloß er sich zu einem Schritte, der unter Umständen sehr verhängnisvoll für ihn hätte werden können, indem er als Usurpator gegen den deutschen Orden vorging, den evangelischen Kultus zu St. Elisabeth gewaltsam einführte und die Reliquien der Heiligen aus Sarg und Schrank entfernte. Beides geschah am Sonntag Exaudi 1539. Der Landgraf erschien mit großem Gefolge in der St. Elisabethkirche. Nach geendigter Predigt erfolgte trotz aller Proteste des Landkomturs Wolfgang Schutzbar genannt Milchling, die Beseitigung der Gebeine der heil. Elisabeth aus ihren seitherigen Behältnissen in der Sakristei.

Der erste evangelische Pfarrer zu St. Elisabeth war Ruprecht, ein gewesener Deutschordens Priesterbruder.

Die Reliquien der heiligen Elisabeth.

Als Landgraf Philipp von Hessen am Sonntag Exaudi (18. Mai) 1539 den evangelischen Kultus in der St. Elisabethkirche einführte, entfernte er in einer nicht pietätvollen Weise die

---

von den Nachtwächtern, welche noch Schüler der vorreformatischen Schule gewesen waren, vor den Sterbehäusern gesungen wurden, und wofür sie eine Anerkennung seitens der Hinterbliebenen erhielten. Das Singen der Nachtwächter wurde erst in den 40er Jahren d. v. J. polizeilich beschränkt und nur noch in der Neujahrsnacht gestattet, als aber später die Nachtwächter besser besoldet wurden, hörte auch dieses auf. Ebenso war es auch den armen Schülern erlaubt, vor den Häusern zu singen, welcher Gebrauch aber in der westfälischen Zeit polizeilich verboten wurde.

Digitized by Google

Gebeine der Heiligen aus Sarg und Schrank, übergab sie auf dem Schlosse dem Statthalter Georg von Kolmatsch mit dem Befehl, dieselben auf St. Michaelskirchhof ins Beinhaus zu bringen, sie mit anderen Knochen zu vermischen und dann einzeln zu begraben.

Der deutsche Orden hatte sofort Beschwerde über die Wegnahme der Reliquien bei Kaiser Karl V. geführt, der unter dem 14. Oktober 1539 dem Landgrafen befahl, dieselben dem Orden wieder zurück zuerstatten. Als der Kaiser am 17. Juli 1543 zwei Herren zu Philipp sandte, erklärte er diesen, St. Elisabeths Gebeine habe er auf St. Michaelskirchhof einzeln begraben lassen, und obwohl er sie Kaiserlicher Majestät zustellen wollte, wüßte er sie doch nicht zu finden.

Als Landgraf Philipp im Jahre 1547 in die Gefangenschaft des Kaisers geraten war, wurde die Angelegenheit wegen Rückgabe der Reliquien der heil. Elisabeth aufs Neue in Anregung gebracht, woraufhin der Kaiser eine Mitteilung an den Landgrafen ergehen ließ, daß er seine Befreiung am ersten erreiche, wenn er den deutschen Orden befriedige, widrigenfalls ihm eine Abführung nach Spanien in Aussicht stände.

Georg von Kolmatsch hatte jenem Befehl des Landgrafen keine Folge geleistet, wahrscheinlich hatte ihn Ehrfurcht von der Ausführung desselben abgehalten, durfte aber seine Handlungsweise natürlich nicht offenbaren. Als er aber erfuhr, daß die Befreiung des Landgrafen von der Ablieferung der Reliquien abhängig gemacht werde, war er zu längerer Zurückhaltung nicht mehr gezwungen, und es konnte nun geschehen, daß er die Gebeine verabfolgte. Es geschah dies in Gegenwart des Dr. Eisermann an den Landkomtur Johann von Rehe, der unter dem 12. Juli 1548 über den Empfang von einem Haupte mit einem Kinnbacken, 8 Röhrlein klein und groß, einer Rippe, 2 Schulterbeinen und 1 Breitbein quittiert. Die Reliquien sollen an einem Ort in der Elisabethkirche begraben worden sein, der anfänglich nur wenigen Personen bekannt war.

Digitized by Google

Als der Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Oesterreich[1]) in Marburg war und den Landkomtur Wilhelm von Oynhausen nach dem Begräbnisort der Reliquien fragte, zeigte ihm dieser einen Stein vor dem Hochaltar mit dem Bemerken, darunter sollten St. Elisabethen Gebeine begraben liegen.

Das Staatsarchiv in Darmstadt enthält eine in drei Schreiben bestehende Korrespondenz, die Reliquien der heil. Elisabeth betreffend, und zwar 1. ein Schreiben des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt an den Präsidenten Philipp Wilhelm von Bellersheim dahier vom 22. Dezember 1626, worin er ihm befiehlt, möglichen Fleiß anzuwenden, ob etwa von den Gebeinen oder sonst von Sachen der heil. Elisabeth im deutschen Hause etwas zu erlangen sei, die er gern haben möchte, um damit an einem höheren Ort Dank zu verdienen. 2. Das Begleitschreiben des Landgrafen Georg vom 26. Januar 1627 an den Kurfürsten Ferdinand von Köln mit den aufgefundenen Gebeinen ꝛc. der heil. Elisabeth. 3. Das eigenhändige Danksagungsschreiben des Kurfürsten für die übersandten Reliquien vom 13. Februar 1627.

Als bei den Restaurationsarbeiten der St. Elisabethkirche im Jahre 1854 der Untergrund des südlichen Kreuzarmes von Süd nach Nord untersucht wurde, bemerkte man beim Aufhacken des Bodens, da wo das Grabmal des Landgrafen Konrad von Thüringen gestanden hatte, die lange Seite eines fein geschliffenen roten Sandsteins, der bei genauer Betrachtung aus zwei Teilen bestand, die durch eine Fuge geschieden waren. Nach Entfernung der darauf liegenden Stein- und Mörtelschicht und der ihn umgebenden Erde erkannte man in ihm einen Steinsarg von ungefähr 1,4 Meter Länge, 0,26 Meter Breite und 0,17 Meter Höhe. Nach Beseitigung des oberen Teils, des Deckels, zeigte sich zunächst ein bleierner Deckel, und unter diesem in der ausgehöhlten mit

---

1) Weil denn heutigen Tages der Erzherzog von Oesterreich, der deutsche Meister, anherokommen und die Bürger in der Rüstung auf sein und stehen müssen, so ist weiter diesmal nichts gehandelt worden (Ratsprotokoll der Stadt Marburg vom 4. Oktober 1599).

Digitized by Google

Blei ausgelegten Vertiefung kamen mehrere über einander liegende Röhrknochen zum Vorschein, die aber nicht mehr weiß waren, sondern aussahen, als ob sie krystallisiert wären.

Landgraf Konrad von Thüringen starb zu Rom am 24. Juli 1240. Dietrich von Apolda nennt ihn in seiner Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth von 1289 ausdrücklich unter den in der Elisabethkirche Begrabenen, indem er sagt: „Den Vorrang in diesem Palaste des höchsten Königs hat jene königliche Elisabeth, und es sind ihr noch daselbst ihre vortrefflichen Hausgenossen, jener berühmte und angenehme weiland Fürst von Thüringen, Bruder Konrad ... beigesellt." Damit stimmt auch das im Staatsarchiv vorhandene Nekrologium des deutschen Hauses überein.

Der Leiter der Restaurationsarbeiten an der Elisabethkirche, Professor Lange, scheint von dem Inhalte der von dem Landkomtur von Rehe ausgestellten Quittung über die empfangenen Reliquien nur im allgemeinen Kenntnis, dagegen von dem Begräbnisort und von deren Ausgrabung durch Bellersheim gar keine gehabt zu haben, denn er erklärte die dem Landgraf Konrad angehörigen Gebeine im Steinsarg sofort für die Reliquien der heil. Elisabeth.[1])

Die Kunde von den wieder aufgefundenen angeblichen Gebeinen der heil. Elisabeth erfüllte bald alle Zeitungen. Das größte Interesse für diesen Fund begeisterte besonders die katholische Welt, und Marburg wurde wieder einmal für kurze Zeit ein Wallfahrtsort, obgleich es niemand vergönnt war, sich die Gebeine anzuschauen.

Unter den katholischen Gelehrten fanden sich bald solche, welche für deren Echtheit als Reliquien der heil. Elisabeth mit Schriften in die Oeffentlichkeit traten. Zu diesen gehört u. a. B. Dudik, der im Jahre 1857 ein Schriftchen unter dem Titel: „Ueber die Auffindung der Reliquien der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen," in Wien erscheinen ließ. In demselben bringt der Verfasser S. 17 einen Brief aus dem Mergentheimer Deutschordens-Archiv zum Abdruck, womit er beweisen will, daß der Knochenfund unter dem Grabmal des Hochmeisters Konrad, weiland

1) Dr. L. Bickell, Zur Erinnerung an die Elisabethkirche ꝛc. S. 29.

Digitized by Google

Landgraf von Thüringen, mit den dem Landkomtur von Rehe 1548 abgelieferten Reliquien der heil. Elisabeth einerlei sei, was aber nicht der Fall ist.

Dieser Brief, verfaßt vom Deutschordens-Archivar Kheul zu Mergentheim, war veranlaßt worden durch ein Schreiben des Deutschmeisters Franz Ludwig, Kurfürst von Trier, vom 26. Juli 1718, worin er Kheul auffordert, ihm dasjenige mitzuteilen, was ihm über den Ort, wo der Leib der heil. Elisabeth verwahrt ruhe, bekannt sei.

Der Kheulsche Brief lautet folgendermaßen: „Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigsten Befehl zu gehorsamer Folge weiß mich über langes Nachdenken keines mehreren zu entsinnen, womit der eben anwesende Herr Senior, Ratsgebieter und Kämmerer von Hoheneck (als mit dem ich anno 1684, demnach schon vor 34 Jahren occassione damals verstorbenen Herrn Priort seligen Andenkens nach dessen landkomturlichen Sitzen Marburg und Luclum in Brandenburgischen Landen verschickt worden), wie auch sein Herrn Komturs von Hoheneck damaliger Scribent und Kammerdiener, dannenhero Kammerrat Stein dahier, quoad locum übereinstimmt, wo nämlich alldort in Marburg in der Landkomturei gewesener Zinsmeister Burkhard Lincker, zwar lutherischer Religion, übrigens aber ein recht aufrichtiger, redlicher Mann und dem deutschen Orden treu devoter Diener, uns dreien allein, denn des verstorbenen Landkomturs successori Grafen von der Lippe Lincker nicht trauen durfte, einen landkomturlichen Grabstein im Chor, wo sich derselbe evangelienseits mit einem alten Altar von St. Elisabeth historischem Bildnis und epistelseits mit denen ob der Erden in Lebensgröße gesetzten alten fürstlichen hessischen und thüringischen Epitaphien abschließt, dort, wo sich das Grab des Herrn Hochmeisters in Preußischen Landen, Konrad, Landgrafen von Thüringen und Hessen, befindet, abwärts gegen des Chores Ende gezeigt und vermeldet, daß, als man, ni fallor, des Herrn Philipps Leopolden von Neuhoff, der Ballei Hessen Statthalter, der die landkomturliche Würde nicht erreicht, dessen Grab gemacht, man in der Tiefe ein eisernes Kistlein gefunden, worin man der heil. Elisabeth Reliquier

Digitized by Google

enthalten zu sein geglaubt, und deswegen ganz in aller Stille wieder vermacht habe."

Dr. Dudik äußert sich in seiner Schrift S. 17 über diesen Brief folgendermaßen: „Was Archivar Kheul in diesem Briefe anzeigt, ist durch eine Ausgrabung, welche am 30. August 1854 zu Marburg stattfand, zur Gewißheit geworden. Dort, wo des ehemaligen Landgrafen und Hochmeisters Konrad Monument gestanden und jetzt wieder steht, abwärts gegen des Chores Ende, fand man den bleiernen Kasten mit den Ueberresten der heil. Elisabeth, also genau an der Stelle, die Lincker angegeben."

Der Inhalt der Dudik'schen Schrift war mir bis zum Jahre 1886 unbekannt. Die Schrift selbst kannte ich zwar dem Titel nach aus zwei Schriften, deren Verfasser die Dudik'sche Auffassung des Kheul'schen Briefes einfach annehmen und anführen. Nachdem ich mich aber mit Dudiks Schrift selbst eingehend befaßt hatte, wurde mir sofort klar, daß seine Auffassung eine irrige sei. Lincker hat jenen 3 Herren nicht das Monument des Landgrafen Konrad im südlichen Kreuzarm, sondern den Grabstein des Philipp Leopold von Neuhoff im Chor gezeigt und dabei bemerkt, daß darunter jenes eiserne Kistlein gefunden worden sei, als man dessen Grab gemacht habe. Kheul hat aber die Lage des Neuhoff'schen Grabsteins so umständlich beschrieben, daß sie für einen des Ortes Unkundigen unverständlich ist. Ich will es deshalb versuchen, dieselbe in nachstehendem klarer zu stellen.

Der Grabstein jenes Philipp Leopold von Neuhoff, gestorben am 19. November 1670, lag abwärts gegen des Chors Ende und ungefähr 1,15 Meter von dessen Nordwand und ebenso weit von der Stufe entfernt, die zwischen Chor und Vierung liegt.[1]) Aus der Vierung führen Pförtchen durch steinerne Wände in die Kreuzarme. Von den 3 Altären im nördlichen Kreuzarm war der mit Scenen aus dem Leben der heil. Elisabeth in Holzschnitzerei

1) Neuhofs Grabstein und die übrigen landkomturlichen Grabsteine im Chor und unter der Vierung sind bis auf den des Landkomturs Georg von Hörde, welcher im nördlichen Kreuzarm Aufstellung gefunden hat, bei der Restauration der Kirche vernichtet worden.

Digitized by Google

und Malerei dem Chor und dem Neuhoffschen Grabstein der benachbartste, und von den landgräflichen Monumenten im südlichen Kreuzarm war das Monument des Landgrafen Konrad dem Chor und jenem Grabstein das benachbartste. Gerade die Stelle im Kheul'schen Briefe, wo er unter den fürstlichen Monumenten das des Landgrafen Konrad namhaft macht, hat Dudik zu seiner irrigen Auffassung Veranlassung gegeben, allein er hätte doch bedenken sollen, daß ein landkomturlicher Grabstein kein landgräfliches Monument und ein eisernes Kistchen kein bleiernes ist.

Das angebliche eiserne Kistchen hat sich bei der Restauration der Kirche nicht gefunden; Lincker hat demnach jene Mergentheimer Herren einfach belogen.

Der Marktplatz.

Auf der Nordseite des Rathauses breitet sich der an einem gelinden Abhang des Schloßberges liegende Marktplatz aus, auf welchem die Kram- und Wochenmärkte abgehalten werden. Ehedem wurden an einem jeden dieser Tage ein gemaltes Banner in den Stadtfarben am Rathause ausgesteckt. Er wurde in den unteren und oberen geteilt. Der untere ist der weitläufigere oder eigentliche Marktplatz, während der obere sich nach und nach zusammen zieht und das Ansehen einer geräumigen Straße hat; in Urkunden aus dem 14. Jahrhundert kommt er unter dem Namen „Salzmarkt" vor.

Marburg hatte bis zum Jahre 1581 jährlich nur 3 Krammärkte,[1]) nämlich den Walpurgismarkt am 1. Mai, den Michaels-

1) Die Viehmärkte wurden in alten Zeiten auch in der Stadt abgehalten. Der Marktplatz lag auf der Hofstadt.

Im Jahre 1660 supplicierte die Universität bei der Stadt um Ueberlassung des Planes zur Anlage eines mediciniſchen Gartens. Im Gegenbericht wird bemerkt, daß in alten friedlichen Zeiten, als die Stadt noch im Wohlstande gewesen, die jährlichen Gänsemärkte auf diesem Stadtplatze abgehalten, derselbe mit ganzen Herden betrieben und diese darauf verkauft worden seien

Digitized by Google

markt, Sonntags vor dem 29. September und den Elisabethmarkt am 19. November. Noch im 16. Jahrhundert herrschte der Gebrauch, daß am Walpurgismarkte Bürger aufgeboten wurden, die zur Sicherheit der Stadt deren Pforten, den Pfarrkirchhof und Dammelsberg besetzten. Der Elisabethmarkt wurde ehedem im 3. Stadtquartier abgehalten (Ratsprotokoll vom 14. November 1538). Für die beiden Jahrmärkte, 1. Mai und 19. November, bestand eine von Landgraf Heinrich II. († 1376) für Verkäufer gegebene Freiheit, daß an diesen beiden Elisabethtagen und 8 Tage vorher und 8 Tage nachher von den von ihnen zu Markte gebrachten Waren niemand Zoll noch sonstige Abgaben nehmen durfte. Die Freiheit dieser Jahrmärkte pflegte am 9. Tage vorher eingeläutet zu werden (Ratsprotokoll vom 8. November 1653). Landgraf Ludwig III. von Oberhessen († 1604) beschenkte die Stadt mit dem Jahrmarkte am 2. Februar und mit dem Sonntags nach dem 10. August fallenden Laurentiusmarkte, der später auf den 25. März verlegt wurde. Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt verlegte im Jahre 1633 die auf die Sonn- und Feiertage fallenden Jahrmärkte auf den nächstfolgenden Mittwoch. Landgraf Friedrich II. von Hessen-Cassel († 1785) beschenkte die Stadt mit dem 6. auf den 2. Juli fallenden sogenannten Kirschenmarkt.

Links neben der Einfahrt vom Marktplatze in die Nikolaistraße stand ehedem ein Gewölbe „Kavat" genannt. Im Laufe der Zeit war an Stelle des Kavats unter Beibehaltung des Namens eine Mauer getreten, die bis zum Eingang in die Barfüßerstraße reichte. Um 1830 wurden die den Kavat bildenden Quadersteine abgebrochen, an deren Stelle ein doppelter Stufenabsatz trat. Früher und später saßen Obsthändlerinnen am Kavat; 1861 wurde der doppelte Stufenabsatz gleichfalls beseitigt.

Damals war der Platz bedeutend größer, während er jetzt nur noch das Ansehen einer geräumigen Straße hat. Im 18. Jahrhundert wurde von ihm beim Bau der Reitschule und beim Neubau des Gasthauses zum weißen Roß, jetzt Nr. 11 in der Barfüßerstraße, Flächen zur Vergrößerung dieser Gebäude seitens der Stadt abgegeben.

Digitized by Google

Bis in die westfälische Zeit hinein führte die Haupt- oder Poststraße von Cassel nach Frankfurt über den Marktplatz am Kavat vorüber. In der Nähe des letzteren standen Pranger und Schnappgalgen. Als im Jahre 1774 mit einer neuen Straßenpflasterung der Anfang gemacht wurde, fing beim Aufbruch des Pflasters auf dem Markte jener durch die Länge der Zeit in seinem unteren Teile morsch gewordene Galgen an, sich zu senken. Um Unglück zu verhüten, weil man jeden Augenblick dessen Umsturz befürchtete, wurde er auf Befehl des Stadtkommandanten Generalleutnants von Dittfurt durch die Knechte der Wasenmeisterei niedergelegt. Der Rat und advocatus fisci Kunckel berichtet unter dem 9. Juli 1774 den Sachverhalt an Landgraf Friedrich II. von Hessen mit der Bitte, die Stadt von der Wiederaufrichtung eines solchen Galgens zu dispensieren, da der Marktplatz nicht so angelegt, daß er an einem anderen Ort passend anzubringen wäre, und da, wo er gestanden, nicht wieder hinkommen könnte, weil er wegen veränderter Pflasteranlage alsdann zu weit in die Straße käme, überhaupt würde es zur Verschönerung der Stadt gereichen, wenn der Galgen wegbleiben dürfte." Die Resolution vom 16. Juli 1774 lautet: Der Galgen soll nicht wieder aufgerichtet werden.

Zur Vergrößerung des Marktplatzes ließ der Magistrat im Jahre 1779 die von der Bäckerzunft dicht vor die Nordseite des Rathauses nach dem Hirschberg zu 1566 erbaute Schirn abbrechen, worin sich neben der Zunftstube auch das städtische Wachtlokal befand. In früheren Zeiten war schon einmal der Marktplatz durch Gebäude, Brot- Fleisch- und Schuhschirnen versperrt gewesen. Landgraf Ludwig I. von Hessen ließ im Jahre 1429 nicht nur seine daselbst gestandenen Bauten, sondern auch verschiedene Schirnen zum besten der Stadt und der zum Markte kommenden Käufer und Verkäufer beseitigen. Die Besitzer jener Schirnen mußte die Stadt entschädigen (Urkunde im Stadtarchiv).

Mancherlei historische Erinnerungen knüpfen sich an den Marktplatz.

Digitized by Google

Noch im 16. Jahrhundert wurde auf dem Marktbrunnen oder Kumpfe öffentliches Gericht gehalten, daher auch der Name „Kumpfgericht." Am 24. Oktober 1510 handelten Rat, Zünfte und Gemeine einen Tag „uf dem Komp" gegen den Schöffen Endres von Asphe, als er sich des Totschlags mit Recht verantworten und seinen Ehrenstand wiederum erlangen wollte. Nach gehandeltem Tage gingen Zünfte und Gemeine zum Wein, und es wurde ihnen aus des Burgermeisters Haus gesottenes und gebratenes Fleisch in die Wirtshäuser geschickt und jeglicher Zunft und den Gemeinen 2 Viertel Wein gut geheißen (Stadtrechnung von 1510).

Außer Pranger und Schnappgalgen standen auf dem Marktplatze als Strafjustizmittel noch ein Trillerhäuschen (Drahtgitterbehältnis), ein hölzernes Pferd und ein mit Blech beschlagener hölzerner Esel. An den Pranger oder Gak wurden Feld- und Gartendiebe und sonst allerlei strafbares Gesindel „zur Züchtigung und zum Exempel anderer" vom Scharfrichter angeschlossen, ausgepeitscht und gebrandmarkt. Am Schnappgalgen wurden die Verurteilten in die Höhe gezogen und schnell wieder heruntergelassen; auch wurden bis zum 7 jährigen Krieg Bleche mit den Namen der Deserteure von hiesiger Garnison daran befestigt. In das Trillerhäuschen wurden Frevler geringern Grades eingesperrt, herumgedreht und der öffentlichen Verspottung preisgegeben. Das hölzerne Pferd diente zur Bestrafung der Soldaten und der Esel wahrscheinlich für Nichtzahler der Hausmiete.

Der Bäckermeister Georg Neumüller und seine Frau, wohnhaft in der Barfüßerstraße, hatten den Leutnant Schwertzel von hiesiger Garnison auf öffentlicher Straße geschimpft. Am 9. August 1755 mußten beide auf öffentlichem Markte demselben Abbitte thun, sich „auf's Maul schmeisen" und er sagen, sie hätten zu viel geredet.

Vor Vollziehung peinlicher Exekutionen wurde ehedem auf dem Marktplatze bei einer mit einem grünen Tuche behangenen Tafel das peinliche Gericht nach altem Gebrauche gehegt und gehalten, vom Gerichtsaktuar den zum Tode Verurteilten das

Digitized by Google

Todesurteil verlesen und vom Richter der Stab gebrochen. Hierauf erhielt der Scharfrichter den Deliquenten in seine Gewalt und führte ihn, begleitet von seinen Gehülfen, zum Richtplatze.

Ortenberg und Kaff im Südosten der Stadt waren einst Richtplätze für Galgen, Rad und Rabenstein. Der Galgen stand am westlichen Abhange des Ortenberges, oberhalb der oberen Sieche, wurde im Jahre 1591 von da auf das Kaff versetzt und in der westfälischen Zeit beseitigt. Der Rabenstein stand auf dem Kaff; im Jahre 1604 wurde er von Stein neu aufgebaut. Die letzte Hinrichtung mit dem Schwert fand am 14. Oktober 1864 daselbst statt.

Am westlichen Abhang des Kaffes unter den Resten des Rabensteines liegen mehrere Gärten, die in Urkunden aus dem 16. und 17. Jahrhundert als an der „Scheppen Gewissen oder Gewißheit" liegend bezeichnet werden. In alten Zeiten leiteten die Richter, landgräfliche Beamte, bei den peinlichen Gerichtssitzungen die Verhandlungen und verkündeten den von den Scheppen (Schöffen) gefundenen Rechtsspruch, welch' letztere das Recht wiesen, das Urteil fällten, das hier auf dem Berge zur Vollstreckung gelangte, daher der Name Scheppen Gewißheit.

Nach einem Eintrag im Ratsprotokoll vom 28. Oktober 1630 waren die zünftigen Leinweber von hier und auf dem Lande um die Stadt herum und die Zimmerleute und Maurer dem Herkommen nach verpflichtet, den Galgen zu heben. Als ihnen dies in jener Zeit befohlen wurde, stellten sich nur die Werkleute vom Lande ein, während die hiesigen nicht erschienen. Erstere folgten dem Trommelschlag und hoben das Werk, letztere dagegen wurden wegen ihres Ungehorsams mit Gefängnis bestraft, und jeder einzelne wurde noch in 10 Gulden Strafe und in die Kosten verurteilt. Die Stadt war verpflichtet, das Gerüste zum Galgen machen zu lassen und Dielen und Leitern an Ort und Stelle zu schaffen.

Mit den peinlichen Exekutionen waren jederzeit Ausgaben für die hiesige Stadtkasse verbunden. Die dabei Beteiligten als Schultheiß, Prädikanten, Stadtdiener, Bau- und Werkmeiste

Digitized by Google

mit ihren Gehülfen mußten für Rechnung der Stadt mit Wein bewirtet werden.

In den Stadtrechnungen aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geschieht zuerst des Scharfrichters als eines Ansässigen in Marburg Erwähnung. Er erhielt von der Stadt den Hauszins, 8 Ellen Tuch zur Kleidung und für die Hinrichtung eines Verurteilten aus der Stadt 3 Pfund Geld und ein paar Handschuhe. Auch war es dem Scharfrichter gestattet, mit seiner Frau auf Hochzeiten zu erscheinen und Essen zu fordern. Als im Jahre 1555 der damalige Scharfrichter seine Befugnis überschritt und nicht nur von einer jeden Hochzeitsspeise seinen Anteil, sondern auch noch 1 Viertel Wein verlangte, wurde er vor den Magistrat geladen, der ihn bedeutete, von einer solchen Neuerung abzustehen, da diese wider Altherkommen und Gewohnheit der Bürgerschaft sei, worauf der Scharfrichter entgegnete: „damit man sähe, daß er keine Neuerung zu machen bedacht, wolle er sich verpflichten, hinfürter kein Essen mehr auf Hochzeiten zu holen, ihn aber mit dem gefallenen Vieh unbedrängt lassen," welches ihm um besseren Nutzens der Stadt willen seitens des Magistrates zugestanden wurde (Ratsprotokoll vom 17. Oktober 1555).

Im 15. und 16. Jahrhundert war die Stadt öfters mit Hunden überfüllt. Wiederholt kommt es vor, daß der Scharfrichter vom Magistrat beauftragt wird, die frei laufenden Hunde tot zu schlagen, wofür er jedesmal eine Vergütung aus der Stadtkasse erhielt.

Die Stadtrechnungen von 1570 bis 73, von 77 bis 79, von 80 bis 82 und von 84 bis 88 verzeichnen 62 peinliche Exekutionen an Mördern, Dieben und andern Verbrechern. Die Deliquenten waren teils dem Schwert oder Strang verfallen, einer wurde nach vollzogener Exekution geviertelt und die Teile wurden an Stützeln an 4 Straßenecken aufgehangen, einer wurde gerädbrecht, und eine Frau wurde von der Weidenhäuser Brücke aus in der Lahn ertränkt.

In der Rechnung vom Jahre 1571 findet sich angemerkt, daß ein dem Strang verfallener Pferdedieb nach geschehener

Digitized by Google

Exekution anatomiert worden sei. Der Namen des Anatomen ist dabei nicht genannt (Georg Marius? s. Strieder 8, 233).

Am 14. August 1648 wurde einer, der seine Frau erschlagen hatte, mit dem Rad von oben nach unten vom Leben zum Tode gebracht. In Anbetracht, daß seine Frau sich nicht gut gegen ihn verhalten und zum Zorn gereizt habe, wurde das Urteil gemildert, sonst sollte er auf dem Markte und in Weidenhausen mit glühenden Zangen gepetzt und zum Richtplatze hinausgeschleift werden.

Am 7. April 1676 machte der Oberschultheiß dem hiesigen Magistrate die Anzeige, daß die peinlich Beklagte aus Schönstadt den 8. d M. in der Lahn sollte ersäuft und nachher begraben werden. Daraufhin wurde der Scharfrichter Christoph Döring[1]) vorgeladen und von ihm zu wissen begehrt, was für Gerätschaften er zu dieser Exekution nötig habe. Er verlangte ein Schiff, 1 Seil von 60 Klaftern, 1 Haken, 20 Ellen Leintuch zu einem Sacke, 9 Klafter Bindkordel, 1 Leitstrick, 1 Spate, 1 Bickel und 1 Fuhrmann, der die Deliquentin, wenn sie ersäuft sei, bei den Rabenstein fahre. Am 21. Februar 1679 wurde eine Kindesmörderin vom Scharfrichter Döring justifiziert. Der Anatom Dr. Majus ließ sich deren Körper auf die unterhalb des Schlosses gelegene Wolfsburg bringen. Nach geschehener Sektion beauf-

---

1) Christoph Döring, gebürtig aus Homberg, hat das hiesige Scharfrichteramt eine Reihe von Jahren begleitet und mancher als Hexe peinlich beklagten Person Daumenschrauben und andere Folterwerkzeuge ansetzen und zum Scheiterhaufen führen müssen. Von einer Hexenexekution erhielt der Scharfrichter 2 spanische Thaler, und es mußten ihm geliefert werden 4 Klafter Holz, 6 Wagen Rüstholz, 1 Wagen Reiser, 1 Wagen Stroh, 2 Stützel, 2 Schwellen, 1 Kette, 1 Haken, 1 Axt, 1 Hammer, Stricke und Seile, 1 Spate, 1 Bickel, 1 Stuhl, 2 Pfd. Pulver, 1 Schippe, 1 Leiter von 8 Meter, 1 Hacke.

Das Amt eines Scharfrichters war in alten Zeiten ein unehrliches. Als im Jahre 1682 der vorerwähnte Scharfrichter Döring starb, wurde von fürstlicher Regierung der hiesigen Lohgerberzunft befohlen, ihn zu Grabe zu tragen. Sie weigerte sich aber dessen und bat den Landgrafen Karl von Hessen um Zurücknahme des Befehls. Der Landgraf willfahrte zwar der Bitte, allein die Strafe wurde der Zunft nicht erlassen.

Digitized by Google

tragte die fürstliche Regierung den Oberschultheißen, Leute zu beschaffen, die den Leichnam auf den Totenhof tragen sollten. Weil sich aber in ganz Marburg niemand dazu verstehen wollte und die vorgeforderten Hirten auch sich dessen weigerten, ließ sie der Oberschultheiß in Haft nehmen. Endlich fand sich dazu ein Bettelmann, der auf Dr. Majus Kosten mit Hans Druſels Pferd von Ockershausen den Körper hinausfuhr.

Der Marktplatz war einst nicht nur eine Stätte für die ernste Justitia, sondern auch für die der heitern Musen gewesen. Als Landgraf Heinrich III. von Oberhessen mit den Seinigen, mit etlichen seiner Gewaltigen, dem Rate zu Marburg, Bürgern und Bürgers Frauen im Sommer des Jahres 1466 eine Wasserfahrt in Kähnen auf der Lahn bei Werda gehalten hatte, wurde nach der Rückkehr in die Stadt das Vergnügen noch mit einem Tanze auf dem Marktplatze beschlossen, wobei der Rat dem Landgrafen nicht nur 1 Viertel Wein kredenzte, sondern auch noch einen Teil der Unkosten auf die Stadtkasse übernahm.

Bald nach Errichtung der Universität im Jahre 1527 fingen Studenten, Bürger und Bürgers Söhne an, Komödien und Tragödien auf dem Rathause, auf dem Marktplatze und auf dem Plan aufzuführen. Auf dem Markte kam am 28. März 1581 die Komödie Esther, am 26. Juni j. J. eine nicht namhaft gemachte und am 12. Oktober 1598 die Tragödie Absalom zur Aufführung; letztere wurde von Bürgern aufgeführt, denen 10 Gulden aus der Stadtkasse verehrt wurden.

So lange Marburg hessische Garnisonstadt war, spielte die Regimentsmusik allsonntäglich auf dem Marktplatze in der Mittagsstunde in Gegenwart eines großen Publikums ihre schönen Weisen.

In den meisten den Marktplatz umgebenden Häusern wurde in alten Zeiten entweder Kaufmannschaft oder Weinwirtschaft betrieben. Einige von ihnen waren benamt, so z. B. hieß das Haus Nr. 9 das Paradies; das Wappen im Sockel desselben mit der Jahreszahl 1495 ist das seines ehemaligen Besitzers, des Kaufmanns und Schöffen Eckhard Mentz. Das Haus Nr. 8 hieß der Helm, Nr. 10 der Ortenberg, Nr. 16 der Stern, Nr. 17 der

Digitized by Google

Stiefel, Nr. 19 der rote Hirsch. Das mit Staffelgiebel und einem späteren Altan versehene modernisierte Steinhaus, domus lapidea, Nr. 18, stammt aus dem 13. Jahrhundert. Der Besitzer desselben nannte sich 1248 urkundlich nach ihm Conradus de domo lapidea. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts pflegten Glieder der landgräflichen Familie das Steinhaus zu besuchen und Bürgers Frauen und deren Töchter dahin zum Tanze zu entbieten (Stadtrechnungen).

Ehemalige Marburger Gebräuche.

Ne rerum gestarum veritas cadat in
oblivionem, littera solet memoriam tenere.
d. h.

Damit die Wahrheit des Geschehenen, der wahre Sachverhalt, nicht in Vergessenheit gerät, pflegt schriftliche Aufzeichnung das Andenken zu verewigen.

Es sind dies die einleitenden Worte einer aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammenden in Marburg ausgestellten Urkunde, die zu nachstehenden Aufzeichnungen Anregung gegeben haben.

1. Das Singen in der Christnacht auf der Ketzerbach und das Singen am Abend des ersten Sonntags im neuen Kirchenjahr auf der Augustenruhe.

Es war seit uralten Zeiten in Marburgs Pfarrkirche Gebrauch, am heil. Weihnachtsmorgen in aller Frühe eine feierliche Christmette bei Kerzenschein abzuhalten, welche fromme Sitte auch von der Kirche der Reformation beibehalten wurde.

Nachdem das feierliche Glockengeläute im Pfarrkirchturm verklungen war, intonierte der Cantor mit brennender Fackel in der Hand das allsonntägliche Eingangslied „Komm heiliger Geist". Nach Beendigung desselben fiel die Orgel ein, und an das Absingen von Weihnachtsliedern reihte sich die Festpredigt.

Digitized by Google

Im Jahre 1776 erschien das ganz unerwartete Verbot seitens der oberen Kirchenbehörde, welches die Abhaltung der Christmette untersagte. Dieselbe zu verlieren, war der Pfarrgemeinde nicht genehm. Man wünschte deshalb einen Ersatz für dieselbe; und es fand sich auch ein solcher, der im Absingen sinnig zusammengestellter Weihnachts- und anderer Lieder aus dem im Gebrauche befindlichen Marburger Gesangbuch bestehen sollte, die Zeit sollte die erste Stunde des ersten Weihnachtstages und der Ort die Ketzerbach sein. Und so kam es denn auch. Die Feier begann um 12 Uhr beim Scheine von Fackeln und angezündeten abgenutzten Reiserbesen und dauerte bis gegen 1 Uhr. Der Leiter der Feier war ein Kirchenmelodieenkundiger Bürger.

Bis in die westfälische Zeit hinein hatte das Singen in der Christnacht seinen ungestörten Fortgang gehabt, da erschien ganz unverhofft im Departementsblatt der Werra von 18. Dezember 1810 nachstehende Verfügung des Polizeikommissars Bott: „Das Singen in der Christnacht, welches sonst auf der Ketzerbach, im vorigen Jahre auf dem lutherischen Kirchhof um 12 Uhr stattgehabt, wird zur Vermeidung sonstigen Unfugs hiermit von Munizipalpolizei wegen verboten, auch ist den Schülern nicht erlaubt, weder auf die Christtage noch aufs Neujahr in der Stadt umzusingen, und werden deshalb die Polizeidiener hierauf invigilieren. Es wird dieses hiermit zur Nachricht bekannt gemacht und hat ein jeder es sich selbst zuzuschreiben, wenn er auf die eine oder die andere Weise ertappt und zur Strafe gezogen wird."

Nach dem Sturze Napoleons im Jahre 1813 versammelte man sich wieder zu jener Feier vor dem Hause obere Ketzerbach Nr. 31 bis zum Jahre 1850, in welchem während des Kriegszustandes ein abermaliges Verbot seitens der Militärbehörde erfolgte.

Der in den 30er Jahren verstorbene Töpfermeister Daniel Schmenner, wohnhaft auf der Ketzerbach, ist viele Jahre Leiter des Gesanges in der Christnacht gewesen. Wenn kurz vor dem Schlage der Mitternachtsstunde die zur Feier Versammelten sich

Digitized by Google

anschickten, ihre Fackeln und Besen anzuzünden und er dies in seiner Wohnung bemerkte, verließ er dieselbe und erschien in Begleitung eines Hausgenossen, der eine Laterne trug, vor jenem Hause, trat alsdann in den inzwischen formierten Kreis und sagte die Nummer des zu singenden Liedes an. Sobald nun der letzte Glockenschlag zu St. Elisabeth verklungen war, intonierte er mit kräftiger Stimme das angesagte Lied. Nach kurzen Unterbrechungen folgte ein Lied auf das andere, bis gegen 1 Uhr die Feier mit „Nun danket alle Gott" ihren Abschluß fand.

In der Christnacht des Jahres 1833 sang Daniel Schmenner zum letztenmal vor. Im Sommer des darauf folgenden Jahres wurde er zu seinen Vätern versammelt und unter zahlreicher Leichenbegleitung auf St. Michaelstotenhof beerdigt. Als der Sarg in die Gruft gesenkt war, umstellten Leichenbegleiter dieselbe und sangen einige Gesangbuchslieder, eine Gedächtnisfeier, die einzig in ihrer Art war.

Das Singen am Abend des ersten Sonntags im neuen Kirchenjahr datiert aus dem Jahre 1830. Die Gründer desselben waren Schüler der vereinigten Knaben-Bürgerschule aus dem 3. Stadtquartier. In den ersten Jahren verstieg man sich beim Singen bis über die unterste Weinbergsgasse nicht hinaus, später aber bis zu dem Verbote seitens der Militärbehörde im Jahre 1850 erschallten die Adventslieder u. a. von der Augustenruhe herab.

2. Das Singen der armen Schüler.

Eins der lieblichsten Bilder aus der Jugendgeschichte Dr. Martin Luthers ist das, wie er als Kurrendaner mit andern vor der Thür eines Hauses in der Stadt Eisenach steht, wo er damals auf Schule war, um sich mit Singen seinen Unterhalt zu verdienen, und wie ihn Frau Kotta in ihr Haus und an ihren Tisch nimmt. Dieses Kurrende- oder Armeschülerinstitut bestand auch in Marburg schon vor Einführung der Reformation. Wir ersehen dies aus der vom hiesigen Magistrate zusammengestellten Schulordnung für die Stadt vom Jahre 1431. Danach war es denjenigen Bürgerskindern, die täglich vor der Leute Häuser ihr Lied

Digitized by Google

forderten, gestattet, von Martini bis Faßnacht abends bei ihrem Umgange durch die Stadt zu singen. Außerdem genossen sie noch freien Schulunterricht, waren aber gleich den Schulgeld zahlenden Knaben verpflichtet, nach Möglichkeit an den Lehrer Kirschenkerne zu liefern, aus denen das magenstärkende Kirschwasser bereitet wurde. [1])

Das Armeschülerinstitut ließ man auch nach Einführung der Reformation fortbestehen und zwar so, daß die Knaben nunmehr das ganze Jahr hindurch zur Tageszeit vor der Leute Häuser sangen.

Unter den Bewohnern Marburgs fanden sich auch solche, welche obiges Institut unterstützten. Zu diesen gehört der im Jahre 1603 verstorbene vornehme Bürger Valentin Werner. In seinem am 8. Juli 1602 errichteten Testament legierte er 1000 Gulden, für arme Bürgerskinder und für junge „angehende Schüler, so ums Brot singen." Eine zweite Stiftung vom Jahre 1630 machte der Buchbindermeister Meinhard Bauer über 100 Gulden Kapital und eine dritte über 20 Gulden ist von dem Jahre 1644.

Beim Umsingen durch die Stadt trug der jüngste der armen Schüler die Geldbüchse und ein anderer die Köze. Die Knaben sangen eine, auch zwei Strophen eines Gesangbuchsliedes vor einem Hause. Wenn der Gesang zu Ende war, dann erschallte der Ruf „Schüler." Hierauf öffnete sich ein Fenster und ein in Papier gewickeltes Geldstück flog auf die Straße, oder es erschien jemand aus dem Hause in der Hausthür und überreichte eine

---

1) Im 17. Jahrhundert war die Kirschenzucht noch ganz bedeutend in Marburg. Damals kochte man noch Kirschenmus, welches wie Birn- und Zwetschenmus in irdenen Töpfen aufbewahrt wurde, und Kirschensuppe, die man wie die gedämpften Heidelbeeren mit Wecken zubereitete. In die Zeit der Marburger Kirschenernte fiel ehemals der Laurentius-Jahrmarkt. Nachdem derselbe auf den 25. März verlegt worden war, wurde der Jahrmarkt am 2. Juli Kirschenmarkt. An demselben erscheinen aus der Umgegend von Marburg die Landleute mit ihren Kindern und kaufen ihnen Kirschen, es sind aber keine hiesigen sondern fremde Kirschen.

Digitized by Google

Gabe für die Köze. Die Geldbüchse wurde monatlich zweimal geleert und der Inhalt durch einen Lehrer an der Stadtschule unter die Knaben verteilt.

Die armen Schüler erlaubten sich mitunter Neckereien bei ihrem Umsingen. Als Beleg diene nachstehender Vorfall. Vor 100 Jahren wohnte auf der Hofstatt ein Schuster namens Jammer. Des Schusters Lieblingslied sei gewesen „O, Seele, laß es gehen," von dem sie jedesmal zwei Strophen gesungen hätten. Die zweite Strophe beginnt mit den Worten: „In unsers Herzens Kammer wohnt nichts als Not und Jammer," da hätten sie dann zuweilen anstatt der letzten 6 Worte gesungen, „auf der Howestatt wohnt der Jammer." Der Schuster hierüber entrüstet, habe alsdann den inzwischen Reißausnehmenden Schelmen anstatt Zahlung Schimpfworte aus dem Fenster reichlich nachgesandt.

Die westfälische Polizeiverfügung vom 18. Dezember 1810 machte dem Umsingen der armen Schüler ein Ende.

3. Das Singen der Nachtwächter.

Das Institut der Wächter reicht bis in das graue Altertum zurück. Der Psalmist erinnert schon daran, wenn er spricht: „So der Herr nicht die Stadt bewacht, so wachen die Wächter umsonst." Die Functionen eines Wächters bestanden darin, von einem Turme oder von einem sonstigen erhabenen Punkte aus die Gefahren einer Burg oder einer Stadt zu beobachten, und wenn solche vorhanden waren, mittelst eines mit dem Horn gegebenen Zeichens darauf aufmerksam zu machen; Wächter und Horn waren demnach zwei unzertrennliche Begriffe.

Nach Erfindung der Schlaguhren verlangte man von den in Marburg umgehenden Nachtwächtern die verflossenen Stunden nicht nur auf ihren Hörnern anzugeben, sondern sie auch abzurufen. Das Nachtwächterhorn hatte die Form eines zugespitzten Kegels und war mit einem Mundstück versehen; im 16. Jahrhundert war es von Zinn, später von Blech oder von Holz mit Leder

Digitized by Google

überzogen. Das Abrufen der Stunden geschah bis zum Jahre 1863, wo die Pfeife eingeführt wurde, in der Form eines Verses, der also lautete:

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat 10 (11. 12. 1. 2. 3. 4) geschlagen,
Bewahrt das Feuer und auch das Licht,
Damit der Stadt kein Schaden geschicht.
Und lobet Gott den Herrn!

Hieran schloß sich oft das Lob Gottes aus dem Munde der Nachtwächter, indem sie vor den Häusern, in denen man es wünschte oder bestellt hatte, ein Gesangbuchslied anstimmten. War der Gesang verstummt, dann öffnete sich ein Fenster und ein Geldstück in brennender Papierumhüllung fiel für sie auf das Straßenpflaster. Sie besangen das neue Kirchenjahr, die christlichen Feste, die Geburt eines Kindes, die Vermählung Verlobter und den Tod eines Familienmitgliedes. Hatten sich Freunde oder Nachbarn entzweit, dann wurde den Nachtwächtern aufgegeben, gegen Entrichtung eines Geldstückes eine passende Strophe aus irgend einem Liede zu singen; ging die Beleidigung über die gewöhnlichen Schranken hinaus, dann sangen sie die erste Strophe des Liedes No. 542 im Marburger Gesangbuch: „Hab acht auf mich in aller Not, o großer Gott, Herr aller Herren, wenn Satans Wut, der Höllen Rott, den Rachen gegen mich aufsperren, wenn sie mich suchen zu verschlingen und in die höchste Not zu bringen, so bitt ich dich herzinniglich, mein Vater, so hab acht auf mich."

Die Nachtwächter rekrutierten sich in der Regel aus solchen, die in ihrer Jugend bei den armen Schülern gewesen waren. Als man vor etwa 50 Jahren den Nachtwächtergesang nicht mehr wünschte, ja sogar sich offen gegen denselben erklärte, gestattete eine Polizeiverordnung ihn nur noch in der Neujahrsnacht. Seitdem aber die Nachtwächter besser von der Stadt besoldet werden, hat auch das Neujahrsingen aufgehört.

Digitized by Google

4. Der Maiengang der alten Marburger Stadtschule.

An das Aufblühen einer Stadt im Mittelalter knüpfte sich in der Regel die Gründung einer Schule seitens der städtischen Behörde. Die hiesige Stadtschule hatte anfangs nur einen Lehrer, der von Gehülfen unterstützt wurde. Bald nach Errichtung der Universität im Jahre 1527 erhielt die Schule einen zweiten, und als die Zahl der Schüler sich im Laufe der Zeit gemehrt hatte, 1578 einen dritten Lehrer.

Die Schüler dieser Schule pflegten bis zum Jahre 1806 zweimal jährlich, zur Frühlings- und Herbstzeit, einen Maiengang zu halten oder wie sie es nannten, in den Mai zu ziehen. Dieser Zug machte jedesmal einen Teil der Bewohner Marburgs rege, weil er auffallend und komisch war. Etliche 100 Knaben zogen in völliger Soldatenrüstung mit Fahnen, Trommeln und Pfeifen, unter Anführung der aus ihnen gewählten Offiziere in größter Ordnung in ein Birkenwäldchen hinter Ockershausen, Schülerhecke genannt, um daselbst Maien zu holen, die im Winter zum Anmachen des Feuers in die Schulöfen benutzt wurden. Ein Teil des Corps stellte die Grenadierkompagnie vor. Zimmerleute, Tambours und einige andere trugen Bärenmützen, darauf folgte eine Anzahl mit preußischen Grenadiermützen, alle in blauen Röcken mit Patrontaschen, hölzernen Musketen mit Bajonet und blechernem Schloß und Seitengewehren. Um das militärische Ansehen zu heben, machten sich die Knaben Schnurrbärte aus Pelzstreifen, die sie, an Draht befestigt, mit dem Munde hielten. Die Zimmerleute, welche vorangingen, trugen rote Schurzfelle und die Offiziere bordierte Hüte, Schärpe, Degen und Spontons. Die 3 seidenen Fahnen waren teils mit hessischen Wappen geziert. Den Beschluß des Zuges machte eine Anzahl unbewaffneter Mannschaft in ziemlich einförmiger Kleidung. Den ganzen Zug beschloß ein Offizier mit einem Sponton. Vor dem Schulhause neben dem lutherischen Kirchhof wurde Aufstellung genommen, und gegen 1 Uhr setzte sich der Zug von da unter Begleitung der Lehrer in Bewegung. Er nahm seinen Weg durch die Windgasse nach dem Marktplatze und von da durch die Barfüßerstraß

Digitized by Google

nach der Schülerhecke. Sobald der Wachtposten der Hauptwache auf dem Markte des Zuges ansichtig wurde, rief er die Wachtmannschaft unter das Gewehr. Nahm der Zug vom Markte aus Schwenkung nach rechts und es wurde mit den Fahnen salutiert, dann forderte der wachthabende Leutnant die Wachtmannschaft auf, das Gewehr zu präsentieren. Gegen 6 Uhr rückte die junge Mannschaft wieder in der Stadt ein. Außer den Offizieren trug ein jeder Knabe einen zusammengewundenen Maibusch, welcher vor dem Schulhause niedergelegt wurde. So seltsam dieser Gebrauch an sich war, so hatte er doch die Wirkung, daß sich die Jugend Monate lang auf diesen vergnügten Tag freute, der ihr und ihren Lehrern die angenehmste Erholung gewährte. Die Eltern freuten sich mit ihren Kindern und genossen ein unschuldiges Vergnügen, welches einzig in seiner Art war.

Der Maiengang der alten Marburger Stadtschule war schon im 17. Jahrhundert üblich, die Art und Weise dagegen mit ihrem militärischen Anstrich hatte sich erst im Laufe der Zeit entwickelt.

Ursprung und Bedeutung des Weidenhäuser Grabenfestes.

Um sich gegen feindliche und räuberische Ueberfälle feindlich gesinnter Nachbarn zu schützen, pflegten in alten Zeiten die Bürger ihre Städte mit dicken Mauern, festen Thoren, hohen Türmen und Wallgräben zu umgeben. Ein solches mittelalterliches Stadtbild bot einst auch Marburg. Seine beiden Vorstädte, Weidenhausen und Grün, lagen außer dem Bereiche der Stadtmauer und der Wallgräben, waren aber durch Brücken, Thore und Gräben (künstliche Lahnarme) gegen derartige Ueberfälle geschützt und zwar der Grün durch das Grüner Thor und den Reizgraben, Weidenhausen durch mehrere Gräben, von denen der äußerste ein Flutgraben war, der sich vom Krummbogen (ursprünglich krumme Wag d. h. Stromlauf) dem Biegen gegenüber bis zur Hirsenmühle erstreckte, und durch die Ortenbergsbrücke samt dem Weidenhäuser Thor. Die Gräben wurden seitens der Stadt durch Grabenmeister

Digitized by Google

beaufsichtigt und im baulichen Zustand erhalten. Seit der Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen konnte man sich mit Mauern, Thoren und Wallgräben gegen Feinde nicht mehr schützen, das erkannten auch die Väter der Stadt im 16. Jahrhundert, darum ließen sie z. B. den Reizgraben trocken legen und gaben ihn und Teile des Stadtgrabens an Bürger Marburgs auf Erbleihe.

Die Stadt Marburg war einst im Besitz eines an der Ostseite Weidenhausens sich hinziehenden Grundstückes, des sogenannten Erlengrabens, welches sich von der Lahn bis zur Ortenbergsbrücke erstreckte, und worauf sie Erlen zu Brunnenröhren aufwachsen ließ. Unter der Bürgerschaft Weidenhausens hatte sich bis zum 18. Jahrhundert die Sage erhalten, daß diese Fläche, ehe Weidenhausen erbaut, mit Sträuchen und Büschen bewachsen gewesen wäre, die ihre Vorfahren ausgerodet und an deren Stelle Erlen gepflanzt hätten. Seitens der städtischen Behörde hatte man es seit undenklichen Zeiten den Bürgern Weidenhausens nicht verwehrt, sich des „Erlengrabens" zur Benutzung der Gräserei, der Holzabfälle und des Grabens nach Lehm zu bedienen, auch hatte man ihnen später zugelassen, 4 aus sich als Grabenmeister anzunehmen, welche die Aufsicht über den Erlengraben führten und Frevler zur Anzeige brachten, und daß die Bürger die Strafgelder unter sich verteilen bzw. vertrinken durften. In einem aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammenden Schriftstück wird besonders hervorgehoben, daß neben der Berechtigung zur Gräserei und des Lehmgrabens auf dem Erlengraben es Gebrauch gewesen wäre, daß die Weidenhäuser Bürger mit ihren Kindern alle Jahr zu Pfingsten „wie andere Dorfschaften" auf dem Graben „eine Frohlockung und Bierzech" gehalten, Pfingstweidenhaltung genannt, zu der sie den Zins von etlichen verliehenen Grasplätzen auf dem Graben zum Ankauf einer Ohm Bier verwandt hätten.

Im Jahre 1642 richteten die Bürger Weidenhausens die Bitte an den Magistrat, ihnen den Erlengraben gegen einen jährlichen Zins zu überlassen, sie wollten sich Gärten aus demselben machen. Seitens des Magistrates wird zwar der Platz ir Augenschein genommen und auch darauf beschlossen, gethaner Bitte

Digitized by Google

zu willfahren, allein es kam nicht dazu, weil die Stadt den Graben zum Aufziehen von Erlen zu Brunnenröhren nötig hatte. Die Bürgerschaft Weidenhausens bediente sich dagegen fortan des Grabens in Beziehung auf Gräserei und anderer Gerechtsamen nach wie vor und fand sich ein, wenn sie aufgefordert wurde, gewisse Gräben zu reinigen, welches um Jakobi jedes Jahr geschah, und wozu heute noch der vorhandene Lahnarm gehört, welcher die Räder der Loh- und Hirsenmühle treibt.

Im Jahre 1714 wollte der damalige Stadtmagistrat den Bürgern Weidenhausens ihre Gerechtsamen am Erlengraben streitig machen, allein letztere führten Beschwerde bei fürstlicher Regierung, die nach genauer Untersuchung der Sachlage einen Bescheid zugunsten der Bürger erteilte, der bei wiederholten Klagen von derselben Behörde im Jahre 1789 und von der westfälischen Regierung 1811 bestätigt wurde. Seit dieser Zeit ist Weidenhausen im ungestörten Besitz des Erlengrabens geblieben.

Schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die Stadt Marburg angefangen, anstatt der hölzernen Brunnenröhren eiserne zu verwenden. Als man vor etwa 140 Jahren keine hölzernen Brunnenröhren mehr verwandte, fingen Weidenhäuser Bürger mit ihren Angehörigen an, den Erlengraben zu roden, die Vertiefungen auf demselben, von denen etliche in vergangenen Zeiten als Flachsroßen benutzt worden waren, mit Schutt und Erde auszufüllen, die Fläche zu ebnen und in ein nutzbares Grabland umzuschaffen. Einen ziemlich großen Platz an der Lahn, Wog genannt, richteten sie zu einer Bleiche her; an passenden Stellen pflanzten sie Obstbäume, und zwischen dem Wassergraben und dem Grablande reservierten sie einen breiten Fußpfad für Einheimische, denn noch vor etwa 25 Jahren waren an einem Brett eines daselbst aufgerichteten Pfahls die Worte zu lesen: „Verbotener Weg für Auswärtige und Hunde.“

Diejenigen Bürger von Weidenhausen, die unter großer Mühe und harter Anstrengung den Erlengraben umschufen — alle hatten sich nicht daran beteiligt — nannten sich die Grabengesellschaft. Statutenmäßig versammelt sich dieselbe alle Jahr auf

Digitized by Google

Jakobi (24. Juli) in einem Weidenhäuser Wirtshaus, hält Rechnungsablage und verbindet damit in einem Jahr die Neuwahl der 4 Vorsteher, während sie im andern Jahr das in Parzellen geteilte Grabland unter sich auf eben so viel Zeit verlooſt. Ein jeder Berechtigte zahlt für die ihm durch Loos zugefallene Parzelle eine gewiſſe Summe zur Grabenkaſſe; ebenſo fließt auch in dieſelbe der Erlös von Obſt u. a. Zu einer jeden Verſammlung ſtellt die Grabenkaſſe eine Ohm ſogenanntes Grabenbier.

Wiederholt hat die Grabengeſellſchaft mit ihrem erſparten Vermögen mehrere an ihr Grundſtück ſtoßende Gärten käuflich an ſich gebracht und mit demſelben verbunden.

Die Berechtigung ein Mitglied der Grabengeſellſchaft zu ſein, iſt in den Familien erblich und geht auf Söhne und Töchter über. Verlaſſen dieſe aber Weidenhauſen und laſſen ſich anderwärts nieder, dann geht die Mitgliedſchaft für ſie verloren. Nichtweidenhäuſer und alle diejenigen, deren Eltern nicht zu den Berechtigten gehört haben, ſind ſtatutenmäßig von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen, es ſei denn, daß ſie ſich in Weidenhauſen niederlaſſen und ein Ehebündnis mit einem oder einer Berechtigten eingehen. Diejenigen Mitglieder, welche ſich eine unehrliche Handlung zuſchulden kommen laſſen, werden nach den Statuten von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen.

So oft in früheren Zeiten der um Weidenhauſen ſich hinziehende Waſſergraben gereinigt werden mußte, welches in der Regel alle 3 Jahre geſchah, oder wenn die Flut den Uferbau an der Bleiche geſchädigt hatte, übertrug die Grabengeſellſchaft dieſe Arbeiten ihren Söhnen und den bei ihnen in Koſt und Lohn ſtehenden Handwerksgeſellen. Für gehabte Mühe wurde ihnen dann eine gewiſſe Summe aus der Grabenkaſſe bewilligt, womit ſie den ſogenannten Grabentanz veranſtalteten, der in der Gegenwart zu einem Volksfeſt unter dem Namen Grabenfeſt geworden iſt. Die Grabengeſellſchaft läßt nunmehr die notwendigen Reparaturen nicht mehr durch ihre Angehörigen, ſondern durch Handwerker und Tagelöhner ausführen.

Die Zeit wird nicht mehr ferne ſein, in welcher der Erlengraben in dem Erweiterungsplan der Stadt aufgehen wird.

Digitized by Google

Kirchengeschichtliches aus dem 1. Jahrhundert der Reformation aus Marburgs nächster Nähe.

Nachdem im Oktober des Jahres 1526 die Synode in Homberg die Einführung der Reformation in Hessen beschlossen hatte, wandten sich auch die auf dem ehemaligen Mainzischen Gebiete gelegenen Ortschaften Schröck, Bauerbach, Ginseldorf und Himmelsberg, hessische Patronate, mit ihren Pfarrern der Reformation zu, sind aber teils seit Ende des 16. teils seit Anfang des 17. Jahrhunderts wieder katholisch.

Ein Vorfall ganz eigentümlicher Art, der sich am 27. März 1575 in der Kirche zu Bauerbach zugetragen hat und die Ursachen, warum jene 4 Ortschaften wieder katholisch geworden sind, sollen uns in nachstehender Darstellung beschäftigen.

Bauerbach, ein Dorf von freundlichem Ansehen und umschattet von zahlreichen Obstbäumen, aus deren Mitte sich die Kirche, ein spätgothisches Bauwerk, erhebt, liegt eine Stunde östlich von Marburg, jenseits des Lahnberges, in einem abschüssigen engen Thal, welches sich in das breite Ohmthal öffnet.

Zur Zeit der Einführung der Reformation im Jahre 1527 war Johann Greiser Pfarrer in Bauerbach. Er war aus Marburg gebürtig, und war auch daselbst begütert. Eine Universität hatte er nicht besucht, denn sein Name findet sich nicht in dem von Dr. Stölzel herausgegebenen Verzeichnis sämtlicher Studenten aus Hessen bis zum Jahre 1600. Greiser wird jedenfalls bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben in seiner Vaterstadt sich für seinen geistlichen Beruf vorbereitet haben.

Nachdem Pfarrer Greiser im Jahre 1563 das Zeitliche gesegnet hatte, wurde Heinrich Sprenger sein Nachfolger. Er war aus Marburg gebürtig und hatte auch daselbst studirt. Sprenger war vom Kommissarius und Stiftsscholaster der St. Johanniskirche zu Amöneburg, Petrus Zimmermann, „etlicher Beschuldigungen wegen“ bei dem Superintendenten des Oberfürstentums Hessen, Magister Caspar Tholde in Frankenberg, zu dessen Kirchensprengel jene auf Mainzischem Gebiete gelegenen evangelischen Ortschaften gehörten, angezeigt worden, infolgedessen er vom

Digitized by Google

Superintendenten ab officio suspendiert und bald von der in Marburg zwischen dem 23. April und 3. Mai 1575 tagenden hessischen Generalsynode abgesetzt worden.

Damals war in dem benachbarten Dorfe Schröck seit 1574 Johann Strack, Sohn des Pfarrers Hermann Strack in Münchhausen bei Wetter, Pfarrer. Diesen verordnete auf Empfehlung jenes Stiftscholasters und auf Wunsch der Gemeinde Bauerbach der Superintendent zur Versehung der Pfarrei während der Suspension Sprengers, und richtete deshalb ein hierauf bezügliches Schreiben an den vorerwähnten Pfarrer in Münchhausen, der es seinem Sohne übermittelte. Dieses Schreiben zeigte Pfarrer Strack, Donnerstags den 24. März 1575 in Bauerbach vor, und tags darauf am Feste der Verkündigung Mariä hielt er daselbst seine erste Predigt. Nach derselben baten ihn die Kirchenältesten, er möge doch Sonntags Palmarum wiederkommen, weil da ihre Frauen zu kommunicieren pflegten. Sonnabends ging Strack wiederum nach Bauerbach und hielt die Vorbereitung, wobei sich 11 alte Frauen zur Kommunion anzeigten. Sonntags den 27. März, morgens 6 Uhr, ließ er zur Kirche läuten, sang mit der Gemeinde ein Stück aus der Passion, verlas hierauf die sonntägliche Epistel und sang dann das apostolische Glaubensbekenntnis. Unterdessen stellte der Opfermann die Schachtel mit den Hostien und den Kelch mit der Patene auf den Altar. Strack fragte den Opfermann, wo denn der Wein bliebe? Worauf dieser antwortete: Ein Mann im Dorfe, namens Henche Weindraut, habe einen der Kirche zuständigen Krautacker in Pacht, von diesem gebe er als Pachtzins jährlich am Sonntag Palmarum eine halbe Maß Wein zur Kommunion, Weindraut habe gestern den Wein in Marburg geholt und würde ihn bringen. Mit dieser Antwort zufrieden, bestieg der Pfarrer die Kanzel und predigte. Inzwischen kommt Weindraut und stellt einen Krug auf den Altar. Nach geendigter Predigt trat Strack vor den Altar, ermahnte die Kommunikanten zur Buße und Besserung ihres Lebens, ließ durch den Opfermann den Kelch aus dem Kruge füllen, sprach die Worte der Einsetzung des Nachtmahls und hielt darauf die Kommunion. Nach

Digitized by Google

geschehener Danksagung und nachdem sich jedermann anschickte nach Hause zu gehen, sprach eine jener 11 Frauen zu Strack: „Herr Pfarrer, wir haben Essig für Wein im Nachtmahl getrunken." Der Pfarrer darüber erschrocken, verließ mit betrübtem Herzen die Kirche und begab sich sofort zu seinem Vater nach Münchhausen und tags darauf nach Frankenberg zum Superintendenten, denen er seinen Unfall klagte. Tholde schrieb sogleich an den Amtmann Jost Rau von Holzhausen in Amöneburg und verlangte, „daß Henche Weindraut verhört und von ihm mittelst Eides erkundiget werde, ob solches von ihm unwissend geschehen oder ob er von sonst jemand dazu angehalten worden sei, daß solches von ihm dem Pfarrer zum Nachteil geschehe." Der Amtmann ließ den Bauer sofort verhaften und mit 14 Tagen Turmarrest bestrafen. Mittelst Eides bezeugte Weindraut, „daß er Sonnabends den 26. März 1575 eine Halbe Wein und eine Halbe Essig in Marburg gekauft, und weil er zur Kirche geeilt, die Krüge aber einander gleich gewesen, er sich vergriffen habe."

Während der Untersuchung dieses Vorfalles trat der Pfarrer Strack von der Verwaltung der Pfarrei Bauerbach zurück, und die vikarierende Versehung derselben übernahm der Stipendiatenmajor Balthasar Garthe in Marburg. Da die Untersuchung nichts Nachteiliges für Strack ergab, so wurde ihm die Pfarrei Bauerbach neben seiner Pfarrei Schröck definitiv übertragen und er am 14. Mai 1576 vom Superintenden in dieselbe eingeführt. Nicht lange danach erhielt er auch die Pfarrei Ginseldorf, und seit dem Jahre 1582 bekleidete er auch das Pastorat zu St. Elisabeth in Marburg.

Auf Strack folgte im Jahre 1588 Mauritius Heidel. Er wohnte in Marburg und versah von da aus Bauerbach, Ginseldorf und Schröck. Die zuletzt genannten Pfarreien gab er jedoch bald wieder auf, Schröck erhielt der Stipendiatenmajor Esther und Ginseldorf der Literatus Steuermeister im deutschen Hause in Marburg. Letzterem folgte in Ginseldorf Magister Andreas Faber und diesem Magister Johannes Happel. Nach Esthers Weggang in Schröck und nachdem ein Teil der Gemeinde sich der

Digitized by Google

katholischen Kirche zugewandt hatte, wurde der evangelisch gebliebene Teil der Pfarrei Cappel unterstellt. Der letzte evangelische Pfarrer in Bauerbach war Nikolaus Staudt aus Marburg. Er wurde 1596 Heidels Nachfolger und wohnte wieder in Bauerbach. Himmelsberg wurde von Rauschenberg pastoriert.

Wenn behauptet worden ist, jener Unfall in der Kirche zu Bauerbach habe deren Bewohner veranlaßt, sich der katholischen Kirche zuzuwenden, so ist dies nicht an dem. Die genannten 4 Dörfer Schröck, Bauerbach, Ginseldorf und Himmelsberg sind ganz ohne ihr Zuthun der katholischen Kirche zugeführt worden, wie aus nachstehender Darstellung ersichtlich ist.

Ginseldorf war ein Patronat des deutschen Ordens. Als im Jahre 1589 durch den Abgang Happels die Pfarrei erledigt wurde, machte der Dechant auf Amöneburg dem Deutschmeister Maximilian von Österreich hiervon Anzeige, woraufhin dieser dem Landkomtur Wilhelm von Oynhausen bei 1000 Gulden Strafe verbot, einen evangelischen Pfarrer in Ginseldorf zuzulassen. Der Landkomtur hatte keine Lust, sich einer so hohen Strafe zu unterwerfen und verhinderte nicht, daß Mainz einen katholischen Priester nach Ginseldorf schickte.

Als Landgraf Moritz von Niederhessen im Jahre 1605 seine sogen. Verbesserungspunkte in dem ihm durch Erbschaft zugefallenen Teil Oberhessens gewaltsam einführte, gedachte er dieselben auch auf Bauerbach, Schröck und Himmelsberg zu übertragen, wobei er aber auf den heftigen Widerstand seitens der Mainzischen Behörden stieß, die in den Verbesserungspunkten nicht nur eine in das Gewissen der Unterthanen eingreifende, sondern auch dem bisherigen auf den Religionsfrieden gegründeten Zustand widersprechende Aenderung sahen und darum denselben nicht nur bei Strafe den Besuch der Kirche verbot, sondern auch die Kirchen verschließen, verriegeln und versperren ließen. Der Landgraf ließ sich durch diese Maßregeln nicht abschrecken und versuchte durch Gegenmaßregeln die Einführung der Verbesserungspunkte zu erzwingen. Als er aber sah, daß er mit denselben nichts ausrichtete, trat er mit dem Kurfürsten Johann Schweickhardt von Main

Digitized by Google

wegen Umtausch evangelischer Kirchenpatronate in Unterhandlung. Infolgedessen wurde der auf dem Schlosse Marburg gefangen gehaltene Pfarrer Staudt, weil er am Pfingstfeste des Jahres 1606 in der Kirche zu Bauerbach das heil. Abendmahl nicht mit Brotbrechen sondern mit Hostien administriert hatte, auf freien Fuß gesetzt und ihm gestattet, sein Pfarramt wieder zu versehen, „bis die Herren sich verglichen hätten." Staudt kehrte hierauf nach Bauerbach zurück und wartete seines Amtes und der Dinge, die da kommen sollten.

Nachdem jene Unterhandlung über 2 Jahre gedauert hatte, kam endlich unter dem 20. Oktober 1608 ein Vergleich zustande und zwar so, daß das hessische Patronat über Bauerbach, Schröck und Himmelsberg gegen das mainzische über Epstein, Nordenstadt und Oberliederbach umgetauscht wurde.

Ueber Bauerbach berichtet ein im Marburger Superintendenturarchiv befindliches Protokoll folgendes: Bald nach jenem Vergleich erschien im Pfarrhause zu Bauerbach in Begleitung des Amtmanns von Amöneburg ein katholischer Priester, letzterer, um von der Pfarrei Bauerbach Besitz zu nehmen, ersterer, um Pfarrer Staudt zu bedeuten, daß er kein Recht mehr auf die Pfarrei Bauerbach habe, weil sie dem hessischen Patronat entfallen sei. Infolgedessen räumte Staudt das Pfarrhaus, verließ Bauerbach, ging nach Hessen-Darmstadt und wurde Pfarrer in Wieseck bei Gießen.

Das Schloß.

Wann der Umbau des romanischen Schlosses bzw. dessen Neubau im gothischen Stil begonnen hat, läßt sich urkundlich nicht nachweisen, ist aber jedenfalls auf die Herzogin Sophie von Brabant zurückzuführen.

Die malerische Baugruppe besteht aus dem Hauptbau und aus dem alleinstehenden neuen oder Wilhelmsbau, der durch einen Zwischenbau mit ersterem verbunden ist. Der Hauptbau

Digitized by Google

besteht wieder aus 3 Flügeln und dem Leutehaus; diese zusammenhängenden Gebäude umschließen den inneren Schloßhof und sind durch den zwischen Kapelle und Leutehaus befindlichen schmalen Sakristeibau geschlossen, unter welchem sich das innere Schloßthor befindet. Ein Treppenturm und ein Treppenhaus vermitteln den Eingang zu den Flügeln.

Zu den ältesten Teilen des Schlosses gehört der östliche Teil des südlichen Flügels, die Kapelle mit der Sakristei und der nördliche Flügel, einer späteren Zeit gehört an der westliche Teil des südlichen Flügels, der westliche Flügel und das Leutehaus.

Der um 1320 vollendete nördliche Flügel erhebt sich über einem Kellergewölbe in 2 Geschossen mit an den Ecken stehenden quadratischen, in Türme übergehenden Strebepfeilern. Im Westen und Osten erheben sich zwischen hohen Dächern spitze Giebel, während aus der Mitte der Nordseite ein Vorsprung mit Staffelgiebeln hervortritt. Beide Geschosse haben spitzbogige Kreuzgewölbe und meist Spitzbogenfenster. Das obere Geschoß, der sogenannte Rittersaal, hat in der Längenaxe vier über Eck stehende achtseitige Pfeiler, die das Gewölbe tragen. Die beiden Thüren mit ihren reichen Verzierungen stammen aus den Jahren 1572 und 1573.

Die zu Ehren der heil. Katharina 1288 geweihte Kapelle erhebt sich über einem hohen Untergeschosse und ist ein einschiffiger gothischer Bau mit 3 Kreuzgewölben, bunten Glasfenstern mit spitzen Kleebogen und einem Vierpaß darüber. Die Kapitäle der Wanddienste zeigen den verschiedenartigsten Blätterschmuck, und die Schlußsteine sind mit prächtigem Laubwerk geziert. Der alte Mosaikfußboden ist darin noch vorhanden. Von den Wandmalereien stammt der übermalte St. Christophorus aus der Bauzeit der Kapelle, die übrigen Gemälde sind aus dem Ende des Mittelalters. Von den hier einst gestandenen Altären werden der St. Katharinen- Marien- Georgs- und der Felicis- Adauctus-altar urkundlich erwähnt. Ueber dem Kapellendach erhebt sich ein Turm mit einem Altan, der 1890 abgebrochen und durch einen eisernen ersetzt wurde. Vor 50 Jahren vernahm man noch

Digitized by Google

täglich von dem Altan herab einen von dem Turmwächter und seinen Gehülfen geblasenen Choral.

Der an die Kapelle sich anschließende südliche Flügel mit seinen gothischen Fenstern und seinem Erkertürmchen und der westliche Flügel enthielten die fürstlichen Wohn- und andere Zimmer. In einem derselben fand wahrscheinlich das von Landgraf Philipp dem Großmütigen 1529 veranstaltete Religionsgespräch statt.

Der an das Untergeschoß der Kapelle sich anlehnende auf Arkaden ruhende Renaissancebau wurde laut Inschrift von Landgraf Ludwig III. von Oberhessen 1572 erbaut.

Der im Osten allein stehende in spätgothischer Weise errichtete Wilhelmsbau verdankt seinen Ursprung Landgraf Wilhelm III. von Oberhessen. Das Gebäude hat 3 Geschosse, hohe Giebeldächer mit Erkertürmchen und meist Kreuzstockfenster. Aus der Mitte der westlichen Langseite springt das Treppenhaus vor. Ueber dem Eingang befindet sich ein großes hessisches Wappen und darunter ein Spruchband, welches folgende Inschrift trägt:

Milleno quadringenteno nona q' geno
Ast terno Wilhelme reni here Hassie princeps
Fers humo sic cautem qui prior opus[1]) habet,
Tener sub annis titulos dominia scandis.

deutsch:

Im Jahre tausendvierhundertundneunzig aber im dritten o Wilhelm, Herr des Rheines, Fürst von Hessen, übergiebst du der Erde den Stein, welcher als der erste das Werk hält, zart an Jahren ersteigst du die Titel und die Herrschaft.

Auf der Nordseite liegt der sogenannte Hexenturm, ein dem 15. Jahrhundert angehörender Befestigungsturm. Sein Name erinnert an die Zeit der Hexenprozesse, die im 17. Jahrhundert eine nicht unbedeutende Thätigkeit in Marburg entwickelt haben.

Das Schloß Marburg haben bewohnt die Landgrafen Heinrich I. † 1308. Otto I. † 1328. Heinrich II. † 1376. Hermann der Gelehrte, † 1413. Ludwig I. † 1458. Heinrich III. 1483. Wilhelm III. † 1500. Wilhelm II. † 1509. Philipp

[1]) us ist zerstört.

Digitized by Google

der Großmütige, der daselbst am 13. November 1503 das Licht der Welt erblickte, † 1567. Ludwig III. † 1604. Otto, postulierter Administrator des Stiftes Hersfeld, † 1617. Von da bis zur westfälischen Zeit wurden die fürstlichen Gemächer nur noch bei einem gelegentlichen Besuche der Landesherrschaft bewohnt. Der Rittersaal, den man ausnahmsweise am 13. Februar 1646 zu einer Zwangshuldigung der Bürgerschaft benutzt hatte, diente später bis zur Zehntenablösung als herrschaftlicher Fruchtboden.

Bald nach Beendigung des 7jährigen Krieges ließ Landgraf Friedrich II. die Festungswerke des Schlosses schleifen. Mauern, die man als unschädlich hatte stehen lassen, wurden auf Befehl Napoleons 1807 durch französische Ingenieure gesprengt, und der nunmehr wieder geöffnete tiefe Schloßbrunnen wurde verschüttet.

Von vorn herein über die Franzosenherrschaft erbittert, versuchten einzelne Hessen durch Selbsthülfe derselben baldigst ein Ende zu machen. So entstand dahier am 27. Dezember 1806 ein erfolgloser Aufstand von Bauern und alten Soldaten, die sich des Schlosses, der Pulvertürme und des Zeughauses bemächtigten und den nicht entflohenen Teil der französischen Besatzung zu Gefangenen machten. Nach ihrem Abzuge rückten abends 2600 Italiener in die Stadt ein. Bei einem zweiten erfolglosem Aufstand am 24. Juni 1809 wurde eine Anzahl der Aufständischen gefänglich eingezogen und nach Cassel abgeführt. Von den Nichtbegnadigten wurden u. a. Obristleutnant Emmerich am 17. und Hofrat Sternberg am 19. Juli d. J. auf dem Forst daselbst standrechtlich erschossen. Die Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813 machte der 7jährigen Franzosenherrschaft in Kurhessen ein Ende.

In den Jahren 1806 und 1813 ließ die westfälische Regierung Räume des Schlosses zu einem Militärlazarett herrichten und 1815 die kurfürstliche Regierung den südlichen Flügel und Wilhelmsbau zu Gefängniszellen umschaffen. Heute nach würdiger Herstellung der Räume des Schlosses bewahren diese das hessische Gesamtarchiv und die Altertümersammlung des hessischen Geschichtsvereins.

Digitized by Google

Das deutsche Haus St. Elisabeth.

Das vorhinnige Gebiet des deutschen Hauses oder die Deutschordenskommende Marburg, der Sitz des Landkomturs der Ballei Hessen, die Behausung der unter Klausur lebenden deutschen Ritter und Priester, der Insassen des Hospitals und des Personals, welches das Deutschordensgut bewirtschaftete, war da, wo nicht die Lahn die Grenze bildete, mit hohen Mauern umgeben und mit Thoren versehen. Auf der Südseite der Elisabethkirche lag in Mauern eingeschlossen der Begräbnisplatz der deutschen Herren, und im Osten lag der Kreuzweg. Auf dem Totenhof brannte in einer sogenannten Totenleuchte während der Nacht eine von Emecha Raustein 1320 gestiftete Lampe. Nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde vom 27. August 1444 gewährt Hermann, Vikar des Erzbischofs von Mainz, den Besuchern des Bildes der heil. Kreuztragung auf dem Totenhof der deutschen Herren 40 Tage Ablaß. Von dem im Kreuzweg aus terra cotta verfertigten Leidensstationen hatten einige ihre Befestigung an den Strebepfeilern der Kirche erhalten. Im Kreuzweg — aber nicht unter dem Cruzifix — liegt der letzte katholische Landkomtur der Ballei Hessen aus dem 16. Jahrhundert, Johann von Rehe, †1568, begraben. Sein Grabmal, welches bei der Restauration der Kirche zerstört worden ist, stand zwischen zwei Strebepfeilern am Chor auf dem daselbst noch vorhandenen Sockel.

Das noch vorhandene eigentliche deutsche Haus oder die Wohnung der deutschen Ritter und Priester zieht sich längs der Lahn hin und ist ein aus Bruchsteinen aufgeführtes langes Gebäude mit zwei an die Schmalseiten des mittleren Hauses sich anlehnenden ungleich hervortretenden Flügeln mit hohen Dächern zwischen Staffelgiebeln. Im Süden des Herrenhauses lag der Oekonomiehof und der Lustgarten. Als im Jahre 1809 Napoleon den deutschen Orden in den Ländern des Rheinischen Bundes aufhob, hatte dem deutschen Hause die letzte Stunde geschlagen. Das Deutschhausgut ging bis auf die südliche Hälfte

Digitized by Google

des Lustgartens, der zur Anlage eines botanischen Gartens reserviert wurde, in fremde Hände über. Das Herrenhaus dient gegenwärtig nur Universitätszwecken.

Die Pfarrei Marburg im Mittelalter.

In den ältesten Zeiten waren die Bewohner Marburgs Parochianen des benachbarten Pfarrdorfes Oberweimar, nach seiner St. Martin geweihten Kirche auch Martinsweimar genannt. Dahin gingen sie zur Kirche, während ihre Toten auf dem Kirchspielstotenhof bei Ciraxiweimar zu ihrer Ruhestatt gebracht und die Exsequien für sie in der St. Ciriacuskirche daselbst gefeiert wurden.

Nachdem die Zahl der Bewohner Marburgs eine größere geworden war, erbauten sie sich in Marburg höchstwahrscheinlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine eigene Kirche zu Ehren St. Kilians mit gleichzeitiger Anlage eines Totenhofes, der in Urkunden unter dem Namen cimiterium sancti Kiliani vorkommt. Auf diese Weise hatte sich Marburg zu einem Filial von Oberweimar erhoben.

Im 12. Jahrhundert wurden mehrere Flecken in Oberhessen, darunter auch Marburg, seitens thüringischer Grafen bzw. Landgrafen für Städte erklärt, womit zugleich gewisse Rechte und Auszeichnungen verbunden waren. Daß infolgedessen die Bürger der Stadt Marburg sehr bald darauf bedacht waren, den Pfarrverband zwischen Dorf und Stadt zu lösen und eine eigene Pfarrei mit landgräflichem Patronat zu gründen, ist mehr als wahrscheinlich, denn im Jahre 1210 erscheint bereits der plebanus (Pfarrer) von Marburg namens Wideroldus als Zeuge in einer Urkunde (s. Baur, hessisches Urkunderbuch, 2. Band S. 44).

Die gesetzliche Lösung des Pfarrverbandes zwischen Mutterkirche und Filial erfolgte laut Urkunde vom 16. April 1227. Nach derselben beauftragt der Erzbischof Siegfried III. von Mainz den Abt Wigand von Haina, Gerhard, Vorsteher von St. Stephan

Digitized by Google

in Mainz, und Konrad von Marburg, in seinem Namen die Kirche zu Marburg von der Einpfarrung der Pfarrkirche zu Weimar, deren Filialkirche sie war, frei zu machen. Weiter wird in der Urkunde bestimmt, daß genannte Kirche zu Marburg gehalten sein soll, der erwähnten Pfarrkirche für den angestellten Geistlichen 10 Schilling, für die Lichter in der Kirche und für Reparatur des Kirchendaches, je 5 Schilling von ihren fixen und rechtlichen Einkünften alle Jahr am St. Martinstage zukommen zu lassen (s. Hessisches Urkundenbuch I. Nr. 16).

Die Kilianskirche[1]) war durch die Trennung vom Oberweimar'schen Pfarrverband zu einer Pfarrkirche mit landgräflichem Patronat geworden. Auf Bitten der Landgräfin Elisabeth schenkten die Landgrafen Heinrich Raspe IV. und Konrad von Thüringen dem von ihr erbauten Hospital bei Marburg das Paronatsrecht über die Stadtkirchen daselbst, welche Schenkung Papst Gregor IX. unter dem 11. März 1234 bestätigt (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 22). Mit der Ueberweisung jenes Hospitals an den nach Marburg berufenen deutschen Ritterorden war das Patronatsrecht auf ihn mit übergegangen, laut päpstlicher Bestätigung vom 1. Juli 1234 (s. Hessisches Urkundenbuch I Nr. 40).

Da der deutsche Orden im Jahre 1227 die Befreiung von der Jurisdiktion des Erzbischofs von Mainz erlangte, wurde auch die Pfarrei Marburg von den bischöflichen Sendgerichten befreit

---

1) Die Kilianskirche ist nur noch in ihren Umfassungsmauern vorhanden; sie ist das älteste Gebäude Marburgs und dient Schulzwecken. Sie war ein romanischer Gewölbebau mit einem schmäleren quadratischen Chor, kleinen Rundbogenfenstern und einem Dachreiter. Am rundbogigen Westportal stehen die Worte Godescalcus me fecit, deutsch: Gottschalk hat mich erbaut. Bei Einführung der Reformation wurde die Kilianskirche außer kirchlichen Gebrauch gesetzt. 1528 wurden die 3 Altäre darin abgebrochen. 1536 mietete die Schuhmacherzunft den Kirchenchor als Zunftstube. Nach vorhergegangener Beseitigung des Daches, der Gewölbe, der Giebel und des Dachsimses und nachdem der Rumpf in zwei Stockwerke geteilt worden war, wurde im Jahre 1581 der hölzerne Oberbau auf denselben gesetzt, die Kirchenfenster wurden vermauert und rechteckige in die Wände gebrochen. Der Schuhmarkt neben dem Gebäude ist der ehemalige Kilianstotenhof.

Digitized by Google

und erhielt ihre Sendfreiheit von den Landgrafen von Hessen wiederholt bestätigt.

Bis zur Einführung der Reformation waren es Deutschordens-Priesterbrüder, welche die alte und die neue Pfarrkirche nebst deren Kapellen bedienten. Nach Aufhebung des deutschen Ordens durch Napoleon im Jahre 1809 fiel das Patronatsrecht an den Landesherrn wieder zurück.

Der Pfarrer und seine Kapläne bewohnten zuletzt das dem deutschen Hause zuständige, der Pfarrkirche St. Maria westlich gegenüber gelegene Pfarrhaus, und führten darin einen gemeinsamen Haushalt mit Dienerschaft.

Die Einnahmen der Pfarrei Marburg bestanden in Zinsen und Naturalgefällen, im Opfer, in den Stolgebühren u. a., worüber Rechnung geführt wurde.

Ueber die der Pfarrei gemachten Stiftungen enthalten Urkunden im Stadt- und Staatsarchiv folgendes:

1. Heinrich Hupracht und Elisabeth dessen Frau schenken der Pfarrei Marburg zu einem Seelgeräte einen jährlichen Zins von einem Hause und Garten am Grün. 1337, 13. März.

2. Bertha von Bürgeln läßt dem Pfarrer zu Marburg ihr Haus in der Neustadt an der Kesselpforte auf. 1351, 1. Juli.

3. Rudolf Wipracht, ein Bruder des deutschen Ordens, schenkt der Pfarrei Marburg zu einem Seelgeräte sein Haus, welches gelegen ist zu Marburg unter dem Wege, da man zu den Barfüßern geht, mit dem Vorbehalte, daß seine Tochter Metze dasselbe im Besitz behalten soll, so lange sie lebt. 1352, 1. Juni.

4. Gerlach Treysleyz, Ruckel Knoblauch und Lutzemann von Wetter, geben der Pfarrei Marburg einen jährlichen Zins von einem Garten am Grün, den Frau Gelud Cyrkelin, ihre Schwiegermutter, weiland für ihre und für ihres Hauswirtes Seele beschieden hatte. 1354, 24. Juni.

5. Schönhyld, Witwe Henrichs von Londorf, giebt dem Pfarrer Otto Elbin zu Marburg zu einem Seelgeräte für sich

Digitized by Google

und für ihre Eltern ihren Anteil des zu Mardorf gelegenen Gutes. 1355, 3. Juni.

6. Grete Gebelore, Witwe des Johannes Fugel, giebt dem Pfarrer zu Marburg einen jährlichen Zins von der Schuhschirn, den ihre Schwiegermuttter, Hille Fugel, vormals zu einem Seelgeräte bestimmt hatte. 1355, 16. Juli.

7. Konrad Teinhartez, der ältere, läßt dem Pfarrer Otto zu Marburg einen jährlichen Zins von seinem Garten in der Untergasse an der Stadtmauer und am Wolfsloch auf. 1368, 18. März.

8. Die Stadt Marburg bekundet, daß ehrsame Leute zum besten des Baues der Pfarrkirche 2 Pfund Heller gestiftet haben, wofür der Schulmeister mit der Schule täglich ein Salve regina singen und der Pfarrer eine Collecte lesen soll. 1371, 6. Januar.

9. Syfrid Cyrkel stellt dem Pfarrer zu Marburg einen Schuldbrief aus über einen jährigen Zins von seinem Hause in der Bodenbendergasse, den Hermann Rosinbecher zu einem Seelgeräte gestiftet hat. 1382, 2. August.

10. Lyse, Wigand Brunings Enkelin, bekennt, daß Konrad Ziegenhain, ihr sel. Hauswirt, mit ihrem Willen einen Zins von einem Hause in der Barfüßerstraße und ihr Schwager Wigand Ziegenhain einen Zins von einem Hause an der Werderpforte zu Marburg dem Pfarrer zu Seelgeräten gestiftet hätten. 1384, 30. Januar.

11. Heintzin Wyderholds Kinder geben der Pfarrei Marburg einen jährlichen Zins von ihrem Hause unter Paulus Schützen Hause in Marburg gelegen, den die Hinterlasserin des Hauses, Metze Guntzilndorf, zu einem Seelgeräte bestimmt hatte. 1388, 24. Juni.

12. Tyderich Schutzperr, Ritter, seine Brüder Hartmann, Wolf und Philipp und ihre Schwester Elisabeth vermachen dem Pfarrer zu Marburg zu einem Seelgeräte ihre Gülte von ihrem Gute zu Gumerthausen. 1389, 5. Dezember.

13. Volpert Hose, Ritter, stiftet der Pfarrei Marburg zu einem Seelgeräte einen Zins von seinem Hofe zu Eckelshausen. 1390, 2. Februar.

Digitized by Google

14. Hermann Bruning, Schöffe zu Marburg, stiftet dem Pfarrer daselbst einen Zins von Johann Waffels Haus in Seelheim. 1391, 2. November.

15. Katharine, Witwe des Otto von Sassen, weiland Schöffe zu Marburg, stiftet zu einem Seelgeräte dem Pfarrer daselbst $^1/_8$ des Hofes zu Mardorf und Zinsgefälle von zwei Gärten. 1394, 21. September.

16. Heinrich Holtzheimer, Schöffe zu Marburg, giebt dem Pfarrer Johann von Fredeberg daselbst einen jährlichen Zins von einem Garten unter dem Barfüßer Graben. 1417.

17. Hette, Witwe des Heinrich Holtzheimer, läßt dem Pfarrer in Marburg einen jährlichen Zins zu einem Seelgeräte auf. 1434, 7. März.

18. Werner von Felsberg vermacht dem Pfarrer Johann Leybenit in Marburg zu einem Seelgeräte seinen Anteil an den Zinsen, die er jährlich zu Martini in Ganerbschaft mit Hermann von Löwenstein, Ludwig von Erfurtshausen und Gerlach von Breidenbach empfängt. 1435, 2. Dezember.

19. Auf einem Hause in der Barfüßerstraße ruhte ein Bodenzins, den Hermann Swencke ehemals zu einem Seelgeräte der Pfarrei geschenkt hatte. 1444, 17. Mai.

20. Henricus im Hofe genannt Rode, Meister in den freien Künsten und Schöffe zu Marburg, giebt zu einem Seelgeräte dem Pfarrer und seinen Kaplänen daselbst ein Malter Korn von einem Hofe in Sarnau. 1447.

21. Gele, Witwe des Heinrich Stadtschreiber, giebt zu einem Seelgeräte der Pfarrei Marburg einen jährlichen Zins von ihrem Hause zu Marburg unter der Schule gelegen. 1449, 13. Juli.

22. Henne und Krafft Rode und ihr Vetter Dietrich Rode vermachen dem Pfarrer in Marburg zu einem Seelgeräte 1 Mött Korn und 1 Mött Hafer von ihrem Hofe zu Cappel. 1459, 16. Juli.

23. Crafft von Felsberg-Wäppner läßt dem Pfarrer Johann von Wetzlar in Marburg einen jährlichen Zins von einem Hause

Digitized by Google

in der Barfüßerstraße, genannt der Trappenstein, und den 3. Teil von dem Viertel eines Hofes zu Niederwalgern zu einem Seelgeräte auf. 1469, 9. März.

24. Elisabeth, Witwe des Schöffen Johannes von Lare, vermacht einen Zins von 2 Häusern und Garten am Bulchenstein bei der Pforte zur Begehung der Jahreszeiten ihres Mannes und der Ihrigen und bestimmt, daß der Zins an die Pfarrer verteilt werden soll. 1477, 6. Juni.

25. Henricus im Hofe, Meister in den freien Künsten, schenkt dem Pfarrer Johann Molnhober in Marburg einen Zins von einem Hause am Rübenstein. 1479.

26. Henchen Bigkel stiftet in die Pfarrkirche zu Marburg ein Seelgeräte mit einem Bodenzins aus einem Hause unter dem Pfarrkirchhof. 1490, 3. November.

27. Johann Spender, Bischof von Cyrene und Statthalter des Erzbischofs Hermann von Cöln, stiftet als Seelgeräte 30 rheinische Gulden dem Pfarrer und den 3 Klöstern in Marburg. 1496, 21. April.

28. Hilbert, Witwe des Balthasar zum Arn, läßt dem Pfarrer in Marburg in ihrem Testament einen Zins von Henz Dusels Haus in Weidenhausen auf. 1499, 10. Januar.

29. Burgermeister und Rat in Marburg versprechen dem Henchen Slepps, welcher das Erbe seiner Schwiegermutter in Homberg an der Ohm dem Kirchenbau in Marburg zu einer Messe gestiftet hat, jährlich ein Pfund Geld zu geben, so lange er lebt. 1506, 6. April.

30. Henrich Synningk in Marburg vermacht der Pfarrei daselbst einen jährlichen Zins von seinem Hause und Garten in der Vorstadt Ketzerbach gelegen. 1508, 29. Februar.

31. Henz Daylheimer in Marburg vermacht dem Pfarrer daselbst einen Zins von einer Wiese unter Bürgeln zu einem Seelgeräte. 1509, 4. Dezember.

32. Johannes Lasphe, Schöffe und seine Frau Elisabeth Schönbach schenken dem Pfarrer Ludwig Weinant in Marburg einen jährlichen Zins von einem Hause in der Barfüßerstraße

Digitized by Google

bei dem hintersten Kumpfe zu einem Jahresgedächtnis mit Vigilie und singender Seelenmesse, mit ausgespreitetem Teppich und 4 brennenden Kerzen. 1515, 29. September.

33. Die Testamentsvollstrecker des Gottfried von Treisbach geben 8 Pfund Pension von 200 Gulden Hauptgeld, welche derselbe von der Stadt Marburg gekauft hatte, der Pfarrei zu einem Seelgeräte. Nach dem Testament wurde jeden Freitag nach der hohen Messe aus dem Charfreitags-Officium das Responsorium der 5. Sektion Tenebrae factae sunt, dum crucifixerant Jesum Judaei (Es entstand eine Finsternis, als die Juden Jesum gekreuzigt hatten) vom Schulmeister und seinen Schülern in der Pfarrkirche gesungen. 1524, 25. August.

Die Pfarrzinsregister von 1507 bis 1526 verzeichnen eine Anzahl Stiftungen in Stadt und Land, unter denen auch einige der bereits erwähnten vorkommen, bei denen aber die Stifter teils nicht benannt sind. Betitelt sind dieselben folgendermaßen: „Diese nachgeschrieben Zinsen gefallen einem Pfarrer und seinen Herren von Testamenten;" auch „Nachgeschrieben Zinsen gefallen einem Pfarrer und seinen Gesellen, den Kaplanen zu Pietanz, zu bessern Chorröcke, Hembter und Kittel von wegen Testamenten, Jahreszeiten zu halten." Die namhaft gemachten Stifter sind folgende: Siegfried zum Paradies, Heinz Denhart, Pichelmens, Katharine Werner, Peter Henckelmann und Frau, Kanzlar Johann Stein, Henckelmann zum Schwan und Frau, Henricus Theuserwald, Johannes Martorf, Milchlinge, Witwe des Magisters Heinrich Rode, Endres Moischt, Henne von Endebach, Konrad Kremer u. a. Der alte Hupracht hatte hundert Pfund für Wein gestiftet, der den Kommunikanten zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und am Allerheiligentage nach Empfang der heil. Hostie gespendet werden sollte. Nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde aus den 70er Jahren des 14. Jahrhunderts wird seitens des Magistrates bei dem Landkomtur Beschwerde geführt, daß dies nicht geschehe, sondern daß man den Leuten anstatt Wein Wasser gebe.

Digitized by Google

Die Namen der Pfarrer, welche im Mittelalter der Pfarrei Marburg vorgestanden haben und in Urkunden vorkommen, sind folgende:

Wideroldus. 1210.

Hermannus, war zugleich Vorsteher des von der Landgräfin Elisabeth gestifteten Hospitals. 1233.

Bruder Ludovicus. 1252.

Bruder Johannes. 1272.

Bruder Petrus. 1287.

Bruder Bruno. 1291.

Bruder Volpertus. 1309.

Bruder Guntherus. 1327.

Bruder Swicker. 1328.

Bruder Hermannus von Werda. 1339.

Bruder Otto Elbin aus Marburg, 1351, gestorben am 16. Oktober 1367; so steht es im Nekrologium des deutschen Hauses. Unter dem 27. Oktober 1367 bestätigt der deutsche Orden die Stiftung einer Bibliothek,[1]) die er zum besten der Pfarrei und seiner Nachfolger gemacht hatte, ohne ihn als verstorben zu bezeichnen, während er im folgenden Jahre noch lebend urkundlich vorkommt. 1370 lebte er nicht mehr. Nach einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde hatte der Pfarrer Otto den Altarstein in der Sieche zerschlagen lassen, damit man nicht mehr Messe darin lese. Es war dies dem Magistrate angezeigt worden, der bei dem Landkomtur darüber Beschwerde führt und zugleich bittet, den Altar wieder machen zu lassen, auch zu bestellen, daß den armen Leuten in der Woche eine Messe gelesen werde.

Bruder Hartmann von Hohinburg. 1370.

Bruder Heinrich Rode. 1377.

Bruder Jakob von Oppinheim. 1384, gestorben am 15. Juni 1399.

---

1) Die Pfarrbibliothek ist ohne Zweifel bei Einführung der Reformation vom Pfarrer Diemar mit in das deutsche Haus genommen worden.

Digitized by Google

Bruder Wygandus dictus Saße, gestorben am 30. Juni 1402.

Bruder Johann von Fredeberg. 1407, gestorben am 21. September 1429.

Bruder Johann Leybenit aus Wiera, gestorben 1465. Die Stadtrechnung von Jakobi 1464 bis dahin 1465 enthält folgenden Eintrag: „Item. Auf Dienstag nach Cantate als man Herrn Johann Leybenit, Pfarrer zu Marburg, dem Gott gnade, begangen hat, dasmals dann Herr Johann von Wetzlar, neuer Pfarrer, etliche des Rates und andere zu sich geheischt, zu Tische geschenkt 2 Viertel Wein."

Bruder Johann von Wetzlar, gestorben am 15. Juli [1]).

Bruder Johann Molnhober. 1476, gestorben als Prior des deutschen Hauses am 30. September 1487. Er war eines hiesigen Bürgers Sohn und findet sich im Verzeichnis der Immatrikulierten der Universität Leipzig vom Jahre 1451.

Bruder Hermann von Treisbach. 1483. Der Offizial zu St. Stephan in Mainz investiert ihn und beauftragt die Pfarrer in Bauerbach, Cappel und Werda, dies öffentlich zu verkündigen und ihn in den Besitz der Pfarrei zu setzen. Er resignierte 1487.

Bruder Heinrich Heynckemann. 1487, gestorben am 1. September 1503.

Bruder Heinrich Juch von Wetzlar. 1500, gestorben am 1. Juli 1506.

Bruder Konrad Lappa. 1505, gestorben 1523.

Bruder Ludwig Weinant aus Marburg. 1512.

---

1) Das Todesjahr ist im Nekrologium des deutschen Hauses nicht angegeben. Dasselbe enthält noch folgende Namen von hiesigen Pfarrern mit ihren Todestagen: Bruder Guntherus von Caldern, gestorben am 19. Juni. Bruder Johannes von Treysa, gestorben am 22. Juli. Bruder Johannes Dernbach, gestorben am 24. Juli. Bruder Rudgerus, gestorben am 15. September. Bruder Hermann, gestorben am 27. September. Bruder Bruno, gestorben am 6. November. Bruder Johannes, gestorben an 26. November.

Digitized by Google

Die Rechnung der Pfarrei Marburg vom Jahre 1514 enthält folgenden seelsorgerischen Eintrag: „Auf Sonntag dedicationis sanctae crucis vor dem Lahnberg ward gestochen ein Schuhknecht, dem ward in der Nacht Beichte gehört durch Johann Morn, Kaplan der Pfarre Marburg, und derselbige gab dem Schuhknecht alle Sakramente in der Nacht daselbig. Anno domini 1514."

Bruder Johann Diemar aus Marburg von 1526 bis 1527. Mit ihm schließt die Reihe der katholischen Pfarrer an der Pfarrkirche.

Landgraf Wilhelm III. von Oberhessen.

Landgraf Wilhelm III., Sohn des Landgrafen Heinrich III. und seiner Gemahlin Anna, geb. Gräfin von Katzenelnbogen und Dietz, wurde am 8. September 1471 auf dem Schlosse Blankenstein[1]) bei Gladenbach geboren. Als Landgraf Heinrich III. am 13. Januar 1483 starb, war Wilhelm noch minderjährig. Sein Oheim, Landgraf Hermann, Erzbischof von Cöln, war ihm von seinem Vater testamentarisch als Vormund gesetzt worden. Weil aber der Erzbischof nur vorübergehend Aufenthalt in Hessen nehmen konnte, bekam der Landhofmeister Hans von Dörnberg die Zügel der Regierung in seine Hand. Als Landgraf Wilhelm am 8. September 1489 sein 18. Lebensjahr vollendete, hatte die Vormundschaft ihr Ende erreicht, und er übernahm nunmehr selbst die Regierung über Oberhessen und über die dazu gehörigen Grafschaften. Nach vorhergegangener Huldigung seitens der Stadt Marburg erneuert er ihr am 7. Oktober 1489 die ihr von seinen Vorfahren erteilten Privilegien.

Der gesellige Verkehr seitens der Glieder der landgräflichen Familie mit den Notablen der Bürgerschaft, wie er nach den

1) Blankenstein ist jetzt eine Ruine. Zur Zeit des 30jährigen Krieges wurden die Schlösser Blankenstein und Rauschenberg von den niederhessischen Truppen zerstört. Am 14. Januar 1646 rückten sie von Marburg aus mit ihren Geschützen vor Blankenstein und am 31. d. M. vor Rauschenberg.

Digitized by Google

Stadtrechnungen noch unter Landgraf Heinrich III. bestanden hatte, kommt bei Landgraf Wilhelm III. nur noch einmal am Faßnachtssonntag des Jahres 1494 vor. An diesem Tage lud er den Rat und etliche Bürger mit ihren Frauen und Töchtern morgens und abends zu sich ein, wobei auf Rechnung der Stadt für $4^1/_2$ Pfund 4 Schilling süßer Wein getrunken wurde.

Die landesfürstliche Herrschaft war im Besitz einer Gerechtsame, am Neujahrstage in der Stadt umzugehen, „um zu kloppen und ein Neujahrsgeschenk von den Bürgern zu fordern." Wenn nun ein solcher Umgang stattfinden sollte, dann wurde der Rat tags zuvor davon in Kenntnis gesetzt und ihm ein Verzeichnis geschickt, an welcher Leute Hausthüren man klopfen wollte, was dieser sofort durch Stadtbediente den Verzeichneten andeuten ließ. Landgraf Wilhelm hat von dieser Gerechtsame keinen Gebrauch mehr gemacht.

Die Stadtrechnungen gedenken mehrerer Reisen, die Landgraf Wilhelm bis zu seiner Vermählung im Jahre 1498 mit Elisabeth, Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz von Marburg aus unternommen hat. Bei der Rückkehr wurde ihm wiederholt ein aus 4 Viertel bestehendes Weinpräsent seitens der Stadt entgegengebracht.

Landgraf Wilhelm vergrößerte das Schloß durch den im Osten desselben stehenden großen Bau, zu dem er im Jahre 1493 den Grundstein legte.

Landgraf Wilhelm war wie sein Vater ein großer Verehrer der Jagd. Als leidenschaftlicher Jäger stürzte er am 15. Oktober 1495 bei Cölbe vom Pferde und fiel den rechten Arm aus der Pfanne. Die Frankenberger Chronik, welche dies berichtet, fügt noch hinzu, „in dieser großen schweren Leibesnot, in welcher der Landgraf nichts vor sich sah als den Tod, gelobte er eine Wallfahrt zur Kirche der heil. Jungfrau Maria in Frankenberg." Dies Gelübde führte er jedoch erst 1499 aus und beschenkte genannte Kirche mit einem Marienbilde von Wachs; es wurde neben das gestellt, welches einst sein Großvater, Landgraf Ludwig I. auch infolge eines Gelübdes der Kirche geschenkt hatte.

Digitized by Google

Im Februar des Jahres 1500 befand sich Landgraf Wilhelm auf der Jagd im Burgwalde. Hier stürzte er abermals sehr unglücklich mit seinem Pferde. Seine Begleiter brachten ihn auf das Schloß Rauschenberg, wo er nach 3 Tagen, Montags den 17. Februar 1500, seinen Geist aufgab. Der Chronist Wigand Gerstenberg, Wilhelms Hofkaplan, berichtet dies, und ein anderer Chronist fügt hinzu, daß der Landgraf noch gebeichtet habe und mit allen Gottesrechten und Sakramenten versehen worden sei. Nach der Stadtrechnung wurde Mittwochs den 19. Februar die fürstliche Leiche von Rauschenberg hierher gebracht. Zum Begräbnis hatten sich die geladenen Zünfte mit ihren Kerzen eingefunden, auch waren von Amöneburg der Commissarius, Offizial und Pfarrer erschienen, denen die Stadt 2 Viertel Wein verehrte. Landgraf Wilhelm fand seine letzte Ruhestatt im südlichen Kreuzarm der St. Elisabethkirche. Sein daselbst errichtetes Grabmal trägt folgende Inschrift: Anno domini MCCCCC vf den mondag nach sant valentin starp der erluchtige hochgeboren forst vnd her her wilhelm lantgraf zu hessen graff zu katzenlnbogen (sic) zu ziegenhayn zu dietz und zu nidde etc.

Da Landgraf Wilhelm III. kinderlos starb, so erlosch mit ihm die Oberhessische Linie. Oberhessen und die dazu gehörigen Grafschaften fielen nunmehr an Niederhessen, und seit dieser Zeit führten die niederhessischen Landgrafen den erweiterten Titel als „Grafen von Katzenelnbogen und Dietz".

Am 20. und 21. Februar 1500 versammelten sich Burgermeister und Rat auf dem Rathause und besprachen und übersahen wegen der bevorstehenden Huldigung ihre Privilegien und Schadlosbriefe und beschlossen den neuen Landesherrn, Landgraf Wilhelm II. von Niederhessen, mit 20 Gewappneten zu empfangen, denen 6 Viertel Wein verehrt wurden. Landgraf Wilhelm nahm sein Absteigequartier bei dem Landkomtur Dietrich von Cleen im deutschen Hause, wo ihm auch das übliche Weinpräsent von der Stadt überreicht wurde. Die Huldigung der Bürgerschaft erfolgte vahrscheinlich am 24. Februar 1500, welches Datum auch der Huldigungsbrief trägt, worin der Landgraf der Stadt die ihr

Digitized by Google

von seinen Vorfahren gegebenen Gewohnheiten, Freiheiten und Rechte erneuert.

Bald nach Antritt der oberhessischen Erbschaft starb Jolande, geb. Herzogin von Lothringen, Gemahlin Wilhelms II. Nach anderweitiger Verheiratung mit Anna Herzogin von Mecklenburg, starb jener Fürst am 11. Juli 1509 in Cassel an einer Krankheit, die man in jener Zeit noch nicht zu heilen verstand.[1])

Ein aus Alabaster verfertigtes Hochgrab ohne Inschrift und Jahreszahl findet sich in der Elisabethkirche von ihm vor. Oben auf liegt der Landgraf als geharnischter Ritter mit aufgeschlagenem Visir, unten, von allen Seiten sichtbar, da der Sarkophag offene Arkaden hat, auf einer Strohmatte gebettet der in Verwesung begriffene Leichnam desselben, dessen Brust und Leib Schlangen durchwühlen, während auf und neben ihm Kröten und Eidechsen herumkriechen. Dies Monument hat man Jahrhunderte lang für das des Landgrafen Wilhelm III. gehalten und zwar wegen einer ebenso abenteuerlichen als unbegründeten Sage, die von Gelehrten und Ungelehrten lange Zeit nacherzählt und geglaubt worden ist. Der Erfinder dieser Sage ist unbekannt, daß sie aber in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vorhanden war, erzählt und geglaubt wurde, ergiebt sich aus einer Stelle in Konrad Dietrichs Predigten über das Buch der Weisheit im II. Teil, die S. 335 also lautet: „Wie ich in meiner Jugend von vielen Alten gehört, auch einem Fürsten von Hessen begegnet. Der, als er einmal im Burgwald, so eine vornehme Wildfuhr, zwo Meilen von Marburg auf der Sommerjagd gewesen, einem Hirsch nachgeeilet, im vollen Rennen vom Pferde gestürzet, zu Tode gefallen und also tot, weil niemand, wo der Fürst hinkommen sein

1) Die Leiche des Landgrafen hat nicht hierher geschafft werden können, denn als im Jahre 1671 der Boden unter dem Monument gesunken war, fanden sich bei näherer Untersuchung des Grabes auch nicht die geringsten Knochenreste vor, weshalb man damals gleich vermutete, es habe nur ein leerer Sarg allda gestanden, der, nachdem er verfault, die Senkung des Monuments verursacht habe (s. Hessische Denkwürdigkeiten 4. Teil, 2. Abt. S. 134 und 135).

Digitized by Google

möchte, Wissens gehabt, auf der Erde gelegen. Endlich aber über etliche Zeit da er wieder funden, sollen etliche Schlangen aus seinem Gesicht und Leib herausgekrochen sein, dessen zum Gedächtnis sein Körper also wie er funden, in Stein gebildet, wie dessen Epitaphium ausweiset, so noch zu Marburg in St. Elisabethen Kirchen unter den fürstlichen Begräbnissen im Mittagschohr zu sehen." Dietrich folgte 1648 Johann Konrad Molter, Küster bei der St. Elisabethkirche, in einer kleinen Schrift betitelt: „Kurze und summarische Beschreibung der schönen Kirche im deutschen Hause zu Marpurg, zu St. Elisabeth genannt, wie auch deren in selbiger befindlicher Monumenten und Fürstlichen Begräbnissen." Molter berichtet wie Dietrich, bringt aber noch etwas Neues, er nennt den Fürsten von Hessen Wilhelm den jüngeren und behauptet, daß er sich im Jahre 1500 auf der Jagd verirrt habe.

Die später bis in das 18. Jahrhundert abgedruckte Küsterfabel giebt die Zeitumstände des Verirrens und Wiederfindens des Landgrafen noch genauer an und lautet: Landgraf Wilhelm der jüngere soll anno 1499 den 6. August auf der Jagd in dem Wald bei Rauschenberg sich verloren und den Hals gebrochen haben, und darauf man ihn anno 1500 den 16. Februar wiedergefunden, doch so, daß der Körper ganz verweset und Schlangen und Ungeziffer aus dem Leib gekrochen, wie solches an seinem Monument in Marpurg wahrzunehmen. Die hessischen Chronisten im 18. Jahrhundert erhoben den ersten Widerspruch gegen diese Sage und stimmten insgemein darin überein, daß jener alabasterne Leichnam in keiner Weise den Zustand darstellen könne, in welchem man Landgraf Wilhelm III. gefunden habe, da er ja nach den glaubwürdigsten Berichten 3 Tage nach dem Sturze auf Schloß Rauschenberg verschieden sei. Daß das Grabmal aber auch einem anderen Landgrafen angehören könne, daran haben jene nicht gedacht und deshalb auch keine näheren Untersuchungen angestellt; man beschäftigte sich nur mit der bildlichen Darstellung desselben und legte ihm diese und jene Bedeutung bei. Erst der Gymnasiallehrer Dr. Creuzer in Hersfeld, früher Rektor an der hiesigen

Digitized by Google

Knaben-Bürgerschule, unterzog sich einer Untersuchung des Grabmals und veröffentlichte im Jahre 1835 das Ergebnis derselben in einer Schrift betitelt: „Das vermeintliche Grabmal Landgraf Wilhelms III." In derselben wird nachgewiesen, daß jenes Grabmal nicht Landgraf Wilhelm III., sondern Wilhelm II. angehört.

Es steht fest, daß jene Fabel dem Grabmal Landgraf Wilhelms II. ihre Entstehung verdankt. Die Neigung jener Zeit, sich mit Gedanken an den Tod und dessen Schrecken zu beschäftigen, wurde später nicht mehr begriffen, wenigstens erschien das Unterfangen eines Künstlers, eine fürstliche Person in einem so grausigen Zustande darzustellen so ungewöhnlich, daß die Legende nach einer Erklärung suchte, welche dieselbe mit einem wirklichen Vorfall entschuldigen oder als berechtigt hinstellen sollte. Es konnte nun der dem anderen Landgrafen Wilhelm III. zugestoßene Vorfall auf der Jagd um so leichter von der Legende übertragen werden, da das Grabmal Wilhelms II., wie bereits erwähnt, keine Inschrift hat. Beiläufig verdient noch erwähnt zu werden, daß die zu den Häupten und Füßen des Ritters sitzenden Engel kunstgerecht abgesägt sind, so daß an eine zufällige Beschädigung nicht zu denken ist.

Es befindet sich nun in der Stadtrechnung vom Jahre 1499 eine merkwürdige Notiz, welche die Verwirrung dieser Verhältnisse — Wilhelm II. stirbt 1509, Wilhelm III. stirbt 1500, das Denkmal des ersteren wird dem zweiten zugeschrieben, obwohl das des zweiten an der Wand die Jahreszahl trägt und dazu noch die Legende, der letzte sei den 6. August 1499 gestorben — noch vermehrt, aber vielleicht, wenn vollständig erklärt, (was namentlich wegen eines Satzes sehr schwierig sein dürfte), wenigstens auf die Angabe von 1499 als Todesjahr des Landgrafen Licht zu werfen vermöchte. Diese Notiz in der Stadtrechnung lautet folgendermaßen:

Item. Auf decollationis Johannis (29. August) als die Grafen und Ritterschaft mit samt den Städten von wegen unseres gnädigen Herrn löblicher Gedächtnis in Seiner Gnade Kanzlei verbot, um Rat antreffe den römischen König .... 8 Schilling.

Digitized by Google

Was hier der römische König soll, ist schwer zu ersehen, (handelte es sich vielleicht um Einsetzung einer Regentschaft?) jedenfalls aber geht aus der Urkunde hervor, daß man bereits am 29. August den Landgrafen längere Zeit vermißt hat. Uebrigens möge noch eine Stelle der Stadtrechnung hier Platz finden, nach welcher auch die Angabe des 6. August als Tag des Sturzes des Landgrafen sich als eine mit Unrecht von der Sage verbreitete erweist; in dieser Stelle erscheint der Landgraf noch am 13. August.

Item. Auf Dienstag nach Laurencii von Befehle des Rates und Geheiße unseres gnädigen Herrn zu Burgken zwei Tagelöhner gehabt bis auf St. Michaelstag .... 4 Pfund $2^1/_2$ Schilling 2 Pfennige.

Es möchte nach allem diesem als geschichtlich anzusehen sein, daß Landgraf Wilhelm III. bald nach dem 13. August 1499 sich vor hier, wenn wir Dietrich Glauben schenken dürfen, auf eine Jagdreise entfernte, von welcher er an dem bestimmten Tage nicht zurückkehrte, so daß man bereits am 29. August annahm, er sei umgekommen. Wann und unter welchen Umständen der Landgraf wieder zum Vorschein kam, wird nicht berichtet, in der Stadtrechnung erscheint er zuerst am 16. September, es heißt da:

Item. Nach Begehr und Geheiße unseres gnädigen Herrn ... ausgefertigt zu dem Frankenberge .... Henchen Dosenbach ... auf Montag nach crucis (16. September) ... 24 Gulden.

Landgraf Wilhelm III. wird zwischen diesem Zeitpunkte und dem seines Todes am 17. Februar 1500 noch mehrmals in genannter Stadtrechnung erwähnt.

Das Rathaus.

Ein neues den Bedürfnissen der Stadt mehr entsprechendes Rathaus war im Laufe der Zeit zur Notwendigkeit geworden. Zur Erbauung eines solchen stattlichen Gebäudes, wie das gegenwärtige, reichten aber die laufenden städtischen Einnahmen nicht

Digitized by Google

Knaben-Bürgerschule, unterzog sich einer Untersuchung des Grabmals und veröffentlichte im Jahre 1835 das Ergebnis derselben in einer Schrift betitelt: „Das vermeintliche Grabmal Landgraf Wilhelms III." In derselben wird nachgewiesen, daß jenes Grabmal nicht Landgraf Wilhelm III., sondern Wilhelm II. angehört.

Es steht fest, daß jene Fabel dem Grabmal Landgraf Wilhelms II. ihre Entstehung verdankt. Die Neigung jener Zeit, sich mit Gedanken an den Tod und dessen Schrecken zu beschäftigen, wurde später nicht mehr begriffen, wenigstens erschien das Unterfangen eines Künstlers, eine fürstliche Person in einem so grausigen Zustande darzustellen so ungewöhnlich, daß die Legende nach einer Erklärung suchte, welche dieselbe mit einem wirklichen Vorfall entschuldigen oder als berechtigt hinstellen sollte. Es konnte nun der dem anderen Landgrafen Wilhelm III. zugestoßene Vorfall auf der Jagd um so leichter von der Legende übertragen werden, da das Grabmal Wilhelms II., wie bereits erwähnt, keine Inschrift hat. Beiläufig verdient noch erwähnt zu werden, daß die zu den Häupten und Füßen des Ritters sitzenden Engel kunstgerecht abgesägt sind, so daß an eine zufällige Beschädigung nicht zu denken ist.

Es befindet sich nun in der Stadtrechnung vom Jahre 1499 eine merkwürdige Notiz, welche die Verwirrung dieser Verhältnisse — Wilhelm II. stirbt 1509, Wilhelm III. stirbt 1500, das Denkmal des ersteren wird dem zweiten zugeschrieben, obwohl das des zweiten an der Wand die Jahreszahl trägt und dazu noch die Legende, der letzte sei den 6. August 1499 gestorben — noch vermehrt, aber vielleicht, wenn vollständig erklärt, (was namentlich wegen eines Satzes sehr schwierig sein dürfte), wenigstens auf die Angabe von 1499 als Todesjahr des Landgrafen Licht zu werfen vermöchte. Diese Notiz in der Stadtrechnung lautet folgendermaßen:

Item. Auf decollationis Johannis (29. August) als die Grafen und Ritterschaft mit samt den Städten von wegen unseres gnädigen Herrn löblicher Gedächtnis in Seiner Gnade Kanzle verbot, um Rat antreffe den römischen König .... 8 Schilling

Digitized by Google

Was hier der römische König soll, ist schwer zu ersehen, (handelte es sich vielleicht um Einsetzung einer Regentschaft?) jedenfalls aber geht aus der Urkunde hervor, daß man bereits am 29. August den Landgrafen längere Zeit vermißt hat. Uebrigens möge noch eine Stelle der Stadtrechnung hier Platz finden, nach welcher auch die Angabe des 6. August als Tag des Sturzes des Landgrafen sich als eine mit Unrecht von der Sage verbreitete erweist; in dieser Stelle erscheint der Landgraf noch am 13. August.

Item. Auf Dienstag nach Laurencii von Befehle des Rates und Geheiße unseres gnädigen Herrn zu Burgken zwei Tagelöhner gehabt bis auf St. Michaelstag .... 4 Pfund $2^1/_2$ Schilling 2 Pfennige.

Es möchte nach allem diesem als geschichtlich anzusehen sein, daß Landgraf Wilhelm III. bald nach dem 13. August 1499 sich vor hier, wenn wir Dietrich Glauben schenken dürfen, auf eine Jagdreise entfernte, von welcher er an dem bestimmten Tage nicht zurückkehrte, so daß man bereits am 29. August annahm, er sei umgekommen. Wann und unter welchen Umständen der Landgraf wieder zum Vorschein kam, wird nicht berichtet, in der Stadtrechnung erscheint er zuerst am 16. September, es heißt da:

Item. Nach Begehr und Geheiße unseres gnädigen Herrn ... ausgefertigt zu dem Frankenberge .... Henchen Dosenbach ... auf Montag nach crucis (16. September) ... 24 Gulden. Landgraf Wilhelm III. wird zwischen diesem Zeitpunkte und dem seines Todes am 17. Februar 1500 noch mehrmals in genannter Stadtrechnnng erwähnt.

Das Rathaus.

Ein neues den Bedürfnissen der Stadt mehr entsprechendes Rathaus war im Laufe der Zeit zur Notwendigkeit geworden. Zur Erbauung eines solchen stattlichen Gebäudes, wie das gegenwärtige, reichten aber die laufenden städtischen Einnahmen nicht

Digitized by Google

hin, weshalb die Stadt sich veranlaßt sah, mehrere Kapitalien aufzunehmen. Unterstützungen zum Rathausbau wurden ihr seitens der Landherrschaft durch unentgeltliche Verabfolgung von Holz gewährt; Männer aus den umliegenden Gerichtsbezirken leisteten auf Bitten unentgeltliche Fuhren, und die deutschen Herren, die Antoniter zu Grünberg und die Nonnen des Klosters Hachborn stellten der Stadt wiederholt ihre Wagen zur Verfügung.

Nachdem der Platz, wohin das Rathaus zu stehen kommen sollte, festgestellt war, ritt am 23. September 1511 Hermann Luncke im Auftrag der Stadt in Angelegenheit des Rathausbaues nach Lich zu Meister Klaus aus Wetzlar. Tags darauf kam der Meister hier an und wurde in Philipp Breitrucks Haus auf Kosten der Stadt einquartiert und verköstigt. Sein Aufenthalt dahier dauerte mit Unterbrechungen 20 Tage, als „Belohnung und Sold" erhielt er $3^1/_2$ Pfund $2^1/_2$ Schilling. Am 4. September 1511 wurde der Vertrag zwischen der Stadt und Meister Klaus abgeschlossen. Letzterer verspricht den Bau nach seinem besten Vermögen zu machen, und die Stadt verspricht ihm für die Leitung des Baues und für Verköstigung täglich 1 Ort eines Rheinischen Gulden zu geben.

Schon während der Verhandlungen mit Meister Klaus hatten die Arbeiten in der Steinkaute und in der Bauhütte auf St. Kilianskirchhof begonnen. Nachdem die Vorarbeiten mit Ausheben des Grundes und mit Legung des Fundamentes vollendet waren, wurde am 29. März 1512 der erste Stein zum neuen Rathause gelegt. Tags darauf legte der Burgermeister Siefert Schwabe auf Befehl des Rates auf denselben 1 Goldgulden und 1 Schreckenberger. Meister Klaus trat bald von der Leitung des Baues zurück, sein Nachfolger wurde Meister Johann. Die Zimmerarbeiten besorgte Meister Hans und die Dachdeckerarbeiten Meister Lucas. Meister und Gesellen arbeiteten im Tagelohn. Von 1523 bis 1526 sind noch Bauhandwerker u. a. mit der Vollendung des Rathauses beschäftigt. 1528 wurde der Uhrturm mit Blei von Orgelpfeifen, die aus der Pfarrkirche stammten, gedeckt; auch erhielt er einen 18 Pfund schweren Knopf.

Digitized by Google

Wann die erste Ratssitzung im neuen Rathause abgehalten worden ist, findet sich nirgends angemerkt. Mehrere Einträge im Ratsprotokoll vom Jahre 1527 bekunden, daß das Rathaus bereits im Gebrauch war und die Ratsstube im Schulhause nicht mehr benutzt wurde. Der Stadtschreiber hat folgendermaßen protokolliert: Donnerstag nach vocem jucunditatis. Meines gnädigen Herrn Räte begehren von denen von Marburg das alte Rathaus zubehube einer Schule. Bescheid: Man soll erst darum bitten. — Donnerstag nach Jacobi. Die Diakonen begehren einen Tisch in der großen Saalstube, die Woche einmal daselbst ihres Amtes halben zu ratschlagen. — Donnerstag nach Bartholomäus. Die Kämmerer sollen von dem Burgermeister das Geld, so er tanzens halben auf dem Rathause erhoben, fordern und verrechnen. — Donnerstag nach Lucae. Der ehrbare Rat hat Curt Schomacher zugestanden, seine Hochzeitsgäste in die große Saalstube zu setzen und unten zu tanzen.

Das Rathaus steht mit seiner Nordseite auf einer Mauer, die ehedem den Marktplatz als Terasse begrenzte und die Scheide zwischen diesem und dem Hirschberg bildete. Unter dieser Mauer lief ein breiter Weg her, der von der Hofstatt zur Kilianskirche führte. Um den Marktplatz nicht zu verkleinern, wurde der Bauplatz zum Rathause vom Hirschberg einschließlich des erwähnten Weges genommen. Der Plan des Gebäudes ist einfach und würdig; die Länge beträgt 21 und die Breite 18,33 Meter.

Das Rathaus ist ein dreistöckiges rechteckiges mit einem Halbsouterrain in spätgothischer Weise errichtetes massives Gebäude. Das Halbsouterrain, dessen Hinterwand die vorerwähnte Terassenmauer bildet, besteht aus einem die ganze Ausdehnung des Rathauses einnehmenden Raum, dessen Balkendecke 3 runde Pfeiler mit Gurtbogen tragen, und das sein Licht durch 6 schmale Fenster erhält. Zwei gewölbte sich gegenüber liegende Thorwege führen in das Souterrain; über dem östlichen ist die Jahreszahl 1512 eingehauen. Unter demselben liegt noch ein gewölbter durch ein kleines Fenster beleuchteter Raum mit dem Eingang von Süden.

Digitized by Google

Das über dem Halbsouterrain liegende Parterre wird mittelst einer Spitzbogenthür östlich und durch 2 Thorwege westlich vom Marktplatze aus zu ebener Erde betreten; es hat an der Süd- und Nordseite Kreuzstockfenster und an der Ostseite ein schmales Fenster. Das Parterre kommt auch unter dem Namen „Tanzboden" vor; es wurden ehemals auch Gerichtssitzungen, Fechtübungen u. a. darin abgehalten. Der östliche Teil desselben bildet einen Sattelstock.

Aus der Mitte der nördlichen Langseite springt mit 4 Seiten eines Sechseckes ein Treppenturm vor, dessen Wendeltreppe von kleinen Fenstern beleuchtet wird. Der reichgegliederte Eingang auf der östlichen Abschrägung ist im Spitzbogen gewölbt. Ueber demselben befindet sich ein von Ludwig Juppe 1524 verfertigtes Steinbild, die heil. Elisabeth mit dem Modell ihrer Kirche ꝛc. In der Höhe des Dachsimses hört die Abschrägung auf und es beginnt der 1581 aufgesetzte sogen. welsche Giebel, der an Stelle des gothischen getreten ist. Als Stützen für die beiden Ecken ist an beiden Seiten eine vorspringende sogen. Schnecke im Renaissancestil angebracht. Einige von den am Giebel angebrachten Figuren als die Justitia mit der Wage, der Wächter mit dem Horn, der Tod mit der Sanduhr, der metallene Hahn und die Mondphasen-Kugel standen mit dem alten Uhrwerk durch einen Mechanismus in Verbindung,[1]) das neue Uhrwerk von 1889 hat denselben nicht.

Die Stockwerke sind an der Nordseite durch kräftig vortretende Gesimse von einander getrennt. Das Mittelstock wird vom Treppenturm aus durch einen auf den Vorplatz führenden verzierten Eingang betreten und durch ein Kreuzstockfenster beleuchtet. Eine Thür mit reich verzierter Krönung führt links in den Saal, der auf der Nord-, Süd- und Ostseite von vier- und zweiseitigen Fenstern beleuchtet wird. Er ist beinahe bis zur

1) Nach der Stadtrechnung von 1702 werden 23 Gulden 18 Albus für 3 neue steinerne Bilder zum Uhrwerk an den Bildhauer Johann Adam Franck bezahlt und 1 Gulden 17 Albus für eine kupferne Trompete zum Uhrwerk an den Kupferschmied Georg Bücking, den Ur-Ur-Urgroßvater des Schreibers.

Digitized by Google

Hälfte getäfelt, und die Balkendecke wird durch einen Holzständer mit Kopfbändern unterstützt. Auf der Südseite liegt das Sitzungszimmer des Stadtrates und das Sekretariat. Ersteres wird durch 2 Kreuzstockfenster beleuchtet. Vor einem Fenster ist eine Uhrtafel (Sonnenuhr) angebracht, die Landgraf Ludwig III. am 24. Januar 1591 der Stadt verehrte, die Rathausuhr danach zu stellen. Das Sekretariat enthält 3 Doppelfenster, von denen das an der Westseite vermauert ist. In einem Fenster an der Südseite erblickt man 2 Medaillons von gemaltem Glase, von 1525. Die schöne Thür im Renaissancestil von 1598 ist verfertigt von Hans Klinger und beschlagen von Hans Klein. Auf der Nordseite liegt das Pedellenzimmer mit einem Renaissanceportal von 1577.

Das von 4 Seiten beleuchtete obere Stockwerk wird unmittelbar von der Wendeltreppe aus durch eine Spitzbogenthür betreten, und bildete bis zum Jahre 1839 einen Saal, dessen Balkendecke von Holzständern unterstützt war, nunmehr aber in einzelne Zimmer zerteilt und für die Bedürfnisse der Stadtkämmerei eingerichtet ist. Ehedem wurde der Saal zu Hochzeiten, Ehrenmahlen und zur Aufführung von Komödien benutzt.

Die West- und Ostseite des Rathauses steigt von der Höhe des Dachsimses in steilen Staffelgiebeln empor. In der Mitte des Dachsimses sitzt ein Dachreiter mit welscher Haube. Die Wetterfahne auf demselben stellt den Reiter im Stadtwappen vor. Im Inneren des Dachreiters hängt eine Cymbel für den Stundenschlag und eine kleine Glocke für den Viertelstundenschlag, erstere wird zugleich zum Stürmen bei Feuersgefahr benutzt. Von den beiden Erkern wird der westliche bis auf den Helm von dem in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts an die Nordwestecke angebauten Nebengebäude verdeckt, welches ehedem die Ratsküche enthielt. Dasselbe besteht aus mehreren Stockwerken, von denen die oberen mit dem Mittelstock des Rathauses in Verbindung stehen. Das Rathaus dient gegenwärtig nur städtischen Zwecken.

Digitized by Google

Die Bedeutung des täglichen Geläutes in der lutherischen Pfarr- und St. Elisabethkirche in Verbindung mit der Geschichte der Glocken in beiden Kirchen.

Das tägliche Geläute in der lutherischen Pfarr- und St. Elisabethkirche morgens um 10 und abends um 5 Uhr ist ein Gebetsgeläute, welches seinen Ursprung im 30jährigen Krieg hat. Dasselbe wurde von Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt angeordnet, als Abgeordnete des heiligen römischen Reiches in Frankfurt am Main versammelt waren, „um wegen des im römischen Reiche lange geschwebten innerlichen Mißtrauens in in Sachen den Religionsfrieden betreffend eine gütliche Handlung anzustellen." Ein Ausschreiben vom 31. Juli 1631 ordnet das Zehnuhrgeläute und ein zweites vom 2. Februar 1632 das Fünfuhrgeläute an.

Das Geläute in der Pfarrkirche abends um 9 Uhr ist ein bürgerliches. Um nämlich das übermäßige Weintrinken in den Wirtshäusern zu beschränken, wurde vermöge fürstlicher Verordnung vom Jahre 1539 für Wirte und Gäste eine Feierabendsstunde eingeführt, diese auf 9 Uhr gesetzt und mit einer Glocke in genannter Kirche das Zeichen dazu gegeben, welches fortan „die Weinglocke" hieß.

Das Geläute in der Elisabethkirche morgens um 11 und abends um 7 Uhr ist ein aus dem Mittelalter stammendes unbekanntes Geläute.

Die Pfarrkirche besitzt 5 Glocken, 4 davon hängen im Westturm und eine Uhrglocke hängt im Dachreiter. Im Mittelalter war noch eine „Sanktus-Salveglocke" vorhanden. Nach der Stadtbaurechnung vom Jahre 1527 wurde eine Glocke vom Turm der Pfarrkirche und die von der St. Kilianskirche fortgethan. Die vom Pfarrkirchturm herunter genommene wird wohl die Sanktus-Salveglocke gewesen sein.

Die größte der 4 Glocken im Westturm ist die mehrmals und zuletzt im Jahre 1669 umgegossene sogen. Bürgerglocke. Nach einer handschriftlichen Aufzeichnung wurde sie ehedem zur Mittagspredigt aller Sonn- und Festtage, zur Freitagspredig,

Digitized by Google

zu den Bekanntmachungen herrschaftlicher Verordnungen, zu den 3 Ungeboten des Jahres, bei Huldigungen, bei peinlichen Exekutionen und überhandnehmenden Feuersbrünsten geläutet, auch wie die Inschrift daran besagt, zu Doktorpromotionen, Hochzeiten und anderen Gelegenheiten. Dieselbe lautet folgendermaßen:

Dum sedeo taceo, quae non intelligo, pendens
Eloquor et lingua multum crepitante resultans
Nunc te ad regna dei, nunc ad suspendia fures
Postulo, tunc luctum viduis, tunc gaudia sponsis
Nuncio, jam laudes doctoris dico creati,
Jam designo foris commercia, proelia, flammas
Civibus et quicquid, proclamo, scire, neccesse est.

Herr gott dein wortt gestreng und hefftig
Klingt heller dann einig metall.
Würck in uns durch dein gnadt so kräftig
Dass wir thun deinen willen all.

Goss mich Johannes Schirnbein in Marburg
Ao. 1669. Die menss: August:

Im Jahre 1616 am 9. März, mittags 11 Uhr, als man eine Frau zu Grabe trug, zersprang die Bürgerglocke zum erstenmal. Den 7. Juli j. J., Sonntags 1 Uhr, wurde auf dem Rathause in Gegenwart des Superintendenten und des Magistrates mit dem Glockengießer Melchior Möhring aus Erfurt unterhandelt und der Preis für den Umguß der Glocke auf 500 Gulden festgesetzt, für jeden Centner, den sie schwerer wiegen würde, sollten ihm weitere 36 Gulden gezahlt werden. Als die Glocke am 8. Juli j. J. zerschlagen war, wog sie 33 Centner minus 8 Pfd. und nach dem Umguß 41 Centner.

Im Jahre 1667 am 24. April zersprang die Bürgerglocke zum zweitenmal. Diesmal wurde sie in der hiesigen Barfüßerkirche vonGeorg Schirnbein umgegossen. Da aber der Guß mißlungen war, wurde sie abermals zerschlagen und von dessen Sohn Johannes zum drittenmal umgegossen.[1])

1) Am 22. März 1883 beim Geburtstagsgeläute Seiner Kaiserlichen nd Königlichen Majestät Wilhelms I. erhielt die Bürgerglocke einen Sprung, er von einem Künstler aus Lübeck gelötet worden ist.

Digitized by Google

Die zweitgrößte und älteste Glocke wurde, wie die Inschrift bezeugt, unter Landgraf Heinrich II. gegossen. Um den Kranz stehen die Worte:

+ PAX DOMINI SIT SEMPER VOBISCVM. ⊙; um den Rand: + ANNO DOM. MCCCLXII. I. VNST. V. SANCTVS IOHANNES BAPTISTA.

An der dritten Glocke liest man Unica nostra salus spes vita redemptio Christus, Anno 1581. Sie wurde von Heinrich von Köln gegossen, und nach einer handschriftlichen Aufzeichnung wurde sie bis zur Hälfte des 18. Jahrhundert zu den Hochzeitspredigten geläutet, daher auch der Name „Brautglocke."

Die vierte Glocke hat weder Inschrift noch Jahreszahl.

Die St. Elisabethkirche besitzt 7 Glocken, von denen je 3 in den beiden Westtürmen hängen, die 7. hängt im Dachreiter. Im 16. Jahrhundert waren 9 Glocken vorhanden. Damals hing im nördlichen Turm nur eine Glocke, während im Dachreiter 5 kleine Glocken hingen. Von letzteren wurden wahrscheinlich um die Mitte des 17. Jahrhunderts, als die Kirche einen neuen Dachstuhl nebst Dachreiter erhielt, zwei beseitigt und die anderen zwei in den nördlichen Turm übergeführt.

In dem südlichen Turm hängt die größte Glocke, sie ist mit Figuren verziert und trägt folgende Inschrift in gothischen Majuskeln: grando nocens absit ubicunque sonus meus assit.[1])

Auf der zweitgrößten Glocke steht in gothischen Majuskeln: alma virgo virginum intercedat pro nobis a. dm + M.

Die drittgrößte Glocke zersprang im Jahre 1792 beim Trauergeläute des römischen Kaisers Leopold von Oesterreich.

---

1) Johann Konrad Molter giebt in seiner Beschreibung der Elisabethkirche von 1661 das Gewicht der größten Glocke auf 80 Centner an. Die im nördlichen Turm zuerst allein gehangene Glocke muß auch eine große gewesen sein, denn der Glockenstuhl ist nur um 2 Centimeter niedriger und um 12 Centimeter schmäler als der im südlichen Turm. Jene Glocke litt Schaden im 18. Jahrhundert; die an deren Stelle getretene ist eine kleine. Der großen Glocke geschieht zuerst in einer im Staatsarchiv vorhanden Urkunde vom 30. Dezember 1370 Erwähnung.

Digitized by Google

Zwei Glockengießer aus dem Bistum Fulda erboten sich, den Sprung mit Silber auszugießen und verlangten dazu vom deutschen Hause 24 große Laubthaler, die sie auch erhielten, allein statt des Silbers gossen sie Zinn in den ausgefeilten Sprung und gingen nachts davon. Im Jahre 1840 wurde die Glocke in Cassel umgegossen und folgende Inschrift daran angebracht:

Bei einem Klagegeläut um einen Kaiser sprang ich
1792
des Meisters Henschels Kunst und Glut bezwang mich
und neuen Klang und schönere Form errang ich.

Unter den 3 Glocken im nördlichen Turm hat nur eine Glocke eine Inschrift in gothischen Majuskeln nämlich: bruther ditherich sal heissen ich.

An dem sogen. silbernen Glöckchen im Dachreiter steht folgende Inschrift: in honorem beate Elisabeth anno Domini XV^{c}XV (1515) darunter: „meister hans kortrog von homberg goß mich."

Begebenheiten aus dem 30jährigen Krieg.

Marburg war als befestigte Bergstadt, seitdem man mit Pulver und Kanonen schoß, nicht mehr dazu angethan, den Belagerungen Widerstand zu leisten. Dies sollte sie gegen Ende des 30jährigen Krieges erfahren und zugleich die furchtbaren Wirkungen jener großen Erfindungen durch selbsteigne Anschauung kennen lernen.

Der 30jährige Krieg hatte sich in Hessen-Cassel bereits schon empfindlich gemacht, als nach einem 18jährigen Prozesse das Kaiserliche Kammergericht in Wetzlar die dem Landgrafen Moritz im Jahre 1604 zugefallene Marburgische Erbschaft dem Hause Darmstadt zusprach. Die niederhessischen Landgrafen waren in diesem Kriege Verbündete der Kronen Schwedens und Frankreichs, die Darmstädtischen standen zum Kaiser. Alle gütlichen Versuche ihres Niederhessens, in jenen verlorenen Besitz wieder zu gelangen, scheiterten an der Hartnäckigkeit des inzwischen zur darmstädtischen

Digitized by Google

Regierung gelangten Landgrafen Georg II. Was demnach der Sohn des Landgrafen Moritz, Landgraf Wilhelm V., nicht in Güte von Darmstadt erlangen konnte, das war seiner Witwe, der heldenmütigen Landgräfin Amelie Elisabeth, vorbehalten, mit Gewalt der Waffen zu erzwingen.

Nach dem Ratsprotokoll geschah die Eroberung Marburgs in folgender Weise: Am 31. Oktober 1645 erschien hier der Kriegskommissar Niederhessens, Valentin Göddäus, ein geborener Marburger, ließ sich bei den fürstlichen Räten anmelden und verlangte auch den Burgermeister Johannes Bauer zu sprechen. Ersteren eröffnete er, daß die Kronen Schwedens und Frankreichs der Frau Landgräfin Amelie Elisabeth von Hessen die Stadt Marburg, „ihre Völker desto baß zu erhalten," zum Quartier angewiesen hätte, er sei im Namen derselben vom Generalmajor Johann Geise abgeschickt, solches der Stadt anzumelden und zu vernehmen, ob sie gutwillig eine Garnison einnehmen wolle.

Indem die militärischen Sachen den Stadtkommandanten und nicht die Regierung angingen, baten die Räte, ihrer hierin zu verschonen und entgegneten dem Kommissar, es sei der Bürgerschaft dermalen nicht möglich, eine Soldateska aufzunehmen und zu verpflegen, weil sie durch die vielen Einquartierungen, Brandschatzungen, Plünderungen, Pressuren und Lieferungen an Freund und Feind entnervt und erschöpft sei.

Der Kommissar repetierte priora (wiederholte das Gesagte) und zeigte an, wofern in Güte die Garnison nicht würde eingenommen, dann habe er Ordre zu vermelden, daß in dem widerstrebenden Falle die militärischen Mittel angewandt würden, er wolle deshalb gebeten und erinnert haben, sich vor Schaden und Unglück zu hüten, darin die Bürger mit ihren Frauen und Kindern kommen möchten.

Hierauf erwiderten die Räte, sie hofften, daß solche Mittel gegen die Stadt nicht angewandt würden. Indem aber der Kommissar beharrlich um eine Antwort anhielt und die militärischen Mittel sehr scharf anzog, ergriff der Stadtschreiber Crollius das Wort und sagte: Wie er vernommen, solle di

Digitized by Google

Stadt entweder eine Garnison einnehmen oder mit militärischen Mitteln angegriffen werden, er wolle gebeten haben, der Bürgerschaft zu verschonen, und seien Bürgermeister und Rat wie auch die ganze Bürgerschaft der Hoffnung, daß die fürstliche Frau Witwe nicht bestrebt sei, sie zu ruinieren.

Der Kommissar aber begehrte eine entschiedene Antwort dem Generalmajor zu überbringen und sagte, falls die Güte nicht würde angenommen, werde die Stadt mit Feuer und Kanonen angegriffen werden.

Dagegen baten die Herren und sagten, falls die Bürger mit ihren Frauen und Kindern in Schaden und Unglück kommen sollten, man solches dem Verursacher anheim geschoben haben wolle. Das Schlußwort des Kommissars war folgendes: „Der Generalwachtmeister käme mit seinen Truppen nicht als ein Feind, sondern als ein Freund, wenn man sich einlassen würde, solle alle Freundschaft und guter Wille erzeigt, gute Ordnung gehalten und ein Leidliches gemacht werden." Die Herren repetierten priora, baten vor Gewalt und nahmen ihren Abschied.

Für die unter dem Oberkommando des Generalwachtmeisters Johann Geise stehenden in Ockershausen, Weimar und Werda einquartierten zur Einnahme der Stadt ausersehenen Truppen zu Roß und zu Fuß war ein Lager hinter der Sorge, einem Gehöfte unterhalb des Schützenpfuhls, auf einem landgräflichen Acker errichtet und bezogen worden. Bei nächtlicher Weile in tiefster Dunkelheit näherten sich die Truppen mit ihren Kanonen der Stadt, errichteten mit denselben im Reizgraben eine Batterie, legten Laufgräben an und verschanzten sich. Wegen der großen Dunkelheit konnten die Belagerten das Thun der Belagerer nicht beobachten, sie hörten nur das Getöse vom Fahren und Hacken. Die Soldaten auf der Stadtmauer hielten sich frisch während der Nacht bis zum lichten Tag und feuerten nach Gutdünken Schüsse nach den Stellen ab, von wo aus sie das Getön vernahmen. Wenn die Besatzung beim Auswerfen der Pechkränze das Thun der Belagerer erblickte, dann wurden gemeinschaftliche Schüsse abgegeben.

Digitized by Google

Nachdem beobachtet worden war, daß die Belagerer die Kanonen auf die Stadtmauer in der Untergasse gerichtet hatten, ließ der Stadtkommandant Christian Willig mit seinen Adjunkten, dem Amtmann Weid zu Frankenberg, gewesenem Oberwachtmeister, dem Schultheißen von Breidenbach, gewesenem Hauptmann, und dem Schultheißen Johannes Botterweck zu Wetter, dieselbe an 3 Stellen verrammen, daß für den Fall die Mauer Not leiden würde, die Stürmenden bei einem Einfall in diesem Sacke eingeschlossen und aufgehalten werden möchten.

Nach Mitternacht wurde aller Uhr- und Glockenschlag in der Stadt eingestellt. Weil man sich aber am Abend Gedanken gemacht hatte, falls die Stadt mit Feuer angegriffen werden sollte, ließ der Magistrat aus Fürsorge durch alle Straßen und Gassen ausrufen, es solle ein jeder bei Leibesstrafe ein großes Gefäß mit Wasser vor seine Hausthür setzen, dasselbe aber nicht den Brunnen entnehmen, sondern es aus der Lahn holen, ferner sollten der Marktplatz, der Pfarrkirchhof ꝛc. mit großen gefüllten Zübern bestellt und nasse Häute in Bereitschaft gehalten werden, um die Feuerkugeln damit aufzufangen und zu umwickeln.

Nach Ablauf der Mitternacht fingen die Belagerer an, Feuerkugeln in die Stadt zu werfen, von denen 12 an verschiedenen Häusern nicht unbedeutenden Schaden verursachten.

Beim Anbruch des Tages fingen die in den Laufgräben sich aufhaltenden Gegner an, unausgesetzt auf die auf der Stadtmauer stehenden Soldaten und Bürger zu schießen, und die Artilleristen ihre 4 Kanonen auf die Mauer zu richten. Die Schüsse der Belagerer wurden von den Belagerten auf der Mauer mit Musketen und Haken und von denen auf dem Schlosse mit Kanonen erwidert, so daß die Artilleristen in der Batterie und noch viel weniger die Musketiere in den Laufgräben sich blicken lassen durften, und erstere ohne Lebensgefahr die Kanonen kaum laden und zurecht stellen konnten. Wegen der vorteilhaften Stellung, welche die Belagerer den Belagerten gegenüber einnahmen, konnten letztere ersteren, trotz der vielen Gegenschüsse, nur wenig Schaden zufügen. Durch das anhaltende Kanonieren auf die Stadtmauer

Digitized by Google

mußte dieselbe endlich sinken; die Kanonenkugeln flogen nunmehr durch die entstandenen Breschen (Mauerbrüche) in die Häuser, und die zur Erstürmung der Stadt gerüstete Reiterei und die Musketiere mit ihren Faschinen eilten herbei. Schon 14 Tage und eben so viel Nächte hatte man in Bereitschaft gelegen und die ganze Nacht noch mit dem Gegner „scharmützlert," es war nichts mehr zu hoffen, niemand war seines Lebens mehr sicher weder in den Häusern noch auf den Straßen; Hab und Gut, Leib und Leben stand auf dem Spiel, das Trinkwasser war der Stadt entzogen, die weibliche Bevölkerung hatte sich verkrochen, und die Feuerkugeln konnten nicht mehr gelöscht werden. In dieser peinlichen Lage, gedrängt durch das Lamentieren der Frauen und Kinder, lief die geängstete, mutlos gewordene Bürgerschaft zusammen und verlangte Frieden. Einige Bürger liefen mit einem Tambour hinaus zur Batterie und stellten dem Generalmajor Geise ihr Begehren vor, worauf sofort Waffenruhe auf beiden Seiten erfolgte.

Nachdem die Bürgerschaft ohne Vorwissen des Magistrates den Waffenstillstand begehrt und erlangt hatte, ging derselbe auf das Schloß, um in Gegenwart der Regierungsräte gegen das einseitige Vorgehen einzelner Bürger zu protestieren und zugleich zu bitten, weil nunmehr Waffenruhe eingetreten sei, diese in Erwägung zu ziehen und dahin zu richten, daß unter solchen Umständen und um ein Blutbad zu verhindern, die Waffen nicht wieder ergriffen würden.

Unterdessen hatte der Generalwachtmeister einen Tambour in die Stadt geschickt, Burgermeister und Rat aufzufordern, hinauszukommen, um wegen des von Bürgern begehrten Waffenstillstandes zu accordieren, widrigenfalls die in Bereitschaft stehenden militärischen Mittel wieder zur Hand genommen würden.

Da jedermann einsah, daß die Lage der Stadt zu einer längeren Verteidigung nicht geeignet, letztere auch nicht einmal zureichend, demnach aller Widerstand vergeblich und der Feind zur Erstürmung derselben bereit, schickte man sich zur Pacifikation (Friedensstiftung) an. Der Magistrat ging hierauf hinaus und

Digitized by Google

accordierte mit dem Generalmajor wegen Aufnahme von 600 Soldaten in die Stadt. Letzterer verließ alsbald Marburg und bezog wieder sein früheres Standquartier Kirchhain. Es handelte sich nun noch um die Eroberung des Schlosses; auf welche Weise diese zustande gekommen ist, soll weiter unten mitgeteilt werden.

Wegen der vielen gefreiten Personen in der Stadt waren bei Verteilung der Quartiere für die Soldaten auch die Vorstädte bedacht worden. Als der Stadtkommandant Winckelstern den Generalmajor hiervon in Kenntnis setzte, war dieser jedoch damit nicht einverstanden, und es mußten die in den Vorstädten einquartierten Offiziere und Musketiere auch in die Stadt verlegt werden. Die Bitte seitens des Magistrates um Zurücknahme der Ordre hatte nicht den erwünschten Erfolg, und bei den 600 Mann verblieb es überhaupt nicht.

Die Bürger mußten anfänglich die Offiziere und Soldaten nicht nur verköstigen, sondern auch noch alle 10 Tage 100 Rthlr. Servis an sie entrichten. Da keine Verpflegungsordnung vorhanden war, so entstanden Klagen und Uneinigkeiten zwischen Offizieren und Bürgern wegen der vielen Traktamente und Weinunkosten. Auf Bitten des Magistrates erließ der Generalmajor eine Ordnung, die aber am 14. November 1645 wieder aufhörte, die Offiziere und Soldaten erhielten Löhnungsgelder und mußten sich von da an selbst verköstigen.

Der Generalmajor Geise und der Kriegskommissar Göddäus hatten sich verlauten lassen, daß die Stadt außer mit Servitien noch mit Contribution belegt werden sollte. Um dies zu verhindern, beschloß der Magistrat dem Generalmajor „mit einem Präsent unter die Augen zu gehen," welchem Beschlusse die fürstlichen Regierungsräte sowie Zünfte und Gemeine beitraten. Für beide Herren wurde je ein silberner Becher bei Christoph Schultheiß ausgesucht, überreicht und angenommen.

Am 16. November zeigten die Regierungsräte dem Magistrate an, Ihre fürstlichen Gnaden hätten befohlen, daß bei dem dermaligen Zustande der Bürgerschaft die Universitäts- und andere Beisassen auch mit Einquartierung belegt werden sollten.

Digitized by Google

Am Abend desselbigen Tages begehrte der Stadtkommandant Major Winckelstern, daß ihm das Rathaus aufgeschlossen würde. Vor Mitternacht kam ein bepackter Wagen mit 7 Pferden zum Lahnthor herein, der vor das Rathaus gefahren wurde. Die Pferde wurden erst nachts um 1 Uhr ausgespannt. Zwischen 11 und 12 Uhr stellten sich einige 100 Musketiere mit ihren Gewehren auf dem Marktplatze auf, andere trugen Leitern herbei, dann wurde der Packwagen geöffnet, Hacken, Bickel, Schippen u. a. demselben entnommen und unter die Soldaten verteilt; wieder andere trugen Faschinen in den Tanzboden, worauf sich dann die Mannschaft in Ordnung stellte, die Leitern voranschickte und zum Barfüßerthor hinaus marschierte.

Am 17. November wurde es ruchbar, daß die niederhessischen Soldaten den landgräflichen Lustgarten hinter dem Schlosse eingenommen, sich eingegraben und verschanzt hätten.

Am Nachmittag desselben Tages kam der Generalwachtmeister Geise mit 450 Mann Musketieren, 4 Hauptleuten und den dazu gehörigen Offizieren und einem Regiment Reiter hier an. Der Generalmajor nahm sein Absteigequartier im deutschen Hause bei dem Landkomtur von Habel, Major Gleim zog in die Krone, die Musketiere wurden am Steinweg, Rotengraben, Ketzerbach, Pilgrimstein und Grün und das Reiterregiment, welches der Obrist Grod führte, in Weidenhausen einquartiert. Am Abend zogen die Musketiere und Reiter zum Barfüßerthor hinaus, um hinter dem Schlosse auf der Wacht zu arbeiten.

Nach einem 14tägigen Aufenthalt verließ am 5. Dezember 1645 der Generalmajor Geise sein Quartier und die Stadt. Vor seinem Abzug ließ er durch seinen Sekretär dem Magistrat andeuten, „weil er wegen Mangels der Quartiere in der Stadt nicht hätte einlogiert werden können, sei er in das deutsche Haus gezogen, habe aber dem Herrn Komtur viele Mühen und Unkosten verursacht, der Rat möge sich deshalb gegen den genannten Herrn dankbar erzeigen." Hierauf wurden die Herren Fisler, Klunck, Schott und der Stadtschreiber erwählt und zum Komtur geschickt. Dem ausgesprochenen Danke für die gehabte Mühe und

Digitized by Google

Unkosten fügten sie noch hinzu, „weil der Herr Landkomtur der Stadt Patron sei, so gäbe sie sich der Hoffnung hin, er würde ihr Elend berücksichtigen und es also machen, daß die Bürgerschaft sich dessen zu bedanken habe.“ Der Landkomtur entgegnete hierauf, „er kenne der armen Bürgerschaft Zustand gar wohl, wenn es sich um ein paar Tage handelte, dann würde er keine Entschädigung beanspruchen, weil es aber so lange gedauert hätte und 7 bis 8 Ohm Wein darauf gegangen seien, ohne die Fourage für die Pferde, so könnte er, wenn er auf Zahlung verzichten wolle, solches gegen den deutschen Orden nicht verantworten, hoffe aber, weil die Stadt den Generalmajor hätte verpflegen müssen, sie seinen Schaden nicht begehrten, die Herren möchten noch einmal mit dem Generalmajor Rücksprache nehmen und dann wieder zu ihm kommen.“ Die Deputierten teilten hierauf dem Generalmajor vorstehende Unterredung mit, worauf dieser erwiderte, „er sei dem Herrn Landkomtur allbereits mit etwas an die Hand gegangen, obwohl die Stadt alles zu bezahlen schuldig sei; durch die Selbstverköstigung der Soldaten seien ihr 2 bis 3000 Gulden erspart worden und sonst in möglichem Willfahrung geschehen; dies sei zu erwägen, darum zweifle er nicht, die Stadt würde sich wegen dieser Unkosten mit dem Herrn Landkomtur verständigen.“ Die Abgeordneten berichteten hierauf dem Komtur, dem Magistrat und den fürstlichen Räten das Vorgefallene. Die Unkosten der Generalität beliefen sich auf 404 Rthlr. Um diese Schuld zu decken, schlug die fürstliche Kanzlei vor, eine Collekte in der Stadt zu erheben. Zünfte nnd Gemeine willigten ein, daß das nötigste vor dem Weihnachtsfeste, das übrige nach demselben erhoben werde.

Als am 11. Dezember die in den Vorstädten einquartierten 350 Musketiere und Reiter auch noch in die Stadt verlegt worden waren, belief sich die Gesamtzahl auf 1400 Köpfe.

Nachdem am 6. Januar 1646 die nötigen Vorbereitungen zur Beschießung des Schlosses vollendet waren, und der niederhessische neue Stadtkommandant Johann Stauff mit noch 2 Kompagnien, die an den Steinweg, Rotengraben und Ketzerbach

Digitized by Google

einquartiert wurden, eingerückt war, kam tags darauf der Generalmajor Geise mit 3 Feuermörsern, 8 kleinen Stücken und 4 Kartaunen (25pfündigen Kanonen) hier an. Er quartierte sich wieder in das deutsche Haus ein, die zur Artillerie gehörigen Werk-, Minier- und Schirrmeister ꝛc. kamen an den Steinweg zu liegen und die Reiter, Pferde und 450 Ochsen wurden in Weidenhausen einlogiert.

Am 8. Januar morgens fingen die niederhessischen Truppen an das Schloß zu beschießen. Die fürstlichen Gemächer und die Apotheke wurden mehr als 100mal beschossen und durchlöchert. Abends warfen sie Feuerkugeln in das Schloß. Die Mörser standen auf dem Plan. An diesem Tage wurden 25 Tonnen Pulver verschossen.

Am 11. Januar kam der Obristwachtmeister Binhausen hier an. Tags darauf zeigte der Adjutant dem Rate an, daß noch für 3 Rittmeister, 2 Leutnant, 2 Cornet, 2 Quartiermeister, 7 Korporale, 1 Wachtmeister und für 153 Einspännige Quartiere beschafft werden müßten; sie wurden sämtlich nach Weidenhausen gelegt.

Am 13. Januar sprang eine gegen das Schloß geschossene Feuerkugel wieder in die Schanze zurück und nahm einem Soldaten den Mund, die halbe Backe und die Zähne mit.

Am 15. Januar ging das Schloß mit Accord an die Niederhessen über, nachdem dasselbe 8 Tage lang ununterbrochen bombardiert worden war. Tags darauf, mittags 1 Uhr, verließ der Obristleutnant Willig mit Sack und Pack das Schloß Am oberen Markte von Dr. Helfrichs Haus an stand des Landgrafen Ernst Leibkompagnie mit einer Atlasstandarte, von Fislers Haus bis an die oberste Apotheke standen etliche Kompagnien zu Fuß, und eine Kompagnie stand so lange vor dem Rathause, bis die Schloßbesatzung mit fliegenden Fahnen und aufgerichteten Gewehren vorübergegangen war; die Reiter gaben den Abgezogenen das Geleite. In Gießen wurde Willig vor ein Kriegsgericht ge[illegible]lt, zum Tode verurteilt und auf dem dasigen Marktplatze hin[illegible]richtet.

Digitized by Google

Marburg, Stadt und Schloß, war nun wieder im Besitze Niederhessens. Landgraf Georg II. befand sich gerade in Gießen, als die Kunde von der Willig'schen Kapitulation dahin gelangte. Am 16. Januar erließ er ein Schreiben an die Stadt, worin er sie zum Festhalten an der ihm gelobten Unterthanentreue ermahnte. Dies Schreiben wurde am 19. Januar im Beisein des Oberschultheißen Dr. Georg Heilmann zuerst dem Magistrate und dann Zünften und Gemeinen vorgelesen.

Am 6. Februar wurde dem Magistrate in Gegenwart des Oberschultheißen eine Rolle aller in der Ringmauer der Stadt liegenden Soldaten sowie deren Frauen und Kinder überliefert. Danach befanden sich innerhalb derselben 1237 Köpfe, nämlich 839 Männer, 206 Frauen und 172 Kinder, und 36 Pferde.

Am 10. Februar kamen fürstlich Hessen-Cassel'sche Räte und Kommissare hier an, um die Huldigung der Bürgerschaft für die fürstliche Frau Witwe als Vormünderin ihres Sohnes, des Landgrafen Wilhelm VI., entgegen zu nehmen. Die seitens Burgermeisters und Rates gemachten Gegenvorstellungen hatten nicht den erwünschten Erfolg. Die Huldigung fand am 13. Februar 1646 auf dem Schlosse im Rittersaal statt. Der Generalwachtmeister Geise forderte den Burgermeister Johann Heinrich Fisler zuerst auf, Gelöbnis zu thun. Er trat vor, gab dem Generalwachtmeister die Hand und sagte: „Dieweil ich dann soll und muß schwören, aber von meinem gnädigen Fürsten und Herrn der theuren Pflichten, so ich geleistet, noch nicht erlassen bin, und ich hierdurch Gott erzürnen und die große Sünde begehen möchte, als will ich dieselbe Sünde demjenigen, so schuldig an dieser Aktion, in sein Gewissen und anheimgeschoben haben." Dem Burgermeister folgten die übrigen Mitglieder des Rates, Zünfte und Gemeine und die ganze Bürgerschaft und gaben im Vorübergehen dem Generalmajor die Hände. Hierauf wurde die Eidesformel vorgelesen und alsdann der Huldigungseid mit 2 aufgehobenen Fingern geleistet.

Die Bürger wurden erst nach dem Friedensschlusse im Jahre 1648 von Landgraf Georg ihrer Unterthanenpflichten entbunden.

Digitized by Google

Hessen-Cassel war 2 Jahre lang in unbehelligtem Besitz von Marburg geblieben. Da erschien eines Tages im November des Jahres 1647 Landgraf Georg bei dem kaiserlichen General-Feldmarschall Melander, Grafen zu Holzapfel, im kaiserlichen Lager zu Treysa, um sich wegen eines Angriffes auf Marburg mit ihm zu besprechen. Der hiesige Stadtkommandant Obrist Stauff hatte von dem Besuche des Landgrafen und von dem gefaßten Beschlusse Kunde erhalten und ergriff sofort die nötigen Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt.

Am 24. November 1647 brach die kaiserliche Armee in Treysa auf und rückte nach Neustadt und Kirchhain, und am 29. d. M. rückten unter Führung des General-Feldmarschalls und Obristen von Bardiz, Freiherrn zu Fernamont, Artillerie, Infanterie und Kavallerie von da vor Marburg. In den Vorstädten, Mühlen, im Schwan und an den Berg nach dem Schlosse zu wurden Wachtposten ausgestellt.

Vor dem Einfall der Kaiserlichen hatten sich etliche 100 geflüchtete Bürgers- und Bauersleute in des gewesenen Schultheißen Dr. Heilmanns Haus am Steinweg, jetzt Nr. 4, weil sie darin Licht gesehen und offen fanden, in dasselbe geschlichen, bevor es der Hausherr gewahr geworden. Als nun die zum Elisabeththor hereingekommenen Kriegsvölker an den Steinweg kamen, eilte ein kaiserlicher Obrist namens Felix mit einem Kapitain und einer Kompagnie Fußvolk nach Heilmanns verschlossenem Hause. Es wurde dasselbe nicht mit Gewalt erbrochen, sondern nur vernehmlich an der Hausthür geklopft. Dr. Heilmann, der mit seinem Diener das Haus allein bewohnte, verließ alsbald mit diesem, der zwei Lichter trug, sein Zimmer, eilte in die Hausflur und öffnete die Thür. Der Anblick der Leute machte die Soldaten stutzig, sie traten nicht sogleich ein, sondern ließen erst durch etliche ihrer Leute auskundschaften. Als sie aber vernahmen, daß es meistens geflüchtete Bauersleute seien, erklärten sie Dr. Heilmann, sie müßten in seinem Hause einen sicheren Posten fassen, er möge nur bei ihnen bleiben, es solle ihm kein Leid geschehen, allein die Leute müßte er aus seinem Hause ent-

Digitized by Google

Marburg, Stadt und Schloß, war nun wieder im Besitze Niederhessens. Landgraf Georg II. befand sich gerade in Gießen, als die Kunde von der Willig'schen Kapitulation dahin gelangte. Am 16. Januar erließ er ein Schreiben an die Stadt, worin er sie zum Festhalten an der ihm gelobten Unterthanentreue ermahnte. Dies Schreiben wurde am 19. Januar im Beisein des Oberschultheißen Dr. Georg Heilmann zuerst dem Magistrate und dann Zünften und Gemeinen vorgelesen.

Am 6. Februar wurde dem Magistrate in Gegenwart des Oberschultheißen eine Rolle aller in der Ringmauer der Stadt liegenden Soldaten sowie deren Frauen und Kinder überliefert. Danach befanden sich innerhalb derselben 1237 Köpfe, nämlich 839 Männer, 206 Frauen und 172 Kinder, und 36 Pferde.

Am 10. Februar kamen fürstlich Hessen-Cassel'sche Räte und Kommissare hier an, um die Huldigung der Bürgerschaft für die fürstliche Frau Witwe als Vormünderin ihres Sohnes, des Landgrafen Wilhelm VI., entgegen zu nehmen. Die seitens Burgermeisters und Rates gemachten Gegenvorstellungen hatten nicht den erwünschten Erfolg. Die Huldigung fand am 13. Februar 1646 auf dem Schlosse im Rittersaal statt. Der Generalwachtmeister Geise forderte den Burgermeister Johann Heinrich Fisler zuerst auf, Gelöbnis zu thun. Er trat vor, gab dem Generalwachtmeister die Hand und sagte: „Dieweil ich dann soll und muß schwören, aber von meinem gnädigen Fürsten und Herrn der theuren Pflichten, so ich geleistet, noch nicht erlassen bin, und ich hierdurch Gott erzürnen und die große Sünde begehen möchte, als will ich dieselbe Sünde demjenigen, so schuldig an dieser Aktion, in sein Gewissen und anheimgeschoben haben." Dem Burgermeister folgten die übrigen Mitglieder des Rates, Zünfte und Gemeine und die ganze Bürgerschaft und gaben im Vorübergehen dem Generalmajor die Hände. Hierauf wurde die Eidesformel vorgelesen und alsdann der Huldigungseid mit 2 aufgehobenen Fingern geleistet.

Die Bürger wurden erst nach dem Friedensschlusse im Jahre 1648 von Landgraf Georg ihrer Unterthanenpflichten entbunden.

Digitized by Google

Hessen-Cassel war 2 Jahre lang in unbehelligtem Besitz von Marburg geblieben. Da erschien eines Tages im November des Jahres 1647 Landgraf Georg bei dem kaiserlichen General-Feldmarschall Melander, Grafen zu Holzapfel, im kaiserlichen Lager zu Treysa, um sich wegen eines Angriffes auf Marburg mit ihm zu besprechen. Der hiesige Stadtkommandant Obrist Stauff hatte von dem Besuche des Landgrafen und von dem gefaßten Beschlusse Kunde erhalten und ergriff sofort die nötigen Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt.

Am 24. November 1647 brach die kaiserliche Armee in Treysa auf und rückte nach Neustadt und Kirchhain, und am 29. d. M. rückten unter Führung des General-Feldmarschalls und Obristen von Bardiz, Freiherrn zu Fernamont, Artillerie, Infanterie und Kavallerie von da vor Marburg. In den Vorstädten, Mühlen, im Schwan und an den Berg nach dem Schlosse zu wurden Wachtposten ausgestellt.

Vor dem Einfall der Kaiserlichen hatten sich etliche 100 geflüchtete Bürgers- und Bauersleute in des gewesenen Schultheißen Dr. Heilmanns Haus am Steinweg, jetzt Nr. 4, weil sie darin Licht gesehen und offen fanden, in dasselbe geschlichen, bevor es der Hausherr gewahr geworden. Als nun die zum Elisabeththor hereingekommenen Kriegsvölker an den Steinweg kamen, eilte ein kaiserlicher Obrist namens Felix mit einem Kapitain und einer Kompagnie Fußvolk nach Heilmanns verschlossenem Hause. Es wurde dasselbe nicht mit Gewalt erbrochen, sondern nur vernehmlich an der Hausthür geklopft. Dr. Heilmann, der mit seinem Diener das Haus allein bewohnte, verließ alsbald mit diesem, der zwei Lichter trug, sein Zimmer, eilte in die Hausflur und öffnete die Thür. Der Anblick der Leute machte die Soldaten stutzig, sie traten nicht sogleich ein, sondern ließen erst durch etliche ihrer Leute auskundschaften. Als sie aber vernahmen, daß es meistens geflüchtete Bauersleute seien, erklärten sie Dr. Heilmann, sie müßten in seinem Hause einen sicheren Posten fassen, er möge nur bei ihnen bleiben, es solle ihm kein Leid geschehen, allein die Leute müßte er aus seinem Hause ent-

Digitized by Google

fernen. Weil sich diese aber zu sehr vor dem Plündern und Schlagen fürchteten, baten sie Don Felix, er möge ihnen doch einige Unteroffiziere zugeben, daß sie ohne Gefahr an einen andern Ort kämen. Der Obrist willigte in ihr Begehren ein und gab ihnen zwei Offiziere, die sie zunächst durch Heilmanns Hinterhaus führten, dann wurden einige Wände der Nachbarhäuser eingeschlagen, durch die sie kriechen mußten, bis sie zuletzt in den Rotengraben gelangten. Darauf ließ Don Felix Heilmans Haus an den verschiedenen Ausgängen besetzen. Der Obrist ging noch in derselben Nacht zu seinem Regiment, während der Kapitain so lange im Hause verblieb, bis die Belagerer die Stadt erobert hatten. Während dieser Zeit hielten mehrere Generäle und andere Offiziere, als Herr von Fernamont, Generalwachtmeister von Wachenheim, Don Felix, Obristleutnant Naumeier ꝛc wiederholt Kriegsrat in Heilmanns Hause.

Nachdem die Belagerer sich verschanzt hatten, begannen sie von 3 Batterien aus die Stadt zu beschießen. Am 5. Dezember 1647 wurde von 4 Orten aus Sturm gelaufen und beim 3. die Stadt genommen. Obrist Stauff war vorher von ihnen aufgefordert worden, sie entweder in die Stadt einzulassen oder mit ihnen zu accordieren. Beides hatte Stauff verweigert, vielmehr mit seiner Besatzung und den Bürgern die Gegenwehr ergriffen. In der Nähe des Kesselthores zwischen der Neustadt und dem Steinweg, woselbst sich eine Schanze befand, kam es zu einem harten Kampfe, der über 2 Stunden dauerte, und wobei es Tote und Verwundete auf beiden Seiten gab. Stauff, der tapfer gefochten hatte, wich der Uebermacht, zog sich mit seiner Besatzung auf das befestigte Schloß zurück und überließ den Eroberern die Stadt.

An die Eroberung der Stadt knüpfte sich unmittelbar eine Plünderung derselben von Grund aus, die 3 Tage und 3 Nächte dauerte, und woran sich die ganze Armee beteiligte. Offiziere und Gemeine verteilten sich in die Straßen und Gassen, drangen in die Häuser und durchwühlten den geängsteten Insassen ihr Räume vom Keller bis zum Boden. Was dem Einzelnen gefie

Digitized by Google

das packte er auf, und was er nicht zu tragen vermochte, als Oefen, Kessel, Möbel u. dgl. wurde von den Mannschaften zusammengeschleppt, auf Wagen verladen, nach Gießen, Frankfurt 2c. gefahren und später verteilt. In den Verzeichnissen, welche die Bürger nach dem Abzug der Plünderer bei der Stadt einzureichen hatten, werden die geraubten Güter namentlich aufgeführt: Geld, Wertsachen, Kram- und Fleischwaren, Fässer mit Wein u. a., Kühe, Rinder, Schafe, Esel, Früchte jeglicher Art, und was sich sonst noch in den Vorratsräumen befand, Kleidungsstücke, Hemden, Linnen, Flachs, Garn und vieles andere. In den Stuben wurden die Fußböden aufgebrochen, das Getäfel an den Wänden wurde entfernt und nach versteckten Geld gesucht. Mancher hat von seinen Sachen nur das behalten, was er auf dem Leibe trug, andere dies nicht einmal. Wieder andere mußten sogar ihr Leben mit Geld erkaufen, so der Bürger Rudolf Kremer das seinige mit 8 Rthlr. und die Ratsherren Klunck und Fisler das ihrer Kinder mit 20 Rthlr., worauf der erste Frau und Kinder nach Dillenburg fahren ließ. Fisler schätzt seinen Verlust auf 3639 Rthlr. und Klunck auf 1790 Rthlr. Heinrich Peter berichtet, er habe einem Fähndrich, der bei ihm im Hause gelegen, beim Abzug noch 3 Rthlr. geben müssen, weil er ihm habe alles zerschlagen und ruinieren wollen, und der Ratsherr Helfrich Bange erhielt seine zwei geraubten Kühe erst gegen Entrichtung von 20 Rthlr. zurück. Die Witwe des Daniel Kramer berichtet, am 3. Tage nach der Eroberung der Stadt sei ihr ein Leutnant nebst Frau, Kind und Knecht mit 2 Pferden eingelegt worden; was die andern übrig gelassen, habe der Leutnant an sich genommen und ihr ganzes Heu verfüttert; ihr Sohn habe nicht das geringste an Kleidung behalten. Der Drechsler Heinrich Brinckheimer schätzt seinen Verlust auf 104 Rthlr. und bemerkt am Schlusse seines Berichtes: „dieses alles ongeachtet, haben sie mir mein ältestes Söhnlein im 1. Sturm erschossen, welches ich für meinen größten Schaden erachte." Johannes Nepperschmidts Witwe schließt ihren Bericht mit den Worten: „als die Plünderer erfuhren, daß mein sel. Mann, indem er die Stadt verteidigen half,

Digitized by Google

erschossen wurde, habe ich mich um 2 Rthlr. ranzionieren müssen, damit sie mich nicht gefänglich einzögen; was man mir an Gerät nicht geraubt, das hat man mir zerschlagen." Johannes Ruppersberger sagt, sie haben mich zu einem Bettler gemacht und für keinen Heller übrig gelassen. Hans Liebächer beklagt sich über die Plünderer, sie hätten ihm in 2 Gärten tragbare Obstbäume im Werte von 100 Rthlr. abgehauen. Konrad Peter hat 125 Rthlr. Ranzioniergelder (Lösegelder aus der Gefangenschaft) zahlen müssen. Dem Schlosser Heinrich Wagner wurde sein Haus am Kesselthor von den Kaiserlichen total ruiniert. In seinem Berichte sagt er: „sie haben mich ausgezogen nicht bis aufs Hemd, sondern mit dem Hemd, um all mein Handwerkszeug bin ich gekommen; ich bin ein armer verderbter Mann." Der Schuhmacher Johannes Römer sagt am Ende seines Berichtes: „sie haben mich auf der Straße bis aufs Hemd ausgezogen und mir mein Handwerkszeug genommen; ich mußte mein Haus verlassen, weil ich dem mir eingelegten Leutnant arbeiten sollte und es nicht konnte." Der Höcker Johannes Römershäuser schätzt seinen Verlust auf 300 Rthlr. und bemerkt in seinem Berichte: Unter dem Brauhause in der Wettergasse befand sich ein heimlicher Keller, in den ich und noch mehrere Bürger unsere besten Sachen verbargen. Zwei Tage vor dem Aufbruch der Armee verriet eine Frau mehreren Soldaten dieses Versteck, die hineindrangen und alles wegnahmen. Schuppen und Ställe wurden abgebrochen und leer stehende Häuser ruiniert, und das Holz davon wurde bei den Wachtfeuern verbrannt. In den Keller eines solchen Hauses hatte der Ratsherr Klunck einen Teil seiner besten Kramwaren geflüchtet, sie wurden aber von den Plünderern entdeckt und an sich genommen. Nur die wenigsten Häuser blieben vom Plündern verschont, diese hatten die Eroberer auf Zetteln verzeichnet und erhielten nach Vorschrift eine salvagardi d. i. Schutzwache.

Zwei Ratsherren wagten es, in der Erstürmung der Stadt den Eroberern entgegen zu gehen, um Schutz für die lutherische Pfarrkirche zu erbitten, wurden aber als Gefangene zurückbehalte und an den Generalwachtmeister von Wachenheim abgeliefer

Digitized by Google

Zu ihrer Ranzionierung verlangte er 100 Rthlr., diese wurden bis auf 31 Rthlr. aufgebracht, und über den Rest wurde später eine Obligation ausgestellt.

Dr. Heilmann hatte kurz vor der Eroberung der Stadt Frau und Kinder aus seiner Behausung am Steinweg in eine andere innerhalb der Stadtmauer geflüchtet. Nach der Eroberung verlangte er zu wissen, ob die Seinen auch geplündert worden seien. Zu dem Ende eilte er in Begleitung einiger ihm bekannt gewordenen Offiziere nach seiner anderen Behausung. Hier traf er den bereits erwähnten Obristleutnant Naumeyer mit noch 2 Kapitainen, die eben im Begriffe waren, unterschiedliche aufgepackte Sachen aus dem Hause zu tragen. Als Naumeyer Dr. Heilmann erkannte, ließ er sofort abpacken und das Gestohlene zurückgeben, auch erhielt das Haus 2 Soldaten Schutzwache.

Nach kurzem Aufenthalte bei den Seinen ging Dr. Heilmann in Begleitung mehrerer Offiziere in seine Wohnung am Steinweg zurück. Die Plünderung war noch in vollem Gange und er mußte sehen, wie bald hier bald da die Soldaten sich an die Bürger machten, sie schlugen und mit ihren Gewehren stießen und Geld von ihnen verlangten. Als die so Mißhandelten Dr. Heilmann sahen, baten sie ihn, sich doch ihrer anzunehmen. Anfangs trug er Bedenken dies zu thun, verstand sich jedoch auf wiederholtes dringliches Bitten am andern Tag dazu, ging zum Feldzeugmeister von Fernamont und fragte ihn, ob er erlaube, daß er im Interesse der Bürgerschaft reden dürfe. Die Antwort Fernamonts lautete bejahend mit der Bemerkung, daß es ihm sogar lieb wäre, einen bekannten Mann in der Stadt zu finden, der ihm die Notdurft derselben vorbringen könne, weil dadurch viel Unheil verhindert würde, auch sollte er dabei sein, wenn die Quartierzettel gemacht würden, weil seine Leute ganz unbekannt seien.

Dr. Heilmann erbat sich zunächst vom Feldzeugmeister Einstellung der Plünderung, damit die Bürger in ihren Häusern wieder sicher wären. Einige Stunden danach ließ Fernamont urch einen kaiserlichen Herold die Plünderung und Schleppung er Bürger bei Leibes- und Lebensstrafe verbieten, zugleich aber

Digitized by Google

auch bei derselben Strafe die Bürger auffordern, aus ihren Verstecken hervorzukriechen und sich in ihre Häuser zu begeben. Darauf wurden unter Beihülfe Heilmanns mehrere Regimenter einquartiert. In einem Schreiben bemerkt er, daß er sich durch die Teilnahme an der Einquartierung eine große Last auf den Hals geladen habe, bald seien die Soldaten mit ihren Quartieren, bald die Bürger mit den Soldaten nicht zufrieden gewesen. Ein Adjutant hätte ihn beinahe mit seinem Stocke ins Angesicht geschlagen, weil er ihm kein Billet auf sein eigenmächtig genommenes Quartier habe geben wollen. Trotzdem die Einstellung der Plünderung verheißen war, so dauerte sie dennoch nach wie vor fort. Begegnete den Plünderern ein noch gut gekleideter Bürger, so rissen sie ihm die Kleider vom Leibe, schrieen die Bedrängten bei der Generalität um Hülfe, dann wurden sie mit harten Worten angefahren und ihnen noch mit Schlägen gedroht. Gott haben sie gedankt, wenn sie unverletzt und ungeprügelt nach Hause gekommen sind.

Die Kunde von der Gefangennahme der beiden Ratsherren war wie ein Lauffeuer durch die Stadt gegangen, und die Furcht vor gleichem Schicksal hatte die übrigen aus dem Rate teils in Verstecke getrieben, teils hatten andere unter Beihülfe Heilmanns das Weite gesucht. Diejenigen nun, welche den Worten des Herolds Vertrauen schenkten, krochen aus ihren Verstecken hervor und ließen sich sehen, wurden aber sofort, soviel man deren habhaft werden konnte, nebst etlichen aus der Bürgerschaft von dazu bestellten Offizieren und Gemeinen aufgegriffen, in die Stockhäuser bei die Profosen (Stockmeister) gesetzt und von diesen Tag und Nacht bewacht. Am andern Tage führten die Stockmeister unter Begleitung von Soldaten die Gefangenen zuerst vor den Oberkommissar Hofmann und von diesem zu dem General-Auditeur Groß, der folgende Ansprache an sie hielt: „Sie, wie die ganze Bürgerschaft, seien Rebellen, die sich hätten gelüsten lassen, wider des Kaisers Majestät Armee zu opponieren und die Waffen zu ergreifen. Wegen ihrer Treulosigkeit gegen den Kaiser und ihren rechtmäßigen Landesherrn, Landgraf Georg, seien sie ihr

Digitized by Google

Majestät mit Leib und Gut, Ehr und Blut, Weib und Kind verfallen und verdienten, daß ihnen die Köpfe abgeschlagen und auf Pfähle gesteckt, ihre Leiber gespießt und sie auf diese Weise vom Leben zum Tode gebracht würden, daß die Stadt in Brand gesteckt und ein Galgen darüber gemacht würde zur ewigen Schande und zum Spott ihrer Kinder und Nachkommen, daran sie sehen sollten, wie mit ihnen einst verfahren worden sei, wofern aber die Stadt der Generalität 5000 Rthlr. Lösegeld versprechen wollte, sollten sie Verzeihung erlangen und am Leben bleiben, widrigenfalls gegen sie verfahren würde, wie oben angezeigt." Die Anhörung dieses harten Urteils hatte die Gefangenen dermaßen erschüttert, daß sie sich außer Stande fühlten, eine alsbaldige Erklärung hierauf zu geben. In dieser hohen Forderung erkannten sie etwas Unmögliches, welches sie nicht zu leisten vermochten, weil sie ganz und gar ausgeplündert und des ihrigen beraubt waren. Hierauf wurden sie wieder in die Stockhäuser zurückgeführt und etliche Tage bei Hunger, Durst und Frost gefangen gehalten.

Inzwischen hatte sich die Generalität anders besonnen und das Lösegeld auf 12,000 Rthlr. erhöht. Am 19. Dezember 1647 wurde den Gefangenen angezeigt, wenn sie sich in kurzer Zeit nicht erklärten und den angebotenen Accord, der nunmehr auf 12,000 Rthlr. festgesetzt sei, unterschreiben würden, dann sollte wenigstens ein Exempel zur Warnung aufgestellt und einige von ihnen hingerichtet werden.

Zu den scharfen Drohungen der Eroberer gesellte sich nun noch das Lamento der Frauen, Kinder und Angehörigen der Gefangenen. Mit Rücksicht auf die Erhaltung ihres eignen Lebens und auf die Zusprache der Ihrigen entschlossen sie sich, den ihnen gestellten Accord anzunehmen. Am 20. Dezember 1647 wurden sie auf das Rathaus geführt, und es wurde von ihnen im Namen der Stadt eine Obligation über 12,000 Rthlr. Ranzions- und Brandschatzungsgelder unterschrieben und untersiegelt. Die Namen der Unterzeichner sind: Johannes Schott. Helfrich Bange. Gerhard Bierau. Paulus Sauer. Matthäus Schrot. Antonius Volb. Johannes Liebecher. Ludwig Diedenzhäuser. Heinrich

Digitized by Google

Scheffer. Kaspar Giebel. Erasmus Sömmeringk. Ericus Sallich. Joachim Mann. Johannes Runckel. Jakob Rauschenberger. Lorenz Jeude. Peter Scheerer. Ludwig Lins. Johann Kurt Scheffer. Johannes Schmitt. Johannes Creutzer. Konrad Kolb. Peter Mai. Jeremias Selig. Im Namen des Kaisers unterschrieb und untersiegelte der Generalwachtmeister Graf Ernst von Traun.

Eine Obligation über 2500 Rthlr. Glockengelder wurde mit dem Feldzeugmeister von Fernamont aufgerichtet und ebenfalls von Schöffen und Bürgern im Namen der Stadt unterschrieben und untersiegelt.

Die Eroberer hatten nicht einmal die Siechenhöfe und das St. Jakobshospital in Weidenhausen unverschont gelassen. Auch diese Häuser wurden ausgeplündert und zuletzt noch alles darin zerschlagen. Die Insassen zerstreuten sich und konnten eine zeitlang in ihren ruinierten Häusern nicht wohnen. Etliche der Armen sind verhungert und gestorben, andere haben weder Nahrung noch Kleidung gehabt.

In den vorerwähnten Obligationen hatten die Eroberer ausdrücklich versprochen, nicht nur die Arrestierten frei zu geben, sondern auch alle Plünderungen und Erpressungen einzustellen. Beides wurde nicht gehalten. An demselben Tage und in derselben Stunde, als der Accord über die 12,000 Rthlr. aufgerichtet war, nahmen Artilleristen 3 aus dem Rate und einige aus der Bürgerschaft aufs neue gefangen und setzten sie bei die Profosen. Anstatt der öffentlichen Plünderungen wurden die täglichen Visitationen in den Häusern fortgesetzt und die nicht einmal verschont, welche mit einer Schutzwache versehen waren. Unter dem Vorwande, die geflüchteten Güter feindseliger Edelleute in der Pfarrkirche zu suchen, drangen Offiziere in dieselbe. Alle die darin befindlichen Kisten und Kasten wurden durchsucht, und wenn die Eigentümer nicht zur Stelle waren, dann ließen die Plünderer durch mitgebrachte Schlosser die Schlösser erbrechen. Alles darin befindliche wurde durcheinander geworfen, und was sich an Geld und Wertstücken vorfand und was ihnen sonst noch gefiel, wurde m=

Digitized by Google

genommen. Unter demselben Vorwande durchsuchten sie auch die Häuser der Professoren u. a.

Während der Belagerung und nachdem die Niederhessen den Kaiserlichen die Stadt überlassen und sich zurückgezogen hatten, wurde von ersteren bis zum Abzug der letzteren ein beständiges Feuer vom Schlosse aus unterhalten. Seitens der Kaiserlichen fiel der Generalwachtmeister Reich, 1 Obristleutnant, 7 Kapitaine, 1 Rittmeister, 1 Ingenieur und über 400 Gemeine; außerdem gab es noch viele Verwundete und Zerquetschte. Nach der Aufzeichnung im Theatrum Europaeum, (6. Teil, S. 13) soll Graf Holzapfel einmal in Lebensgefahr gestanden haben. Es heißt nämlich da: „Fünf oder 6 Tage vor dem Aufbruch der Kaiserlichen, nachdem dem fürstlichen Kommandanten auf dem Schlosse hinterbracht worden, daß das Quartier des General-Feldmarschalls sich in der Behausung des gewesenen landgräflich darmstädtischen Rentmeisters Daniel Seip am Grün (jetzt Nr. 25) befände, habe er unterschiedliche der gröbsten Geschütze auf dieses Haus richten und Feuer geben lassen in der Meinung, Haus und Gäste mit einander zu fällen. Er habe aber dadurch weiter keinen Schaden angerichtet, als daß einem Soldaten der Kopf abgeschossen worden und von dessen Hirnschädel ein Stück dem General-Feldmarschall ins Gesicht gesprungen sei und dieses so verletzt, daß das Blut eine Weile nicht habe gestillt werden können; der anwesende Markgraf von Baden sei gleichfalls am Schenkel verwundet worden."

Von den niederhessischen Soldaten blieben ungefähr 16 tot und etliche 20 wurden verwundet. Unter den Verwundeten befanden sich der Hauptmann Hütte und der Kapitain Mentziger. Bei Occupierung der Stadt wurden die Professoren Dr. Tonsor und Ebelius und Dr. Hundsdorf und Magister Misler verwundet, Dr. Tilemann wurde gestochen, und von den Bürgern wurden etliche getötet, andere verwundet.

Die Kaiserlichen konnten bei aller Mühe und Anstrengung ir Eroberung des Schlosses nicht gelangen. Die von ihnen legten Minen wurden fast jedesmal von Obrist Stauff entdeckt

Digitized by Google

und durch Gegenminen unschädlich gemacht. Dies gab mit Veranlassung, die Belagerung desselben am 23. Dezember 1647 aufzugeben. Vor dem Aufbruch der Armee ging es noch einmal drunter und drüber. Was bei der Plünderung an Hausgeräte, auch Thüren und Treppen ꝛc. noch übrig geblieben war, wurde von den Soldaten zusammengetragen und bei den Wachtfeuern verbrannt, und die 4 Hauptthore der Stadt wurden unterminiert und in die Luft gesprengt.

Die Totalplünderung der Stadt wird in einem Bericht des Magistrates an die Landgräfin Amelie Elisabeth von 1653 auf 1 Million Thaler geschätzt. In diesem Schreiben heißt es: Sintemal wir durch die erlittene Totalplünderung der kaiserlichen Armee also ausgezogen und verderbt worden, daß der mehrste Mann wohl zu ewigen Tagen zu vorigen Kräften nicht wieder gelangen wird, vielweniger die niedergerissenen Gebäude und die in die Luft gesprengten Pforten mit 30 bis 40,000 Rthlr. und der adspectus civitatis (Anblick der Stadt) dadurch benommen und in Mangel notwendiger Geldmittel ungebaut bleiben werden.

Am 26. Dezember 1647 verließ die Armee die Stadt. Sie spaltete sich in 2 Abteilungen, von denen die eine in der Richtung nach Fulda, die andere über Gießen und Frankfurt nach dem Süden zog. Bei der letzteren befanden sich 4 Männer aus der Stadt, nämlich die Schöffen Johannes Schott und Eberhard Bierau und die Bürger Heinrich Kuntz und Heinrich Briel, die von dem Feldzeugmeister von Fernamont als Geiseln wegen der 2500 Rthlr. Glockengelder waren mitgenommen worden. Anfangs standen die Männer unter der Aufsicht eines Profosen, der sie wie Hunde zusammengekoppelt vor sich herführte, später machten die Offiziere unter sich eine Verteilung, daß Briel dem Obristen, Bierau dem Obristleutnant von Dahmb und Schott und Kuntz dem Stuckhauptmann Cobron zur Ueberwachung unterstellt wurden. Die Offiziere ließen die Gefangenen an ihren Tischen speisen, sorgten für Wäsche und hielten ihnen einen Feldscherer. Auf dem Marsche stellten sie ihnen mitunter Pferde oder einen Karr ı, damit sie nicht durch Frost zu sehr zu leiden hätten; auch sorgı n

Digitized by Google

sie durch gute Aufsicht, daß sie gegen Ausartungen der Soldaten geschützt waren. Dagegen gaben ihnen die Arrestierten die Vertröstung, daß ihnen, wenn die Gelder von Marburg kämen, eine Vergütung werden sollte. In Nürnberg wurde der Versuch gemacht, die 2500 Rthlr. Glockengelder bei einem Kaufmann auf Wechsel zu nehmen, allein es gelang nicht.

Am 19. Januar 1648 brachte der Unterburgermeister in der Ratssitzung vor, „es sei vonnöten sich zu unterreden, wie es anzufangen sei, daß die durch das kaiserliche Kriegsvolk mitgenommenen aus dem Rate und der Bürgerschaft erlöst werden möchten."

Am 27. Januar kam ein Schreiben von den Gefangenen beim Magistrate an, welches auch den Zünften und Gemeinen vorgelesen wurde. Jedermann bezeigte großes Mitleid und wünschte, daß man sich jeglicher Mittel zu deren Auslösung bedienen möchte. Es wurde sofort eine Vollmacht für den Burgermeister Klunck, den Schöffen Fisler und den Stadtschreiber Crollius beraten und ausgefertigt. Mit derselben sollten sie nach Cassel reisen und bei der Landgräfin Amelie Elisabeth nachsuchen, die 2500 Rthlr. zur Auslösung der Gefangenen bis auf bessere Zeiten vorzustrecken, zur Zahlung der mit dem Generalkommissar von Traun veraccordierten 12,000 Rthlr. eine Collekte in Cassel und außer Land zu gestatten, die Bürger mit Einquartierung zu verschonen, und zur Aufführung der zerstörten Hauptpforten der ausgeplünderten Stadt im Bauwesen sich anzunehmen.

Am 30. Januar reisten die Deputierten nach Cassel. Die Landgräfin trug wegen Vorschießung der 2500 Rthlr. Bedenken, bewilligte aber, daß zur Auslösung der Gefangenen in und außerhalb Cassel eine Collekte erhoben werden dürfte und zeichnete für sich und den Kronprinzen Wilhelm 200 Rthlr. und 200 Mött Korn, letztere zur Verteilung unter die Armen. Die Landgrafen Hermann und Ernst zeichneten 25 Viertel Korn, die für 50 Rthlr. verkauft wurden. Die Collekte in Cassel betrug 858 Rthlr. 9 Albus.

Am 14. Februar richtete der Rat ein Schreiben an die Gefangenen nebst einer Einlage an Herr von Fernamont. Ein Bote,

Digitized by Google

der hiesige Bürger Karl Koch, händigte das Schreiben den Gefangenen, am 24. Februar zu Altmannstein, einem Orte 2 Meilen von Engelstadt an der Donau, ein. Am 25. erhielt er die von den 4 Gefangenen unterzeichnete Rückantwort. In derselben bemerken sie, daß das eingelegte Schreiben sofort an seine Adresse gelangt sei, aber nichts gefruchtet habe. Es sei vom Feldzeugmeister nicht gut aufgenommen worden, vorzuschreiben mit der Hälfte zufrieden zu sein, und es verblieb bei den 2500 Rthlr. Weiter heißt es in dem Schreiben, wenn die Gelder in 2 oder 3 Tagen nicht gezahlt seien, dann sei bereits befohlen, sie weiter ins Land zu führen, den 26. ging es nach Engelstadt. Schließlich sprechen die Gefangenen ihr Bedauern über die Unmöglichkeit der Aufbringung jener Summe seitens der Stadt aus und bemerken dazu, daß die Zehrungs- und Reisekosten bereits auf 150 Rthlr. angewachsen seien.

In den letzten Tagen des Monats März 1648 gelang es 3 der Gefangenen, Schott, Kuntz und Briel, unter Beihülfe ihres Barbiers nach 14wöchiger Gefangenschaft in der Gegend von Regensburg zu entwischen. Warum sie Bierau zurückließen, ist nicht bekannt geworden. Aus der Erklärung kaiserlicher Soldaten, die sie dem bereits erwähnten Boten Koch gethan, geht hervor, daß, wenn sie ihre Absicht Bierau entdeckt hätten, er so gut wie sie hätte durchbrennen können. Von den Flüchtigen nahmen Schott und Kuntz ihren Rückweg über Heilbronn. Der Rat daselbst gab ihnen einen Boten mit, der sie bis in ihre Heimat begleiten sollte. In Butzbach begegnete ihnen Karl Koch mit 2 Schreiben, die er auf Befehl des Herzogs Ernst Wilhelm von Gotha und des Landgrafen Georg von Darmstadt nach der kaiserlichen Armee tragen sollte. Da den Flüchtigen das Reisegeld aufgegangen war (Schott hatte 10 Rthlr. in seinen Kleidern verborgen gehabt), zahlte Koch für sie in Butzbach, Gießen und Lollar und geleitete sie hierher. Dem Boten aus Heilbronn verehrte der Rat aus den gesammelten Geldern am 11. April 1648 vier Rthlr.

Ein an den hiesigen Burgermeister ꝛc. gerichtetes Schreibe , datiert Veldorf den 18. April 1648, wurde von sämtlichen A =

Digitized by Google

tillerie-Offizieren und Gemeinen den Entwichenen nachgesandt. In demselben berichten sie, daß Schott, Briel und Kuntz nächtlicher Weile wie Bösewichter sich davon geschlichen und den armen Bierau in ein erbärmliches Labyrinth gesetzt hätten und zwar wider alles mündliche und schriftliche Gelöbnis, welches sie in Gießen, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg gethan. Am Schlusse des Schreibens wird noch an die Zahlung der Glocken- und Kostgelder erinnert.

Die Schuld für die Entweichung der 3 Gefangenen wurde nun an dem zurückgelassenen Bierau gerächt. Er erzählt dies in mehreren Schreiben, von denen eins vom 25. April 1648 an die Räte zu Cassel gerichtet ist. Der Gefangene berichtet etwa folgendes: Als die 3 von mir abgewichen waren, mußte ich weiter mitmarschieren und wurde anfangs von Kroaten und Musketieren Tag und Nacht bewacht; nachher wurde ich durch den Profosen in Ketten und Banden geschlossen und so schlecht in Kost gehalten, daß ich darüber unpäßlich wurde. Sobald aber der Feldzeugmeister von Fernamont abgedankt hatte, wurde ich um ein gewisses Geld auf Abschlag meiner Bande erledigt, nachdem ich genugsam Versicherung bei einem Kaufmann auf Credit genommen hatte. Der von hier an Bierau abgesandte Bote Karl Koch machte dem Kaufmann Johannes Ochs in Frankfurt folgende Schilderung: Bierau lag an Händen und Füßen gefesselt; von den Fesseln an seinen Händen wurde er nur so lange befreit, als nötig war, einen Brief an seine Frau zu schreiben. Weil die andern ausgerissen wären, würde gar erbärmlich mit ihm umgegangen, und es wäre ihm (Koch) gesagt worden, wenn man das Geld nicht bald erlegte, dann wollten sie Bierau aufhängen. Derselbe Bote war auch mit einem Brief an Landgraf Georg versehen gewesen und hatte von diesem wieder ein Schreiben an den General-Feldmarschall Holzapfel zur kaiserlichen Armee tragen müssen. In beiden Schreiben war um Verwendung für Freilassung Bierau's gebeten worden. Graf Holzapfel erklärte schriftlich, er könne in dieser Sache nichts thun, das ginge den Feldzeugmeister von Fernamont allein an; an diesen aber hatte Koch keinen Brief

Digitized by Google

gehabt. Die Antwort Holzapfels an Landgraf Georg sowie Bieraus Brief an seine Frau waren dem Boten von schwedischen Soldaten abgenommen worden. Der Inhalt des Holzapfel'schen Briefes war aber dem Boten bekannt und er erstattete Bericht darüber dem Kaufmann Ochs und dieser unter dem 9. Mai 1648 dem Burgermeister Klunck. In der Ratssitzung vom 6. Juli j. J. wird eines Briefes gedacht, den Bierau von Presla aus geschrieben und worin er um Erledigung aus seiner Haft bittet. In einem Schreiben der Landgräfin Amelie Elisabeth vom 8. Juli 1648, an die Bierau von Passau aus sich gewandt hatte, stellt sie es dem Magistrate frei, die gesammelten Gelder zur Erledigung Bieraus zu verwenden. Daraufhin wurden 400 Rthlr. Löse- und Zehrungsgelder an Johannes Ochs in Frankfurt geschickt, solche an ein bestimmtes Haus in Nürnberg oder Regensburg zu adressieren. Bierau wurde dadurch aus seiner 30wöchigen Haft erlöst. Die Zehrungskosten von Passau bis Marburg berechnet Bierau auf 42 Gulden 23 Albus, weil er wegen großer Gefahr und Unsicherheit der Parteien Postpferde und Rollwagen habe benutzen müssen. Um Kosten zu ersparen, habe er in Begleitung des kaiserlichen Postboten von Regensburg bis Nürnberg 47 Meilen zu Fuß gehen wollen, sei aber $1^1/_2$ Meile von Regensburg mit noch 2 Reisegefährten in einer Wildanlage von 10 Buschkleppern umringt worden, die hätten ihnen ihre Feuerröhren auf die Brust gesetzt und alles herzugeben verlangt, widrigenfalls sie erschossen würden. Hierauf hätten die Straßenräuber sie ausgezogen und ihnen ihr Zehrgeld nebst anderem genommen. Er habe 2 Anzüge gehabt, den guten mit Hut und Schuhen hätten ihm die Räuber genommen, und von dem Anzug, den er 30 Wochen Tag und auf dem Leibe gehabt, hätten sie ihm auf inständiges Bitten nur die Beinkleider gelassen. In Nürnberg habe er bei seinem Lieferanten einen andern Anzug nebst Zehrgeld aufnehmen müssen und von da sich des Postwagens bedient. Am 1. August 1648 kam Bierau bei den Seinen an.

Die 12,000 Rthlr. Brandschatzungsgelder hat Marburg e bezahlt. Bei dem zwischen Cassel und Darmstadt stattgehab n

Digitized by Google

Vergleich im Friedensschlusse von 1648 hatte Landgraf Georg dieselben mit übernommen und gut dafür gesprochen (s. Ratsprotokoll vom 3. Juli 1648). Hierauf gestützt und daß die Kaiserlichen den aufgerichteten Accord nicht gehalten, die Plünderung bis zum Abzug der Armee gedauert, die Thore der Stadt gesprengt und Bürger als Geiseln mitgenommen haben, hat die Stadt die an sie gerichteten Aufforderungen zur Zahlung jener Gelder stets abgewiesen, trotz der gemachten Drohungen, daß wenn ein Bürger vor den Thoren der Stadt oder in der Frankfurter Messe angetroffen, er von den Kaiserlichen gefangen genommen und so lange als Geisel behalten würde, bis die Zahlung erfolgt sei. Die an die Stadt gerichteten Mahnbriefe seitens kaiserlicher Offiziere reichen bis zum Jahre 1654.

Begebenheiten aus dem siebenjährigen Kriege.

In den im Jahre 1756 zwischen Preußen und Oesterreich ausgebrochenen, unter dem Namen des 7 jährigen Krieges bekannten 3. schlesischen Krieg wurde auch Hessen-Cassel verwickelt. Landgraf Wilhelm VIII. hatte nämlich in dem vorhergehenden Jahre 8000 Mann hessische Soldaten in englischen Sold gegeben, und weil Preußen mit England, Oesterreich dagegen mit Frankreich sich verbunden hatte, so verlangte letzteres Zurückziehung der hessischen Truppen und Anschluß an Oesterreich, widrigenfalls man Hessen-Cassel als Feindesland betrachten und behandeln würde. Landgraf Wilhelm hatte wiederholt die ihm von Frankreich gemachten Vorschläge und Zumutungen zurückgewiesen, dafür wurde nun Hessen-Cassel als Feindesland angesehen und behandelt und den Drangsalen dieses verheerenden Krieges in hohem Maße ausgesetzt. Was Marburg in diesem Kriege zu leiden gehabt hat, darüber enthalten handschriftliche Aufzeichnungen folgendes:

1757.

Am 15. Juli teilte der Revisionsrat Dr. von Hamm an dem a: diesem Tage abgehaltenen Konvokationstag der Bürgerschaft

Digitized by Google

mit, daß französische Besatzung ins Land und auch hierher käme, ein jeder Bürger möge den einzuquartierenden Soldaten freundlich begegnen und ihnen keine Gelegenheit zu Verdrießlichkeiten geben.

Am 23. Juli kamen die ersten Franzosen, ungefähr 100 Mann Grenadiere vom Wattauischen Regiment, hier an und besetzten das Schloß und die Thore. Tags darauf erfolgte der Einmarsch des aus 2 Bataillonen bestehenden ganzen Regiments. Morgens 5 Uhr begrüßte der Magistrat dasselbe am Elisabeththor und geleitete es auf den Marktplatz, wo die Quartierbillete ausgegeben wurden. Das Regiment hatte 4 Fahnen und 5 Kanonen bei sich, die vor dem Rathause aufgepflanzt wurden. Die Häuser vom Elisabeththor bis zum Barfüßerthor, welche nicht Freihäuser waren, wurden mit Soldaten belegt.

Der maréchal de camp, Graf von Vauban, wurde Befehlshaber der Stadt. Für den katholischen Gottesdienst befahl er eine Kapelle im Renthof zu erbauen. Der begonnene Bau wurde jedoch wieder eingestellt und der Gottesdienst in die Universitätsaula verlegt.

Im Renthof wurde ein Lazarett errichtet, zu welchem 600 Betten nebst Bettstühlen geliefert werden mußten. In den ersten Garten vor dem Renthöferthor begruben die Franzosen ihre Toten, bei 1000, sie wurden in Säcke gethan und 10 bis 14 in ein Loch geworfen.

Im Schützenpfuhlgarten hieben die Franzosen die schönsten Obstbäume um, und führten auf dem verwüsteten Platze ein großes Gebäude auf, in welches sie 4 Backöfen setzten. Das zuerst auf dem Kämpfrasen errichtete Holz-, Heu- und Strohmagazin verlegten sie später auf die Schwanwiese und verwahrten dasselbe mit Gräben und Thoren. Die Kugelkirche, das Ballhaus, die Barfüßer-Totenkapelle und der Kreuzgang wurden zu Frucht- und Mehlmagazinen weggenommen, und der große Rathaussaal mit Hafer, Reis und sonstigen Victualien belegt.

Vom 26. Juli bis September rückten noch verschiedene Bataillone nach und wieder ab, andere nahmen ihren Durchmarsch

Digitized by Google

durch die Stadt. Die Einquartierung war mitunter so stark, daß 16 bis 20 Mann in einem großen Hause lagen.

Da die regelmäßigen Einnahmen der Stadtkasse nicht mehr ausreichten, allen Anforderungen zu genügen, nahm die Stadt bei dem Kammergerichtsassessor Sommermann ein Kapital von 3000 Gulden auf.

1758.

Am 19. März kamen mehrere tausend Wagen aus dem Mainzischen, Solmsschen, Darmstädtischen und Weilburgischen hier an, um Vorräte aus den Magazinen wegzufahren.

Am 26. März zogen die Franzosen von hier ab, ließen aber noch ein gefülltes Heumagazin und eine Menge Hafer zurück. An diesem Tage gab es für die hiesigen Bewohner noch viel zu thun, da ein jeder das Seinige, was er an Bettwerk hatte liefern müssen, wieder haben wollte.

Anfangs April kamen verschiedene Truppen von der hessischen Landmiliz hier zu liegen und besetzten die Thore.

Am 21. April rückten 100 hessische Husaren und ein gelbes Dragonerregiment hier ein.

Am 30. April kamen 100 hannoversche Jäger hier an, die in Weidenhausen einquartiert wurden.

Am 14. Mai kam der Prinz von Isenburg, kommandierender General verschiedener Truppen hier an.

Am 28. Mai marschierte die Landmiliz nach Cassel, und nachmittags rückte das von dort kommende Grenadierregiment hier ein.

Am 7. Juni wurden 2 Lager, eins auf den Glaskopf für 2 Regimenter Infanterie, das andere bei dem Schützenpfuhl für 1 Regiment Reiter, abgestochen, fertig gemacht und an demselben Tag noch bezogen.[1])

1) Mitten in das Kriegsgewühl mischte sich nachstehendes freudige Ereignis:

Am 8. Juni fand zur Erinnerung an die glückliche Rückkehr des Landgrafen Wilhelm VIII. in sein Land eine Universitätsfeier statt. Sämtliche Professoren, Studenten, Buchhändler, Buchbinder und die Schüler des Pädagogiums ver-

Digitized by Google

Am 14. Juli nachmittags 6 Uhr wurde auf dem Schlosse mit einer Kanone ein Signalschuß gegeben, der unter den Soldaten in der Stadt und im Lager eine große Bewegung hervorrief. Die Franzosen waren im Anzuge; in Ockershausen hatte bereits ein Scharmützel zwischen den Fischer'schen Husaren und Hannoveranern stattgefunden. Alle Vorbereitungen zum Verlassen der Stadt und des Lagers wurden von den Alliierten sogleich getroffen und tags darauf ausgeführt. Grenadiere und Landmiliz marschierten auf den Kämpfrasen und von da ins Lager, wohin sich auch der Prinz von Isenburg und sämtliche Reiter begaben.

Am 16. Juli um 1 Uhr rückten die Fischer'schen Husaren und einige andere Freibataillone hier ein. Mit gezogenen Pallaschen liefen Husaren in voller Eile auf das Schloß, die Thore wurden besetzt und Husaren ritten recognoscierend durch die Straßen. Abends gegen 7 Uhr gaben die Franzosen auf dem Schlosse mit einer Kanone einen Signalschuß, und nachts ritten sie patrouillierend durch die Straßen.

Am 17. Juli waren die Straßen Marburgs mit französischer Infanterie und Kavallerie angefüllt. Die Bürger mußten den Soldaten geben, was sie verlangten. Nachmittags sah man den größten Teil der Armee auf dem Lahnberg und am Glaskopf sich lagern. Die Früchte wurden abgemäht, und in einer Viertelstunde waren alle Zelte aufgeschlagen. Die tags vorher von hier abgezogene Avantgarde kam wieder zurück weil der Prinz von

---

sammelten sich auf dem Plan und gingen von da in Prozession durch die Barfüßerstraße zur Universitätsaula, woselbst eine Rede gehalten wurde und 2 zu Doktoren creiert wurden. Auf dem Markte beim Ritter, jetzt Nr. 10, wurde die Prozession von Paukern und Waldhornisten begrüßt. Eine ähnliche Feier wiederholte sich am 6. Juli d. J. Es wurden 9 bis 10 Doktoren, Magister und Licenciaten creiert. Der Zug bewegte sich wieder vom Plan durch die Barfüßerstraße, über den Marktplatz und die Reitgasse hinunter zur Aula. Voran gingen Grenadiere, Hautboisten und Pauker. Dann folgten Knaben mit brennenden Kerzen und mit den Kleinodien und Büchern der Universität. Auf diese folgten die Studenten, die Pedellen, dann die Professoren und zwischen je 2 einer der zu Creierenden. Studenten beschlossen den Zug. Die Feierlichkeiten dauerten von morgens 8 bis nachmittags 4 Uhr.

Digitized by Google

Isenburg mit seinen Leuten auf der Schönstädter Höhe sich postiert und die Gegend bis Kirchhain besetzt hatte.

Am 18. Juli kam der Prinz Soubise mit einer großen Suite hier an und nahm Quartier im Gasthaus zum weißen Roß, jetzt Nr. 11 in der Barfüßerstraße.

Am 19. Juli wurde ein neues Lager auf der Deutschhauswiese errichtet, Kramladen wurden aufgeschlagen und Marketender boten Branntwein, Bier u. a. feil.

Am 20. Juli morgens 3 Uhr waren die Zelte des tags vorher auf der Deutschhauswiese errichteten Lagers bereits abgebrochen. Nachmittags sah man schon wieder ein neues Lager bei dem Magazin errichtet. An diesem Tage hingen die Franzosen einen Zweibrücker an den ersten Baum am Zollstock über dem Cappeler Weg auf, weil er ein paar Schuhe gestohlen und für 12 Albus verkauft hatte. Er wurde unter den Baum begraben.

Am 22. Juli fouragierten die Franzosen von den Feldern in der Nähe ihres Lagers Gerste, Hafer ꝛc. hinweg.

Am 24. Juli kam der Herzog von Württemberg mit vielen Chaisen und Kavalieren hier an. 6000 Württemberger rückten auf das Cappeler Feld und errichteten daselbst ein Lager. Der Herzog ritt in die Stadt und speiste bei dem kommandierenden General.

Am 25. und 26. August passierten verschiedene Kanonen aus dem Casseler Zeughause die Stadt in der Richtung nach Straßburg. Unter den 19 großen Stücken befand sich auch der sogenannte große Hund.[1])

Im Monat September trat der drückendste Zeitpunkt für das Hessenland ein. Von den geernteten Früchten als Roggen, Weizen und Hafer und auch vom Heu mußte die Hälfte an die französische Armee geliefert werden.

---

1) Im Jahre 1772 am 10. Oktober kehrten die von den Franzosen mitgenommenen Kanonen von Straßburg hier durch nach Cassel zurück. Es waren 18 große und 4 ganz große, darunter auch der große Hund, der von 30 Pferden gezogen wurde.

Digitized by Google

Am 26. Oktober verlangte der Obrist Fischer innerhalb kurzer Zeit 8000 Livres Douceurgelder, die von der hiesigen Bürgerschaft vorgeschossen werden mußten.

Am 16. Dezember wurde die Bürgerschaft zum erstenmal zum Schanzenmachen aufs Schloß beordert.

Schrecken erfüllte die Stadt, als eine neue Steuer von 4 Monatsgeldern angekündigt wurde, weil alle Kontributionsgelder nnd herrschaftliche Renten nicht mehr ausreichten. Die Bürgerschaft kam deswegen zu einer Beratung zusammen und wollte sich zu nichts verstehen, allein es half nichts. Die Gelder wurden unter der schärfsten Exekution herausgetrieben.

1759.

Am 3. Januar war großer Lärm. Der französische Kommandant schickte verschiedene Kommandos Husaren aus, die Thore wurden besetzt, und außerhalb der Stadt wurden starke Piquets ausgestellt. Die Bauern mußten ihre Brandleitern auf das Schloß liefern und die Bürger ihre Leitern auf den Marktplatz, von wo sie auf das Schloß gebracht wurden.

Im Februar wurde Sonntags und Werktags mit Pallisadenfahren und Schanzenmachen unermüdet fortgefahren; auch wurde eine Mauer um das Schloß herum aufgeführt, woran alle Maurer im Oberfürstentum arbeiten mußten. Gegen Ende Februar fiel die Mauer halb ein, und der anwesende Kommandant wäre beinahe dabei ums Leben gekommen.

Am 14. April rückten unerwartet 2000 Franzosen hier ein. Mittags wurden die Kanonen auf den Wällen dreimal hinter einander gelöst, es sollte dies Viktoriaschießen sein, weil ein Courier die Nachricht überbracht hatte, daß Hessen und Hannoveraner von dem Herzog von Broglie bei Bergen unweit Hanau geschlagen worden seien.

Am 16. April marschierten die Manschaften in aller Frühe wieder ab. Gegen Mittag vernahm man, daß von den Verbündeten die schwarzen Husaren und Jäger vor der Stadt ständen. Das Kriegsvolk marschierte nach und nach hinter den Bergen herum und schloß die Franzosen in der Festung ein. Ein Bataillon

Digitized by Google

vom Trimbach'schen Kriegsvolk rückte ein und rangierte vom Schloß herunter bis auf den Markt. Die Franzosen schossen nicht nur mit Gewehren vom Schlosse herunter, sondern warfen auch Bomben und Feuerkugeln in die Stadt, welche Stücke von Dächern hinwegnahmen und Schaden verursachten. Auf diese augenblickliche Gefahr des Brandes hin wurde befohlen, Bütten mit Wasser vor die Hausthüren zu stellen. Viele Habseligkeiten wurden in die Gewölbe gebracht, da einige Häuser zu brennen schienen.

Am 18. April morgens 6 Uhr hörte man französische Trommeln rühren, worauf die Alliierten unter Zurücklassung verschiedener Tornister über Hals und Kopf zur Stadt hinaus eilten. Die Franzosen machten noch 16 Alliierte zu Gefangenen, die sich hin und wieder versteckt hatten. Die französischen Husaren setzten den Alliierten nach. Viele Bürger wurden gefänglich eingezogen. 200 erhielten Befehl, Aexte, Beile und Schippen zu liefern, mit ersteren wurden die zunächst am Schlosse gestandenen Bäume abgehauen, unter denen sich die Jäger versteckt hatten.

Am 5. Mai zog der Rest der hiesigen Schloßkompagnie ab, und es erschienen wieder neue Offiziere und Gemeine. Die Bürger mußten Betten und Möbel, auch Ochsen- und Hammelfleisch liefern, welches über 3000 Gulden kostete.

Am 13. Mai wurde das Geld für die Fleischlieferung auf das Schloß erhoben. Dazu kam noch eine Geldforderung von 21,000 Livres, zu deren Zahlung sich die Bürger durchaus nicht verstehen wollten und deshalb auf dem Rathause mit französischer Wache im Gewahrsam gehalten wurden.

Am 4. Juni ritt der Feldmarschall von Candates mit dem Generalstab und vielen Offizieren unter Abfeuerung der Kanonen zur Besichtigung der Festungswerke auf das Schloß. Nach 2 Stunden ritten sie in das Lager bei Weimar zurück.

Am 6. Juni marschierte die über 80,000 Mann geschätzte französische Armee teils durch die Stadt, teils über die Wainstraße in das Lager bei Wetter. Der Zug dauerte von morgens 4 bis nachmittags 3 Uhr. Die Bagage kam von nachmittags 3 Uhr bis nachts hier durch. Nicht nur die von den Franzosen

Digitized by Google

erbauten Backöfen, sondern auch die der hiesigen Bäcker wurden für die Armee in Beschlag genommen, wodurch großer Mangel an Brot und Wecken in der Stadt entstand.

An dem am 20. Juni abgehaltenen Konvokationstag wurde der Bürgerschaft vom Stadtregistrator ein Schreiben vorgelesen, wonach die Stadt 20,000 Thaler Brandschatzungsgelder zu zahlen habe.

Am 6. August gelangte die Kunde hierher, daß die französische Armee bei Peterswalde unweit Minden total geschlagen worden sei, worüber die hier liegenden Franzosen sehr verlegen waren. Ein hiesiger Wirt, der es geduldet hatte, daß seine Gäste in Gegenwart mehrerer französischer Offiziere des Prinzen Ferdinands Gesundheit tranken, wurde auf das Schloß gebracht und mußte sich mit 14 Rthlr. lösen. Den Bürgern wurde anbefohlen, nichts vom Kriege zu sprechen.

Am 21. August kam der Obrist Fischer von Kirchhain hier an. Es wurden 3 Mitglieder der Regierung, nämlich die Räte von Münchhausen, Gärtner und Scheffer ausgesucht und in einer Chaise fortgeschafft.

Am 22. August kam die kleine französische Armee unter dem Herzog von Broglie vor der Stadt an. An verschiedenen Orten in deren Nähe befanden sich Lager. Zwischen Werda und Cölbe war das Lager des Corps des Herzogs von Broglie; das Hauptquartier war in Werda. In Goßfelden befand sich das Hauptquartier des Herzogs von Armentiers, und nicht weit von Kirchhain lag die große Candatische Armee.

Am 26. August kam der Marschall von Estrées hier an und inspicierte die Armee.

Am 28. August war hier großer Lärm. Bei Wetter war ein heftiges Scharmützel vorgefallen, Hannoveraner hatten nachts zwischen 2 und 3 Uhr die Fischer'schen Husaren angegriffen und schrecklich zugerichtet. Viele Blessierte kamen mit blutigen Köpfen hier an, und alle Bagage ging von hier weg. Die Marketender hatten vollauf zu thun, und man sah, wie auf dem Cappeler Feld die Bagage und Maultiere nach der großen Armee defilierten.

Digitized by Google

Am 29. Auguſt, nachts 2 Uhr, hörte man die Alarmtrommel. Die hieſige Garniſon marſchierte darauf ab; 350 davon zogen auf das Schloß. Auch erfuhr man, daß die Armee bei Cölbe und Werda im Aufbruch ſei und aus ihren Lagern marſchierte.

Am 1. September kam der Obriſt Fiſcher mit ſeinem Corps hier an und wurde in Weidenhauſen einquartiert. Das Corps plünderte nicht nur die Siechenhöfe, ſondern fiel auch ohne Befehl an verſchiedenen Orten in der Stadt plündernd ein.

Infolge des Sieges der Alliierten bei Minden und deren Vorrücken auf Marburg verließen die Franzoſen eilends die Stadt und Umgegend. Am 5. September morgens in aller Frühe war Marburg mit heſſiſchen Soldaten angefüllt, die auf- und abmarſchierten und die Zugänge zum Schloß beſetzten. Nachts 1 Uhr feuerten die Franzoſen mit Kanonen vom Schloſſe herunter auf die Heſſen und warfen Bomben aus; das Kanonieren dauerte bis zwiſchen 8 und 10 Uhr morgens.

Am 10. September morgens wurde von den Franzoſen auf die hinter den Bergen herziehende im Aufbruch begriffene Armee geſchoſſen, aber nicht getroffen. Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr begann das Bombardement der Alliierten auf das Schloß ſehr heftig von 2 Batterien aus, von denen die eine unter dem heſſiſchen Obriſtleutnant von Huth auf dem Dammelsberg, die andere unter dem Grafen von Lippe-Bückeburg auf der Kirchſpitze ſtand. Es flogen auch viele Kugeln in die Stadt, einige Bomben zerſprangen auf den Dächern und thaten hin und wieder Schaden. Da ſchlug die Beſatzung chamade (ging klein bei), und es wurde der ganze Tag mit accordieren verbracht. Weil aber die Beſatzung ſich im Accord die Mitnahme der Bagage vorbehalten hatte und ihr dies abgeſchlagen worden war, fing die Kanonade auf dem Schloſſe gegen 7 Uhr wieder ſo heftig an, daß man ſich in den Häuſern nicht mehr ſicher glaubte. Es dauerte aber keine halbe Stunde, da ergab ſich die Beſatzung als Kriegsgefangene.

Am 12. September wurde die aus 900 bis 1000 Mann beſtehende Beſatzung mit einer Bedeckung von Kavallerie und Infanterie vom Schloſſe herunter zum Weidenhäuſer Thor hinausgeführt.

Digitized by Google

Am 14. September ritt Prinz Ferdinand auf das Schloß, um sich dasselbe zu besehen.

Am 20. Oktober wurden die hiesigen Rekruten, 80 Mann, mit Musikanten nach Cassel gebracht.

Am 29. Oktober kamen 6000 unter dem Kommando des Prinzen von Braunschweig stehende alliierte Truppen und der Graf von Bückeburg hier durch.

Am 28. Dezember passierten 6 Regimenter Hülfstruppen vom Imhof'schen Corps die Stadt.

1760.

Am 12. Januar wurde der Geburtstag des Prinzen Ferdinand hier gefeiert. Die Studenten brachten ihm abends ein Ständchen mit Musik und überreichten ihm ein in Sammet gebundenes Gedicht.

Am 1. März, morgens 5 Uhr, fielen einige Kanonenschüsse, und es wurde Alarm getrommelt. Bald darauf wurde das Barfüßerthor aufgehauen, und französische Grenadiere ließen sich sehen. Ganze Schwadronen gingen in der Stadt herum. Den Geh. Regierungsrat von Haller und den Prorektor Piederit holten sie aus ihren Betten und schleppten sie mit sich fort. Ueber 2 Stunden verweilten die Grenadiere nicht in der Stadt. Mittlerweile wurde vom Schlosse stark geschossen. Die von da abgeschickten Husaren machten im Cappeler Feld noch 13 Gefangene und brachten sie hierher.

Durch die Zusammenziehung der großen Armee unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig bei Fritzlar und durch den Abzug der Alliierten aus Marburg und der Umgegend stand die hiesige Schloßbesatzung isoliert, und es gelüstete die Franzosen, Stadt und Schloß wieder einmal zu erobern.

Am 24. Juni um Mittag gewahrte die Schloßbesatzung die Annäherung der Franzosen hinter Weidenhausen. Sofort wurden 2 Signalschüsse mit Kanonen gegeben und die Thore gesperrt. In der Nacht auf den 25. Juni eröffnete der Kommandant ein heftiges Feuer auf die Franzosen. Einige Marodeurs fielen in die Stadt ein und plünderten mehrere Häuser am Steinweg.

Digitized by Google

Am 27. Juni abends rückten 1200 Franzosen mit Trommeln und klingendem Spiel in der Stadt ein und besetzten die Zugänge zum Schlosse.

Am 29. Juni erhielt das De camps'sche Detachement Verstärkung durch das Regiment Boullon, und am 30. langten die Mörser an. Das Bombardement begann sofort. Noch an demselben Tage ergab sich der Kommandant mit seiner aus 380 Mann bestehenden Besatzung. Bei der Kapitulation genehmigten die Franzosen, daß sie mit allen kriegerischen Ehrenzeichen, mit Waffen und klingendem Spiel, abziehen durfte.

Am 1. Juli morgens 8 Uhr zog die Besatzung unter Bedeckung von hier ab. Vor dem Elisabeththor streckte sie ihre vorher unbrauchbar gemachten Gewehre.

Zu der Zeit, als die französische Armee in der Gegend der Weser postiert stand, wurde seitens des Prinzen Ferdinand ein ansehnliches Corps leichter Truppen, das sogenannte Schindercorps, unter dem Kommando des Obersten von Bülow auf hiesige Gegend und auch auf Marburg abgeordnet.

Am 10. September, in aller Frühe, als gerade die hier garnisonierenden französischen Truppen sich bis auf die wenigen Thorwachen auf dem Schlosse befanden, wurde die Stadt von Bülow mit einem solchen Vorteil okkupiert, daß ihm nicht nur alle Wachen in die Hände fielen, sondern er auch eine beträchtliche Beute an Gewehren und Montierungsstücken machte, wobei nicht einmal ein Schuß fiel. Dabei plünderte das Corps hoch und niedrig, ließ den Leuten den Wein auf die Straße laufen und verwüstete sämmtliche französischen Backöfen. Bei dem an demselben Tage mittags 11 Uhr erfolgten Rückmarsche führten sie den gefangen genommenen Kriegskommissar nebst anderen Offizieren und commis des vivres (Agente für Lebensmittel) ein Stück Wegs mit. Kaum aber hatte Bülow mit seinem Corps die Gegend bei Hallenberg erreicht, so wurde er daselbst von einem mittlerweile abgeschickten Corps feindlicher Truppen unter dem Kommando des Grafen Stainville attaquiert und zurückgeschlagen. Auf Specialordre des Herzogs von Broglie wurde der Major Lesso

Digitized by Google

von den Feronaischen Dragonern nebst 50 Mann von seinem Regiment mit dem Befehl hierhergeschickt, die von dem Bülowschen Corps gemachte Beute und den dadurch entstandenen Verlust sich mit 1000 Karolinen von der Stadt ersetzen zu lassen, widrigenfalls er mit den Dragonern auf Execution so lange liegen bleiben sollte, bis die verlangte Summe bezahlt sei. Daraufhin bemächtigte sich der Major 6 Personen aus dem Magistrate und ließ sie als Geiseln auf das Schloß führen. Um die täglichen Executionsgebühren los zu werden, nahm die Stadt die verlangte Summe von wohlhabenden Bürgern kreditweise auf.

1761.

Anfangs Februar marschierte eine Abteilung der alliierten Armee unter Führung des Generalleutnants von Breidenbach über Corbach und Frankenberg hierher, um den Franzosen Stadt und Schloß wegzunehmen. Breidenbachs Plan war den Franzosen verraten worden; die Besatzung war in Bereitschaft. Am 14. Februar kam der Generalleutnant mit den Regimentern vor der Stadt an. Bei der Barriere an der Deutschhausmühle kam es zu einem blutigen Kampfe, und es blieben beiderseits viele Tote. Breidenbach mit dem Degen in der Hand empfing einen tötlichen Schuß, ebenso auch sein Adjutant. Die Beerdigung des bald nach erhaltener Wunde verschiedenen Generalleutnants erfolgte am 16. Februar mit allen militärischen Ehrenbezeigungen seitens der französischen Besatzung in der lutherischen Pfarrkirche. 7 Kanonen wurden dem Zuge vorgeführt. Der Sarg wurde von 8 Unteroffizieren getragen, und die Zipfel des Leichentuches, womit der Sarg bedeckt war, wurden von 4 Stabsoffizieren gehalten. Sämtliche den Leichenzug begleitende Offiziere trugen brennende Kerzen. Auf dem Pfarrkirchhofe wurde von den Soldaten eine zweimalige Gewehrsalve gegeben und vor der Kirchenthür nochmals von einem jeden einzelnen gefeuert, worauf die Beerdigung erfolgte. Zur Verrichtung der Begräbnisgebräuche wurde ein Geistlicher lutherischen Bekenntnisses verlangt und zu solchem Zwecke der Superintendent Seip aus seiner Wohnung geholt. Er hielt ei Rede aus dem Stegreif, nach deren Beendigung ihm für sei

Digitized by Google

Bemühung die Wachskerzenstümpfe überbracht wurden. Im Chor der Pfarrkirche findet sich Breidenbachs Grabdenkmal vor. Den gefallenen Adjutanten ließ die Stadt auf dem Barfüßer Totenhof beerdigen. Die gemeinen Soldaten lagen noch bis zum anderen Tage, ehe sie beerdigt wurden.

Am 15. Februar wurden die hiesigen Bewohner beordert, das Pflaster auf der Weidenhäuser Brücke aufzubrechen, ein Loch zu graben, ein Faß mit Pulver und Stroh hineinzulegen und wiederum zuzupflastern. In Weidenhausen mußten andere eine Anzahl Scheiterhaufen in ganz bestimmten Entfernungen von einander errichten und diese ebenfalls mit Pulver und Stroh versehen. Abends vorher wurden sämtliche Bürger kommandiert, auf dem Markte zu erscheinen, wer ausbliebe, solle an sein Haus gehängt werden. Man glaubte der völlige Untergang der Stadt stände bevor, allein es kam zu nichts, die Bürgerschaft sollte nur einmal geängstigt werden. An diesem Tage bekam der hiesige Burgermeister auf dem öffentlichen Markte 30 Stockschläge und mußte mit dem Italiener, der ebensoviel Schläge bekommen hatte, auf das Schloß wandern.

Am 19. Februar wurde ausgerufen, daß bei Strafe des Hängens alles Mannbare in der Stadt auf dem Markte erscheinen sollte. Es erschienen fast alle Bürger; sie wurden zu 50 und 100weis mit Wachten fortgeführt, die eine Partie in diesen, die andere in jenen Wald; einige wurden zum Holzhauen, andere zum Holztragen und wieder andere zum Schanzenmachen ꝛc. gebraucht. Die Mägde mußten erscheinen und Wasser auf das Schloß tragen.

Am 24. Februar abends steckten die Franzosen das Heu- und Hafermagazin im Schützenpfuhl und um 10 Uhr das Hafer- und Mehlmagazin im deutschen Hause in Brand. Die übrigen mit Hafer ꝛc. gefüllten Magazine wurden ausgeschüttet. Jedermann durfte an Hafer und Mehl davon tragen, so viel er wollte. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr marschierten die Franzosen unter Zurücklassung der Schloßbesatzung von hier ab.

Digitized by Google

Am 26. Februar nachmittags gegen 4 Uhr kamen die Alliierten hier an und besetzten die Thore; es war ein Regiment Hessen, Engländer und Hanoveraner.

Am 19. März war die Stadt voll von freiwilligen Franzosen, Husaren und roten Reitern, denen zu essen und zu trinken gegeben werden mußte, was sie verlangten.

Am 5. April kamen 5 Bataillone Franzosen hier an und wurden einquartiert.

Am 15. April wurde mitten auf dem Marktplatze ein Galgen errichtet, und es wurden 3 Grenadiere an demselben aufgehängt, weil sie dem Rauschenberger Müller seine Kisten und Kasten aufgeschlagen und das Geld daraus entwendet hatten.

Unter dem 31. August erließ der Magistrat folgendes Schreiben an den Stadt-Gemeiner Ludwig Wierack: Der im Amte stehende Stadt-Gemeiner Ludwig Wierack soll alsbald allen in der Stadt befindlichen Gemeinen ohne Unterschied bekannt machen, daß dem hiesigen Kommandanten die Nachricht zugekommen sei, wie beständig Leute von hier mit Briefen und Neuigkeiten zur alliierten Armee zu- und abgingen, und einen jeden solle er warnen, da er denjenigen Briefträger, der ertappt würde, ohne Nachsicht aufhängen ließ, mit dem Bedeuten, daß, wenn jemand an die Seinigen von gedachter Armee schreiben wolle, die Briefe auf die Post zu geben seien.

Auf dem am 23. Dezember abgehaltenen Konvokationstag wurde bekannt gemacht, daß die Stadt 5600 Rationen Heu, Hafer und Stroh zu liefern habe. Da man in dieser Lieferung etwas Unmögliches erkannte, weil die Stadt schon einmal 500 Rationen zu liefern hatte und deshalb mit Exekution belegt war, so wurden der Ratsvierer Döterlein und der Stadt-Gemeiner Meyer als Deputierte erwählt und den folgenden Tag mit dem Regierungsrat Gärtner an den Herzog von Broglie nach Cassel abgeschickt, um diesen zu bitten, von solcher Lieferung abzustehen.

Bei dem am 29. Dezember abgehaltenen Konvokationstag berichteten die Deputierten, daß der Stadt nur Hafer und Str erlassen sei. Zugleich aber überbrachten sie die erfreuliche Na

Digitized by Google

richt, daß die an den Obersten Fischer gezahlten 50,000 Rthlr. gegen Quittung abzuholen seien. Hierauf wurden die beiden Deputierten aufs neue erwählt, und die Krämer erwählten aus ihrer Zunft noch 2 besondere Deputierte, die nach Cassel reisen und die Gelder in Empfang nehmen sollten.

1762.

Am 13. März wurde der von Schenk'sche Verwalter in Schweinsberg mit einer Bedeckung hierher gebracht und auf dem Marktplatze bei dem Galgen mit 100 Stockschlägen abgeprügelt, weil er sich mit Worten vergangen hatte.

Am 23. Juli um 5 Uhr gabs Alarm und es wurde vom Schlosse kanoniert. Die alliierten Freipartien hatten den Franzosen 23 Ochsen von der Weide entführt; 1 Husar und 1 Ochs wurden wieder eingeholt und hierher gebracht. Da dies unter dem Geläute zur Betstunde geschehen war und die Franzosen hierin ein Zeichen für die Alliierten zu erkennen glaubten, wurde alles Glockengeläute untersagt und den Wächtern auch zu blasen verboten.

Am 29. August fingen die Alliierten unter der Führung des Generalleutnants Heinrich Seymour Conway an, die Stadt zu belagern, in der sich gerade 1000 französische Truppen befanden. Einige andere leichte Truppen unter dem Kommando des Oberwachtmeisters Prenz kamen ihnen zu Hülfe. Die Höhen Dammelsberg und Kirchspitze wurden wieder besetzt. Am 31. August hoben die Alliierten die Belagerung auf und zogen sich in der folgenden Nacht zurück. Bei Anbruch des Tages demolierten die Franzosen die verlassenen Batterieen an genannten Orten.

Am 21. September fand das letzte blutige Gefecht zwischen Alliierten und Franzosen bei Amöneburg statt, welches damit endigte, daß tags darauf die Besatzung daselbst sich als Kriegsgefangene ergab.

Am 4. November wurden zu Fontainebleau die vorläufigen Friedensbedingungen unterzeichnet und am 14. d. M. der Friede in den beiden Hauptquartieren verkündigt; tags darauf wurde der Waffenstillstand abgeschlossen.

Digitized by Google

Am 3. Dezember rückten die Franzosen in ihre Winterquartiere; eine französische Besatzung blieb hier zurück, welche am 19. Dezember 1762 die Stadt verließ.

Am 9. Februar 1763 wurde das Friedensfest kirchlich gefeiert.

Elementarschulwesen.

Die Marburger Stadtschule im Mittelalter, auch Schule der Pfarrkirche genannt, hatte nur einen Lehrer, der von Gehülfen unterstützt wurde. Für den Unterricht zahlten die Schüler Schulgeld. Diejenigen Bürgerskinder, welche vor der Leute Häuser ums Brot sangen, hatten freien Unterricht. Sämtliche Knaben hatten nach Möglichkeit an den Lehrer Kirschenkerne zu liefern. Der letzte Lehrer an dieser Schule war der Magister Hermann Wildener von hier; er hatte zu Wittenberg studiert und promoviert. Das Anstellungs- und Entlassungsrecht des Lehrers sowie das Aufsichtsrecht über die Schule stand dem Magistrate zu. Ein im Staatsarchiv vorhandenes geschriebenes Stadtbuch enthält eine vom Magistrate zusammengestellte Schulordnung von 1431 mit Zusätzen von 1468. Neben der Erziehung und dem Unterricht fordert sie besonders strenge Handhabung der Disciplin bei den Knaben in der Kirche und auf dem Wege nach Hause.

An die Errichtung der Universität im Jahre 1527 reihte sich die Gründung eines Pädagogiums und die Erweiterung der Stadtschule, die zunächst einen zweiten Lehrer und, als die Schülerzahl im Laufe der Zeit sich gemehrt hatte, 1578 einen dritten erhielt; sie wird bald Trivialschule (weil das Trivium — Grammatik, Rhetorik und Dialektik — darin gelehrt wurde) bald Schützenschule (Schützen sind Anfänger im Lernen) genannt. 1531 wird dem Dekan der philosophischen Fakultät die Aufsicht über das Pädagogium und über die Schule der Pfarrkirche befohlen. Der Magistrat hat nur ungern auf seine Rechte über die Sch[illegible] verzichtet. Ein gewisser Unwille darüber macht sich wiederholt [illegible]

Digitized by Google

den Ratssitzungen geltend, und es wird überlegt und beratschlagt, wie es anzufangen sei, um wieder in den Besitz der verlorenen Gerechtsame zu gelangen. Jahre gehen darüber hin. Endlich im Jahre 1550 erhielt sie der Magistrat zurück, jedoch in beschränkter Weise und zwar so, daß die Prediger an der lutherischen Pfarrkirche mit in die Rechte aufgenommen wurden, und die anzustellenden Lehrer dem Dekan der philosophischen Fakultät vorgeschlagen werden mußten.

Noch bis ins 18. Jahrhundert herrschte der Gebrauch, daß nach einem jeden Schulexamen im Frühling und Herbst die anwesenden Ratspersonen, Prediger und Lehrer auf das Rathaus gingen und eine gemeinsame Mahlzeit auf Kosten der Stadt einnahmen, wobei einem jeden der Anwesenden ein Maß Wein zu trinken vorgestellt wurde.[1])

Um die Schützenschule gruppierten sich im Laufe der Zeit eine Anzahl Schulen, in denen nur deutsch unterrichtet wurde und die auch die Mädchen besuchten. Zu diesen gehörte auch die nach dem Friedensschlusse von 1648 gegründete reformierte Konfessionsschule. Die katholische Elementarschule verdankt ihren Ursprung der westfälischen Zeit, die jüdische ist späteren Ursprungs. Seit Ostern 1828 sind die getrennten protestantischen Schulen zu einer evangelischen Knaben- und Mädchen-Bürgerelementarschule vereinigt.

---

1) Der Speisezettel vom Herbstexamen 1664 lautet folgendermaßen: Brot, Eier, 2½ Pfd. Speck, 1 Huhn, 4 Hähne, 16 Pfd. Hammelfleisch, 4 Pfd. Hecht, 3 Pfd. Wildpret, Salat, 2 Ochsenzungen, Krebse, Zwetschen, Butterbrezzeln, Birnen; Nüsse, Aepfel, holländischer Käse, Salz, Essig, Butter. Summa 3 Thaler 48 Albus. Hiervon zugerichtet 18 Essen ohne den kalten Gang. Georg Philipp Gadamer.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite	Zeile	
3	16	lies 371 statt 254.
6	15	l. Terrasse (Terrassen) st. Terasse (Terassen). Ebenso Seite 41, 151.
6		Anmerkung. Quelle: List'sche Aufzeichnungen im Staatsarchiv.
48	13	setze nach fiel demnach.
63	27	laß folgen: Die Spitzbogenfenster im Schiff und in der Abseite sind meist schmal. Der Eingang an der Westseite ist rechteckig.
65	6	lies befindlichen statt aufgestellten.
123	19	l. 120 st. 140.
127	24	l. Superintendenten st. Superintenden.
128	30	l. verboten st. verbot.
130	35	l. 60 st. 50.
141	5 u. 6	streiche: Hermannus war nicht Pfarrer.
141	8	lies 274 statt 272.
142	5	setze nach Wiera 1435.
142	24	lies 1503 statt 1500.
142	26	setze nach 1505: Er resignierte 1510.
164	2	lies gebe statt gäbe.
191	30	l. Agenten st. Agente.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen in unserem Verlage:

Das Innere der Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg vor ihrer Restauration. Mit einem Plan der Elisabethkirche nebst Umgebung. gr. 8. 1884. 40 S. —.60

Mitteilungen aus Marburgs Vorzeit. gr. 8. 1886. IV, 89 S. 1.20

Vollständige Reihenfolge der seit dem Jahre 1450 der Stadt Marburg vorgestandenen Herren Bürgermeister, Schöffen und Vierer, der Herren Oberbürgermeister und der Herren vom Stadtrath und Bürgerausschuß im Jahre 1856. Nebst einem Verzeichnisse der gegenwärtigen Herren Stadtraths- und Bürgerausschußmitglieder. 4. 1881. 26 S. 3.—

Reihenfolge der seit der Reformation bis auf die Gegenwart der oberhessischen lutherischen Diöcese vorgestandenen Superintendenten. Mit den Autographen sämmtlicher Superintendenten in Facsimiles. Festschr. Fol. 1883. 12 S. —.60

Warum feiern die Ketzerbächer ihr Bachfest? kl. 8. 1884. 6 S. —.10

Warum feiern die Weidenhäuser ihr Grabenfest? kl. 8. 1884. 6 S. —.10

Wegweiser durch die Straßen und durch die Geschichte der Stadt Marburg und deren nächste Umgebung. 3. erweiterte Aufl. Mit einem Stadtplan. 8. 1891. XV, 126 S. Cart. 1.—

Die Kirche der heiligen Elisabeth in Marburg. Dritte verbess. Auflage. Mit 6 Abbildungen. 16. 1897. 52 S. —.60

Leben der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Zweite verbess. Aufl. Mit 8 Abbild. kl. 8. 1898. 72 S. —.80

Geschichte und Beschreibung der lutherischen Pfarrkirche „Unser lieben Frauen St. Marien" in Marburg. Zur Erinnerung an deren 600jährige Jubelfeier am 2. Mai 1897. Mit einer Abbildung des Innern der Kirche. gr. 8. 1899. 40 S. —.75

Kleiner Wegweiser für die Stadt Marburg und deren nächste Umgebung. 12. 1900. 40 S. —.30

Allerlä Erlebtes on Gehertes. Geschichten, Anekdoten, Redensarten und Sprichwörter in Marburger Mundart. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 12. 1901. VI, 60 S. —.50

Digitized by Google

Von

Wilhelm Kolbe

erschienen in unserem Verlage folgende Werke über Marburg:

Heidnische Altertümer in Oberhessen. I. Marburgs Rosengarten und die Frühlingsfeier. II. Der lange Stein und das Wuotansbild au der Kirche zu Langenstein. Mit 1 lithogr. Tafel. Zwei Vorträge gehalten in den Versammlungen des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg. gr. 8. 1881. 50 S. 1.20

Die Einführung der Reformation in Marburg. Ein geschichtliches Bild aus Hessens Vergangenheit. gr. 8. 1871. 69 S. 1.—

Die Erbauung der St. Elisabethkirche in Marburg. Zur Erinnerung an die sechste Säcularfeier ihrer Einweihung am 1. Mai 1883. gr. 8. 1883. 41 S. —.50

Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg nebst ihren Kunst- und Geschichtsdenkmälern. 2. vermehrte und illustrierte Aufl. Lex.-8. 1882. VIII, 112 S. 2.—
Gebunden in Leinwand 3.50

Marburg im Mittelalter. Ein Vortrag gehalten in der General-Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine auf dem Rathause zu Marburg am 16. September 1878. gr. 8. 1879. 37 S. —.50
Mit einer Ansicht von Marburg nach einem Dilich'schen Stich von 1605 —.80

Marburg und der siebenjährige Krieg. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 28. Januar 1880. gr. 8. 1880. 58 S. —.80

Die Sehenswürdigkeiten Marburgs und seiner Umgebungen in geschichtlicher, kunst- und kulturhistorischer Beziehung. Mit 26 Illustrationen. Lex.-8. 1884. 148 S. 2.50
Cartoniert 3.—. Gebunden in Leinwand 3.50

Hessische Volks-Sitten und Gebräuche im Lichte der heidnischen Vorzeit. 2. sehr vermehrte Aufl. gr. 8. 1888. 191 S. 1.80

Digitized by Google

Digitized by Google

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg.

In unserem Verlage erschien:

Marburg,
die Perle des Hessenlandes.

Ein litterarisches Gedenkbuch.

Herausgegeben von

Wilhelm Schoof.

Mit einem Lichtdruck und 22 Abbildungen.

Preis **M. 2.—**, eleg. geb. **M. 2.75.**

Ein Städtebild — aber keines der landläufigen Art, sondern ein bunter, mannigfaltiger Ehrenkranz, geflochten aus den litterarischen Blüten, die dankbare Wanderer und Gäste seit zwei, wenn wir das „Leben der heiligen Elisabeth" mitzählen, sogar seit sechs Jahrhunderten der lieblichen Musenstadt an der Lahn als Gruß zu Füßen gelegt haben. So ist ein freundliches Gedenkbüchlein entstanden, das auf jedem Blatt von den idyllischen Schönheiten der „Perle des Hessenlandes" vielerlei Rühmliches zu berichten weiß, das aber auch dem Geschmack des Herausgebers und seiner Mitarbeiter alle Ehre macht ..... Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte.

Die Universität in Marburg.

Originalradierung

von

B. Mannfeld.

Papierformat: 80 : 108 cm. Plattengröße: 53 : 77½ cm.

Preis: **M. 20.—**

In stattlichen Eichenholzrahmen **M. 40.—**

Gerahmt ohne weißen Rand **M. 30.—**

Ausgabe in Cabinetformat: Preis M. 1.—

Ausgabe in Folioformat: Preis M. 3.—

Schönste Erinnerung an Marburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google